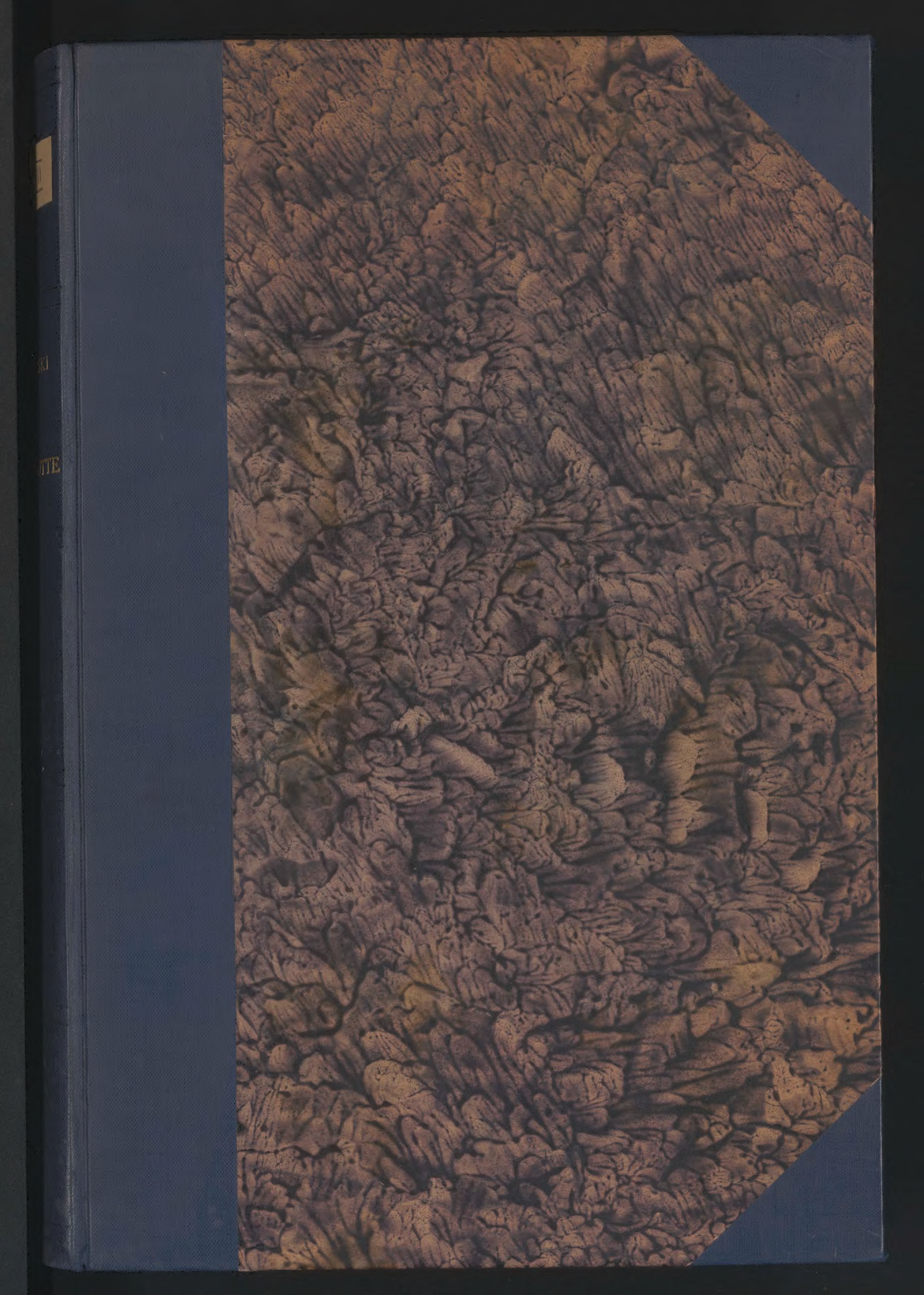


Oprawiono w r. 1938.

~~Die Hütte am Ende des Dorfes.~~ Einsame Hütte!

Band III.

Ihr kennt schon die ~~arme~~ einsame Hütte ~~hinter dem Dorfe~~ am ~~Kirch~~Friedhofe, die der Zigeuner fast aus Nichts zu Stande gebracht hatte, und die nur ein Produkt der Kraft und des Willens, der Leidenschaft und der Gewissheit war ~~zu erwarten ist~~. Sie war niemals jung gewesen ~~und~~ schon einige Jahre des Bestehens machten ~~hatten~~ aus ihr eine Greisin und zwar in ~~einem~~ solchem Grade ~~Masse~~, dass sie mit Mateusz zugleich dem Ende nahe ging, als das einzige Kind Tunny's ein wenig mehr ~~etwas~~ herangewachsen war. Jeden Augenblick war man gezwungen an ihr Etwas zu flicken, zu unterstützen, zu kleben, zu stopfen, oder das morschgewordene Holz, welches nach frischer Fällung sofort zum ~~zu~~ Bau verwendet worden war, stückweise zu ersetzen ~~wurde, zu stückeln~~. Es hätte sich Niemand gefunden, der das Dach mit Stroh hätte flicken oder ganz umdecken wollen; man verstopfte die darin vorkommenden lecken Stellen mit Rasenstücken, die zwar den Regen nicht hindurchliessen, aber ~~sie~~ beschwerten übermässig die mürben und schwachen Sparren; bei der einen Stelle über dem Hausflurchen hatten sich dieselben schon so sehr verbogen, dass sie fast auf der Lehmdecke lagen. Aber wie herrlich sah dafür der hängende Garten aus, als der Rasen sich seiner früheren Heimath, der Flur, ~~zu~~ erinnerte ~~brachte~~ und mit Grün und Blüthen sich so üppig bedeckte! Mitten aus dem dicht verschlungenen Grasteppiche schossen hier und dort die Blumen der nahen Wiesen hervor, welche darüber verwundert zu sein schienen, dass sie das Schicksal sie auf eine solche Höhe gebracht ~~hatte~~. Ja es standen dort sogar zwei Birkenbäumchen, die dort Gott selbst, durch den Arm des Windes das Leben in der Welt ~~vertrauend~~, gepflanzt hatte. Sie schimmerten mit ihrer hellweissen Rinde und den zitternden Blättlein hoch über dem Schornsteine empor und ragten noch weit über den höchsten Theil des Daches. Das Dachstroh, welches sich alle Tage verminderte, — denn man war gezwungen ~~immer~~ es mehr und mehr mit dem Rasen aus dem benachbarten ~~Kirch~~Friedhofgraben zu ersetzen, — diente jetzt faulend den neuen Ankömmlingen zur Speise.

Schlimmer erging es den Wänden; sie bauchten sich aus oder ~~versanken sich~~ sanken in den Boden; sie wurden windschief und ~~guckten~~ schielten heraus, bis sie schliesslich ein unbegreifliches Conglomerat von Materialien bildeten, das auf die merkwürdigste Weise miteinander verbunden war. Das fehlende Holz vertraten hier Reiser, Lehm, Erde, Stroh, Kehricht und was ~~damals~~ sonst unter der Hand sich vorgefunden hatte. Ein Schwalbennest wird unter dem gastfreundlichen Dache nicht kunstvoller zusammengefügt, als es hier bei

dem Bau der Hütte der Fall gewesen war. Für den Stützen nahm man schnell das Holz von der flugs niedergerissenen Schmiede, die für eine ~~gewisse~~ geraume Zeit das Brenn- und Baumaterial liefern musste. Die übrig gebliebenen Pfosten, die Feuerung, und der Haufen Bauschutt ~~[illegible]~~ gestalteten durch ihre Nachbarschaft die Hütte zu einer noch grösseren Ruine, aber die wohlthätige Mutter Natur säete auf diesen kahlen Hügel Brennesseln und Hederich, die mit ihren grünen Blättern das ~~schauderhafte~~ verschönte Werk der Menschenhände, welches nunmehr verwüstet darniederlag, bedeckten.

Aber ein Mensch, dem nach dem Tode ein so sehr kleines Häuschen genügte, hatte auch bei Lebzeiten keine grossen Bedürfnisse. Man trat in das Innere der Hütte in gebückter Haltung hinein, um durch die niedrige Thüre sich hindurchzuzwängen; das Fenster berührte mit dem Rahmen den Boden, und in der Mitte dieser dunklen und feuchten Höhle lebte man jenes Alltagsleben ebenso, wie man unter Qualen und Seufzern in einem mit reichen Mosaikfussböden ausgestatteten Palaste lebt. Als nach einem sehr starken Regenguss die Lehmdecke durchgeweicht und herabgefallen war, oder während der Sonnengluth der dürre Lehm theilweise sprang und zerbröckelt niederfiel und der ungebetene Gast, – der Wind – durch das Zimmer frech ~~hinaus~~ durchflog, da begab sich die Wittwe Tinny's hinter die Hütte, weichte dort ~~den~~ Lehm auf, ~~machte~~ mengte darunter den Schutt aus der Schmiede und verschmierte damit die Oeffnung, und abermals ward es eine Zeit lang still und abermals ganz.

Das Mädchen, welches in dieser Ruine aufwuchs, stellte sich, da ~~sie~~ es keine andere Wohnung jemals betreten hatte, nicht vor, dass es auf der Welt etwas Besseres, Schöneres und Bequemeres als ihre Hütte geben könne. Die Jugend täuscht sich ja so sehr, wenn sie liebt, und das Mädchen hat ihr Häuschen gar sehr geliebt! Traurig kamen ihr die übrigen grösseren und ordentlicheren Bauten vor im Vergleiche mit ihrem Hüttchen auf dem Berge dem Friedhof gegenüber, das öfter der Wind ~~öfter~~ als die Menschen beachteten.

Wir ~~gewahren~~ sehen oft auf einem dürren Felsen in einer Handvoll trockenen Sandes stark und markig sich eine Pflanze empor ~~sich~~ heben, die ~~einzig und allein~~ nur der himmlische Vater nährt, und wir bleiben verwundert stehen und verlieren uns in Gedanken, woher diese Verbannte ihre Lebenssäfte hernehmen mag. Sie hatte wohl die Nahrung in dem Kerneschon, der mit seiner dünnen Schale den grossen Keim des Lebens eingeschlossen hält, ~~dass~~ bis er sich mit dieser geheimnisvollen Kraft stärkt, ~~wächst~~ entfaltet und emporhebt. So wuchs auch diese Waise empor; sie schwebte und blühte jener

Pflanze gleich, obgleich wohl ihr Nichts behülflich zu sein schien.

Fast immer auf die Gesellschaft der traurigen Mutter angewiesen, immer nur deren blassen und verwelkten Wangen vor sich sehend und die Klagen und Seufzer ohne Ende hörend, lächelte sie dennoch in dieser Todtenatmosphäre dem Leben entgegen; ihre liebreizenden Wangen schmückten sich mit Roth und aus ihren Augen sprudelte Lebenslust und Frohsinn; sie schien der Welt nur entgegenzufliegen.

Wisst Ihr auch, geliebte Leser, wie die Dorfkinder erzogen werden? – Wie die himmlischen Vögel, wie die Blumen der Flur, wie Alles das, was nur Gott allein durch die Hände seiner Engel in eigene Obhut nimmt. Sie lauschen den Abendunterhaltungen und den Liedern der Mütter, sie betrachten das arbeitsame Leben der Väter, sie sinnen und träumen auf den herrlichen Fluren, sie schauen den Himmel an und es rührt sich bei ihnen schließlich das Herz und in ihrem Kopfe beginnt sich der Gedanke zu regen und zu erwachen, wie bei den übrigen Leuten, häufig mit dem Unterschiede, dass es (geschieht) besser als bei den übrigen. Wohl wahr, dass sie weniger wissen als wir, aber sie fühlen ebensoviel wie wir, wer weiß es, ob nicht stärker noch; sie errathen besser und mehr, denn in ihnen spricht das Herz und sie gehorchen ihm.....

Und die Tochter Motruna's musste noch sehr viel von dem Wenigen, was allen zu Gebote steht, entbehren; ihre Mutter war so sehr traurig und schweigsam und die Dorfbewohner so unbarmherzig und gleichgiltig!

Jetzt gab es keine Verabredung unter den Bauern mehr und Niemand stiess Motruna mit Verdruss von sich, aber man nannte sie verächtlich ein Zigeunerweib und ihr Kind die Zigeunerin, und obgleich Marysia, die ein sehr liebes Kind war und einem Jeden gefiel, verstanden hatte, an einen Jeden sich anzuschmiegen und anzuhängen, obgleich man sie nirgends barsch vertrieb, so flohen doch die Waise die Dorfkinder mit einer gewissen Furcht und spielten ihr verschiedenerlei Schabernack. Oft die Kinder können zuweilen sehr grausam werden!

115 Sie lief zuweilen in's Feld hinaus und hätte sich so gern den Hirtenkindern genähert, welche zur Zeit, als der Acker in der Gegend am Friedhofe brach lag, neben der Hütte ihre Feuer anzündeten, ihre Kartoffeln rösteten und die Kühe und die Schafe lustig weideten, die sich auf dem Anger zerstreuten; aber die Knaben und Mädchen flüsterten bei ihrem Erscheinen einander sofort in's Ohr: „Die Hexentochter! Das Zigeunerkind!" und stoben auseinander. Die arme Marysia bietete ihnen gute Dienste, bald mit dem herbeigebrachten

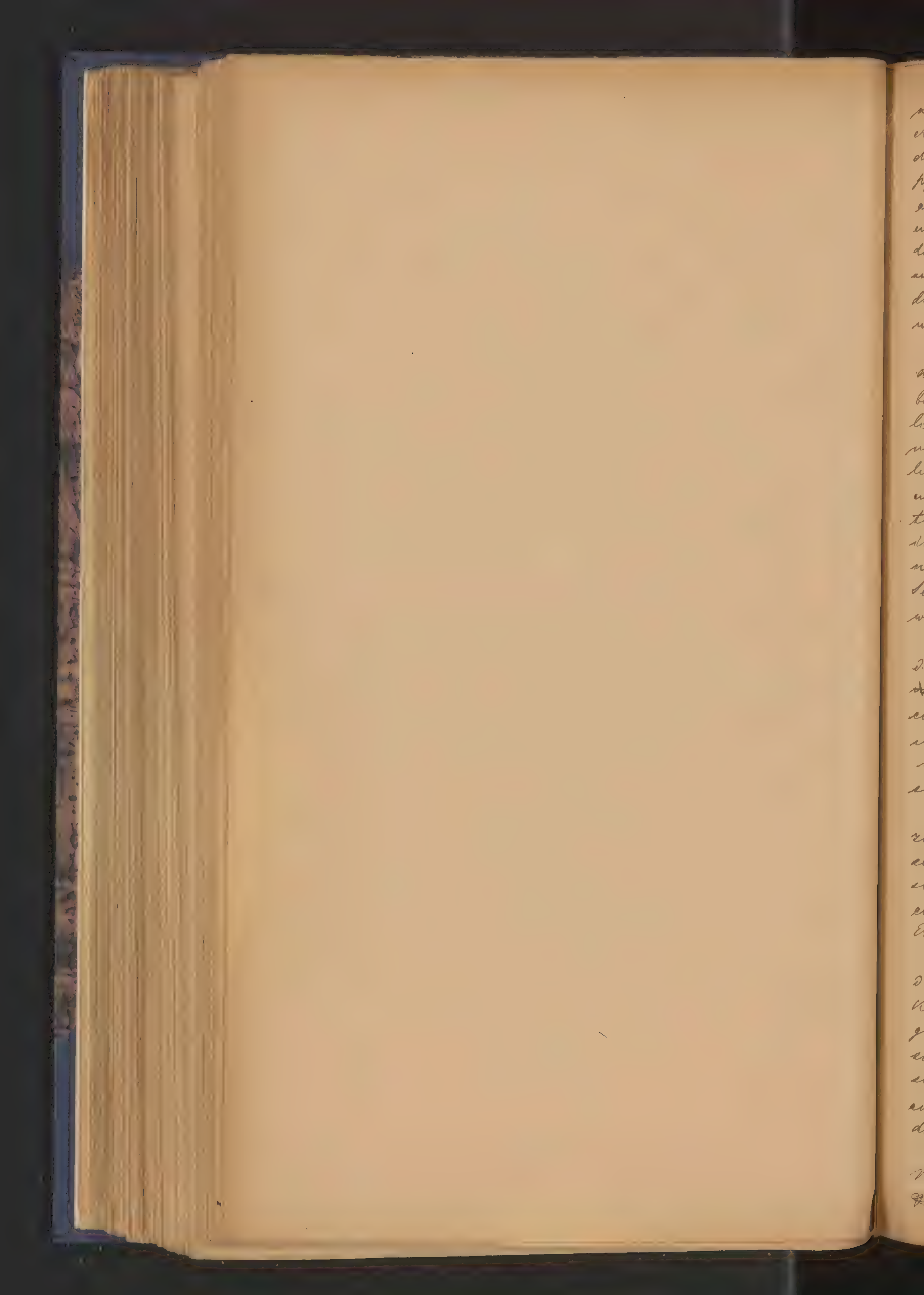
Feuer, bald mit ~~Kien~~ Kienholz und Reisern; sie nahmen das Geschenk an, aber sie vermochten sich mit ihr nicht zu unterhalten, noch zu belustigen, noch zu befreunden.

Mariechen war in den meisten Fällen allein, sehr allein, und sie gewöhnte sich schon so sehr daran, sich selbst auszuhelfen, dass ~~sie~~ die Leute sie nicht mehr anzogen. Sie sass oft ganze Tage lang auf der Schwelle der Hütte und sah nach dem gegenüberliegenden Kirchhof und Hügel hin, auf welchem scheinbar nichts zu sehen war, ~~war~~ und ~~sie verstand~~ dennoch, verschiedene schauenswerthe Dinge dort zu erblicken.

Flog einmal eine Schwalbe und trug in dem Schnabel etwas Koth, ~~dann~~ trug sie wieder einen Strohhalm oder eine Feder, Mariechen folgte ihr mit den Augen auf ihrem Hin- und Rückwege; und sah dem fleissigen Vögelchen soviel zu, dass sie bald alle ihre Nachbarn einzeln kannte, sei es nach ihren Bewegungen, sei es nach der Art der Beschäftigung. Sie wusste genau, wo ein Nestchen angeklebt wurde, woher die Vögelchen ihr Futter sich holten, und aus ihrem hastigen, unruhigen Gebahren lernte sie das Nahen eines Gewitters erkennen. Sie fand ~~ihr~~ Wohlgefallen an ihren geschwätzigen Sperlingen und dem kleinen Federvolk überhaupt, welches in den wenigen Weiden des ~~Kirch~~ Friedhofes ~~sich~~ nistete, die galanten Elstern unterhielten sie, kaum zwei Schritte von ihr entfernt auf der Strasse einherstolzirend; aber die grösste Freude hatte sie an den kleinen Zieselmäuschen, deren eine ungemein grosse Anzahl an den Weiherufern auf dem Felde und an dem Wege vorhanden war.

Wenn an einem heiteren Tage ~~ringsum~~ oder einer mondhellen Nacht, ~~ringsherum die~~ überall Stille herrschte, dann hatten die Zieselmäuse die Gewohnheit, an den Schwellen ihrer unterirdischen Behausungen in der frischen Luft der Reihe nach zu sitzen – jedenfalls zwecks einer Unterhaltung – und Mariechen hielt den Athem an, um sie nicht zu verscheuchen, denn bei dem leisesten Geräusche verschwanden die ~~[illegible]~~ ~~un~~furchtsamen Thierchen in ihren ~~unterirdischen~~ Höhlen. Ihre lustigen Sprünge und Bewegungen und sogar ihre Stimmchen, die die Stille unterbrachen, zogen das ~~[illegible]~~ vereinsamte Kind ~~[illegible]~~ immer an~~[illegible]~~.

Da man aber die Strasse diesseits des Dorfes wenig nur benutzte, die Felder weithin sich ausdehnten und die Wälder nicht allzu entfernt waren, so sah das wissbegierige Mädchen zwar selten Jemanden, aber sie sah auch dafür weniger gemeine Gäste. Ueber dem Hüttchen ~~zogen~~ zu allabendlich ganze Schnüre wilder Enten, indem sie ~~nach~~ auf dem



neben Weiher ~~aus~~ ihr Nachtquartier ~~zogen~~ aufsuchten. Von Zeit zu Zeit erschien ein Häschen, das sich im Thau badete oder an dem Grün nagte; es liessen sich mitunter die Regenpfeifer sehen, oder auch das lärmende Volk der Spechte; aus der Eichenschonung verirrte sich hin und wieder ein blaugefiederter Häher. — ~~Und~~ eine Epoche bildete die Erscheinung der Trappen, die auf ihren dicken Beinen auf den Feldern umherweideten; es kamen die Zugvögel, die Kraniche, ~~und~~ und so viel, so sehr viel gab es zu bewundern......

Brauchen denn auch die jungen Aeugelein viel? Sie durchdringen ja die Welt mit einem wunderbaren, lebendigen Instinkt und ~~sie~~ sehen vermöge einer unbegreiflichen Kraft des Herzens und des Gefühls! Es ~~war~~ gab dort mitunter ~~eine~~ ganze Wolke von Mücken, einige gelbe Frühlingsschmetterlinge, eine Vogelfeder, die von dem Winde emporgetragen wurde, dass sie hin und her in den Lüften tanzte und schwebte; alle dergleichen Gegenstände hielten ihre Augen lange, lange in Spannung und liessen ~~ihnen~~ sie nachspähen und nachforschen, so lange nur noch ein Schimmer von ~~denselben~~ ihnen in den Luftregionen zu sehen war.

Maryśia dachte über die Welt Gottes, über die Schöpfung des Weltenlenkers und über das Blümchen nach, das ~~nicht~~ ihr gepflanzt, und ~~nicht~~ ihr begossen, neben der Schwelle emporgeschossen und seine Blüthen entfaltet hatte, und ihre Träumerei war wie die Fabel wundervoll, wie ein Gesang poetisch und wie die Jugend voll Frische und Lebenskraft.

Und wenn sie gezwungen war, sich mit der Mutter zur Regenzeit oder beim Gewitter in die Hütte einzuschliessen, da zwitscherte das Töchterchen, dass es auch der schweigsamen Matrona ~~ein~~ ein Wort, ~~aus~~ (den Lippen) entlockte; ~~und es riefen~~ manchesmal rafen ein Lächeln, eine Erzählung, eine Belehrung, manchmal eine oder Klage hervor.

Übrigens enträthselte Marischen schon auf eine wunderbare Weise das, was ihr die Mutter nicht beantworten konnte. Die arme Frau war so sehr durch das Leben gedrückt, sie litt ~~so viel~~ im ihrem Innern und vermochte sich von ihrem Schmerz ~~nicht~~ zu trennen, dass ihr selbst die Mutterliebe ~~selten~~ kaum den Mund öffnete; ~~und~~ aus den welken Lippen ergossen sich nur welke Reden, die nicht viel zu belehren vermochten.

~~Dennoch~~ Das Kind hatte die Gotteswelt mit allen ihren Vögeln, Blumen, und ~~allem~~ ihrem Grün ~~zu seinem grössten Vergnügen~~ freudevoll heiter und hell gesehen; und aus dem Munde

der Mutter vernahm es nur laute Klagen, Bedauern und mitunter sogar Verwünschungen. Diesen Contrast zwischen dem Anblicke der Erde in seinem Lenzesgewande, und dem Frühlingspochen des jungen Herzens und den trostlosen Worten der Mutter konnte sich das Köpfchen des Kindes eine lange Zeit nicht (so wurden die ersten Gedanken für Marys unbegreiflichen Contrast, den sie durchaus nicht zu machen begreifen vermochte.

Aus der Klage der Mutter hatte sie zum ersten Male die Qual herausgelesen; sie hatte das erste Martyrium, den ersten Schmerz kennen gelernt, die sie nirgends bisher unter ihren vielgeliebten Geschöpfchen wahrgenommen hatte, die immer lustig und heiter bis zum Lebensende waren, die selbst noch vor dem Augenblicke zwitscherten, und die Arme dachte sich, dass die Mutter entweder eine Ausnahme bilde, oder ihre Klagen nur eine Folge ihres Alters und ihrer Krankheit seien.

Ihre Lebensauffassung war so naiv, so kindlich, und so urwüchsig, dass der verknöchertste Mensch, dem sie ihre Gedanken gebeichtet hätte, über und dem Glücke der Zukunft in bittere Thränen ausgebrochen sein würde. Sie schritt wie ein bekränztes Opfer dem Schicksal entgegen, das auf sie grausam wartete; sie sah noch nicht das Messer, nicht den Scheiterhaufen, nicht die Qualen, die ihrer harrten, sondern den Weg mit seinen herrlichen Blumen und güldenen Gewändern.

Und Marys wuchs mit der unsichtbaren Freude, mit welcher Gott die Komplette der Jugend wie mit Morgendämmerungs lichten vergoldet, Matrona schien von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde zu altern, zu siechen und neigte sich dem frühzeitigen Grabe. Sie lebte nicht mehr, nein, sie befand sich nur noch in der Agonie.

Selbst das vielgeliebte Kind vermochte sie an das Leben nicht zu fesseln; denn es mangelten ihr die Kräfte und mit jedem Athemzuge entflogen die Reste derselben.

Kalter Schweiß trat auf die Stirne der Mutter, wenn sie darüber nachdachte, wie sie ihre kleine Waise allein und arm in der Welt zurücklassen werde; ihr Herz pochte vor Angst und die herzliche Umarmung, durch welche sie sich mit ihrem Kindlein verband, schwächte sie, anstatt sie zu beleben, und näherte sie nur noch mehr dem Tod, indem sie sie in ein eigenartiges Lebefieber

Dieses kam langsam, unmerklich, doch indem Matrona

auf die Langwierigkeit ihrer Krankheit gewählt hatte, und sich der Hoffnung hingegeben hatte, dass sie Maryś erziehen werde, bevor sie für ewig ihre Augen schlösse; doch täuschten sie ihre Berechnungen. Die Schwäche gewann unbemerkt die Oberhand; sie schritt im Anfange mit der Langsamkeit einer Schildkröte, sie folgte alsdann immer schneller, immer eiliger, bis die arme Frau eines Tages wahrnahm, dass sie schon keinen Eimer mehr zu heben vermochte, dass ihr das allerkleinste Reisergebinde eine nicht mehr zu bewältigende Last sei, dass selbst das Umhergehen in dem Zimmer sie bis auf den Tod ermüde.

Sie setzte sich auf das Bett nieder und weinte im Stillen. Maryś hatte für Alles ein wachsames Auge, aber diese Kraftlosigkeit der Mutter schrieb sie dem hohen Alter zu, weil sie Matrone für weit, weit älter hielt als sie eigentlich war; und als sie ihr unzweifelhaftes Kranksein wahrgenommen, schritt sie munter an die Arbeit, um die Mutter zu vertreten.

– O! sei mir nur ja nicht besorgt, mein Mütterchen, – rief sie an ihre Kniee heranhüpfend aus, – ich wachse ja doch heran und kann jetzt schon für Dich arbeiten. Ich habe schon versucht zwei Wassereimer zu tragen, und wenngleich ich mich darunter noch beuge, so fällt es mir doch nicht schwer, sie zu heben, und Reiser, die kann ich schon in einem grösseren Bund leicht wie eine Feder auf die Schulter laden... Ruhet Euch, lieb Mütterchen, nur aus und gebt mir nur einen Wink, und Ihr werdet schon sehen, wie ich mich rühren werde.

Das Geplauder des Kindes presste nur noch heisse Thränen aus den Augen der armen Frau, sie drückte es an ihr Herz.

– Mein Täubchen, mein Täubchen, – entgegnete sie mit ruhiger Stimme, – an Lust fehlt es Dir nicht, aber wo sind denn die Kräfte, mit welchen Du so sehr prahlst? Du kannst gut mit den Eimern spielen, aber sie den Berg hinauftragen oder das Holz aus dem Walde zu bringen, dazu reicht Deine Kraft nicht hin, denn ist Deine Kraft noch zu gering.

Maryś wiegte das kluge Köpfchen:

– Hört nur mal, lieb Mütterchen, sprach das Mädchen so hell, als ob man das Schlagen eines Vögelchens vernähme. Ihr habt mir früher öfters von vielen schönen Sachen erzählt und ich habe sie wohl noch im Gedächtniss behalten: Wenn Jemand sich etwas fest vornimmt, dann wird er wohl auch schon, wie es mir scheint, das, was er thun

will, zu vollführen im Stande sein.
– Lieb' Maryś, es steht ja so nur in der Fabel!
– Was ist denn eine Fabel, Mütterchen? – etwa das gestrige Leben?
– Die Fabel ist nur eine menschliche Dichtung, um das traurige Leben heiterer zu gestalten.... So war es vielleicht früher, aber heute geschieht es nicht mehr. Die Welt ist so traurig und die Menschen so herzlos!
– Das scheint Dir nur so, Mütterchen; gesetzt, sie wäre auch böse, nun, was wäre denn dabei? Den Guten wird die gute Fee, welche ihn begleitet, schon vertheidigen, die böse wird doch Keinem etwas anhaben können.
– Gebe es Gott, möge es Gott. – und sie seufzte auf, die Aermste, denn sie wollte nichts antragen....
Sie hatte schon die Frage auf der Zunge, was Maryś thun würde, wenn sie einmal die Mutter verlieren sollte; aber es fehlte ihr der Muth dazu, sie wollte das Kind nicht traurig stimmen; sie fürchtete sich es einzuschüchtern.
Marischen hüpfte aber schon bei dem Gedanken, daß sie allein die Mutter bedienen und in dem Haushalte sich umhertummeln würde.
Gott weiß es allein, was alles in dem Köpfchen des Kindes vorging: – eine reines Märchen aus der Spinnstube! [illegible] sie [illegible] So arbeitete sie, so tummelte sie sich, so fein fegte sie das Hüttchen, so oder brachte sie schon Alles in Ordnung, so wunderbar sollten alle Bedürfnisse gedeckt werden! Sie war voll Hoffnung auf Gott und die Menschen.
– Ich weiß schon! Ich weiß es schon, wie es zugehen wird, – flüsterte sie, während sie sich auf dem harten Lager wälzte, – die Leute werden von dem Jahrmarkte zurückkehren, da will ich auf den Weg gehen, ich will dort stehen bleiben und sie grüssen: Sie müssten kein Herz im Leibe haben, wenn mir da Einer nicht etwas schenken sollte, wenn auch nur ein – Lämmchen, ein Zicklein oder auch nur ein Schafhühnchen! Ich will sie dann großziehen, nach einem Jahre werden es viere sein, und nach zwei Jahren schon viel, recht viel, eine ganze Heerde, ein ganzes Volk.... Im Dorfe giebts viel zu spinnen, und ich kann auch schon spinnen und nicht mehr grob, sondern fein, und nicht mehr so einfach, sondern zu achtzehn und zwanzig Fäden. Da müsste ja der liebe Gott uns gar nicht mehr lieb haben, wenn ich nicht so viel spinnen sollte, dass es zu den Hemden für uns ausreichte, und ich

mir Käse, Eier, Mehl, Griess, Speck ... nicht verdienen wollte. O, ich werde schon sorgen ... das Mütterchen wird schon sehen! Und dann! – Dann kommen von den reichsten Bauern aus dem Dorfe Brautwerber, sie bringen der Mutter ein grosses, grosses Geschenk, sie verneigen sich bis zu den Knieen, sie küssen das Händchen ... und es wird in der Kirche eine Trauung stattfinden und viele Menschen werden zusehen und sich verwundern, mein Schwiegervaterchen wird mein Mütterchen lieb haben, und wird sie hinsetzen wie beim lieben Gott hinter dem Backofen, in einer warmen, weissen, neuen Hütte; man wird dann nur zu essen, zu trinken und sich zu freuen brauchen!

Und das Mägdelein erging sich so weit in ihren goldenen Herzensträumen, dass es sich als eine Hausfrau, eine Mutter und ein grau, ... Grossmütterchen sah, sie hatte schon sehr geräumige Scheuern über und über mit Korn voll gestopft, und Stallungen voll Vieh, einen Hof, der nur von lauter Geflügel wimmelte ... und – der Schlaf schloss endlich die mit Freudenthränen befeuchteten Lider.

Als Mariechen erwachte, erblickte es über sich das blasse, vergilbte, abgemagerte Gesicht der Mutter, die so aussah, als ob sie in dieser einzigen Nacht zehn Jahre älter geworden sei; sie stand auf einen Stock gestützt neben ihrem Bettchen und sah das aufblühende Töchterchen an. Maryś erkannte aus der Switka, welche die Mutter um die Schultern geworfen, aus der weissen Schürze und den alten Stiefeln, die Matrena angezogen hatte, dass sie auszugehen beabsichtigte, und da sie glaubte, die Mutter wolle fort um Wasser zu holen, sprang sie aus ihrem Bettchen heraus und wollte ihr zuvorkommen.

– Und wo willst Du denn hin, Mütterchen? – fragte sie erschrocken – warum musstest Du aufstehen?

– Schlaf nur ruhig weiter, mein liebes Kind, ich will nur nach dem Dorfe gehen.

– Nach dem Dorfe? Weshalb denn? O, schicke mich doch hin!

– Es geht nicht, mein Herz, es geht nicht, mein allerliebstes Täubchen, ich gehe zu Sotoducha und will sie wegen meiner Schwäche um Rath fragen.

– Da will ich hinlaufen und Dir Sotoducha herbeirufen, ich will sie herbringen!

– Nein, nein, bleibe Du nur in der Hütte: ich muss allein hingehen.

– Aber lieb Mütterchen, Du bist so sehr schwach!

– Es thut nichts, es thut nichts, wenn ich mich auf den Stock

stützend, werd' ich schon hinkommen... Das immerwährende Liegen schwächt mich ebensosehr ... Ich will auch gleich wieder heimkehren. ...

Marys' wollte sich widersetzen, aber Motruna öffnete schweigend die Thüre, und wenngleich sie auch bald nach der Wand, bald nach dem Eckpfosten der Hütte greifen musste, war sie doch schnell auf der Strasse.

Das Mädchen blickte ihr mit zitterndem Herzen nach, es rief sie noch einmal still an, und blieb zurück.

– Wenn es denn so ist, – dachte sie, ihr Röckchen anlegend und die Schürze um den Kopf festbindend, da es draussen feucht war, – dann will ich auch ans Werk gehen und Wasser holen und das Feuer anmachen; ich will die Blutsuppe warmstellen, damit sie, wenn die Mutter zurückkehrt –... Sie wird schon sehen, was für eine tüchtige Hausfrau ich bin.

Während dem sie sich so munter in der Wirthschaft rührte, schleppte sich Motruna nach dem Dorfe. Und das Dorf schien ihr jetzt so weit entfernt zu sein! Sowie sie nur einige Schritte zurückgelegt hatte, blieb sie stehen, um etwas tiefer Luft zu holen, als ob sie schon einen Mangel daran verspürte, und wiederum eilt sie ungeduldig und setzt sich alsbald abermals nieder, denn die Füsse zittern ihr und es wirbelt ihr im Kopfe. Sie geht also weiter nach der Hütte Satoduchas, denn die ist eine Kundige und der Arzt für das ganze Dorf; aber ihre Hütte liegt weit, weit am anderen Ende des Dorfes, und das Dorf ist lang und der Weg geht bergauf, bergab!

Ein gesunder Mensch würde ihn in wenigen Minuten zurückgelegt haben, sie aber gebrauchte eine ganze Stunde dazu, und es war noch gut, dass sich unterwegs bald ein Zaun, bald eine Wand, bald wieder ein Stein oder ein Baum fand, an den sie sich anlehnen und da sie sich niedersetzen konnte; aber so wie es ist es schwer, in der Krankheit den Körper zu heben, der wie aus Blei gegossen zu sein scheint. Die Hütte Satoduchas schien sich geradezu zu entfernen, aber endlich erblickte sie sie doch: Motruna sah schon das Thor und es wurde ihr leichter um's Herz, da sie nicht mehr unterwegs zusammenzubrechen fürchten musste.

Zwei arme Wesen nähern sich einander leicht. Satoducha hatte hienieden auch kein Paradies gehabt, wenn sie nicht halb so arm war, die Frau des Zigeuners.

Die Alte hatte vor allen Dingen einen Mann, zwar einen Bettler, blind und nichtsnutzig, einen Trunkenbold und Krakehler, der ihr öfters den Rücken blaute und ihr [illegible] in den Kopf schlug; aber der schlaue Vagabund brachte doch Geld nach Hause und gar oft den Ranzen mit Zwieback und allerhand Almosen gespickt. Sie hatte eine Hütte und das Amt des Flurwächters und den Lebensunterhalt aus ihrer Doktorschaft. Gott weiss, wie sie zu dieser Wissenschaft gekommen war: Sie kam ihr einmal mit dem Alter und den Runzeln. Dieser und Jener fragte sie um Rath, sie half dem Einen und dem Andern, man fing an sie als Hebamme zu den Wöchnerinnen zu rufen und nach und nach kam es, dass sie auch schon das Fieber, den Hexenschuss und so weiter kurirte. Schliesslich kannte das ganze Dorf keinen andern Arzt als sie.

Die Leute achteten sie trotz alledem nicht besonders, denn Satoducha hatte eine sehr scharfe, bissige Zunge und verschonte Niemanden; aber sowie nur Jemand aufstöberte, dann ging sie zu ihm, wie die Ziege zum Wagen, + und so lebte sie eben vom fremden Leiden.

Der alte Rataj, so hiess der Mann der Satoducha, ging auch nicht immer betteln, war nicht immer die Last der Strasse; denn er war ein fauler Kerl, er sass entweder in der Hütte, oder lag auf dem Sprenkel und machte sich's bequem; aber sowie nur ein Ablass, ein Festtag, ein Jahrmarkt oder eine Feierlichkeit im Anzuge war, da schnallte auch er sofort seinen Ränzel um und machte sich auf den Weg.

Und er verstand sich so ausgezeichnet Rath zu schaffen, obgleich er blind war, dass er durchaus keinen Führer brauchte, und wohin er sich gewendet haben mochte, wusste er, was er mit sich anfangen, wohin er gehen soll, ohne erst die Leute zu fragen.

Im Felde, im Walde, oder im Dorfe, mitten unter den allerverschiedensten Pfaden und Stegen, die im Sommer der erste beste Anlass verzeichnet und entstehen lässt, konnte ihn niemals etwas irre machen; die Leute konnten sich nicht genug darüber verwundern, sie blieben also nur stehen und zuckten die Achseln. Und wenngleich er sich auch mitunter einen Rausch angetrunken hatte, ging er dennoch niemals fehl, wenn er sich überhaupt auf den Beinen zu halten verstand. Hatte er sich aber irgendwo hingelegt, um zu schlafen, so war der Platz immer gut gewählt, und wenn er erwachte, dann hatte er keine Frage nöthig, wo er den Schnaps zuvor verschlafen.

er schüttelte sich nur, brummte etwas vor sich hin und ging seines Weges ~~weiter~~.

Die beiden Alten waren für einander wie geschaffen. Sie lebten in Saus und Braus so lange es die Kräfte erlaubten; Sotoducha ging „nach Podolien", wie man zu sagen pflegt, das heisst sie schlenderte ganze Monate in der Welt herum und fragte nicht nach ihrem Heim ~~der Hütte~~; Rataj hatte schon verschiedene Geschäfte versucht; es war schon auf und unter den Wegen ~~[illegible]~~ schliesslich kamen die Beiden in ihrem Alter zusammen und blieben ~~mit~~ beieinander, um das Flurthor zu bewachen, um sich zu zanken und zu brummen. Sotoducha war eine Frau von mittlerer, gesetzter Statur, handfest und noch sehr ~~bei der Hand~~ rüstig; sie hatte ein bitterböses Mundwerk und war ein grosser Arzt. Ob sie wirklich eine Krankheit erkannt und ihr auf die Spur ~~gefolgt sein mochte~~ kommen konnte, mag dahin gestellt ~~sein~~ bleiben, aber sicher ist es, dass sie die Menschen sofort durch~~ und durch geschaut hatte~~ schaute. Es war ihr schon genug, einem Menschen in's Auge zu ~~sehen~~ blicken, um zu ~~wissen~~ sagen können, was er denkt, und ~~sie hatte~~ den Tod konnte sie so gewiss aus dem Gesicht entziffern, dass derjenige, über den sie einmal den Kopf gewiegt, ~~hatte~~ sicherlich nicht mehr lange zu leben hatte.

Aber auch nach den benachbarten Dörfern rief man sie gar oft zum Kranken, und dies thaten dies nicht ~~nur~~ allein die Bauern ~~allein~~, ~~sondern~~ nein, auch die Frauen der Inspectoren, der Popen; ja und es berief sie sogar der kleine Einsiedel, der in Rudnia Parzellen inne hatte. In der Hütte war bei diesem Doppelgeschäft auch kein Mangel zu verspüren, und hätte man nur etwas ~~wirth~~ haushälterisch zu Werke gehen wollen, dann ~~würden~~ hätten können die Alten ~~sogar~~ im Wohlstande leben ~~können~~. Indess liebten sowohl Rataj als auch Sotoducha in ihrem vorgerückten Alter sehr den Schnaps und der pfiffige Jude ~~sowohl~~ als auch der nicht minder schlaue Krüger, der sich des Kleinadels ~~schrieben~~ rühmte, schrieben die Zeche ~~mit~~ oben erbarmen mit doppelter Kreide, sowie die Alten nur etwas angeheitert waren.

Von Zeit zu Zeit traf es sich auch, dass die Alte ein Häufchen Groschenstücke in einem Zipfel einwickelte und für die ~~schwarze Stunde~~ Stunde der Noth ~~[illegible]~~ zur Seite ~~[illegible]~~ legte; auch Rataj hatte in irgend welcher Ecke seine Sparpfennige von dem erhaltenen Almosen. Aber dieser Sparsamkeitssinn für die dauerte immer nur einige Tage, denn alsbald holten sie ihre Schätze hervor und brachten sie kreuzfidel durch. An Brot und Bequemlichkeit hatte es ihnen niemals gefehlt, denn Niemand konnte

Sotrduche etwas, was sie wünschte, verweigern, schon aus Furcht vor ihrer Wissenschaft und der unaufhörlichen dem Begriffe der dieser einmal erwähnten Schwarzkunst, und Ratej war ein so infamer, quälender Bettler, dass er selbst einem gänzlich verknöcherten und versteinerten Menschen den Groschen herausgebettelt haben würde. Aber auch das Tor warf ebenfalls, wennmal nur selten, ein paar Groschen ab.

Der Alte hatte solch ein feines Hörorgan, dass er, sowie er draussen nur ein Geräusch vernahm, das nicht auf die Ankunft eines Herrn schliessen liess, sofort hervorlief und das Tor öffnete, bis zur Erde sich verneigend; dann stellte er alsdann seine gänzlich gelähmten Hand recht zur Schau, damit man ja seine Gebrechen gewahre, und bettelte mit Hand und Wort so räuberisch um eine Gabe, dass gar Mancher gezwungen das zugeschnürte Beutelchen öffnete.

Trotz ihrer Gebrechen waren sie beide keine schlechten Menschen; im Gegentheil, sie thaten Gutes, wo sie nur konnten und es war Niemand da, der sie irgend welcher Schädigung zeihen hätte, geschweige denn der Hexerei und des Besprechens von Getreide oder Vieh.

Sotrduche sass auf der Schwelle mit der Schürze auf dem Kopfe und das Kinn auf die Kniee stützend; hinter ihr lag der Alte auf einer Handvoll Spreu im Hausflur; da erblickte sie Motrena, die auf die Hütte zukam. Sie sah kaum von Weitem die Frau, als sie schon mit dem Kopfe zu wiegen begann.

– Ei, ei, – sprach sie, – wer würde das glauben, dass ich sie als Kind, als Mädchen noch gekannt habe, ihre Mutter war sogar noch jünger als ich. Heut ist sie alt wie ich und noch weit schwächer ... Da hast Du deinen Zigeuner! Siehst Du wohl, mein Herzchen?

– Ueber wen schnatterst Du denn da? – fragte Ratej.

– Ueber wen? Über wen anders als die Zigeunerfrau! Sie keucht des Weges einher; gewiss will die Aermste sich bei mir Rath holen, aber wenn das Leben fehlt, für den giebt's kein Kräutlein mehr, das es ihm wiedergeben könnte. Schon von Weitem sah ich es und weiss es seit langer Zeit ganz sicher, dass die Aermste bis zum Winter ausgelebt hat! Die Seele hält sich kaum noch im Leibe, sie sucht nur irgend einer Spalte, um zu entfliehen.

– Oj! Was Du für eine Geschichte ist! Du verfluchtes Gusch mit)

Weibsbild! rief der Alte von seinem Streulager aus — wenn Du es Deine letzte Stunde kennen wolltest, wie Du die ihrige zu weisst! Du führst die Leute nur an der Nase herum und machst ihnen etwas weiss. Du thätest wohl daran wenn Du mir nicht mit dergleichen kommen wolltest und mir da dummes Zeug vorschwätztest; kenne ich Dich vielleicht nicht?

— Halt's Maul, Alter! Deinen letzten Tag werde ich Dir auch noch sagen.

— Horch, die Kröte! Das wirst Du bleiben lassen!

Und sie hätten sich beinahe geprügelt, wenn Motruna in demselben Augenblicke nicht erschienen wäre.

Die alte Satoducha, welche wir soeben noch im hitzigen Gezänk mit dem Bettler sahen, nahm sogleich die Physiognomie ihres Standes an: mild, in Gedanken vertieft, geheimnissvoll; und wenn auch Motruna nur eine arme Waise war, empfing sie ihren Gast mit aller Zuvorkommenheit.

— Ei, mein Täubchen, was fehlt Dir denn? etwas schwach? — rief sie der nahenden Zigeunerfrau entgegen.

— Schwach? Mehr als schwach — erwiderte Motruna mit gebrochener Stimme — es ist die Zeit gekommen, wo der Tod an Einen herantritt.

— Was sagt Ihr da? Kreuz mit Euch! Kann Jemand den Tod vorhersagen? Nun, nun, sagt mir's, mein Täubchen, vielleicht werden wir Etwas rathen können.

— Woher? O nein! rief Motruna mit dem Kopfe schüttelnd und auf den Baumstamm sich niederlassend, da ihre Beine zitterten und vor ihren Augen die ganze Welt wirbelte schien.

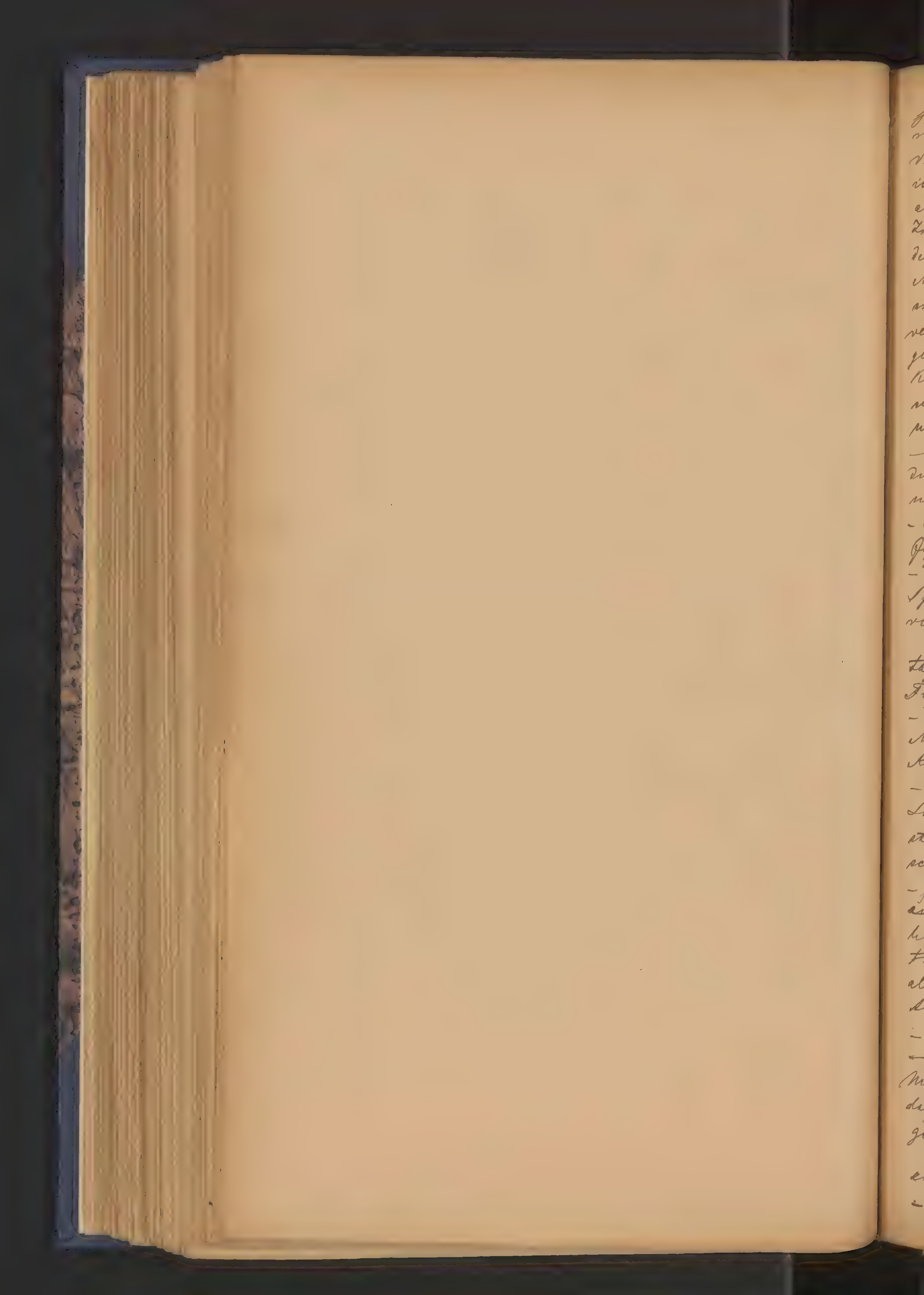
Satoducha fühlte sich etwas getroffen durch den Mangel an Vertrauen auf ihre Kunst.

— Ha, Ihr seid ja doch nicht nichts anderem gekommen als Euch Rath bei mir zu holen!? — sprach sie lächelnd.

— Oh, nicht um des Rathes willen, nein, sondern um Eure Mildthätigkeit in Anspruch zu nehmen. Ich kann einmal nicht länger leben, dabei ist Alles umsonst.

Der Bettler und die Alte begannen gespannter zuzuhören, und die Angekommene redete weiter:

— Ich fühle es nicht erst heute, dass ich sterben muss, ohne das graue Haar abgewartet zu haben... Ach und ich würde die Welt zu verlassen nicht bedauern, wenn mein Kind, diese arme Waise, nicht da wäre! O je, Satoducha, liebes Mütterchen, mein Leben weicht und weicht und ist am Entweichen; vergeblich ist's,



~~geliebtes~~ ein Kräutlein es brühen, vergeblich jede Beschwörung; der liebe Gott weiss es, was er thut. Der Fluch des Vaters lastet auf mir. Ich würde ruhig sterben, o ja, ich stürbe ruhig, wenn nur mein Kind nicht da wäre; aber in dem Dorfe fände sich für die Frau eines Zigeuners kein Bruder, es wird sich auch für das Kind des Zigeuners kein Vormund ~~zeigen~~ wollen. Mein Maryś wird sich besudeln und fallen. Oh, eine Qual, wie ich sie fühle, werdet Ihr, Sotoducha, nicht zu begreifen vermögen! Ich würde leben wollen, ja, ~~wohl~~ ich würde gern leben und auch die Qualen ertragen, um mir mein Kind gross zu ziehen, aber Gott lässt dies nicht zu, meiner Sünden sind zu viele. O ~~Gott~~ Herr, was wird ~~da~~ mit meinem Kinde geschehen!

– Giebts denn nicht den lieben Gott? – entgegnete Sotoducha – giebt's denn auf der Welt nur lauter Wölfe und keine Menschen?

– Oh, es giebt wohl einen Gott, aber er straft sehr empfindlich für die Sünden; und die Menschen....

– Ha, die Menschen! – brummte der Bettler ~~auf dem~~ von seinem Sprenlager, – der Teufel soll sie holen! Sie sind nicht viel besser ~~wie~~ als die Wölfe!

Niemand achtete auf den Aus~~spruch~~ruf des alten Rataj und Motruna sprach immerfort weiter wie im Fieber.

– Oh, ~~das~~ mein Kind, ~~das~~ mein Kind! Was wird mit meinem Maryś geschehen! Der Tod kommt hier und mein Kind hält mir das Herz umklammert!

– Aber Ihr täuscht Euch doch selbst, – entgegnete Sotoducha näher rückend, – soll man denn ~~da~~ gleich sterben, wenn man etwas Kopfweh hat? Ihr werdet schon noch gesund, sagt nur heraus, wie es Euch ist.

– Wie mir's ist? – ~~brummte~~ stöhnte die Wittwe schmerzlich ~~antwortend~~ lächelnd, das, was es ist, heisst der Tod; fragt lieber was es gewesen ist.... Ich welkte dahin, vertrocknete und wurde schwächer, mein Körper wurde alle Tage ~~schwächer~~ magerer, alle Tage schlossen sich meine Augen mehr, und heute oder morgen ist's mit mir aus.

– Aber lasst doch die Prophezeiungen!

– Sotoducha, es ist vergeblich, es ist vergeblich, mein Mütterchen, ich fühle genau, was mir ist, es ist nöthig dass ich sterbe; nicht mir gebt Euren Rath, aber gebt ihn meinem Kinde!

Die Alte begann mit dem Kopfe stillschweigend zu wiegen.

– Was soll man rathen – ~~brummte~~ antwortete sie, ~~die~~ – Ihr habt doch Verwandte?

– Die Verwandten, die Verwandten! Die sind ja das Schlimmste – entgegnete Motruna – man sollte sie gar nicht erst erwähnen, rathet doch anders... Sobald nur Gott den Tod mir gesendet hat, bleibt das Würmchen mutterseelen allein in der Hütte und es wird sich gewiß Niemand finden, der ihr auch nur ein Stückchen Brod reichen würde, sie geht elendiglich zu Grunde!

– Man wird sie nach dem Hofe nehmen!

– O!, das ist eben das Schlimmste, was sie treffen könnte! – rief Motruna, mit der Hand abwehrend – ich will es nicht haben, ich will es nicht leben! Ich habe schon genug Waisen gesehen, die man am Hofe erzogen hatte... Mariechen wird schön werden..... Ihr Gesichtchen richtet sie zu Grunde: Ich zöge eher den Hungertod vor, aber nur ehrenhaft, nur ehrenhaft! Wisst Ihr was, Sotoducha?... Ihr seid arm wie ich, Ihr habt keine Kinder, seid Ihr meinem Mariechen eine Mutter!

Bei diesen Worten, die mit einem Kraftaufwande, wie ihn nur die Verzweiflung erzeugt haben konnte, ausgestoßen wurden, sprang Sotoducha von ihrer Hausschwelle und der Bettler von seinem Strohlager in die Höhe und Beiden entrang sich gleichzeitig ein Ausruf der Ueberraschung. Ein Moment des Schweigens, der Böses ahnen ließ, folgte auf diesen Schrei, der weniger Unwillen und Ablehnen als eine Art Furcht und Verwunderung bedeutete. Der Bettler gab seiner Frau verstohlen einen Wink, und [illegible] Augenzwinkern [illegible] kehrte sich, wenn gleich sichtlos war, nach der Richtung wo die Frau saß.

Motruna hatte etwas Athem geholt, und ehe Jene zu Wort kommen, fuhr sie fort:

– Sie wird Euch nicht zu viel essen und arbeitet für Dreie; es giebt hier im ganzen Dorfe kein zweites Kind, das ihr gleiche; ihrem Kopfe kann man die ganze Hütte anvertrauen, man kann sie überall hinschicken, denn sie begreift Alles, sie richtet Alles aus und ist dabei so still, so bescheiden! Ihr würdet an ihr einen Diener haben und ein Kind wie ein eigenes.

Beide Alten schwiegen noch.

– Ihr seht doch – entgegnete endlich Sotoducha immer noch überlegend – (ach,) was soll man denn schon vor der Zeit sprechen, lockt doch den Wolf nicht aus dem Walde...*)

– Er ist schon herausgekommen, er steht schon vor mir, entgegnete die Wittwe still, – er sperrt schon

*) poln. Sprichwort.

seine Augen auf und zieht mit ihnen die Seele mir heraus.

– Der Kranke denkt immer an den Tod.

– Und wollt Ihr meine Marysia zu Euch nehmen?

Der Alte stellte sich in der Thüre auf und begann zu keuchen und mit dem Kopfe zu schütteln.

– Bedenkt aber – erwiderte Sstoducha, in der Hand den Zipfel der Schürze drehend, das muss man wohl überlegen, um nicht zu einer leeren Schüssel einzuladen. Es ist Euch bekannt, welches Leben wir führen: Wir leben von Almosen und Gottes Gnade, haben kaum selbst einen Bissen Brod.... Wir würden es dem Kinde nicht vorenthalten, aber es wird's bei uns nicht gut haben.

– Und wo würde sie's denn besser haben können? Würde sie ein reicher Ackerwirth nehmen, dann ginge man mit der Waise schlecht um. Ihr habt keine Kinder, Ihr seid selbst arm, Ihr bemitleidet das Kind eher als Jemand anderes und Ihr werdet das Brod, das Ihr dem Kinde verabreicht, ihm nicht vorwerfen.

Die Alten schwiegen wiederum, endlich kroch Rataj auf seinen Stock gestützt aus dem Flur heraus und stellte sich vor Matrona hin.

– Hört mal, Frau Nachbarin – sagte er derb zu der Zigeunerin, was soll man lange hin und herreden... Wir werden Marysia zu uns nehmen und sollte Sstoducha Schwierigkeiten machen, nun, dann gerbe ich ihr das Fell mit dem Knüppel, dass sie sich schon besinnen sollte.

Die Alte lachte aus voller Kehle und sprang auf den Mann zu; sie wollte das eheliche Gezänk nicht publik machen.

– Ach, mein Alterchen, – begann sie süss – Du hast immer noch Flausen im Kopfe! Nanu, nanu, behalte nur deinen Stock für die Hunde, wir werden miteinander schon fertig werden!

Rataj brummte etwas vor sich hin und schwieg. Matrona flossen die Thränen über die Wangen.

– Ihr werdet sie nehmen! Ihr werdet ihr Vormund sein! Solltet Ihr nicht, dann würde es Niemand thun; nur die Armuth kennt die Leiden und nur die Armuth übt Mitleid an der Waise.... Sstoducha, Du Mutterherz, sei ihr eine Mutter! Ich werde für Euer Wohl selbst im Grabe noch beten!

– Nana, habet nur keine Sorge um das Kind – unterbrach sie das alte Weib – wen Gott geschaffen, den lässt er auch nicht Hungers sterben.... Ihr werdet

sie noch selbst gross ziehen.
Die Zigeunerin schüttelte den Kopf.
– Heute, oder Morgen – sprach sie leise – kommt mein Ende. Um den Leib bin ich nicht besorgt, man wird mich begraben müssen, und hat der liebe Gott jetzt meinem Kinde ein Elternpaar gesandt, dann sterbe ich auch ~~getrost~~ beruhigt.
Und sie ergriff den Stock und wollte sich erheben, denn sie fühlte sich immer schwächer; sie wollte gerne nach der Hütte zurückkehren, aber kaum, dass sie sich erhoben hatte, fiel sie wieder auf den Stamm zurück.
– Wie könnt Ihr (denn jetzt gleich wieder) nach Hause gehen, Ihr seid ja zu müde. – sprach Jatoduchs – Erst müsst Ihr Euch ein wenig ausruhen.
– Ich habe Eile! Ich habe Eile! – rief Motruna, in einen wunderlichen Wahn gerathend – ich werde schon bis zur Schwelle herankriechen.
Jatoduchs ~~klatschte~~ die Hände zusammen.
– Ihr thätet gescheid, wenn Ihr nicht gleich so aufspringen wolltet – sprach sie – und wenn es so sehr eilig ist, so will ich Maciej, den Popen Knecht, der ja eben gefahren kommt, bitten; er wird Euch mit bis an den Friedhof fahren.
– Ach wenn er das nur thun wollte! – rief Motruna seufzend aus.
– Ha, wartet nur! Ich habe ihm in der vorigen Woche ein Geschwür unter dem Arme kurirt, über welches er schier wahnsinnig werden wollte; er hatte nicht einmal so viel, um mir ein Gläschen Schnaps dafür zu kaufen; ich werde mir mit ihm schon Rath wissen.
Nachdem sie dies gesagt, winkte sie dem Knecht, ihrer Sache gewiss.
– Höre mal! – sprach sie zu ihm – was würdest Du thun, wenn Du wieder ein Geschwür unter dem Arme bekämest, he?
– Gott möge mich davor bewahren, – schrie Maciej – es ist ja gut, dass ich das letzte los bin!
– Nun, denn, wünschest Du Dir kein zweites?
– Mütterchen, was fällt Euch ein?
– Ich – frage – nur – so... Du weisst es, dass derjenige, der auf mich nicht hört....
– Nun, nun! Und was wollt Ihr denn von mir haben? – fragte der Bursche unruhig geworden, indem er sich hinter den Ohren kratzte.
– Fahre die kranke Zigeunerwittwe nach der Hütte

an ~~Kirch~~ Thürhofe — raunte sie ihm in's Ohr, sie wird ~~schon~~ nicht mehr lange leben und würde sich auch nicht mehr allein bis dorthin ~~nach der Hütte~~ schleppen können.

— ~~Er~~ Gewiss, gewiss will ich's ~~ihr~~ thun. Ich will sie führen, ich hebe ~~bringe~~ sie sogar auf den Wagen und herunter — sprach Mociej eifrig [illegible], dass er noch ~~nun~~ es billig davon ~~gekommen ist~~ — nur mag sie sich ~~nur~~ gut bedecken, damit sie Niemand erkennt, denn man würde auf mich mit den Fingern im Kruge deuten, dass ich mit ihr mich verbrüdert habe.

Er sagte ~~sprach~~ noch etwas, aber man hörte ihm länger nicht zu, Sotodnik rührte sich, um beim Heben Matrunas auf den Wagen behilflich zu sein, der mit der von dem Wagentuche verhüllten ~~bedeckten~~ Frau langsam bis nach dem anderen Ende des Dorfes forttrollte.

Die Krankheit der Zigeunerwittwe nahm schon unterwegs, ~~zu~~ während sie auf dem Wagen nach der Hütte fuhr, ~~zu~~, sei es, dass sie um das Schicksal des Kindes so sehr bekümmert war, sei es aus allzugrossem Verluste der Kräfte, bedeutend zu ~~und zwar so weit~~, dass sie ~~schon~~, nachdem sie Mociej von dem Wagen herunterzuheben und an der Hüttenthüre hinunterzulassen hatte, kaum noch so viel Kräfte besass, um sich ~~auf~~ nach ihrem Bette hinzuschleppen.

In der Hütte war es leer, Marysia war nach dem Walde gelaufen, um dürre Reiser zu sammeln, damit sie das Feuer unterhalten könnte; so hatte Matruna Zeit genug, um sich zu erholen, ehe das Kind herbeieilte ~~gekommen war~~ und die ~~ihr~~, ~~in Anbetracht ihrer~~ für seine Kräfte, beträchtliche ~~grosse~~ Last Dürrholz nach sich schleifte.

Ich weiss es nicht, woher die ~~der~~ Wittwe die Kräfte nahm ~~gekommen waren~~, ~~um~~ an die Arbeit zu gehen. ~~Denn~~ Sie erhob sich funkelnden Auges, um das Kind auf die Stirne zu küssen und begab sich alsdann zu dem leeren Bottich, in dem [illegible] auf dem Boden etwas Wäsche und einige Kleider ~~auf~~ dabei lagen. Sie wählte sich dort ein Hemd aus und eine alte Schürze, und nachdem sie sich gewaschen hatte, begann sie sich schnell anzukleiden, ohne ein Wort zu Marysia zu sprechen.

— Willst Du ~~Wollt Ihr~~ wo hingehen, lieb Mütterchen? — fragte die verwunderte Waise.

— Ach, ich habe dies nur so — gethan, ... vielleicht, vielleicht ... werde ich fortgehen müssen — entgegnete die Mutter stammelnd ~~stotternd~~ — ich weiss es nicht, ich habe beim Herrn ein Anliegen.

— Aber Ihr seid doch schon so wie so sehr ermüdet.

— Ach ~~Oh~~, nicht sehr! Mociej, der Popenknecht, hat mich aus dem Dorfe hierher gefahren.

– Aber gehst doch lieber morgen ...
– Mein liebes Kind, es ist eine eilige Sache – entgegnete die Mutter, mit Thränen in den Augen und während des Sprechens von Schluchzen unterbrochen – sei nur nicht besorgt, mein Marysia, wenn ich nicht gehen kann, dann bleib' ich hier.
– Leg Dich lieber nieder, – wisperte das Töchterchen – ich will gleich ein besseres Feuer anmachen und Dir die gestrige Griessuppe aufwärmen; Du sollst Dich auch etwas stärken.

Bei diesen Worten trat sie an den Heerd und strich die sorgfältig mit Asche bedeckten Kohlen auseinander. Matrona trat nothdürftig gekleidet, den Kopf mit einer Schürze umhüllt, aus der Kammer hervor und legte sich langsam auf das Bett nieder.

Marysia freute sich, als sie sah, dass die Mutter ihren Rath befolgte und tummelte sich desto lebhafter in ihrem Haushalte. Sie holte den Topf aus dem Ofen hervor, nahm den Deckel herunter und kaum, dass die Flamme aufgeschlagen hatte, stellte sie die wenige Griessuppe, die sie für die Mutter aufgehoben, an das Feuer; sie selbst nagte an einem Stückchen trockenen Brot, denn sie fühlte sich schrecklich hungrig.

Matrona schwieg indessen; die Augen schliessend, schien sie nach und nach einzuschlafen. Frohlockend sah Marysia diesem Einschlafen zu, trippelte auf den Zehen umher und tummelte sich, ganz in ihre Arbeit vertieft. Es begann die Suppe in dem Topfe zu dampfen, schon lagen der Löffel und die Schüssel bereit; Matrona schien indess in tiefem Schlafe zu liegen. Das Mädchen räusperte sich und hüstelte, es glaubte die Mutter dadurch zu wecken, aber sie war so sehr müde und so sehr der Ruhe bedürftig, dass sie sich nicht rührte.

– Was soll ihr die Griessuppe – dachte Marysia, indem sie dieselbe in den Topf zurückgoss und von dem Feuer entfernte, der Schlaf wird sie besser stärken ... Und das Essen läuft nicht fort. Sie setzte sich also auf die Bank nieder, warf etliche Reiser hinzu, rückte den Topf noch etwas mehr vom Feuer ab und heftete die Augen auf die Mutter; sie hielt sogar den Athem an, um dieselbe nicht zu wecken.

Matrena schlief scheinbar ruhig. Es hob ihr weder der Athem die Brust, noch offenbarte sie mit keinem Gesichtmuskel den inneren Schmerz; ihr Gesicht wurde immer blässer, die Augen waren nur noch halb geschlossen. Sie schienen die Tochter nicht mehr [?], an der sie sich [?] immer und immer wandten. Der etwas geöffnete Mund blieb unbewegt . . . .

In diesem Traume der Ruhe schickte ihr Gott den ewigen Frieden + und das erwünschte Ende eines so qualvollen Lebens. Und ihr Kind, welches noch niemals einen Todten gesehen, welches den Tod gar nicht verstehen konnte, freute sich über die scheinbare Ruhe der Mutter. Marysia sah von Zeit zu Zeit nach dem Bette und war besorgt, dass sie sich ja nicht rühre, um den schönen Schlaf der Mutter nicht zu stören.

— Das ist gut — sprach sie im Geiste — ihre Krankheit vergeht in dem Schlafe, das Mütterchen wird sich durch den Schlaf kräftigen und sie steht mir wie ein Fischchen gesund und munter auf! Solch' ein Schlaf! Solch' ein Schlaf! Ich erinnere mich nicht, sie jemals so fest schlafen gesehen zu haben, es kam [?], dass sie sofort erwachte, sowie ich mich nur ein wenig rührte . . . . Man sieht ja, dass die böse Krankheit durch den Schlaf fortgetrieben wird. Und sie hatte ihn auch so sehr nöthig!

Und das Mädchen freute sich und träumte schon das Erwachen herbei, aber das Gesicht Matrena's wurde aus dem blassen immer weisser, gelber; schliesslich ging es ins Bläuliche über und eine eigenartige schaudererregende Todten-farbe ergoss sich langsam über ihren Körper. Marysia sah sie an und begriff ihr Unglück nicht.

Der Mittag kam heran, die Mutter regte sich nicht; Marysia schlummerte ein, nachdem sie am Heerde bei der Griessuppe und dem Feuer [?] hatte; sie erwachte, schlief abermals ein und gewahrte in dieser einförmigen Stille nicht einmal die untergehende Sonne, die mit ihren hellen, [?] Strahlen in die Hütte drang und das Gesicht der Verstorbenen beleuchtete.

Das Kind verwunderte sich, als es die Sonne so niedrig schon erblickte; der Tag ging so schnell in dem Schlummer und der Erwartung vorüber und die Mutter lag immer noch regungslos und wollte immer noch nicht erwachen.

Aber die ungewöhnliche Dauer dieses Schlafes,

diese fortwährende Unbeweglichkeit Matrena's flößten dem Herzen des Kindes eine nur hartnäckigere Hoffnung ein und ließ für das Unglück nicht ahnen; so das Kind war sicher, daß die Mutter nach dem Schlafe wieder erwachen würde.

Schon begann es zu dämmern und sie saß immer noch am Feuer, warf immer einen Ast nach dem anderen darauf und blickte immer noch nach der Mutter hin. Die Nacht war hereingebrochen und Nichts hatte sich in der Hütte geändert.

– Die Mutter schläft! Sie schläft gut! – sprach Marysia – man sollte ihren Schlaf nicht unterbrechen; ich zweifle sehr, ob sie noch in der Nacht nach dem Essen verlangen wird.

Sie stellte den Topf mit der Griessuppe, und nachdem sie den Docht auf einem irdenen Schüsselchen angesteckt hatte, damit sie das Feuer gleich bei der Hand habe, legte sie sich selbst still zur Ruhe nieder, ohne sich zu entkleiden, damit sie nicht allzu fest einschlafe.

Das Warten, die Unruhe, das lange ungewöhnte Ruhigsitzen hatten sie so sehr ermüdet, daß sie sofort fest eingeschlafen ist, sowie sie sich nur nieder gelegt hatte. Sie schlief im Schlaf der Jugend; und als der Tag wieder angebrochen war und durch die verrauchten Scheibchen hineindrang, da öffnete sie sich bekreuzigend verwundert darüber ihre Augen, dass sie so in einem Fort geschlafen haben konnte.

Ihr erster Blick galt der Mutter, die sie beim Lichte des ausgehenden Lampendochtes und des Morgenscheines in derselben Lage erblickte wie gestern. Sie lag immer noch unbewegt und so wunderbar weiss und blass. Diese Blässe, die anfangs stufenweise gekommen war, hatte sie nicht so sehr erstaunen gemacht; jetzt erschien sie dem genauen Blick schrecklich.

Sie näherte sich langsam auf den Zehen dem Bette, begann zu lauschen und zu beobachten, konnte aber weder den Athem noch irgend welche Bewegung wahrnehmen.

– Sie hat aber einen Schlaf! – sagte sie in ihrem Innern – Das ist ein wunderbarer, steinerner Schlaf! Sie hat sich nicht einmal umgedreht, sie athmet ja nicht einmal, sie rührt auch kein Glied!...

Und sie fühlte die Hand der Todten leise an, diese war aber kalt, und wie aus Stein; sie vertiefte sich in Gedanken. Aber der Gedanke, dass dies der Todesschlaf sein könne, kam ihr nicht in den Sinn; sie hielt dies für eine eigenthümliche

Krankheit, für eine eigenthümliche Folge & ~~wunderbaren Schlaf~~ der Schwäche. Da aber dem Volke der Schlaf den grössten Theil des Schmerzes raubt, und das Kind über manchen solchen Fall gehört hatte, so beruhigte es sich und verwunderte sich nur über diese eigenartige (Erscheinung bei der Mutter Krankheit, welche ~~die~~ auf diese Weise ihrem Dafürhalten nach ihrem verschwinden ~~Ende~~ entgegen ging.

Und abermal verstrich ein Tag in derselben Erwartung wie gestern. Maryśia zündete das Feuer an, kochte frische Suppe aus dem Reste des Grieses und ~~stärkte sich mit~~ einem Stückchen Brod und ~~der~~ einem Rest der gestrigen Suppe, die schon etwas säuerlich (war, zu sich. ~~geworden ist~~. Sie erkühnte sich, auf die Schwelle hinauszutreten, um etwas frische Luft zu ~~athmen~~ schöpfen.

Aber nur zu bald zog ~~sie~~ die Unruhe sie abermals in ~~nach~~ die Hütte zurück; ~~und~~ sie hatte kaum Zeit gehabt das Frühlingsgewand der Gotteserde zu betrachten, die Silberreif nach einigen Regentagen nunmehr in Sonnenschein ~~Glanz und Silberreif~~ erglänzte und auf schönes Wetter schliessen liess.

Der Koth war etwas festgefroren, die Baumäste, die Gräser, die Halme und das dürre Laub, kurz alles, ~~auf~~ was das Auge nur sehen mochte, erglänzte in einem ~~herrlichen brillantenen~~ diamantenen Gewande ~~Mantel~~. Der ~~Kirchhof~~ Friedhof mit seinen Weidenbäumen und hohen Gräsern ~~erglänzte~~ schimmerte im Glanz der Eisnadeln, Krystallnädelchen, die es ein Lächeln der Freude auf die Lippen ~~der~~ Maryśias hervorlockten.

— Wie ist das so schön, wie ~~die~~ heiter, — rief sie — aber wie öde! Weder ein Vögelchen, noch eine Krähe, ~~oder~~ ein Elsterchen, ja sogar meine Sperlinge sind irgendwo unter einem wärmenden Dache versteckt.

Und es mochte das Auge noch so weit den Weg hinab schweifen, überall sah man nur die eisige ~~Koth~~kruste und nirgends ein lebendes Wesen. Überall Grabesstille! Maryśia blickte nur einen Augenblick von ihrer Schwelle hinaus und kehrte alsbald nach der Hütte zurück. Die Mutter schlief unbewegt, ungeweckt, ~~und~~ immer noch ~~in~~ jenen unfassbaren Schlaf.

Die Mittagszeit kam heran und eine instinktive ~~mässige~~ Unruhe begann das Mädchen zu befallen; sie trat an das Bett heran, sie lauschte, kehrte wiederum zurück, ging laut auf und ab, hüstelte, in ~~besser~~ Meinung, also die Mutter zu wecken; sie machte ~~that~~ ein Geräusch mit dem Wasserschöpfer und den Schüsseln ~~Töpfen~~, aber es wollte nichts fruchten.

Der Abend näherte sich schon und Matrona erhob

sich nicht und gab kein Lebenszeichen von sich, und wieder brach die Nacht herein und Marysia schlummerte am Ofen, ohne in's Bett gehen zu wollen.

Sie brachte eine unruhige Nacht zu, denn es schien ihr immer, als ob die Mutter erwachen wollte, als ob sie eben erwacht; sie sprang auf, eilte herbei, setzte sich hin und fiel abermals vom Schlaf übermannt nieder. Die Morgendämmerung des nächsten Tages hatte sie nicht zu ermuntern vermocht; die Blässe Mutter's hatte sie frappirt; sie begann über Besorgniss nachzudenken, was sie jetzt thun sollte.

– Es wäre vielleicht gut, dass wenn man sie weckte! Zwei Tage und zwei Nächte, das dauert doch etwas zu lange!

Dieser Gedanke trieb das Mädchen zur Mutter hin; sie ergriff ihre eiskalte Hand und gerieth in Schrecken, als sie dieselbe steif und erstarrt gefunden; die Hand war wie aus Holz so fest und so schwer und kraftlos. Sie begann sie leise zu stossen, über ihr laut zu sprechen, sie zu rütteln.... aber selbst dies wollte nichts helfen.

– Da muss ich doch zu Sroducha hingehen – sagte sie zu sich selbst – Da hilft nichts; sie ist eine Kundige und wird schon wissen, was man bei einem solchen festen Schlafe zu thun hat. Die Mutter hat sie immer um Rath befragt. Ich stelle die Griessuppe auf den Schemel für den Fall, dass sie erwachen sollte, laufe schnell hin und kehre sofort zurück.

Bei diesen Worten warf Marysia ihr zerrissenes Kleidchen um den Kopf, und die Thüre der Hütte nur anlehnend, lief sie so schnell sie konnte nach dem anderen Ende des Dorfes zu Sroducha.

Rataj war an diesem Tage nicht zu Hause, denn am nächsten Tage sollte Jahrmarkt im Städtchen sein, und um einen besseren Platz an der Kirche zu erlangen, hatte er sich desto schneller auf den Weg gemacht. Sroducha war allein in der Hütte, und eben etwas auf dem Heerde kochte, als Marysia athemlos hereingelaufen kam.

Die Alte wandte sich neugierig zu ihr um.

– Was giebt's denn, mein Täubchen? – fragte sie

– O! Mütterchen, Nachbarin, – rief Marysia hastig aus, die Mutter ist wie es scheint krank.

– Was fehlt ihr denn?

– Es hält sie ein seltsamer Schlaf umfangen; und seit dem sie zu schlafen anfing, schläft sie jetzt schon den dritten Tag; seitdem sie von Euch gekommen ist, schläft

sie seither schon zwei Tage und zwei Nächte und ist so kalt und so schrecklich blass, und athmet nicht!

Die alte Satoduch schlug die Hände zusammen, dass ihr der Löffel entfiel.

– Du lieber Gott! was sagst du?

Durch den Gesichtsausdruck der Alten erschreckt, heftete Marysia ihre grossen Augen auf sie und eine Thräne zitterte unter den Lidern durch.

– Sie schläft und schläft – sprach sie leise – ich wollte sie wecken, aber nichts will sie aus dem Schlafe bringen, und sie ist so kalt!

– Kreuz dir! rief Satoduch aus, sie ist vielleicht schon todt!

Dieses furchtbare Wort, welches Marysia unverständlich war, fuhr in ihr Inneres wie ein entfernter Blitz hinein; sie überlegte, schwieg ein wenig und läugnete gleich:

– aber sie schläft ja nur! Sie schläft nur so fest. Ihr könnt die Heilmittel dagegen anwenden und sie wecken!

Frau Ratajczak schüttelte ihren Kopf, runzelte ihre Brauen und ging ohne ein Wort zu sagen, nach der Ecke, um den Schafpelz anzuziehen.

– Wir wollen gehen – rief sie, das Feuer mit etwas Wasser löschend und einige glimmende Kohlen mit Asche zuschüttend – wir wollen gehen und sehen, mein Kind!

Nachdem man die Hütte mit einem hölzernen Schlüssel verschlossen hatte, ging die in Gedanken vertiefte Alte mit dem Mädchen daran ihres langsamen Gang [illegible] Schritt nicht gewohnt war und denselben [illegible] zur Hütte [illegible] zur Mutter.

Der Weg erschien Marysia schrecklich lang und bang; selbst die geliebten Vögel und das Geräusch des Dorfes konnte sie nicht fröhlicher stimmen. Mit an den Boden gehefteten Auge ging sie dem alten Mütterchen nach und seufzte bei jedem Schritte.

Den Weg bergan kam Satoduch, wennauch auf den Stock gestützt, nur mit grosser Anstrengung bis an die Hütte und musste etliche Male ausruhen. Nachdem sie bis an die Schwelle gekommen war, setzte sie sich auf dieselbe nieder, um sich von dem ermüdenden Gange auszuschnaufen, ehe sie sich ins Innere der Hütte begab. Marysia ging ihr und sich nach dem Bette hin – ein dunkler Ton bedeckte das lebensmüde Antlitz der Mutter ....ach, ihr Gesicht war so grässlich verändert, dass der Gedanke an den Tod einer dumpfen Vorahnung und den Krallen der Angst das Herz der Waise umfangen hielt.

Da trat auch Sokodusche auf die Schwelle; sie sah nur hin und winkte mit der Hand ab.
– Tretet doch näher, Mutter! Kommt doch näher!
– Wozu denn? – rief die Doktorin, – sie ist gestorben! Sie ist ja schon längst gestorben!
Marysia fiel, so wie sie stand, die Hände ringend und schluchzend zu Boden nieder.

Die alte Frau hielt sich nicht mehr lange in der Hütte auf; sie gab sich alle Mühe, das Kind von der Todten hinwegzuziehen und schleppte sich nach diesen vergeblichen Versuchen nach dem Hofe. Man musste den Herren und den Geistlichen davon in Kenntniss setzen, damit Jemand aus Mitleid die Domowinka (das Häuschen, so nennen die Bauern den Sarg), das Grab, die Andacht und das ärmliche Begräbniss besorge.

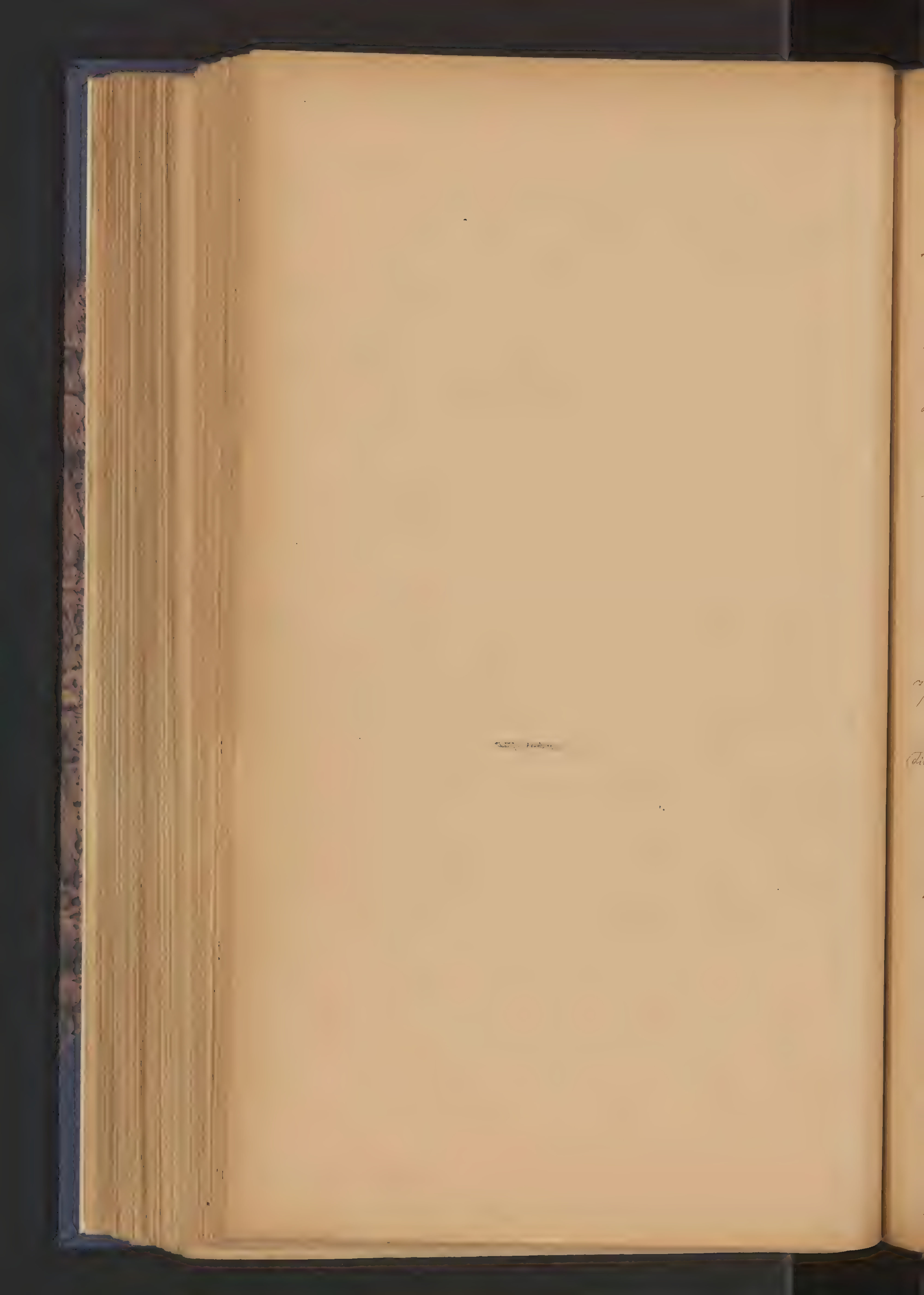
Unterwegs blieb Sokodusche bei jedem Vorübergehenden stehen und erzählte ihm, wie Matrona schon seit drei Tagen gestorben sei und die Waise den Tod für den Schlaf gehalten habe; sie brach dann in Klagen aus, dass man nicht wisse, wer sich des Begräbnisses annehmen werde.

Diese Kunde ging im Dorfe wie ein Lauffeuer herum und die Neugierigen begannen sich schon in der Hütte des Zigeuners zu sammeln. Man belagerte die Thür und das Zimmer, in welchem Marysia am Boden kniete und in Klagen sich erging.

Bei Hofe aber entstand darüber grosse Unruhe, denn man fürchtete, der Geistliche würde das Begräbniss verweigern und das Amt müsse erst herbeigerufen werden, um den Tod und die Veranlassung desselben zu konstatiren. Aber Sokodusche hatte allem diesem vorgebeugt, denn sie begab sich nach dem Pfarrhause zu der geistlichen Herrschaft, dem Herrn und der Frau Pfarrer, und erzählte, wie sich die Kranke bei ihr Rath geholt und seit langer Zeit schon gekränkelt. Sie verstand die Würdenschaft mit der Geschichte der Waise zu rühren, indem sie erzählte, wie jene drei Tage lang die Mutter bewachte, in der Meinung war, sie sei nicht gestorben, sondern nur so fest eingeschlafen, und so dachte auch Niemand daran, das Begräbniss der Zigeunerin irgendwie zu beanstanden.

Es war nur Keiner da, der die Bretter für die Domowinka (den Nasendrücker) hergeben wollte, das Grab auf dem Friedhofe graben und die Vorbereitungen zur Bestattung der Leiche treffen wollte.

Man suchte im Dorfe nach den Verwandten und war bemüht, ihnen diese Pflicht einzureden, aber vergeblich; für dieselbe waren sie einmal taub und es wälzte einer die Last auf die Schultern des Anderen; der Hof wollte ebenfalls nichts auf sich nehmen und so verstrich



der ganze Tag, ohne auf irgend welche Schritte zur Bestattung der Zigeunerin gethan wurden.

Der Geistliche Herr begab sich persönlich nach dem Hofe, und erst auf sein Andringen hin beschleunigte man die Vorbereitungen zu dem Begräbnisse doch am selben Abend erging der Befehl, man solle die Bretter ausliefern und der Dorfzimmermann den Sarg im Frohndienst anfertigen.

Das Fertigstellen des Sarges war auch keine grosse Arbeit.

Einige andächtige alte Frauen brachten die Kerzen herbei, Jemand holte das Kirchenkreuz und stellte es neben der Leiche auf, und wenngleich sich auch Keiner gefunden, der den Abendwachen unterzogen hätte, so gab es dennoch zwei fromme Mütterchen, die bei dem Leichname die Nacht über wachten.

Man wollte Marysia fortbringen, aber das Mädchen, das schon alle Thränen vergossen hatte, besass einen Muth, der es bewog sich nicht von der Stelle zu rühren.

Als man am frühen Morgen das weisse Häuschen aus Kiefernholz gezimmert und hergebracht hatte und an das Hineinlegen der Leiche schritt, da half Marysia den Frauen sogar selbst; sie legte der theueren Todten ein Kissen unter den Kopf, hüllte ihre Füsse ein, faltete ihre Hände und küsste sie noch zuletzt, als man für ewig den Deckel aufzunageln ging!

Es war dies ein Armen-Begräbniss im des Wortes verwegenster Bedeutung; man liess die altershergebrachten Ceremonien, als unnöthig fort; ein Jeder schickte sich nur aus Gnade an's Werk und sah zu, dass er so schnell als möglich damit fertig, davon befreit werde.

Aus Gnade hatte Jemand das Grab nur eng und flach gegraben, es war nur so tief, dass man den Deckel mit Erde kaum überschütten konnte; das Grabkreuz, aus Gnade gefertigt, waren nur zwei kaum von der Rinde abgekratzte Knüttel, und in aller Frühe kam der Dijak (Kirchendiener und Organist), einige Brüderschafts-Mitglieder, ein Ceremonienkreuz und eine Trauerfahne. Das Trauergefolge war nicht gross, und der Friedhof lag doch so nahe am Sterbehause, gleich jenseits des Weges sah man ja die Grabhügel, und unmittelbar an der Pforte hatte man, um Raum zu sparen, unter einem alten Weidenbaume das Loch gegraben, welches nun des Leichnams harrte.

Marysia folgte mit Sitodnska und den alten Weibern festen Schrittes dem Sarge und begleitete die irdische Hülle

der Mutter nach dem Hause der ewigen Ruhe. Sie warf unter Klagen eine Handvoll feuchter Erde auf den Sarg, der sich bald ihren Blicke unter dem mit dem Spaten festgeklopften Erdhügel verbarg, welcher kaum ein wenig über den Boden emporragte. Da aber kein Schmaus in dem armen Hüttchen abgehalten wurde und Niemand aus Barmherzigkeit weder die Speisen noch Schnaps gespendet hatte, so gingen auch alle Diejenigen, welche zum Begräbnisse herbeigekommen waren, sofort nach der Bestattung auseinander.

Marysia setzte sich auf das Grab nieder und begann zu weinen, weinte so laut, dass es bald in Schluchzen und lautes Jammern überging.

Einige Schritte entfernt stand Sotoducha tief in Gedanken versunken; ihre Hände spielten mit dem Knoten des Tuches und sie sann ~~tief in Gedanken versunken~~ nach, als ob sie zauderte, was sie beginnen solle.

147 – Die Verstorbene hatte mich gebeten, ich solle das Kind zu mir nehmen – sagte sie zu sich – was soll ich mir aber die Waise auf den Hals laden, sie verdient ja nicht so viel wie sie verisst und man hat nur mehr Sorge mit ihr, als Freude und Vergnügen. Es wäre aber auch andererseits betrachtet um das Mädchen schade, wenn es sich herumtreiben sollte; wenn es der Hof nicht zu sich nehmen wird, wer wird es aber sonst thun wollen? – Und der Hof – nun, der ist auch kein Paradies! Uebrigens würden wir mit Marysia keine so grosse Last haben, sie würde mich mitunter vertreten, und es wäre wenigstens Jemand da, den man nach dem Wasser schicken könnte. In der Hütte sieht es auch gar traurig aus, wenn der Alte fortgeht; man könnte da aus Verzweiflung gerade zu die Wand anreden. – Was soll man da machen? So ist's schlimm, so auch nicht besser ....! Eh, ich will sie nehmen! Ja, ich nehme die Kleine zu mir. Sie ist, wie es scheint, kein böses Kind, denn sie hat ja die Noth kennen gelernt und ist an die Arbeit gewöhnt.

Sotoducha rückte näher heran, trat noch ein wenig näher und blieb wieder stehen, immer noch erwägend, immer noch unentschlossen, was sie beginnen solle.

~~Und Sotoducha~~ Höre mich, Marysia – sprach sie endlich – lass ab von deinem Weinen und Klagen, lass es genug sein. Steh auf und komm mit mir.

Aber das Kind hörte es anfangs nicht, und die Alte musste sie beim Arme erfassen und beinahe mit Gewalt zur Friedhofspforte hinausführen. Marysia widersetzte sich nicht im Mindesten; sie ging so kraftlos, verweint, gehorsam, wenngleich unwillig, sie hielt immer ihr Schürzchen an den Augen und wollte sich schier in Schluchzen auflösen.

– Nun lasses doch einmal genug sein – sprach die Doktorin – die Thränen ändern ja doch nicht, wir sind ja alle darangeboren nur zu sterben, es ist ja doch vergeblich! Du wirst sie mit Deinem Weinen der harten Erde nicht entreissen und den gelben Grabhügel nicht erweichen, denke lieber an Dich.

Marysia antwortete keine Silbe; sie lehnte sich an den Pfosten des Pförtchens und fing abermals heftig zu weinen.

– Gott sei mit Dir – fuhr Sołoducha fort – komm doch, komm, Du wirst hier durch Dein weinen nichts ändern; bekreuzige Dich, bete, und wir wollen nach der Hütte gehen.

Hierauf ergriff sie das Mädchen bei der Hand, da sie einsah, dass Worte wenig helfen wollten. Sie führte sie auf den Weg, und an der Hütte des Zigeuners anhaltend fragte sie: Hast Du da noch etwas mitzunehmen?

– Weshalb? Wohin? – entgegnete das Mädchen verständnislos, seine Augen verwundert emporhebend.

– Nun, Du gehst doch mit mir.

– Warum denn?

– Wie? Willst Du etwa hier allein bleiben?

– Nun, ist doch unser Haus, warum soll ich denn ein anderes mir suchen?

Sołoducha wurde starr, sie brummte etwas unter der Nase für sich, zuckte Achseln und schlug langsam in der Luft ein Kreuz.

– Gewiss! Und wo sollte ich denn hin? – fragte sie ruhig.

– Kreuz des Heilands mit dir! Und was soll daraus werden! Allein? So ganz allein?

– Da ich Niemanden habe, so bin ich eben allein; was kann man dagegen thun?

– Wie wirst Du Dir aber Rath schaffen?

– Wie haben wir uns mit der kranken Mutter Rath geschaffen? Noth war da und wir sind des Hungers nicht gestorben, mag die Noth desweiter andauern ... Es ist doch einmal ein Schicksal, und die eigene Hütte ist eigene Hütte.

Sołoducha wollte ihren Ohren nicht trauen.

– Es kommt doch die Nacht, sagte die Alte – und wenn Du allein bleibst, dann wirst Du ja Furcht haben.

– Furcht? Vor was? – fragte Marysia

– Und der Friedhof? – sagte die Alte leise.

– Ich habe ja seit meiner Kindheit schon bei Tag und Nacht auf dem Friedhofe gespielt – sie seufzte auf – das ist mir gar nicht Neues mehr.

– Sollte ich mich denn vor meiner Mutter fürchten? rief sie plötzlich in Thränen ausbrechend aus.

Die Alte horchte und horchte und konnte Marysia nicht begreifen; dann trocknete sie seine Augen und antwortete

so kühl und es absonderlich ruhig, als ob ihre Lage, ihr Waisenthum, ihre Zukunft nichts Ausserordentliches, Ungewöhnliches wären.
Und sie begann abermals den Kopf zu wiegen und vor sich hin zu brummen und warf unter ihrer grauen Braue neugierige Blicke auf die Waise
– Und Du willst hier bleiben? – rief sie nach einer Weile aus – ganz allein, wie ein Finger bloss? ... Nun...!
– Es kann doch nicht anders sein! – flüsterte Mary – dieses Hüttchen ist mein väterliches Erbtheil, es ist mein Häuschen, und ich sollte es aufgeben? Es würde ja entweder zusammenfallen oder der Hof würde Jemand Andere darinnen wohnen lassen.
– Ha, wer wollte denn hier wohnen? entgegnete Stodruchs um keinen Preis würde hier Jemand wohnen wollen! Komme nur einmal mit mir nach unserer Hütte, komme doch herein; wir wollen noch ein Wort mit einander reden, Du wirst Dich besinnen, denn Du weisst es selbst nicht, was Du sprichst.
Und die Alte musste abermals das sich nicht widersetzende, kraftlose Mädchen beim Arme nehmen und ins öde Innere hineinführen.
Diese Höhle sah niemals heiter aus, niemals lächelte Einen in ihr etwas an; jetzt aber war sie geradezu schrecklich traurig; überall erblickte man nur Schmutz. Das Begräbniss, das soeben erst die Hütte verlassen hatte, liess überall Spuren zurück. Es lag dort ein Haufen Späne und Holzabschnitte, die noch von dem Sarge herrührten, den man hier abgekürzt hatte, zwei Lagerklötze lagen noch da, auf welchen der Domowinka ruhte; auf der Bank lag noch ein Laib Brot, den irgend eine barmherzige Frau gebracht hatte, um es auf den Sargdeckel niederzulegen, aber es blieb zurück, da es nicht nöthig war; es lag auch ein dickes Handtuch, in welches das Brot eingewickelt werden sollte und ebenfalls nicht verwandt wurde. Das Bett noch nicht gemacht und trug noch die Spur, die erkennen liess, wo der Leichnam so lange gelegen hatte, bevor er bestattet wurde. In den Ecken lag Alles in der grössten Unordnung, einem Trümmerhaufen ähnlich. Auf dem Kamin und im Ofen war das Feuer gänzlich erloschen und die Kälte wehte Einen gar strenge überall im Häuschen an.
Stodruchs setzte das Mädchen auf den Ofenvorsprung nieder; das Kind brach beim Anblicke des Zimmers, welches so viele Erinnerungen barg, abermals in Weinen aus; die Alte ging in der Hütte auf und ab.
Da sie aber an Arbeit und Ordnung sehr gewöhnt war,

ihr der Haushalt sowohl in der eigenen Hütte als auch bei Leuten, bei denen sie aus Anlass eines Patienten erschienen war, (auf den Schultern lag), überall Ordnung herzustellen; so hielt sie auch hier nicht aus, ohne ein wenig hier und da aufzuräumen und zurecht zu stellen.

In der einen Ecke hob sie den Wassereimer auf, der mit dem Boden nach oben umgedreht war; auf dem Feuerherde machte sie Feuer an und unterhielt es mit Spänen, bis sie endlich in einer Ecke den Kehrbesen erwischte, den sie ungeachtet ihres Alters und ihrer Abnutzung in Schwingung brachte; sie zuckte ein paar Mal mit den Achseln und begann den Kehricht hervorzufegen und an der Schwelle zu sammeln. Marysia saß immer noch unbewegt auf dem Heerdvorsprung, das Gesicht auf das Bett gerichtet, auf welchem die Mutter gelegen hatte, und die für eine Weile unterdrückten Thränen begannen abermals reichlich zu fliessen.

— Es ist ja eine reine Spelunke das! nahm Sotoducha das Wort, nachdem sie schon alle Ecken durchstöbert hatte; nirgends, aber auch nirgends findet man etwas; einige Lumpen, keinen Vorrath — wie ausgekehrt, wie wenn hier ein Krieg gewüthet hätte. Wie wirst Du Dir denn hier Rath schaffen, so jung noch und schwach? Wenn mich da Einer obendrein noch bezahlte, dass ich hier nur wohnen sollte und wenn mir alles, alles zu Gebote stände, dass man es nur aus dem Finger zu knicken brauchte, — obgleich erfahrener als Du und ich mir doch etwas zu verdienen verstehe, würde ich mich trotzdem von hier losreissen und fortlaufen! Du gehst ja hier zu Grunde!

— Soll ich zu Grunde einmal gehen, nun denn geh ich zu Grunde, gehe aber von hier nicht fort, rief das Mädchen entschieden aus, indem es sich die Augen rieb — dies ist mein väterliches Erbgut, dies ist mein Häuschen, und ich geb' es nicht auf! Wir haben hier mit der Mutter gelebt, hier haben wir Noth gelitten; hier bin ich gross gewachsen — hier habe ich laufen gelernt und zum ersten Mal das Licht der Welt erblickt ... sie ist hier — ach, gestorben! O nein, nein, das ist eine heilige Stätte für mich, ich gebe mein Hüttchen um keinen Preis auf!

Sotoducha, die anfangs keine grosse Lust verspürte, das Mädchen sich auf den Hals zu laden, begann sich dies jetzt zu überlegen; vielleicht war auch ihr Widerspruchsnaturell daran Schuld, dass sie jetzt hartnäckig in das Mädchen zu dringen begann. Je mehr Marysia dazubleiben wünschte, desto stärker begann das alte Weib sie zu bereden, ja nach ihrer Hütte zu übersiedeln.

– Was soll ich hier erst noch lange Worte machen! – sprach sie endlich, vor die Waise sich hinstellend. – Als Deine Mutter fühlte, dass es schlecht um sie bestellt war und ihr bald der Lebensodem fehlen werde, da schleppte sie sich dennoch in eigener kranker Person zu mir; und weisst Du auch warum? Weisst Du auch warum sie gekommen war? – Sie beschwor mich und meinen alten Ratej um Deiner Aufnahme willen.... Einem Sterbenden darf man nichts abschlagen. Wir beide, ich und mein Mann, werden Dir, obgleich wir selbst nur ein kärgliches Dasein fristen, das Brod nicht vorenthalten, und der Dienst ist bei mir auch nicht so schrecklich. In der Hütte findet sich sowohl ein warmes Eckchen als auch Speise, und Du wirst nicht Hungers sterben!

Marysia, die während der Rede der Alten ihre Augen rasch und rasch nach allen Ecken der Hütte schweifen liess, begann zu antworten, erst leise und abbrechend, dann lauter und immer entschiedener.

– Hört mich, Mutter! Ihr und Ratej habt ein gutes Herz, der liebe Gott mög' es Euch vergelten; aber daraus wird nichts! Wollt Ihr die Waise bevormunden, gut denn, schaut von Zeit zu Zeit einmal her und erkundigt Euch, werfet ein Stück Brod hin, wenn es sehr mangeln sollte; aber ich bleibe hier, ich bleibe hier! Mein Vater hat diese Hütte gebaut, das Mütterchen lebte in ihr und starb auch darinnen, und ich.... ich liebe sie so sehr, dass mein Herz zerspringen würde, wenn ich am Morgen erwachend ihre Wände nicht erblicken sollte, wenn ich auf die Schwelle tretend nicht die alten Weidenbäume des Friedhofs sehen sollte!

151 – Aber Kreuz Christi mit Dir, Kind! – rief die Alte – sag' mir doch nur, wie Du Dir hier Rath schaffen wirst?

– Wie haben wir uns mit der Mutter Rath geschafft?

– Da waret Ihr zu Zweit zur Arbeit!

– Aber auch zu Zwei zum Essen; brauche ich denn so viel, wenn ich allein da steh!

– Wo hast Du denn gehört, wo hat man das je gesehen – rief Tatodracha aus – dass ein Mädchen, ja nicht einmal erwachsen, ein Kind noch, so ganz allein leben und wirthschaften wollte? Das kann nicht sein, das darf nicht sein. Wenn dem jungen Ackerwirth alle hinwegsterben und er eine Waise wird und allein dasteht, dann sucht er sich Jemand und findet ihn auch, aber nicht so wie Du, so Du noch in den Kinderschuhen steckst. Du, ein Waisenkind!

– O ~~liebes~~ Mütterchen, es wären viele Dinge ~~Sachen~~ in der Welt nicht vorhanden, kommt ~~sowie~~ aber die Zeit für sie ~~kommt~~, dann hilft alles Nichts, sie müssen eben entstehen ~~stattfinden~~, wenn sich auch die Leute wundern – entgegnete das Mädchen, mit dem Kopfe zuversichtlich nickend ~~wiegend~~ – Was kann ich dagegen thun, dass ich allein dastehe? Die Mutter kann ich nicht kaufen, der liebe Gott giebt sie nur einmal, auch den Vater wird man sich nicht erflehen. Glaubt Ihr etwa, dass ich meine Hände in den Schooss legen werde und auch so dahinsterben ~~werde~~?

– Dann gehst Du vielleicht betteln?

– Wir haben niemals gebettelt und werden auch nicht betteln gehen – rief Margit, ihre Augen auf die Alte erhebend, aus, die wohl ihren Rath, sich entsinnend ~~die Lippen~~ wunderlich ~~verzog~~ an [illegible]

– Auch das ist ein Geschäft wie alle anderen – verbesserte sich das Mädchen, indem es seine Ungeschicklichkeit gewahr wurde – aber ich will es nicht. Bin ich doch jung, ~~und~~ da will ich mir auch mein Brod verdienen; habt nur keine Sorge, Mütterchen, habt nur keine Sorge!

Und sie trat auf Satodurchs näher hinzu und küsste mit einem Ausdrucke ~~eines~~ solch' lieben Einschmeichelns deren ~~ihre~~ gerunzelte Hand, dass das alte Weib auch und auch den Groll, welchen ~~der~~ in ihr ob der Bettelei, deren Erwähnung ihr Schamgefühl ~~bei~~ erwecken musste, aufgekocht war, ~~auf [illegible] davon in den Staub getreten wurde~~, vergass und sich wieder gut stimmen liess.

– Und sollt Ihr ~~aber~~ Eure Lasten mit der Waise noch vermehren, wenn Ihr kein überflüssiges Brod habt – ~~rief~~ fuhr Margit nach einer Weile fort – (Könnt Ihr) mir ja dennoch, ohne mich in die Hütte aufzunehmen, viel Gutes erweisen. Gestattet mir, Euch von Zeit zu Zeit zu besuchen ~~zu dürfen~~, und mir bei Euch ~~den~~ Rath zu holen, ~~mich~~ bei Euch zu klagen und mich ~~zu~~ unterhalten; und wenn mir jemals das letzte Stückchen Brod ausgehen sollte, dann werfet mir eine ~~Stück Trockenbrod~~ oder einen Rath hin, oder ein gutes Wort, was noch besser ist.

Die Alte lächelte und wiegte den Kopf.

– O Du Närrchen, Du Närrchen – sagte sie –, was träumst Du ~~da~~ nicht alles in Deinem Köpfchen für Sachen! Und wenn Du schliesslich auch Brod genug hättest, – denn alle barmherzigen Leute sind noch nicht ausgestorben – … wie wirst Du Dir ohne ein Gerecht, ohne Unterhaltung, ohne ein lebendes Wesen in dieser Ruine Rath wissen? Und wenn Du ganze Tage und Nächte lang auf der Bank in Gedanken vertieft zubringen wirst, dass Dir diese ~~Gedanken~~

den Schädel durchbohren? Ich kenne das! Ich bin schon alt und habe die Sachen kennen gelernt ~~dick~~, aber wenn mein Ratäjsa (*) ~~(Dienstmädchen)~~ hinaus in die Welt zieht und ich einige Tage allein bleiben soll, da möchte ~~konnte~~ man ja den Hund auf's Maul küssen, damit er nur Einen anreden sollte ~~wollte~~; die Langweile ist so schrecklich, dass das Herz einem ganz ~~und gar~~ beklommen wird. Und ein junges Mädchen erst, das noch die Zunge juckt und dem das Herz noch im Busen hüpft!... Du wirst es nicht aushalten! Du hältst es nicht aus, dasiges bei Dir!

– Ich halte aus, – entgegnete Marysia traurig, aber entschieden, ich werde hier nicht allein sein; die Wände und Bänke werden mir erzählen, o ~~mein~~ Mütterchen, ich habe hier in der Nachbarschaft Bekannte in Hülle und Fülle, die Sperlinge und Mäuse kennen mich sogar.

Sotoducha spie einmal aus und zuckte die Achseln.

– Nun, versuche es – sagte sie lächelnd, wir wollen sehen wie lange Du es aushältst.... Und willst Du schon heute hier bleiben?

– Wie denn anders? entgegnete erstaunt das Mädchen – ich bleibe hier gewiss.

– Und ich muss jetzt ~~auch~~ fort – ~~entgegnete~~ das alte Weib, den Stock ergreifend. – Lebe wohl mein Kind; und wenn Dir gar ~~ganz~~ stark die Noth zusetzen sollte, dann denke daran, dass Du bei uns immer eine Zuflucht findest. Die Arbeit ~~wird~~ nicht schwer sein.... Lebe wohl!

– Lebe wohl! wiederholte sie etliche Male, ~~den Kopf~~ umwendend und nach dem Mädchen zurückblickend, das sich niedergesetzt hatte und ~~nachdem sie~~ den Kopf auf die Hand stützte und ~~versank sie~~ in ~~ein~~ tiefes Nachdenken.

Und Sotoducha ging fort, noch nicht recht trauend, da sie meinte, das Waisenkind würde ihr nachfolgen; aber sie sah sich vergeblich um, und so stieg sie langsam den Hügel hinunter, denn die Thüre der Hütte blieb verschlossen und Niemand ~~war ihr nach~~ eilte ihr nach.

Es war für Marysia keine leichte Aufgabe, sich sofort in ihre Lage zu schicken und allein, auf eigene Kräfte nur angewiesen, das neue Leben anzutreten; aber Gott flösst dem Menschen dann Kraft ein, wenn er dieselbe am meisten nöthig hat. Der Wille und die Noth lassen selbst ~~bewirken~~ durch Kinder ~~selbst~~ Wunderwerke entstehen. Noch am Abende stellten sich bei dem Mädchen Hunger und Frösteln ~~Kälte~~ ein, sie war gezwungen ihren Sitz zu verlassen, sich Feuer anzumachen und darüber nachzudenken, was sie essen und womit sie nach diesen aufregenden ~~vorhergehenden~~ Erlebnissen ~~Abschwächung~~ ihre entschwundenen Kräfte wiederherstellen werde. Ausser Hütte waren

*) ... Magd.

von den Nahrungsmitteln fast gar keine Vorräthe vorhanden; auf der Bank lag noch das Geschenk jenes frommen Weibes, jener Bege-Laib Brod, das man zur Bestattungs-Ceremonie brachte, um es auf dem Sarge niederzulegen, welches man obgleich es nicht verwandt worden war, schon aus Aberglauben liegen gelassen hatte. Es bildete gleichsam das letzte Geschenk der Mutter. Marysia erblickte es hocherfreut; sie machte sich sofort daran, trank Wasser dazu und liess sich ihre frugale Abendmahlzeit munden.

Sie setzte sich dem Feuer gegenüber nieder und weinte. Die ganze trostlose Lage kam ihr in den Sinn; sie überlegte, wovon sie fernerhin ihren Lebensunterhalt fristen würde und sah gar bald ein, dass sie schwer arbeiten müsse, um ihr Leben zu unterhalten. Sie erinnerte sich sofort, dass sie Semenycha versprochen hatte, morgen das fertige Garn abzuliefern, und da dieses noch nicht fertig war, setzte sie sich sofort [illegible] an die Arbeit, ohne erst lange hin und her zu sinnen, und freute sich kindlich über das Geld, welches sie dafür erhalten würde. Aber sie war noch zu sehr von dem Schmerze und Abspannung angegriffen und [illegible] und nachdem sie den Flachs geordnet und den Faden zu bilden begonnen hatte, stellte sich mit ungestümer Gewalt der Schlaf ein und schloss ihre Lider, als ob er ein Abgesandte der gütigen Vorsehung gewesen wäre, der ihr in dieser trostlosen Lage die nöthigen Kräfte wiedergeben sollte.

Die Spindel glitt sanft zu Boden, der mit Flachs umwickelte Stock neigte sich zur Seite und lehnte sich an den Ofenvorsprung, und der Schlaf der Kinder, der Schuldlosen und der durch die Arbeit Ermüdeten nahm milde die Waise in seinen Schooss auf.

Unterdessen ging Sotodurcha, nachdem sie die Hütte verlassen hatte, in Gedanken vertieft durch das Dorf und konnte durchaus nicht in's Klare kommen, darüber, wie Marys allein bleiben und sich Rath schaffen würde.

– Sie ist ja noch ein Kind – sprach sie für sich. – aber wie konnte ich, so alt und dumm sein, um dieses zu zulassen! Sollte ich sie etwa mit Gewalt fortbringen? Da würden ja gleich die Leute sagen, dass ich sie mir angeeignet hätte! Und doch kann das nicht länger so bleiben, denn das arme Kind geht zu Grunde, es geht sicherlich zu Grunde... Es wäre vielleicht gut, wenn ich davon bei Hofe wissen lasse, wenn ich den Geistlichen, den Wujt, die Gemeinde benachrichtige? Es wird sich doch Jemand finden, der dem Uebel abhelfen! Zigeunerin, oder was sie sonst sein mag, ist sie doch ein Geschöpf

Geschöpf Gottes: Man hätte sie nicht verhungern lassen, das wäre ja Schande für das ganze Dorf.

In solchem Selbstgespräch schleppte sich Sotoducha durch das Dorf; da sie aber als die Doktorin sehr viele Bekannte hatte, so fand sich alle Augenblicke Jemand, der sie anhielt und zu Rathe zog. Hier und dort standen noch, Gruppen bildend, Knechte, Gevatterinnen und Greise und unterhielten sich über das Begräbniß der Zigeunerin; da aber Sotoducha am längsten in der Hütte geblieben war und die Waise zu bewundern schien, so drängten sich die Leute, von allen Seiten auf sie zukommend, heran und befragten sie über Marysia.

— Nun, was geschieht jetzt mit dem Mädchen? Sprecht doch, sprecht doch! bestürmte man die Alte.

Sotoducha nahm eine würdige Stellung und Miene an, räusperte sich, die Brust und begann ruhig zu erzählen, als wenn sie die interessanteste Historie zum Besten gäbe.

— Eben komme ich von ihr — sprach sie — jawohl, direkt von dort komme ich, und werdet Ihr mir glauben wollen? Hört! Das Mädchen lässt sich aus der Hütte nicht fortführen und will allein darinnen bleiben!

Verwundert horchten die Leute zu.

— Und wie habe ich sie gebeten, wie ihr Alles vorgehalten — aber es hilft nichts; sie sagt, daß sie sich Rath schaffen werde, daß die Hütte ihr Eigenthum sei, und damit schneidet sie mir das Wort ab.... Man könnte ja weinen darüber, wenn man bedenkt, dass das Kind so bald untergehen muss.

— Es würde sich schon Jemand finden, der sich der Waise annimmt und ihr ein Stückchen Brod reichte — meinte der alte Martin Nieducha — zum Beispiel ich selbst wäre nicht abgeneigt, da ich doch allein bin und meine Alte ...

— Aber dies ist vergeblich. So lange sie in den sauren Apfel, Noth genannt, nicht hineingebissen hat, geht sie nirgends hin — antwortete Sotoducha — sie glaubt jetzt fest und sicher, daß sie sich Rath schaffen würde; erst muss sie sich überzeugen, dann wird sie schon wohlfeiler werden.

Gleichgiltig, wie gewöhnlich, nickten die Leute mit den Köpfen, flüsterten einander etwas in's Ohr, Dieser lächelte, Jener seufzte ein wenig, und so kehrte ein Jeder nach Hause zurück. Sotoducha befolgte alsbald das Beispiel der übrigen und verschwand in ihrer Hütte.

Und Marysia schlief neben dem Ofen, auf dem schon längst das Feuer ausgegangen war; sie schlief unbeweglich

und gefühllos; ja ~~[illegible]~~ nicht einmal träumend, einen starren, steinernen Schlaf bis zum nächsten Morgen, und erwachte erst ~~dann~~, als ihr die Tageshelle, welche durch das Fensterchen in die Hütte drang, das Gesicht beleuchtete; sie sammelte ~~die~~ ihre Gedanken, rieb sich die ~~ihre~~ Augen und dachte über ihre traurige Waisenexistenz nach.

Der Schmerz hatte ihr so sehr die Sinne verwirrt, dass sie sich lange Zeit nicht ~~entsinnen~~ erinnern konnte, wie lange sie geschlafen hätte, ob es nur eine Nacht oder mehrere, oder ob es nur eine kurze Stunde gewesen sei ~~wäre~~. Sie ging aus der Hütte hinaus, und nach dem Stand der Sonne urtheilend, dass es ~~der~~ Morgen sei ~~wäre~~, wunderte sie sich nicht wenig darüber.

Die Welt sah trotz der Trauer der Waise so schön, so heiter aus; wärmend ~~munter~~ stieg die Sonne empor am Himmelsgewölbe und still war es ringsumher. Nur die munteren ~~Spatzen~~ Sperlinge flogen umher und zwitscherten unter dem Strohdache, ~~sie~~ balgten ~~sich~~ und schlugen sich untereinander um ein einziges auf der Strasse gefundenes Körnchen und erfüllten die Luft mit ihrem ~~Geschrei~~ Lärmen.

[Das Mädchen begann sich in diesem herrlichen und anmuthigen Bild umzuschauen, und bald schweifte ihr ~~das~~ Auge ~~schweifte~~ über dem niedrigen Wall des Friedhofes und fiel auf den gelben Grabhügel der Mutter. Die Thüre der Hütte blieb ~~sperrangel~~ weit offen und Marysia lief nach dem ~~Kirch~~ Friedhofe und weinte, auf dem Grabhügel ~~der Mutter~~ ~~nieder~~ ausgestreckt liegend, bittere Thränen.

~~Ich weiss~~ Wir wissen es nicht genau, wie lange dies angedauert haben mochte, als von dem Dorfe her ein festgebauter, breitschulteriger Greis, trotz seiner augenscheinlichen Blindheit ~~aber~~ eiligen Schrittes die Anhöhe emporstieg. Der Stock allein war sein Führer und er ~~war~~ seines Weges so sicher, dass er den Boden kaum mit ~~dem~~ ~~Stocke~~ jenem berührte und vorwärts schritt, als ob er gar nicht blind sei ~~wäre~~.

Er hielt plötzlich inne und richtete seine weissen ~~[illegible]~~ Pupillen nach dem Friedhofe. Der ~~alte~~ blinde Greis hatte ein ungemein scharfes Gehör und ein vorzügliches Gefühl: Das ruhige Weinen des Mädchens entging ihm nicht, und er dachte sich's gleich, wer dort ~~weinen~~ mochte. ~~Zornentbrannt~~ zuckte er die Achseln, begann abermals lebhaften Schrittes vorwärts zu gehen und lenkte ~~in~~ ~~den~~ ins Friedhofsthor so sicher ein, als ob er ~~vollends~~ ganz gesunde Augen ~~hätte~~ habe. Diesen Ort kannte er ebenso gut, wie alle Plätzchen im Dorfe: Er fand das halb ~~durch~~ verfaulte Brückchen und die Pforte, und nur durch das Weinen geleitet, suchte er einen Weg zwischen den Grabhügeln und trat ganz nahe an das Mädchen heran.

Marysia erblickte ihn erst als er sie anredete.

156 – Lass des Weinens genug sein, höre auf, und lass den Todten ihren ewigen Frieden. Stehe auf, es ist Zeit, dass die Lebenden sich zur Arbeit anschicken. Stehe auf und komm mit!

– Wohin? Wohin? – fragte das Mädchen unruhig, Ratej nicht erkennend.

– Wohin? Nun zu uns – erwiderte der alte Vagabund – hast Du etwa selbst zu wirthschaften? Hat es doch Deine Mutter selbst gewünscht, dass Du zu uns gehst! Du kannst hier nicht allein zurückbleiben.

– Seid Ihr wohl der Mann der Sołoducha's?

– Der alte Ratej bin ich, ich bin der alte Bettler, Du hast es getroffen, als ob Du mich kenntest. Aber mach keine langen Worte, sondern pack Deine Siebensachen zusammen, mein Fischchen, und komm mit.

– Ich habe doch gestern schon Eurer Frau gesagt, dass ich in meiner Hütte bleiben will!

– Jawohl, das ist mir aber schönes „in der Hütte bleiben"; ich habe Dich hier auf dem Friedhofe gefunden. Das ist mir eine schöne Hütte! Und was wird denn aus Dir werden, wenn Du nur immer hierherlaufen wirst, um zu weinen? Brot wirst Du gewiss nicht herausweinen, das ist Dir doch klar! Du musst zu uns kommen, es hilft nichts!

– Ich werde nicht hingehen! ich gehe nicht hin! schrie Marysia – ich will nicht, ich darf dies nicht thun, ich habe meine eigene Hütte und bleibe darinnen und sollte ich selbst in ihr zu Grunde gehen!

– Was? Bist Du wahnsinnig geworden, Marysia, he?

– Lasst mich wahnsinnig geworden sein, aber ich gehe nicht mit! – entgegnete das Kind. Ihr verwundert Euch, dass Ihr mich hier angetroffen habt; welch ein Wunder! Schon gestern habe ich an dem Spinnrocken gearbeitet, aber der Schlaf hatte mich überwunden, und wie ein Stein habe ich die ganze Nacht zugebracht... Ich bin beim Sonnenschein am frühen Morgen aufgestanden und erblickte diesen meinen Grabhügel, und da bin ich in Thränen ausgebrochen.

– Und so wird es alle Morgen gehen.

– Nein, Väterchen, nein! Ich weiss, was man nöthig hat; ich will mich zur Arbeit schicken, denn von ihr lebe ich ja; die Thränen will ich für den Sonntag aufbewahren.

Ratej blieb wie die Frau verwundert stehen, er hatte

erwartet, dass er ein unverständiges Kind antreffen werde und fand ein bereits reifes Wesen voller Trauer, schon wollte er wusste er nicht, was er beginnen und sagen solle.

– Führe mich doch mal nach deiner Hütte – rief er nach einem Moment, – ich war noch niemals drinnen, muss sie doch auch einmal sehen . . .

Ratej hatte die Gewohnheit so zu sprechen, obgleich er nicht sehen konnte; er sagte damit aber nicht zu viel, denn obwohl blind, konnte er dennoch das Gesicht mit einem ausserordentlichen Scharfsinn und Gefühl ersetzen, dass er öfters mehr gewahr wurde, als selbst die Aufmerksamsten und Scharfsichtigsten. Sie gingen also Beide zusammen nach der Hütte des Zigeuners. Der alte Bettler betastete die Thüre und schüttelte den Kopf über deren Niedrigkeit, er trat über die Schwelle und schritt das Innere ohne anzuhalten rund herum ab, mit den Händen die Tische, den Ofen und die Bank betastend, ging auch in die Kammer, auf dieselbe Art vorwärts lernend, kehrte zurück und setzte sich mit umwölkter Stirn auf den Ofenvorsprung nieder.

– Eine Zigeuner-Schatra – sprach er schliesslich vor sich hin – ist schlimmer, als die schlechteste Lehmbude, in der es doch still und warm ist . . . wie aber hier leben?

Das Mädchen hörte die letzten Worte.

– Oh Väterchen, wir haben hier gelebt und recht mit unserem Elend war uns recht; für mich allein wäre ja eine kleine Höhle hinreichend, dass ich nur den Kopf niederlegen könnte!

– Was denkst du? Was willst du beginnen? Sprich, – rief Ratej – es ist nöthig, dass ich es weiss!

Marysia vertiefte sich in Gedanken, auf den alten Bettler ihre schwarzen, scharfen, wenngleich thränenfeuchten Augen erhebend.

– Hört denn – entgegnete sie – und verwundert Euch nicht. Ich will dasselbe thun, was ich in Gemeinschaft mit der seligen Mutter gethan habe. Im Dorfe lassen die Leute Garn spinnen und mit den Zotten kann man schon Brod, Fett, Grütze und Mehl, ja sogar ein Kleidungsstück verdienen. Ich will mich nicht rühmen, aber ich spinne schon gut, ja ich spinne schon so gut, dass mich nur selten Jemand übertrifft. Soll der Faden dick sein, dann spinne ich die Woche über eine ganze Lage, die Mutter hat mich ja selbst das Spinnen gelehrt, und man konnte sie ja im ganzen Dorfe als die beste Spinnerin, denn sogar die berühmte Horpyna vom Mudrachel konnte ihr nicht zuvorkommen.

– Und wenn Du krank wirst, was dann? fragte Rataj düster.

– Nun, dann bleibe ich eben liegen, und nehme an, was mir Gott senden wird. Wie es dem lieben Gott gefällt, fügte sie wehmüthig hinzu. Die Mutter sagte es ja immer, dass der himmlische Vater über die Waisen wache!

Rataj horchte und fühlte sich mehr und mehr verwundert, dass er aus Verwunderung kein Wort hervorbringen konnte. Seine Augen wandten sich nach der Gegend, wo Marysia sass und von wo aus ihre Stimme zu ihm drang; es sah aus, als ob er seine ewige Finsterniss durchbrechen wollte, um das Antlitz des Mädchens zu schauen; Runzeln umdüsterten seine zusammengezogene Stirn.

– In Deinem Kopfe steckt kunterbunt es – entgegnete er nach einer Weile. Aber weshalb willst Du nun eigentlich nicht zu uns hinüberziehen? Sprich doch, warum wolltest Du es nicht. Fürchtest Du etwa Sotodncha? Fürwahr, sagte sie Dir nur ein böses Wort, dann würde ich ihr das Fell derart gerben, dass sie Dir alsdann die Hände küsste.

– Aber ich fürchte Niemanden – entgegnete Marysia schnell.

– Und warum willst Du zu uns nicht hinüberziehen?

Das Mädchen hielt inne, Thränen rollten ihre Wangen herab; sie näherte sich dem Alten und sprach mit gedämpfter, inniger Stimme:

– Väterchen! Ihr hättet mich doch schon längst verstanden haben sollen. Das, was ich Euch sagen werde, ist vielleicht lächerlich, vielleicht sogar sündhaft und dumm, aber was kann ich dafür, wenn sich die Sache nun einmal so verhält, wie sie ist; ich habe auch keinen Grund dazu, Euch dieselbe vorzuenthalten. Ich könnte die Hütte nicht aufgeben! Habt Ihr das damals in Erfahrung gebracht, wie sie mein armer Vater seinerzeit baute? Und wie viele, wie viele Krankheiten haben wir hier mit dem Mütterchen überstanden .... Ich bin hier geboren, und meine Mutter starb hier .... Nein, o nein, ich darf sie nicht mit meinem Pfahl anstemmen und leer stehen lassen und aufgeben ..... So lange ich lebe, werde ich darinnen wohnen, ich gehe von hier nicht fort.

– Na, thue wie Du willst! – rief der Bettler, dessen zusammengepressten Lippen zuckten und Mitleid oder Rührung ihm die Sprache zu dämpfen schienen. – Gott sei mit dir; denke nur ja daran, denke nur daran, dass Du in einem dringenden Nothfalle bei Sotodncha immer auf der Bank am warmen Ofen ein Plätzchen und ins Ränzel

des alten Ratej ein Stückchen Brot übrig findet. Nach dem Grabe der Mutter solltest Du nicht hingehen, mein Kind; Du kennst ~~das~~ noch nicht, was das Weinen und Trauern bedeutet und wie weit es Einen bringen kann.... Die Traurigkeit geht wie ein Gespenst in der Welt umher, und wen sie erwischt, den würgt ~~sie~~ und quält sie, und hat man sie nicht besprochen, dann martert sie so lange, bis sie Einen unter die Erde gebracht hat. Der liebe Gott befiehlt es, dass man sich dem Gespenste nicht auf Gnade und Ungnade ergebe, sondern dass man es vom Leibe fernhalte und ihm Trotz biete. Deine Thränen werden die Mutter nicht zum Leben zurückbringen ~~beleben noch~~ oder ihr etwas zu helfen vermögen; Verrichte lieber ein Gebet für ihrer Seele Heil und geh nicht mehr nach dem Friedhofe hin. Bleibe zu Hause ~~in der Hütte~~ ruhig sitzen, spinne und wirthschafte ~~schon~~, wenn Du durchaus allein bleiben willst, — aber das wird ja doch von keiner langen Dauer sein! Ein Mensch hat den andern nöthig, was würde ich dafür geben, wenn ich das menschliche Antlitz sehen könnte!

Bei diesen Worten sprang der Bettler von dem Sitz auf, ~~und liess~~ das Ränzchen, das ihm von der Achsel an dem Gurte herabhing, auf die Kniee ~~herabgleiten~~ und begann daraus ~~drei~~ Stücke Weiss- und Schwarzbrote, trockene, frische und schon verschimmelte, hervorzuholen; er leerte das Ränzchen bis auf den Grund und legte den Inhalt auf die Bank nieder.

Da hast Du zum Beginne deiner Haushaltung — sprach (stirnrunzelnd) er ~~finster~~ — wie der Herr, so seine ~~Almosen~~ Gabe. Lebe nun wohl, mein Täubchen, der liebe Gott möge Dir Trost spenden!

Bei diesen Worten verliess Ratej die Hütte; ~~man hatte~~ es nicht mehr nöthig ihn herauszuführen: ~~festen Sch-~~ sicheren Fusses ~~sicher~~ überschritt er die Schwelle; er schlug ~~sich~~ nicht mit der Krücke an den niedrigen Thürrahmen; in dem Hausflure fand er den Ausgang so sicher, als ob er die Hütte mit gezimmert hätte, und ebenso sicher ging er den Hügel ~~hinab~~ hinab, so dass seines Stockes Hülfe fast gar nicht nöthig zu sein schien.

— Na, so ist aber schon das ganze Geschlecht dieser Leute ~~da~~! — brummte er unter der Nase, ~~[illegible]~~ auf dem Dorfe zugehend — wenn mir Jemand von dergleichen Dingen in einem ~~[illegible]~~ andern Dorfe erzählte, würde ich es nicht glauben. Diese Waise, ein Backfisch, ja noch ein Kind, und will schon ~~den~~ einen eigenen Willen haben! Aber das liegt schon im Blute, denn sie waren ja durch die Bank alle so: Der Grossvater starb über dem Verbot der Heirath seiner Tochter; die Tochter endete in Noth und

und Plage ihr Leben und bestand doch auf ihrem Sinne,
die Brüder betheuerten, dass sie ihrer Freund sein wollten,
und sie halten es auch, die Schurken.
Er hielt einen Augenblick inne:
— Und wenn ich versuchen würde zu Macyus und Philipp
zu gehen? Hm, wer weiss es, vielleicht würde ich etwas
für die Waise herausschachern. Ich will's versuchen,
sie werden mich doch dafür nicht mit Hunden aus dem
Hofe hinaushetzen. Will mich schon mit mei-
nem Prügel wehren und schlage den verfluchten
Hallunken die Zähne ein.
Der Weg nach der Hütte von Marysia's Oheimen führte
an dem Kruge vorüber, und Katy war bisher niemals
vorübergegangen, ohne einzukehren; er konnte der
Versuchung einmal nicht widerstehen und trat ein, nachdem
er den Zipfel vom Hemde gelöst, in welchem er
einige Groschenstücke eingewickelt trug. Er trank
ein Viertelchen Schnaps aus und gestärkt und von
besseren Gedanken beseelt, ging er schweigsam aber
muthig nach der Hütte der Lepinks.
Die Brüder lebten noch immer beisammen, und
wenn auch die Familie sich vergrössert hatte und ihrer
viele dort waren, so baten sie sich dennoch
kein apartes Stück Feld aus. Der Herr hatte auch
keine unbeackerten Flecken in seinem
Areal aufzuweisen und das beackerte Land zu par-
zelliren fiel zu schwer.
So erging es auch Macyus und Philipp nicht zum Besten;
Kinder kamen hinzu, dann fielen noch einige Jahre
der Misserute, die Frauen zankten sich miteinander, um
jeden [illegible] Topf am Heerde, sie zankten sich im
Viehstall und bissen sich förmlich in Wuth, wenn
ein Ferkel dem andern aus der Krippe frass, und
kam es zum Frohndienste, dann eilte eine die andere
zur Hütte hinaus, dass sich oft die Männer in's Mittel
legen mussten und sich selbst untereinander ver-
feindeten. Die Hütte wurde zur kleinen Hölle.
Es sah nur einer den anderen an, wie er sich von der Ar-
beit befreien wollte; Keiner mochte arbeiten, und die
Brüder murrten [illegible] nach und nach
und fluchten ihrem Schicksale. Den so
sauberen, reinlichen Hof von früher würde man
jetzt gar nicht wiedererkannt haben, aber auch nicht mehr
die frühere Hütte und das im Wohlstand prunkende
Gehöft, alles ging dem Untergange entgegen
und sah [illegible] die Nachlässigkeit verkommen und [illegible] aus.

die Zäune standen zum Theil, zum Theil waren sie ebenfalls zerstört, die Bretter waren herausgebrochen und verbrannt, das Dach hatte sich geworfen und erlag der Fäulniß, die Wände wurden schon seit langer Zeit nicht mehr ausgebessert und die Giebel der Scheune, die früher von Reisern verdeckt wären, leuchteten jetzt mit ihren nackten Flächen entgegen, durch deren Lücken Strohwische gesteckt waren. Früher, zur Zeit des alten Lepiuk, war dieses Gehöft eines der besten in Stawiska; heute war den Brüdern nur noch ein Paar Ochsen übrig geblieben. Und was waren diese für Exemplare: Der eine war alt und rappeldürr, der andere erst im dritten Jahre, noch nicht ausgewachsen und schwächlich. Sie mussten sich schämen, wenn sie diese Thiere vor den Pflug spannten und aufs Feld fuhren. Und als die Noth um sich zu greifen anfing, da begannen sich Alle gegenseitig Vorwürfe zu machen, ohne sich selbst die Schuld zuzuschreiben und zuzugestehen, wer es eigentlich war, der ihr zuerst die Thüre geöffnet. Maxym schob Philipp und Philipp umgekehrt Maxym die Schuld zu und die beiden Schwägerinnen ziehen bald die Männer, bald eine die andere des Fehlers. In der Zeit vor der Ernte mussten sich das Schrotmehl zum Brodbacken leihen, und man weiss ja genügend, was eine Bauernanleihe heissen will! Für einen Viertel Roggen muss man als Zins noch ein Viertel zugeben, und es ist schon sehr günstig, wenn man sich drei Tage zur Arbeit einstellt und abarbeitet, und der ganze Malter kostet doch nur fünf Gulden!

Rataj wusste wohl, wie es dort bei den Brüdern Motruna's aussah, denn auf dem Dorfe weiss man ja immer, was bei dem Nachbar geschieht; dennoch ging er zu ihnen hin; denn abgesehen von ihrer Armuth, besassen sie immerhin hundertmal mehr als die Waise und konnten sie deshalb wohl, wenn auch nur wenig, unterstützen.

Es waren an dem Tage gerade Alle in der Hütte versammelt. Maxym zog um einen geknoteten Wassereimer einen Reif; Philipp ass gerade den Rest aus der Schüssel, ehe er nach dem Walde fuhr, und die zwei Schwägerinnen, welche sich in der Ecke einander gegenüber aufgestellt hatten, schimpften sich gegenseitig um einer Spindel willen aus, die verlegt worden war. Die Männer halfen ihnen schon nicht mehr, da sie an das Gekeife der Frauen wie an das tägliche Brod gewöhn

waren; sie zuckten nur die Achseln und kratzten sich hinter den Ohren.

Als der Bettler, von zwei jungen Hunden, den Nachkommen des alten Kurtan, wüthend angefallen, auf der Schwelle erschien, wandten sich die Köpfe Aller nach ihm und Maxym rief ihm, die Arbeit zur Seite legend, zu:

– Eh, Ihr könntet auch mit Gott weiter ziehen!... Bei uns ist das Brod ebenfalls knapp!

– Komm' ich etwa zu Euch um Almosen zu erbitten? – entgegnete Rataj aufgebracht und beleidigt, Ihr habt mich wohl gewiss nicht erkannt? Wo würd' ich im eigenen Dorfe betteln ausser der Ablasszeit! Pfui über Euch! Maxym, in Eurem Kopfe scheint's nicht recht auszusehen; kennt Ihr den alten Rataj noch nicht? Werd' ich Euch gleich die Bank entzweibrechen, wenn ich mich niedersetze und ein wenig ausruhe? – Maxym schämte sich und wurde roth.

– Schilt doch nicht gleich, Alter – erwiderte er, setzt Euch nieder, und ruhet aus, ich hab' Euch wirklich nicht erkannt.

– Nun, nun! Ein alter Bettler, wie ich bin, kann ja auch nicht gleich zürnen; mein Geschäft hat mich alles einstecken, womit man beschenkt wird, gelehrt: Sowohl die Barmherzigkeit der Menschen als auch ihre Hartherzigkeit... Es trocknet an Einem alles ab, wie an dem Hunde. Und wenn mich Jemand verflucht, den verfluche ich zehnmal, wo nicht ins Gesicht, denn gar gewiss hinter dem Rücken!

Bei diesen Worten tastete Rataj nach einer Bank und schwieg einen Moment, wie es schien, um auch das leiseste Geräusch zu vernehmen, damit er daraus urtheilen könnte, wie viele er in der Hütte angetroffen. Nachdem er tief aufgeathmet begann er:

– Und wisst Ihr denn auch, welche Erbschaft mir anheim gefallen ist?

– Wie? Was für eine Erbschaft? – fragten zugleich Maxym und Philipp.

– Nach dem Tode Eurer Schwester Motruna!

Die Brüder schwiegen, als ob ihnen Jemand den Mund zugeklebt habe; der Alte beeilte sich auch gar nicht mit fernerem Auseinandersetzen.

– O, mein Herz hüpft mir bald im Leibe vor Freude, – sagte er nach einer Weile – schon lange hab' ich mir solch ein Kind gewünscht und da beschert uns Gott in unseren alten Tagen so gut gerathenes und braves, dass man es selbst einem

Könige reisen könnte und sich nicht zu schämen brauchte. Motruna hat mir ihre Tochter zurückgelassen.

– ~~Ah, ah~~ Was?! – riefen beide Brüder aus.

– ~~O ja!~~ Und es ist ein tüchtiges Mädchen. ~~nur~~ Nur Schade, dass es eben so wie Ihr alle Schopfhäuner einen Schopf hat. Sie ist hartnäckig wie ein Ziegenbock.

Niemand erwiderte ein Wort und Ratej sprach weiter:

– Schon freute ich mich darauf, dass ich zu mich Hause mitnehmen ~~werde~~ könne, denn es wäre Jemand in der Hütte, der im Haushalte helfen ~~würde~~, aber sie will sich ~~aus~~ von ihrer Hütte nicht trennen, obgleich sie ~~einzig und~~ ganz allein (zurück) darin geblieben ist. Hat das Jemand schon gehört, so allein dazustehen, wie ein Finger bloss, ohne ein Stück Brot, nicht einmal erwachsen und darauf zu bestehen, allein zu wirthschaften?

Die Brüder und die Schwägerinnen sahen einander an; sie zuckten die Achseln und neugierig öffneten ~~sie~~ den Mund.

– Was sagt Ihr da? rief Philipp – ~~das~~ es ist ja doch ein Kind noch.

– Ein Kind, gewiss, aber nicht von der Sorte wie die Eurigen ~~die~~ die sich nur an die Schösse der Mutter hängt und nicht allein über die Schwelle sich wagte, der man die volle Schüssel hinstellen, den Löffel reichen, ~~ja~~ wohl ~~sogar~~ ~~und~~ das Maul öffnen muss, damit ~~es~~ es nur esse.

~~Mag es denn sein, wie es wolle~~ Mag dem sein wie es will, ~~aber~~ sie geht zu Grunde wie die braune Maus... Der Vater hatte sie mit ihrer ganzen Nach~~folger~~kommenschaft nicht vergeblich verflucht; der Heide ~~der~~ von Zigeuner ist zu Grunde gegangen, Motruna starb den Hungertod im Elend und auch die Waise wird kein besseres Loos treffen.

– Lasst lieber die Prophezeiungen – unterbrach ihn Ratej, – was hatte ~~sie~~ das Kind verschuldet, ~~dass~~ wenn Andere gesündigt haben? Gott ist barmherziger und besser als die Menschen, er lässt die Waise nicht untergehen... Der Schuldige hat schon gebüsst.

– Sagt doch aber – ergriff Maxymowa das Wort – was denkt sie sich denn eigentlich? Wie wird sich das Kind ~~aber~~ denn Rath wissen so ~~einzig~~ mutterseelen ~~und~~ allein? Man könnte sich wirklich darüber verwundern!

– Gewiss kann man sich darüber verwundern. Was ~~aus~~ (daraus) ~~Ihm~~ werden ~~wird~~ soll, weiss ich selbst nicht, meiner Ansicht nach wird sie sich mit der Noth in dieser Öde etwas abplagen und kommt alsdann zu uns herüber. Ihr könntet doch, bei Gott, nach Recht und Billigkeit auch etwas für die Waise thun, und wenn Ihr dem Kinde auch nur ein Stückchen Brot ~~werft~~ zuwärfet.

Bei dieser ganz unverhofften Wendung riefen Maxym und die beiden Schwägerinnen wie ~~aus~~ mit einem Munde:

– Was ist Euch ~~denn~~ im Kopfe? Giebt's ~~denn~~ etwa bei uns Brod zu viel?

– Je nun, Brod hat Niemand zu viel, entgegnete Katy- das weiss ich auch, dass Ihr es nicht ~~viel~~ zu reichlich besitzet; aber warum segnet Gott Euer Werk nicht? Wer kann es wissen, ob das nicht vielleicht auch ~~für~~ Strafe wegen Motrunas ~~Strafe~~ ist, die Ihr so schmählich von Euch gestossen habt? Wer weiss es? Ihr füttert ja, trotzdem Ihr nicht reich seid, zwei Hunde, da würde sich wohl auch eine Brodkrume für das Waisenkind finden. Wer weiss, ob sich diese Aussaat nicht lohnen würde?

Maxym zuckte die Achseln.

– Lasst's ~~schon~~ nur gut sein, ich sehe schon, worauf Ihr's abgezielt habt und warum Ihr gekommen seid. Was soll ~~danach~~ die unnütze Dreherei, weder dies noch jenes! Bald sagt Ihr, dass Ihr sie zu Euch nehmt, bald, dass sie sich selbst Rath schafft, und zu guter Letzt werdet Ihr sie wohl noch uns auf den Hals laden wollen... Aber daraus wird nichts werden. Es sind unser schon so genug!

– Spuck aus, Maxym! – rief der alte Bettler, mit dem Stock auf den Fussboden stampfend – Jetzt könnt Ihr ~~gleich~~ sehen, wie Ihr aus grosser Gelahrtheit sogar zu Schlüssen gekommen seid, ~~was~~ die mir noch gar nicht ~~einmal~~ durch den Kopf gefahren ~~ist~~ sind. Fürs Erste wisset es, dass ich das Kind Euch niemals abtreten würde, wenn Ihr es noch so sehr verlangtet; und fürs Zweite geht sie ebensowenig zu mir wie zu Euch! Ich will Euch ~~aber~~ sagen, was ich haben wollte: Eure Gabe würde vielleicht besser munden als meine Erbettelte. Aber so wie so wird sie nicht Hungers sterben, so lange mich Gott am Leben lässt. Mag's Euch ergehen, wie es Euch bis daher erging, wenn Ihr solch ein Herz habt!

Bei diesen Worten erhob er sich schnell, stampfte nochmals mit dem Stock auf den Boden und ohne ein Wort zu reden, ~~warf er~~ die Thüre hinter sich zu. ~~und Nur~~ Das Gekläff der Hunde, die ihn bis zum Thore begleiteten, bekundete seine Entfernung.

Die Brüder und ~~die~~ ihre ~~Schwägerinnen~~ Frauen blieben eine ~~Minute~~ Weile düster dreinblickend stehen und sahen einander an.

– Wie gescheidt er ist – rief Maxymowa endlich aus – will uns noch ein Kind auf den Nacken laden, als ob es bei uns von dem Zeug zu wenig ~~wäre~~ gäbe!

– Schweig, Weib! – herrschte sie Maxym an. Beklage Dich nicht über die Kinder, denn Gott wird sie Dir nehmen!

– Was soll man da viel reden – fügte Philipp muthig vom Tische aufstehend und die Mütze fest über die Ohren drückend hinzu – wollte man gerecht handeln, so wäre Niemand anders da als wir, die die Vormundschaft über die Waise führen müssten. Unserer einzigen leiblichen Schwester Kind ist eine Waise; sie im Stich lassen wäre Sünde und Schande; wenn sie Jemand fremdes nehmen sollte, würde man auf uns mit den Fingern deuten.

– Ein Zigeunerkind, ein Zigeunerkind ist's! – rief Maxym aus – was faselst Du da von Schwester Kind! Der Vater hatte sie verstossen und verläugnet ... es ist dies nicht Blut [illegible]! Mag sie vagabundiren wie die übrigen Zigeuner, was geht es uns an!

– O gewiss, gewiss! – fügte Maxymicha*) hinzu, und Philipps Frau flüsterte mit seiner bösen Miene den Mann bedeutsam ansehend:

– Wir sind doch nicht reich, dass wir fremde Kinder uns auf den Hals laden; sehen wir zu, dass Deinen Kindern das Brod nicht ausgeht!

Philipp zuckte die Achseln, wiegte den Kopf, drückte seine Mütze noch tiefer über die Ohren herunter, warf das Beutelchen auf den Rücken, steckte das Beil hinter den Gurt, und nachdem er die Pfeife am Feuer in Brand gesetzt hatte, ging er nach dem Wagen, der schon vor dem Hausflur bespannt bereit stand.

Lange schwiegen die Zurückgebliebenen, und da Niemand den Streit fortsetzte und die erste Besorgniss entschwunden war, so fingen alle an über die Waise nachzudenken, wie sie so allein stehe und sich nun Rath schaffen solle. Sie wagten nicht den Mund zu öffnen, die hatten innerlich keine Ruhe und mussten diesen Gegenstand besprechen, den man im ganzen Dorfe, am Hofe und in der Pfarrei [illegible]

Es hatte sich die Kunde von dem Tode Motruna's und dem Mädchen sehr schnell verbreitet. Man hatte auch in Erfahrung gebracht, dass das Mädchen allein im Haushalte zu bleiben gedenke, und ein Jeder wunderte sich darüber und war gespannt, wie sich das gestalten würde.

Und die zwei Schwägerinnen versanken in tiefes Nachsinnen mit Maxym darüber, wie das Ende [illegible] und als sie über das einsame Leben in der Hütte an dem Friedhofe, über das Elend und diese Oede nach-

*) Eine andere Bezeichnung der [illegible]

sammen, da beschlich ein Wenig Mitgefühl ihr Herz. Und wenn sich auch ein Jedes sehr hütete, dieses Mitleid zu zeigen, und für dasselbe und die un~~glückselige~~ bequeme Hilfe keine Propaganda ~~zu~~ machen, so war es dennoch schwer, das, was man im Inneren fühlte, zu verbergen.

– Immerhin ist es doch interessant zu wissen, wie das kleine Zigeunerkind dort wirthschaftet. Sie hat ja kaum zwölf oder dreizehn Jahre und glaubt schon andere Leute nicht zu brauchen. . . . Ich ~~wollte~~ möchte einmal, wenn auch nur verstohlen, dort hineinblicken und ~~nach~~sehen was dort vor sich geht ~~wird~~. Hat ~~dieses~~ so etwas ~~denn~~ schon Jemand ~~gehört~~ gesehen, dass solch ein Balg allein in der Hütte gewirthschaftet hätte!

Maxym wiegte den Kopf.

– Die Ratej's nehmen es zu sich!

– Sotoducha (?) hat mir ja gesagt, dass sie sie mit Gewalt mit ~~sich~~ nehmen wollte, aber sie hat sich nicht fortführen lassen.

– Ihr werdet es schon sehen!

– Je nun, wir werden's schon sehen!

– Mein Mann hätte ~~da~~ wohl gut ~~geredet~~ gesprochen, fügte Philippowa leiser hinzu – das Kind zu nehmen wäre sehr lästig, aber für dasselbe etwas zu thun, das wäre wohl unsere Pflicht; die Leute werden uns für die ~~letzten~~ schlechtesten ~~Halunken~~ Scheusale (?) halten. So lange die Mutter lebte, war ~~dieses~~ es eine andere Sache, aber mit der Waise dürfte man wohl mehr Mitleid haben.

Sie sprach dies aber so ängstlich und zach aus, so besorgte Blicke nach der Schwägerin und Maxym entsendend, als ob sie ein furchtbares Geschrei und Gezänk erwartete und sie sofort umzukehren gedächte, aber wider alle Erwartung hatte Niemand ~~dagegen~~ ein Wort ein~~gewendet~~ zuwenden.

Maxym nahm die Pfeife aus dem Munde und begann von Neuem mit dem Kopfe zu wiegen.

– ~~Ach, wie~~ Na, ja (?) bist Du auf einmal ~~so~~ so reich, Philippicha! . . . Wenn es die früheren Zeiten wären, dann wollte ich schon nichts sagen, denn damals war immer von jedem Jahre auf das folgende ein Schober Roggen aufgestellt und in der Scheune ~~hatte man~~ hatte auch Vorräthe genug gehabt; aber jetzt . . . ja – jetzt müssen wir uns selbst noch leihen und säen immer zur Hälfte ~~für~~ mit ~~Lohn~~, da wir ~~ihm~~ die halbe Ernte schuldig ~~bleiben~~ sind!

– Aber man braucht ja nicht viel für ein Kind – fügte Philippowa muthiger geworden hinzu – man ~~thut~~ ist für dasselbe aber nur so viel, dass man den Leuten den Mund stopft und sein Gewissen beruhigt.

— Was Du nur ~~da~~ für eine Gnädige bist! — ~~begann~~ Maxymowa, kam jetzt der Reihe nach heraus ~~Der Reihe nach~~ — immer geben und geben! ~~und~~ Wo wird man's denn hernehmen?

— ~~Ach! Ei~~ Es würde sich dafür schon Etwas finden!

Maxym schwieg und die Schwägerinnen kamen zum ersten Male einander näher und begannen ~~mit einander~~ zu flüstern; ~~aber~~ o Wunder, sie zankten sich nicht, sondern erzählten sich etwas sehr lebhaft, in den Ecken sich tummelnd — der Geist der Barmherzigkeit überkam sie, den Geist der Eintracht nach sich führend. — — —

Es giebt keine besseren und biedereren Herzen, als die unseres Bauernvolkes, aber sie werden von ~~dem~~ Elend, Hunger und ~~Durst~~ gehärtet. Selbst in trauriger Lage stiftet man schwerlich ~~milde~~ Werke der Mildthätigkeit, und sein letztes Stück Brod zu theilen, ~~das~~ versteht nicht ein Jeder. In der Hütte sah es sehr ärmlich aus; und doch, als man an die Pflichten zu denken begann und ~~man~~ sich im eigenen Herzen umsah, ~~da~~ erwachte das Gewissen, und es fand sich die Bereitwilligkeit, sein Weniges mit dem noch Ärmeren zu theilen. Das Geben ging alsdann allerdings nicht recht von Statten und man hatte es sich wohl überlegt, ehe man etwas verabfolgte. In der ersten Aufwallung des Gefühls wollte man immer mehr ~~und mehr~~ geben, und je mehr ~~so sehr~~ ~~sich~~ die Zeit der Verwirklichung dieser Idee heranrückte, desto mehr verringerte sich die Gabe; aber sowohl Maxym, als auch die beiden Frauen waren darüber einig, daß man der Waise etwas hintragen ~~sollte~~ und ~~man~~ das Leben, welches die Waise allein führt, in Augenschein nehme...

Diese grosse Expedition wurde für den nächsten Tag festgesetzt, was nur noch mehr zum Nachtheil der Waise ausfiel, denn bis zum nächsten Morgen hatte man sich nochmals und abermals überlegt, was ~~da~~ von der Gabe noch wegfallen könnte, und so verringerte sich das Geschenk aus Rücksicht auf ~~sich~~ selbst gar sehr.

O! wir thun wohl alle so! Das Herz ist gut, aber der Kopf furchtsam und kühl!

Gar schwer ~~verflossen die ersten Momente dem Mädchen~~ wurde der Waise der Anfang. ~~Aber wo ist das~~ Es ist keine leere Phrase, und man darf ~~[illegible]~~ nicht im engherzigen Sinne verstehen und anwenden, was uns der Glaube ~~lehrt~~ über Standesgnaden lehrt, die Gott über die Menschen ergiesst. Gar manche Priester haben sie erfahren und ein jeder Mensch wird ~~sie~~ in

in jeglichem Kummer diese Standesgnaden zu Theil werden, so er nur ein biederes Herz besitzt und solche verdient. Die Vorsehung führt uns durch den Schutzengel unsichtbar irgend welchen fruchtbringenden Gedanken, irgend welche Eigenschaft zu, Ausdauer, Kraft, Geduld, einen Keim für die Zukunft, nach dem der Mensch allein vergeblich suchen würde. Diese Standesgnaden bilden eben die Unterstützung, die uns während der Dauer der Hungerszeit die (den Kindern Gottes) Speicher des Herrn gewähren.

Nachdem die ersten Thränen getrocknet waren und das Herz ruhiger und geregelter zu pulsiren begann, kam unserer armen Waise während ihrer schwierigen Lage und Abgeschiedenheit ein glücklicher Gedanke, den gleichsam ihr Schutzengel gebracht und in ihrem Köpfchen niedergelegt hatte.

Sie stand am anderen Morgen gekräftigter auf, überschritt die Schwelle des Hauses, betrachtete den Aufgang der Sonne, das Belzen der Vögel, die eintretende Erwärmung der Erde, sie vernahm das gewöhnliche Dorfgeräusch, das durch den Engpass zu ihr hinaufdrang, und begann nachzudenken.

Mechanisch irrten ihre Augen umher, sie folgten den Sperlingen, die munter das Dach verließen, auf der Straße sich tummelten und wieder (zurück und) aufs Dach flogen.

– Ach, wie winzig klein – dachte sie – wie ärmlich, unansehnlich, ohne Schutz und Pflege und wie verfolgt die Vöglein sind, und dennoch giebt ihnen Gott die Nahrung und das Leben —— Sie arbeiten (der liebe) die Aermsten, und während sie in dem durchfaulten Dache sitzen, bauen sie sich ihre Nestchen, und sind so vergnügt und zwitschern so lustig! Warum sollte ich mir denn keinen Rath wissen, wenn ich mich nur erst an die Arbeit mache!

Das Mädchen las mit eigenen Augen in dem Buche der lebendigen Welt fast buchstäblich die Worte des Evangeliums, die der heilige Matthäus dem Munde Christi entnommen. (Cap. VI. Respicite volatilia coeli quoniam non serunt neque metunt, neque congregant in horrea et pater vester coelestis pascit illa. Nonne vos magis pluris estis illis?)

Dieser Gedanke ward ihr von Gott gesandt und erfrischte ihr Herz mit dem Leben, das im Buche verzeichnet niedergeschrieben steht. Marysia blickte nach dem Grabhügel hin, und auch er sprach sie fast in denselben Worten an.

– Auch meine Mutter hat gearbeitet, sie hatte es sogar weit schlimmer, denn es waren zum Ernähren unsere

Zwei; sie hatte ja auch keine Hilfe und wir lebten ~~sie~~ sich so viele Jahre hindurch!
Und ihr Herz begosste ~~Muth ein~~.
— Warum stehe ich denn auf der Schwelle — fragte sie sich selbst — ~~man~~ sollte die Thränen ~~doch~~ abtrocknen, denn sie helfen ~~ja~~ Einem ja niemals; mein Gebet will ich verrichten für ~~das~~ mein gutes Mütterchen und mache mich an das Ordnen der Hütte!

Und nachdem sie sich bekreuzigt ~~hatte~~, ~~betrachtete~~ sah sie zum ersten Male, wie in ~~derselben~~ letzterer noch alles so schmutzig und in Unordnung war, wie Alles durcheinander lag.
In einem ~~Moment~~ Augenblick war der Zipfel der Schürze hinter den Gurt gesteckt, die Aermel~~chen~~ aufgeschlagen und munter gings ans ~~das~~ Ordnen. Zuerst nahm sie die Kammer vor, wo die Teigfässer und sonstige Deckel, ~~das~~ einige Lumpen und armseliger Plunderkram ~~im~~ in buntem Gemenge umherlagen. was verschwinden sollte, verschwand; sie bedeckte die Fässer, kehrte den Schmutz aus allen Ecken heraus und ~~tritt~~ ging ins ~~das~~ Wohnzimmer über. Unangetastet ~~lag~~ stand das Bett noch seit dem Ableben der Mutter, und als sie ~~zu~~ demselben sich ~~genä~~ genähert ~~hatte~~ ~~da~~ wurde ihr Herz beklommen, sollte sie aber die ärmliche Spreu so liegen lassen, um von den Menschen ausgelacht zu werden? Sie seufzte nochmals auf und ging langsam und mit ~~einer Art~~ Pietät und beklommenem Herzen an die ~~traurige~~ schmerzliche ~~Arbeit~~ Pflicht.

Die Ueberreste der Kleidung hob sie auf, bedeckte und mit einem Laken aus grobem Linnen das Bett, und nachdem diese schwierigste Arbeit überwunden war, ging ihr die übrige leicht und schnell von der Hand.
Sie kehrte auch hier den Schmutz (von dem Fussboden) heraus und warf den Kehricht auf den Heerd, ~~denn es waren~~ die darin Brennstoffe enthalten ~~sind~~ und wischte die Tische und Bänke sauber ab, legte die ~~noch~~ auf der Bankecke liegenden Brodstücke weg, steckte ein kleines Feuer~~chen~~ an, ~~das~~ die ~~hatte~~ noch eine Kohle ~~da~~ fand, in welcher ein Funke von gestern noch versteckt war, und lief nachdem sie die Thüre angelehnt ~~hatte~~, mit ihrem Eimer~~chen~~ nach dem Brunnen um Wasser zu holen.
Wie viele Gedanken flogen ihr ~~da~~ durch das Köpfchen! ~~hindurch~~ Wie sie sich das Hüttchen einrichten würde, wie sie den Vorrath von Lebensmitteln ~~herausthun~~ würde ~~vorbereiten~~ zubereiten und woher sie das Holz zum An-

machen des Feuers hernehmen würde; woher den Topf zum Kochen? Wir wissen nicht wie, aber für Alles sie Rath und Mittel, nachdem sie nur ein wenig nachgedacht.
– Ich will immer früh aufstehen – sprach sie – werde für Alles Zeit finden; das Wasser ist nicht weit zu holen und mit einem Eimer hab' ich ja genug. Holz giebt's im Wäldchen in Hülle und Fülle, da will ich es mir der Dämmerungsstunde schnell zusammensuchen und herbeiholen, wenn ich nicht mehr zu Spinnen sehen kann. Da würde mich ja Gott gar nicht lieb haben, wenn ich (zum Leben) mit dem Spinnen nicht genug verdienen sollte... Ein Hemdchen will ich mir aus mir von der Mutter hinterlassenen herausschneiden, diese werden mir für lange Zeit hinreichen. Am Swatka's werde ich für das ganze Leben haben; an den Wochentagen will ich in der alten herumgehen und für den Sonntag habe ich noch eine gute, die mir mein liebes Mütterchen machen lassen... Wenn diese abgetragen ist, dann werde ich wohl auch so gross gewachsen sein, dass ich die der Mutter anziehen kann. Worüber sollte ich mir sonst noch den Kopf zerbrechen?... Wasser und Brod... und der Hunger ist fort... Ich schaffe mir schon Rath mit der Hilfe Gottes und der seligen Mutter; sie schaut doch vom Himmel auf mich herab. O! gewiss sieht sie mich an, das fühle ich ja und es ist mir gleich auch leichter um's Herz... und sie lässt es nicht zu, dass ihr Kind untergehen sollte; von dort aus vermag sie viel, viel mehr für mich zu thun, denn sie lebt ja bei Gott, und das Kind erfleht ja vom lieben Gott Alles, um was es ihn nur bittet!

Als es dunkel wurde, kam Marysia zu dem Brunnen, schöpfte das nöthige Wasser, nachdem sie mit dem Eimerboden die auf dem Wasserspiegel schwimmenden Blätter und Holzstücke fortgetrieben hatte, und kehrte, ohne Zeit zu verlieren und noch nur einen Blick nach dem Dorfe zu werfen, das von hier aus vor ihr wie auf der Handfläche lag, nach der Hütte zurück.

Das Feuer glimmte, aber sie hatte nichts mehr, womit sie es unterhalten könnte, die Reiser waren schon verbrannt. Sie sann und sann, dachte hin und her und sprang schnell die

Leiter hinauf, um auf dem Dach nachzusehen: Hier lag eine grosse Menge des trockensten Reiser. Dieselben hatte seinerzeit der selige dumme Janek für Marysia zurecht gelegt, und nach dem Tode des Knechts wurde das Holz völlig vergessen; das Mädchen hatte sich, auf eine ihr selbst unbegreifliche Weise, erinnert dass dort einst Holz gelegen, als es die letzten Reiser suchte, so kam ihm jetzt der Vorrath in den Sinn und es fand das für lange Zeit hinreichend. Sie hatte darüber eine Freude, die sie sogar Thränen kostete.

— Oh wie wunderbar hat mir der liebe Gott dieses Holz gegeben — unterdessen geht auch der Winter mit seinem Schnee vorüber, dann kommt die trockne Jahreszeit; dann kann ich wieder nach dem Walde gehen und Reiser sammeln.

Ein herrliches Feuerchen loderte nun knisternd auf dem Heerde; Marysia hatte den Topf gewaschen, stellte Wasser bei — aber was kochen? Es war keine Wahl da; sie zerbröckelte etwas Brot, warf es hinein, holte das Schüsselchen mit dem wenigen Salz, das über dem Heerde stand, herunter, that es hinein, und das hungrige Mädchen hatte nun ein köstliches Mahl.

— Man kann ja auch davon leben — sagte sie sich, während sie die Suppe aß. Da ist ja auch schon mein Mittagsessen fertig und zum Abend giebt's eine Abänderung: Ich esse ein trockenes Stück Brot und trinke kaltes Wasser dazu .... oh, ich werde schon nicht Hungers sterben!

Als das Feuer eine Zeitlang gebrannt hatte, wurde es auch in dem Stübchen wärmer und behaglicher. Marysia hatte nun den kleinen Topf gewaschen, bekreuzigte sich, ergriff den Spinnrocken und setzte sich ans Fenster, um zu spinnen. Einen langen Faden ziehend und drehend, flogen ihre Augen nach einer jeden Ecke und jedem Winkelchen ihrer Waisen-Erbschaft umher. Wo sie nur eine Spalte, einen Riss in der Wand erblickte, sann sie auch gleich darüber nach, wie sie sie zukleben, verschmieren werde; wo der Lehm abgefallen war, prägte sie sich's gut in's Gedächtniss ein, damit sie den Schaden mit dem Anbruche des Frühlings ersetze und ausbessere. So arbeitet sie nun im Kopfe und ihr Herz ist voller Hoffnung.

Und die Zeit fliegt und fliegt, dass man es gar

nicht gewahr wird. Es war bereits Mittagszeit als sie Jemanden vor der Hütte sprechen hörte. Da sie meinte, es sei Satoducha oder der alte Rataj, denn sie erwartete ja Niemand anders als Gast, erhob sie sich nicht einmal von der Bank, um ja keine Zeit zu verlieren. Da öffnete sich die Thür und zwei unbekannte Frauen, die furchtsam sich vorwärts bewegten und immerfort einander in's Ohr raunten, traten ~~in das Innere der Hütte~~ herein.

Es waren die zwei Schwägerinnen, Maxymicha und Philippicha. Weder Marysia hatte die Frauen jemals gesehen, noch hatten die Frauen das Mädchen je. Sie begannen nun einander zu betrachten, und die Neugier beherrschte ~~hatte~~ die beiden Weiber so sehr, dass sie keines Wortes mächtig waren und, bald das Mädchen, bald das Innere der Hütte betrachtend, mit ~~aus~~ dem Staunen ~~Bewunderung~~ nicht fertig werden wollten.

Marysia stand auf und nachdem sie den Spinnrocken in die Ecke hingestellt ~~hatte,~~ wartete ~~wartete sie~~ auf ihre Ansprache; bis endlich Maxymowa die furchtsamere Philippicha mit dem Ellenbogen stieß und lächelnd begann:

– Slawa Bohu! (Gepriesen sei Gott ~~der Herr~~)

– Na wieki! (In Ewigkeit.)

– Wir kommen nur nachzuschauen, was mit Dir ~~Euch~~ geschieht; wenngleich wir uns nicht kennen — so —

– Gott verlohne's Euch! – entgegnete Marysia. – Ja, was soll geschehen, arbeite und lebe.

– Schau mal Einer her – guck' einmal – flüsterte Philippicha – wie bei ihr alles in Ordnung ist; da hat sie auch Feuer auf dem Herd und der Wassereimer ist voll Wasser und gekehrt ist die Stube..... Ei, ei, wer hilft dir denn hier?

– Niemand! Niemand hilft mir – entgegnete wehmüthig das Kind – diese zwei Hände und als dritter der Kopf; wer würde einer Waise helfen wollen? Die Rataj's kommen von Zeit zu Zeit und sehen nach, sonst kommt hier Niemand her, nur der liebe Gott und meine selige Mutter.

Philippicha, die sich fürchtete, wenn man nur die Verstorbenen nannte, bekreuzigte sich schnell, ~~indem sie~~ die unvorsichtig ausgesprochenen Worte damit ~~von~~ sich fortweisend.

– Setzt Euch doch – fügte Marysia hinzu, während sie die Bank mit ihrem Schürzchen sauber abwischte, ohne die Angekommenen nach ihrem Namen zu fragen; – Gott verlohne's Euch,

daß Ihr gekommen seid, um ein Wort mit mir zu sprechen; o! Ihr wisst es nicht, wie es schwer fällt allein dazustehen!

— Das wahr ist es schon — entgegnete die Jüngere — ich weiß es ja auch nicht, wie Du hier aushalten kannst; es muss hier bei Dir recht schrecklich und stille sein.

— Das einzige wäre hierbei nur auszusetzen, dass es menschenleer ist, entgegnete Marysia fröhlich lächelnd — aber die Sperlinge zwitschern hier unter dem Dache den ganzen lieben Tag mit ihren Schnäbelchen, die Elster lacht auch mitunter und die Sonne guckt herein; auch habe ich hier einige braune Mäuschen, die sich nach der Hütte über den Winter vom Felde geflüchtet hatten, und schon so zahm sind, dass sie mir bis an die Füsse kommen, um sich Brosamen aufzuheben.

Maryniska schlug sich in Verwunderung auf's Gesicht und begleitete dies mit einer Geste des Unglaubens; Philippicha öffnete weit den grossen Mund, und Beide waren wie erstarrt, so neu war ihnen das, was sie hier hörten.

— Und in der Nacht? — fragte die Jüngere, scheu sich umsehend.

— Ei! Ich schlafe, nachdem ich mich den Tag abgearbeitet und abgemüht habe, die ganze Nacht über so fest, wie ein Stein, und meine Mutter erzählte mir, dass die Engel Einen bewachen, wenn man sich bekreuzigt zur Ruhe niederlegt.

— Wie sie spricht, — dachte Philippicha in ihrem Innern — was sie für einen Verstand hat, da könnte es ja selbst ein Alter nicht besser ... Ein wie gescheites Kind!

Beide Weiber sahen noch mehr einander verwundert an. Sie zuckten die Achseln, als ob sie einander fragen wollten: „Was bedeutet das?

Marysia lud sie unterdessen ein, sich niederzulassen und wies ihnen Platz auf der Bank; sie selbst nahm den Spinnrocken in die Hand. Die Weiber getrauten sich noch nicht niederzusetzen; sie betrachteten nur neugierig Alles und flüsterten unter einander und stiessen sich gegenseitig mit den Ellenbogen. Jede verdeckte etwas unter der Schürze, was sie mitgebracht hatten, aber Keine wusste, wie sie es Marysia antragen sollte.

Durch eine Einfachheit, übte das Mädchen einen unerwarteten Eindruck aus, dem sie nicht zu widerstehen vermochten; es war ein warmes Gefühl und eine Art Verehrung, die das Herz der Frauen pochen machten, wenngleich sie zum Scheine lächelten und die Rührung verbargen, der sie nicht gewohnt waren.

– Setzt Euch doch ein wenig, bitte – sprach Marysia – ich habe nichts, womit ich Euch aufwarten könnte, denn ausser etwas Brod, welches Ratij mir geschenkt hatte, findet Ihr nichts in meiner Hütte; aber alles was sie birgt, steht Euch gerne zur Verfügung. Czem chata bogata tem rada *)

– Wie, dann ist Du denn Brod nichts weiter? – fragte Philippicha.

– Jetzt lebe ich nur von Brod, weil ich eben nichts andere besitze; aber ich habe mir daraus eine Suppe gekocht und bin nicht hungrig, und so Gott mich nur abwarten lässt, wird sich auch schon Mehl und Griess und Fett und alles finden; lasst mich nur erst die Tocken fertig spinnen und die nicht fehlt. Im Dorfe giebt man mir Arbeit; man weiss ja, dass bei mir der Flachs nicht verloren geht und ich das Garn vollwichtig zurückgebe. Semenycha, Kocinkowa, Pawtowa, Lebiedziankat kennen mich schon und wissen, dass ich sogar zu zwanzig Fäden spinnen kann.

Die Frauen hörten mit grosser Aufmerksamkeit die Worte des Mädchens, und ihre Geistesgegenwart, Kühnheit, Muth und Hoffnung brachte sie noch mehr in Verwunderung. Sie blickten in das schöne Gesichtchen, welches etwas verweinte Augen zur Schau trug. Sie seufzten beide heimlich in ihrem Innern und baten Gott, er möge ihre Töchter vor einer solchen Lage verschonen und ihnen eben so viel Verstand und Herz verleihen, mit viel wie er die Waise bedacht.

– Aber Kleine – sprach Maxymicha – da trägst Du wohl auch das Holz und Wasser allein?

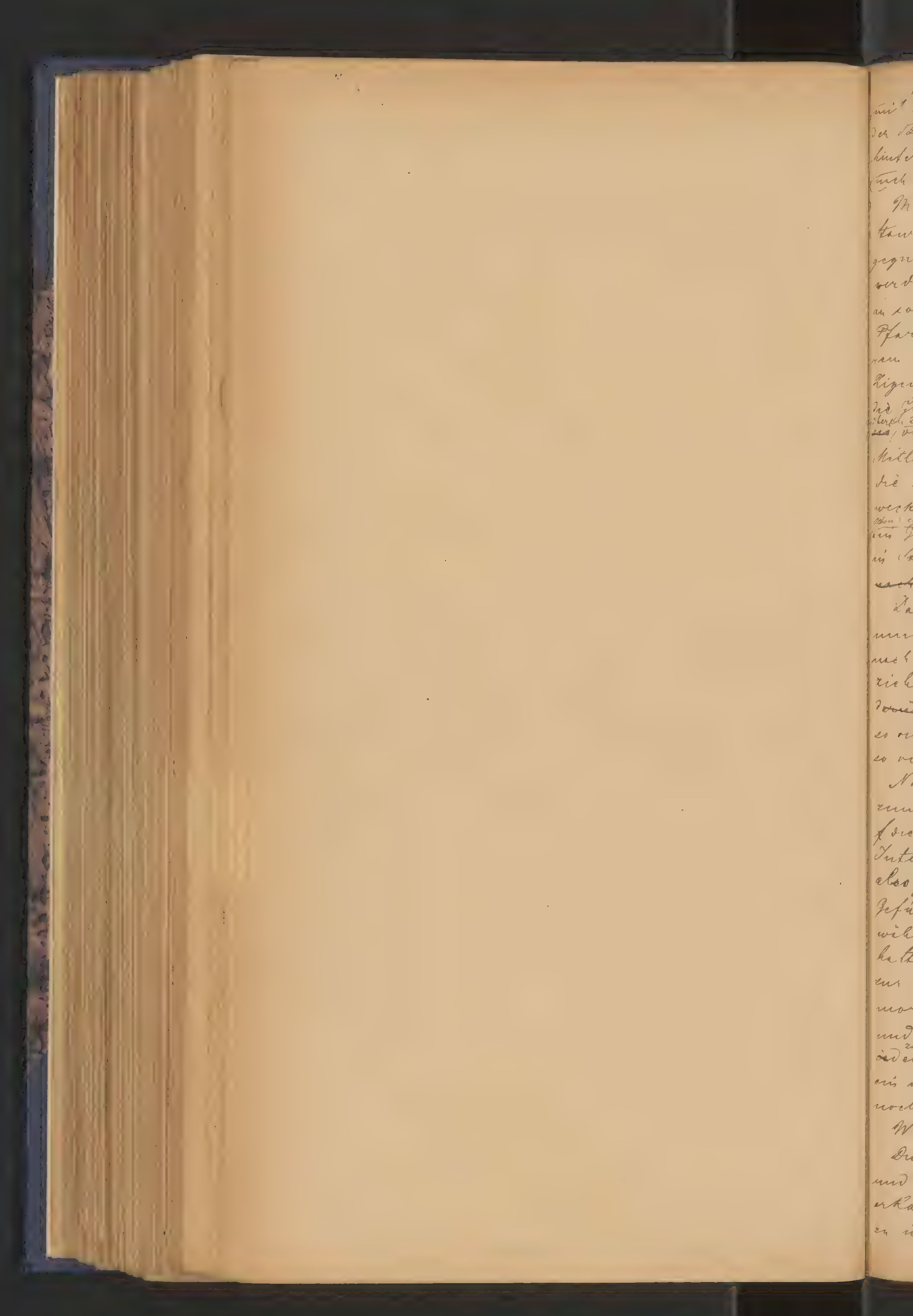
– Wer denn sonst? Ich mach Alles selbst und meine Hände reichen für Alles hin – entgegnete Marysia. – Ich habe mich schon erprobt und mir es überlegt, wie ich Alles einzurichten habe.

Hier fing sie an zu erzählen, wie sie ihr Leben und ihre Tagesstunden eingetheilt hatte; und die Frauen schwiegen abermals in grossem Staunen.

– Kreuz mit uns, Kreuz mit uns! wiederholten sie. Das ist ja ein Wunderkind, dieses Mädchen; man müsste ja zu ihr kommen und ihr nur zuhören und sich verwundern!

Sie blieben also noch eine Weile bei Marysia und wagten ...

*) Jener hochherzige Spruch der Polen, der das ganze Volk, das treu an den Sitten der Ahnen hält, von oben bis unten durchdringt und die weltberühmte Gastfreundschaft ausdrückt. Wörtlich ungefähr: Womit das Haus bedacht ist, damit will es dem Gaste Freude machen.



mit ~~ihren~~ winzigen Gaben (die sie dem Mädchen gebracht) (nicht x) ~~nicht~~ hervorzutreten. ~~Wie~~ Als sie auf
der Bank sassen, legten sie das, was sie in den Schürzen hatten,
hinter sich ~~auf die B~~ und verabschiedeten sich von Marysia,
nach dem Dorfe die ~~[illegible]~~ Wundermähr ~~e~~ tragend.

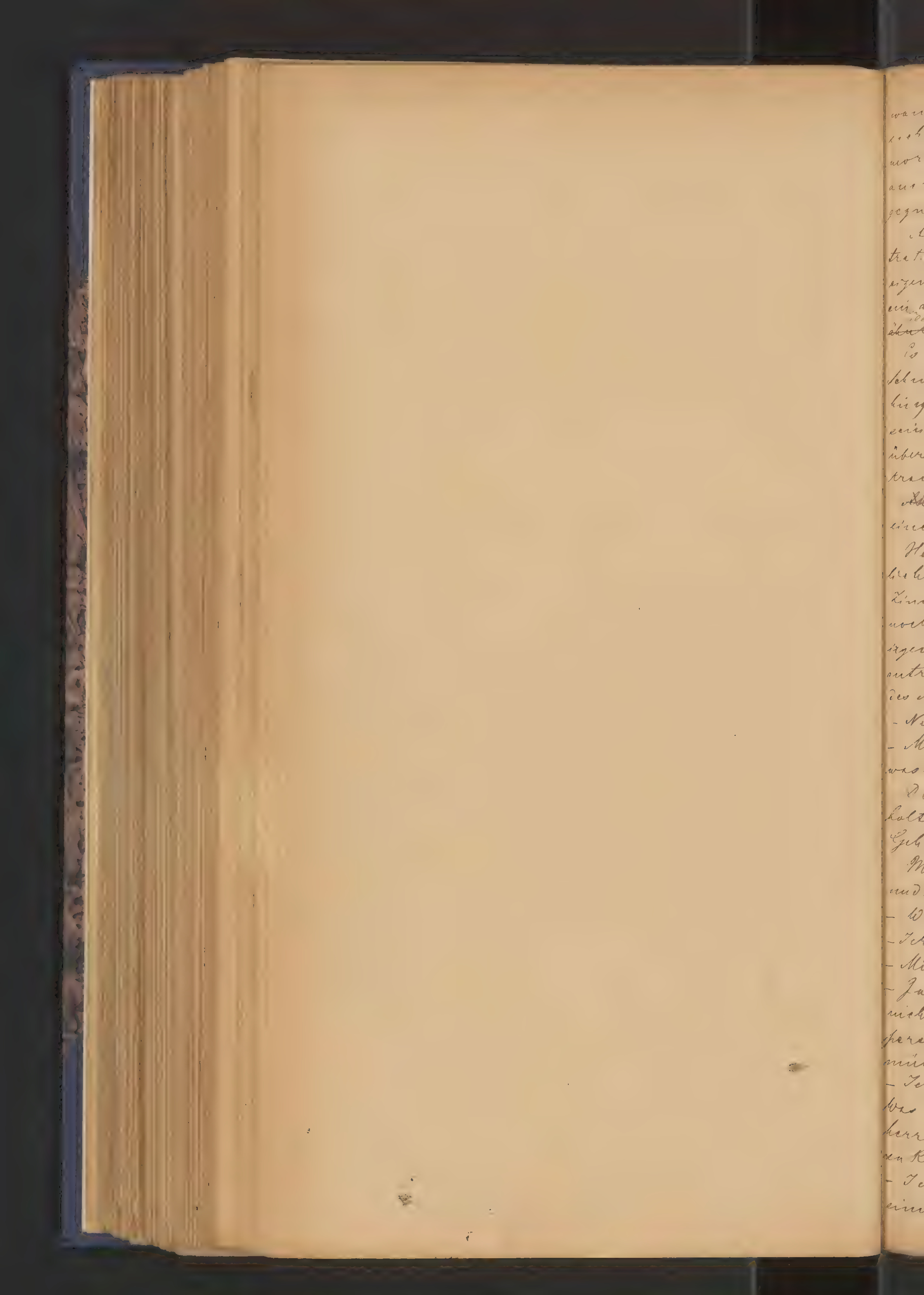
Mit ihnen ging die Kunde von dem Wunderkinde der kleinen Zigeunerin in ganz
Stawiska umher; sie erzählten einem Jeden, dem sie nur be-
gegneten ~~[illegible]~~, über das Mädchen und konnten damit ~~nicht~~ nicht fertig
werden; sie exaltirten sich dabei so sehr, dass man von nun
an sowohl in den Bauernhütten, als auch bei Hofe, ja in der
Pfarrei bei der Würdenschaft und im Kruge von nichts Ande-
rem sprach, als von dem Mädchen. Die Feindschaft wider den
Zigeuner und seine Frau war ja längst schon erloschen und
die Gleichgiltigkeit (ebenso in den Hintergrund getreten) ~~ergänzt~~ (?) ~~auch bereits~~; die Leute hatten
~~sie~~ Beide zuletzt vergessen, und die Waise erweckte jetzt das allgemeine
Mitleid und Interesse. Alles, was der ~~beiden~~ alte Ratej mit seiner Frau ~~und~~
die ~~zwei~~ beiden Schwägerinnen über die Waise berichteten, er-
weckte nur umsomehr die Neugier, und so wurde Marysia
schon wenige Wochen nach dem Tode der Mutter ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung, nicht nur
in Stawiska, sondern auch in weiterer Umgegend ~~schon~~
~~nach wenigen Wochen nach dem Tode der Mutter~~.

Dass sich das Mädchen Rath schaffen werde, unterlag
nunmehr keinem Zweifel, auch Ratej verlor nach und
nach ganz die Hoffnung, dass das Kind zu ihm ~~[illegible]~~ über-
ziehen werde, aber ~~überall~~ nirgends konnte ~~man~~ nicht, aus dem Staunen
~~darüber nicht~~ kommen, darüber, woher in dem jungen Köpfchen
so viel Verstand und Ordnungssinn ~~und im~~ dem kleinen Herzchen
so viel Muth entstanden sein ~~konnte~~ mochte.

Nach dem Hofe kam die Kunde über Marysia nicht
zum ersten Male; aber die gleichgilttigen Hofschranzen,
die den gelangweilten Herrn umgaben (?), fanden weniger
Interesse an dem Schicksale des Kindes, und der Eindruck war
also gering. Herr Adam, dessen ~~die~~ wüste~~n~~ Streiche und
Gefühle wir kennen gelernt haben, regierte hier noch, aber
während der ~~etlichen~~ wenigen Jahre, ~~seitdem~~ dass wir ihn verliessen, ~~hatte~~ bzw.
hatte ~~sich~~ er selbst und die ihn umgebende Schaar sich bis
zur Unkenntlichkeit verändert und umgemodelt. Sein
moralischer Standpunkt ist uns ja ebenfalls bekannt,
und wir sahen, dass diesem Elenden nichts mehr lüstern zu thun
~~oder~~ übrig geblieben war, als etwa (z. *) zu sterben oder sich
ein neues Belebungs-Element zu schaffen, um nur
noch das Leben fristen zu können.

Wenn auch nicht sofort, so traf das letzte doch ein.

Durch den langwierigen Kampf mit der Verzweiflung
und Erstarrung musste, leider, die vergeudete Jugend
erkauft werden, und ~~nun~~ die letzte Lebensperiode
zu überschreiten, war keine leichte Aufgabe. Herr Adam



wand sich wie eine Schlange im Feuer, er zappelte, warf sich konvulsivisch, dachte nicht schon mehrmals an den Selbstmord; nur die Kraft wollte sich nicht dazu einfinden. ... sandte auch ihm Gott ein Heilmittel in einer unerwarteten Begegnung.

Als er an einem Abend, ~~fatiguirt~~ abgespannt wie immer, auf die Veranda heraustrat, ohne selbst zu wissen zu welchem Zweck und wohin er eigentlich ~~hingehen~~ wolle, da erblickte er auf der Schwelle ein ~~wunderlich~~ sonderbar gekleidetes, gebeugten alten Männchen, der einem Bettler ~~ähnlich~~ gleich sah.

Es war ein Greis in fahlem Gewande, das mit ~~durch~~ ~~den~~ seinem weiten Schnitt an eine Mönchskutte erinnerte. Am Gurte hing ein Rosenkranz, in der Hand hielt er einen Stab; sein silberweisser Bart war gestutzt und sein Gesicht, überwölbt von einem Glatzkopfe, trug Spuren schwerer Krankheit und Erschlaffung (gar deutlich). Auf seinen ~~Auf~~ Stab gestützt stand er unbewegt lieb an der Treppe in einer bescheidenen, in sich gekehrten ~~Pose~~ Haltung.

Herr Adam ging ~~gewöhnlich~~ wo er konnte dem Anblicke des menschlichen Elends aus dem Weg. So zog er sich anfangs nach dem Zimmer zurück; da der Greis aber weder seine Stellung noch sein Gesicht änderte und kein Ton der Klage oder irgend welches Geflüster einer Bitte seinem Munde sich entrang ~~hatte~~, frappirte ihn die Gleichgiltigkeit des Mannes und er trat auf ihn zu.

– Nun, was willst Du haben? – fragte er.

– Mein Gewand, mein Alter und mein Antlitz sollten ~~Dich~~ Euch wohl davon, was ich begehre, unterrichtet haben....

Der Hausherr warf ihm ein aus der Tasche hervorgeholtes Guldenstück unwillig hin und fügte hinzu: – Geh mit Gott!

Mit Demuth ~~empfing~~ nahm der Greis die Gabe in Empfang und blieb wie vorher ruhig stehen auf seinen Stab gestützt.

– Weshalb wartest Du noch? ~~sprach~~ rief Herr Adam ungeduldig.

– Ich warte nicht; ich betrachte ~~Dich~~ Euch nur.

– Mich?

– Jawohl... ~~Du~~ Ihr habt mich nicht erkannt und ich kannte nicht nur die Eltern des Herrn Adam, sondern auch ihn persönlich in ~~der~~ seiner Jugendzeit... Mein Gott, welches Elend müsst~~est~~ ~~Du~~ Ihr erlebt haben!

– Ich sollte Elend erlebt haben?! Wer bist Du denn? Was sollen ~~die~~ Deine Worte bedeuten? – rief der beleidigte ~~Bettler~~ Hausherr mit gesteigerter Neugierde aus, auf den Bettler zukommend.

– Ich heisse Joseph von Mniszewski...! ~~Hm~~ Du entsinnst Dich meiner doch? Wer ich ~~bin~~? Doch ~~Euer~~ Deiner Eltern Melker.

– Was? Du solltest Miszewski sein?!! – und er begann ihn aufmerksamer zu betrachten, und sein Gedächtniss stellte aus den bereits veränderten Zügen nach und nach ein verwischtes, verwischtes Bild. Herr Adam rang die Hände.

– Miszewski, Du?!... In diesem Zustande?!

– Wie Du mich siehst! Zwei Güter nannte ich ehemals mein eigen, ich war reich und lebte in Saus und Braus, habe geglänzt, bin verschwunden, und nun gehe ich — betteln.... Und wirst Du mir Glauben schenken, wenn ich Dir sage, dass ich nun vielleicht glücklicher bin, als ich jemals gewesen war, und Du mir bei all Deinem Wohlstand ärmer, als ich es bin, erscheinst?

Herr Adam erinnerte sich jetzt sowohl des früheren glänzenden Hofstaates, den die Miszewski's geführt, als auch des Verschwindens des letzten ruinirten Erben, und froh darüber, dass er Jemanden zur Unterhaltung gefunden und ergriffen, führte er ihn in das Haus hinein.

Hier erzählte ihm der Alte die Geschichte seines Niederganges, der ihn glücklicherweise nicht zum Verderben, sondern zum [illegible] führte. Auf eigenen unfassbaren Wegen leitet uns Gott zu sich; die Einen auf dem tugendhaften Pfade des Lebens, die Anderen auf Irrpfaden vieler Versuchungen und Verbrechen, denen eine desto grössere Sühne auf dem Fusse folgt, je grösser ihre Schuld gewesen. Auf einem solchen Wege kam auch Miszewski zur Erkenntniss dessen, was diese Welt mit ihrem Glücke werth sei, und wie viel höher die Ruhe in Gott anzuschlagen ist, die die Welt nicht geben kann.

Sowohl physisch als auch psychisch ruinirt und herabgekommen, wurde er Krank und Obdach in einem Hospitale, und dort fiel auch das erste Körnchen der Besserung in sein Herz aus dem Munde einer barmherzigen Schwester, die ihn in ihrer Pflege hatte. Dieser Engel lispelte seine Gebete über sein Bett gebeugt, er reichte ihm mit liebevoller Anmuth und Milde das Heilmittel, welches ihm sein Leben wiedergeben sollte, damit Zeit genug zur Busse, zur Reue und Besserung finden könne; dieser Engel munterte ihn zum Gebete auf und bewirkte, dass er aus dem Atheisten ein Büssender, Zerknirschter – ein Diener Gottes wurde.

Miszewski ging aus dem Hospitale als ein Bettler fort und begab sich von dort auf die Pilgerschaft nach dem heiligen Lande.

– Glaube mir, Adam, – sprach er zu Herrn Adam – dass ich niemals glücklicher mich gefühlt habe, als zu jener Zeit, da ich als ein Ent-

erbter mit einer nie empfundenen, ~~unglaublicher~~ fassbaren Seelenruhe auf der Pilgerschaft mit Stab und Ränzel mich erblickte? Nein! Niemals habe ich diese Ruhe, diese Herzensruhe, diese Heiterkeit des Gewissens so erkannt, als zu jener Zeit, da ich auf alle irdischen Hoffnungen Verzicht geleistet habe. Glaubst Du etwa, daß ich Dich, oder irgend Jemanden unter Euch, um Euren Wohlstand beneide, um eine Lebensexistenz, die kein Ziel hat und wie ein Irrpfad nach dem Abgrunde führt? Nein O nein! Ich bin in dieser Gegend nochmals erschienen, ~~damit~~ um ~~ich~~ die Gräber der Ahnen zu besuchen, um da auf ihnen meine letzten Gedanken, mein Bedauern ob der Vergangenheit niederzulegen.... Mit Gebet, Lächeln, Ruhe geh' ich abermals fort in die weite Gottes Welt....

Muszewski sprach also und seine Rede übte auf ~~dem~~ Herrn Adam einen wunderbaren, tiefen Eindruck aus. Für ~~ihn~~ Letzteren hatte bereits die Stunde der neuen Lebensepoche geschlagen und die ~~Armuth~~ (Worte) des Bettlers beschleunigten ihre Ankunft und ~~beschrieben~~ schrieben die Richtung vor.

Der durch ~~die~~ Schwelgerei abgenützte, elend herabgekommene Wüstling und Faulenzer ~~entartete~~, da er ~~aber an das~~ gewaltige Gefühle und ~~Ausbrüche der~~ Leidenschaften gewöhnt war, so ungestüme Hervorbrechende) ~~hatte~~ bekehrte er sich (auch) (jetzt) mit vollem Eifer zu dem so lange vernachlässigten Gott. ~~bekehrt~~.....
– Ein Jahr darauf würde man den ~~früheren~~ Herrn Adam von früher gar nicht mehr wiedererkannt haben ~~auf und~~ die Menschen betrachteten ihn als ein Wunderding. Zum Unglück aber war seine Besserung weder eine vollkommene, noch eine reine; er schlug nur eine andere Richtung ein, und beseelte die Hoffnung ~~sich mit der Hoffnung~~, dass er in ~~auf~~ diesem Wege endlich doch ~~auf~~ den richtigen ~~stoßen~~ finden würde. Er wurde ein Asket und ein Frömmler, und seine Frömmelei artete in Fanatismus aus.

Dem geschäftigen Leben kehrte er nun vollends den Rücken ~~und erachtete sich für dann gar nicht gut~~ allen Zwang verläugnete er ab; ganze Tage lang verrichtete er nur Gebete auf Gebete, ganze Wochen lang fastete er, kasteite sich ohne Erbarmen und lag in der Kirche in Kreuzform ~~artig~~ auf dem Boden ausgestreckt; härenes Bußhemd zog er an, einen stechenden Gurt desgleichen und ~~meinte~~ gedachte auf diesen Praktiken, die nur dann gut sind, wenn sie ein ~~ein~~ wahrhaft reiner Geist leitet, ~~fundirte zu~~ seines Lebens Reform zu begründen.

Während er das härene Bußhemd anzog, streifte er seinen Stolz und den niedrig kriechenden Egoismus durchaus nicht ~~von sich~~ ab.....

In seinem Herzen wollte weder die Barmherzigkeit noch die christliche ~~Liebe~~ Demuth aufkommen; für die Menschen unzugänglich, ~~für~~ gegen sich und Andere streng, im Betreffen

fremder Fehler ohne ~~Erbarmen~~ Nachsicht, schien er nur in seinem Fanatismus ~~die~~ Ehre zu suchen, wie er ~~dieselbe~~ solche früher in seinen Lust~~barkeit~~ Gelüsten ~~und~~ seinem Unglauben ~~früher~~ gesucht hatte.

176. Er beleidigte die Bescheidenheit durch seine theatralische, affektirte, wunderliche, beständig sich produzirende und auf den Effekt berechnete Andacht; noch mehr beleidigte er aber dadurch, dass er, den Christusglauben vorschützend, den Geist der Liebe und Demuth nicht aus dem lebendigen Quell schöpfte und ~~solchen~~ dem Leben durchaus nicht anzupassen verstand.

Ganz eigenartig ~~ver~~fiel er nebenbei dem Geiz anheim, und dieser begann von nun an ~~an~~ ~~seinem~~ Inneres zu zernagen. Den Leuten gegenüber ein unerbittlicher, strenger Despot, verstand er ~~die~~ Frömmigkeit und ~~die~~ Andacht in seinem Herzen nicht zu vereinen, trotzdem er darin das Gesammtziel des erschöpften Lebens erblickte. Der Hof in Stawicko, der ein Zeuge seiner früheren wahnsinnigen Scenen gewesen ~~war~~, wurde nun ein trauriges Kloster und ein unerträgliches Gefängniss. Die Wohnräume von früher hatte ~~nun~~ Herr Adam nun verlassen, und nachdem er sich eine Zelle mit einem Altar und Heiligenbildern eingerichtet und ausgeschmückt ~~hatte~~, schlief er darin auf dem blossen Fussboden und bewachte zu gleicher Zeit das Kreuz und — ~~den Koffer~~ die Labestätte. Um seine Handlungen scheinbar nur zu erklären, erfand er im Kopfe die alberwildesten Sophismen, mit denen er sein Gewissen und seine Beichtväter fortwährend belog.

Er errichtete Jahraus Jahrein neue Calvarien-Kreuze, ~~zu~~ Fusstouren unternahm er nach den heiligen Stätten, er fastete Novenen bei Wasser und Brod bis zum Erbrechen, die Advent- und ~~das~~ vierzigtägige Fastenzeit brachte er auf die peinlichste Weise zu; Aber einen Bettler liess er ohne Unterstützung in Gottes Namen weiter ziehen und ~~einen~~ wahre Hagel von Hieben ~~trafen~~ auf den Rücken der Bauern niederfallen.

~~An~~ In einem Hofe also, wie der gegenwärtige war, der gleich dem Herrn kein Mitleid kannte, der nur mit Vollbringung der religiösen Praktiken des Eclats halber beschäftigt war, konnte Marysia unmöglich einen Vormund finden; Niemanden ~~wurde hatte~~ gab es ~~sich~~ auch, ~~Niemand gefunden~~, der ~~auch~~ nur mit einem Wörtchen über ~~von~~ die Waise dem Herrn berichtet ~~gezeigt~~ hätte. Der Inspektor ~~bog~~ wiegte nur den Kopf und begab sich einmal an Ort und Stelle, um sich zu überzeugen, was ~~da~~ mit dem Kinde geschehe, und liess die Waise in ihrem väterlichen Erbgute ~~Erbstück~~, was schon ein gar grosser Akt der Gnade ~~gewesen~~ war.

An einem Sonntage, vernahm Marysia, nachdem sie frühzeitig aufgestanden war und sich nach dem Grabe der Mutter begeben hatte, um dort nachzusehen, das Geläute der Kirchen-Glocken, welche mit hellem Klange das Volk zur Andacht herbeiriefen; auch ~~Marys~~ fühlte sich dazu aufgefordert, einmal ~~auch~~ mit den anderen Leuten zusammen zu beten.

– Ich will mich ankleiden und hingehen – ~~sprach~~ [sagte] sie für sich hin, es ist doch gut, Gott einmal [wieder] zu schauen! Heute arbeite ich ja so wie so nichts!

Sie that wie sie dachte; ~~sie hatte sich gewaschen~~ [wusch,] gekämmt, [sich] holte ein weisses Hemdchen und ein Feiertagschürzchen hervor, zog die weisse Sukmana und die lange ~~un~~ [nicht] angerührten Stiefelchen, die ihr die Mutter für die letzten paar Groschen gekauft hatte, an, und auf diese Weise geschmückt, zwar ärmlich, aber reinlich und nett, ging sie die Schlucht hinab nach dem Dorfe.

Wunder~~bar~~ schön ~~stand~~ [kleidete] ~~ihr~~ sie dieser Festanzug bei ihrem Gesichtchen voll Leben, Feuer und Verstand. Ein gewisser ungeschulter, natürlicher Anstand begleitete jede ihrer Bewegungen; ihre einfache Sukmanka ~~[illegible] passte ganz~~ [schmiegte sich] genau zu ihrem ~~schönen~~ [ähnlichen] Figürchen; das ~~[illegible]~~ hängende Tüchlein ~~bedeckte~~ [beschattete] ihr Gesicht graziös und sie sah darin aus, als ob sie nicht eine Waise und Zigeunerin, sondern ~~das~~ Kind irgend welches reichen Bauern wäre.

Als sie sich auf der Strasse zeigte und die Leute sie erblickten ~~haben~~, ~~da~~ fing Alles [an] auf sie ~~mit den Fingern~~ zu deuten. Marysia wurde feuerroth und beschleunigte ihre Schritte; sie glaubte ~~fortzueilen~~ [entfeilen zu können], aber die Augen Aller begleiteten sie mit Verwunderung, und die Altersgenossen, sowohl [die] Knaben als auch die Mädchen, eilten ihr ~~sogar~~ [nach].

Trotzdem Marysia einsam lebte, war sie nicht im geringsten scheu; im Gegentheil, ihr fehlte der Muth durchaus nicht und sie erholte sich [auch nun] alsbald ~~nach~~ [von] der ersten Verlegenheit, ~~[illegible]~~, ging in sich und mässigte ~~den~~ [ihren] Schritt. Man folgte ihr bis auf den Kirchhof vor der Kirche. Hier warteten die Leute, die zur Andacht herbeigekommen waren, sitzend und stehend, wie dies immer auf dem Lande üblich ist; hier zeigten sie ihren Festputz und plauderten und lachten, ~~und~~ Gruppen ~~sich aufgestellt~~ bildend. Man fand hier auch Sotoducha und den alten Ratej, der mit lauter Stimme das Loblied über die Madonna von Poczajow anstimmte; ~~etwas~~ [ein wenig] zur Seite standen Maxymicha und Philippicha, und die beiden Lepinks, und die greise ehrwürdige Semenycha Bitykowa.

Das Mädchen war kaum im Thore erschienen, als auch alle Bekannten neugierig auf Marys' zutreten; und als man das blühende Gesichtchen, seine gute Kleidung und ein Kind voller Anmuth erblickte, da verwunderte man sich allseitig. Dieser und Jener richtete Fragen an das Kind, die Altersgenossen riefen sie zum Spiele, die Mädchen kamen sofort heran und ordneten den Gurt, die Sjwitka und das Tuch und konnten an Marys' nicht genug bewundern, dass sie sich allein so schön zu kleiden verstand. Es ist wirklich schwer zu sagen, wie viel Geflüster, Geräusch, Blicke und Fragen das Kind veranlasste. Alte Weiber betrachteten sie scheelen Auges von der Seite und eine derselben flüsterte ihrer Nachbarin in's Ohr, nachdem sie sie zur Seite genommen hatte:

– Seht Ihr's?

– Was denn, Mütterchen?

– Nu, Marys', das Zigeunermädchen?

– Ich sehe sie, o ja, ich sehe sie! Was ist denn dabei? Ein schmuckes Kind, man kann nicht anders sagen!

– O ja! und wie! Und wie! – sprach die Alte, den Kopf drehend. – Aber es steckt was dahinter!

– Und was sollte denn dahinter stecken? – fragte Satodnicks.

– Ich will Euch vertrauen, was ich mir dabei denke. Ich habe in der Welt gelebt und bin nicht von heute, ich habe schon viel gesehen: Schwarzkünstler, Zigeuner, oh, oh, die Schwarzkünstler! Lasst nur einmal Eines unserer Kinder so allein sein, und es würde es nicht drei Tage enthalten, es ginge zu Grunde... Das ist ein Teufelsstückchen!

– Aber Gevatterin wo wollt Ihr denn hinaus? Hde Rym, hde Krym, hde Babinecka Korczma.*)

– Wartet nur, wartet! Ich habe schon mehrmals von solchen Dingen gehört. Motruna war eine Charakternica (eine Hexe)! Sie hatte immer Milch, wie ich weiss, obgleich sie keine Kuh besass – sie schlug nur einen Pflock in die Wand, flüsterte etwas vor sich hin und den Pflock wie eine Kuh gemolken.... Ihr Mann war auch ein Charakternik; das wissen ja Alle, wie ihm der Böse beim Bau der Hütte behülflich war. Jetzt werden sie wohl beide Vampyre sein und kehren zu ihrer Donia** wieder, um sie zu beaufsichtigen, sie zu kleiden und zu ernähren. Glaubt mir nur, es kann ja gar nicht anders sein.

Diese Worte, ganz ernsthaft, mit Ueberzeugung und einer geheimnissvollen Feierlichkeit ausgesprochen, übten selbst auf

*) Die im Bauerndialekt ausgedrückten Worte bedeuten wörtlich: Wo Rom, wo die Insel Krim und wo die Altweiber Schenke. Soviel wie: Wo wollt Ihr denn hinaus.

** altslavischer Ausdruck für herzallerliebstes Kind.

Sotoducha einen gewaltigen Eindruck aus: Sie sah sich nach
Marysia um, zuckte die Achseln und schwieg.
– Nun Gänse, seht nur einmal hin – fügte die Alte hinzu –
ihre Haare sind ja gekämmt wie geleckt, die Wäsche ist
ja so blendend weiß, als ob sie mit Märzschnee ge-
bleicht wäre, und die Stiefelchen und der Gurt; und so-
gar den Knopf am Hemde hat sie ja so schön, als ob sie
das Kind eines Ackerwirths wäre. Wo nimmt sie denn
das alles her? Fällt da vom Himmel etwas herunter?
Und das Gesicht erst; sieht man auch nur im
geringsten die Noth ihr an? ... Meinem Töchterchen
geb' ich ja Milch zu trinken, und wie sieht es aus! Das
ist keine reine Sache! Da steckt Etwas dahinter!
Es hatten sich mehrere Weiber um Sotoducha und jene
ahnungsvolle alte Frau gruppirt, der Unterhaltung derselben lau-
schend; und nichts leichter dem Menschen im Kopfe
stecken bleibt, als ein vager Gedanke, wenn er nur
kühn in die Augen springt, so fassten sie auch sofort den
* Glauben an die Upiory, und gleich darauf erzählte man sich am
anderen Ende des Kirchhofes, dass Sotoducha und Marysia
mit ihren eigenen Augen gesehen hätten, wie Motru-
na aus dem Grabe aufgestanden sei, (wie) sie dem Kinde die
Haare geglättet und ihm die Locken
spinnen geholfen habe.
Zu dieser Wundermär warf ein Jeder noch den
eigenen Brocken hinzu, und noch an demselben
Sonntage hatte man eine Fabel erdichtet und er-
zählte sie sich am Abend als die pureste Wahrheit.
– Marysia konnte nicht begreifen, warum sich Nie-
mand mehr ihr näherte, als sie aus der Kirche heraus
trat, und dass ihr Niemand folgen wollte; die
Kinder blieben zurück und sahen die Fortgehende verstohlen und ... an, die Frauen kehrten ihr den Rücken und sie
ging wieder allein aus der Kirche langsam
und traurig (nach Hause) zurück.
Da sie aber nichts mehr zu thun hatte und sich deshalb
nach Arbeit umschauen musste, so kam ihr un-
terwegs schon der Gedanke, bei Semenycha einzukehren,
und die gleich von der Kirche
nach Hause gegangen war, gleich zu besuchen.
Sie traf Semenycha an, als diese ihr (Kopftuch) he-
runternahm und auf der Bank ausruhte; sie saß ein wenig
betrübt aus und in Gedanken vertieft.
Sie war die Frau des reichsten Ackerwirths,
eine ernste Matrone mit bleichem Haar und ge-
runzeltem Gesichte, die unter ihrer Bat-

* Gespenster kleinrussisch

mässigkeit, der Mann und eine zahlreiche Familie. Alle gehorchte ihr aufs Wort, und umgab sie mit grosser Achtung. Sie war eine ehrbare, arbeitsame Frau, jedoch wie alle Anderen abergläubig. Das Gerede, welches man auf dem Kirchhofe unter die Leute gebracht hatte, übte auf sie einen tiefen Eindruck aus; es war ihr [illegible] immer wieder daran zu denken [illegible], dass ihre Zöpfchen eine [illegible] Kraft, mitspinnen helfe, und diese Zöpfchen waren vielleicht für welche geliebten Töchter zur der Leinwand bestimmt, zur Aussteuer erhalten sollten!

Aus dem Blicke der Frau erkannte Marysia sofort, dass sie sie nicht mit so gutem Herzen empfängt, wie es gewöhnlich der Fall war: da [illegible]. Sie küsste der [illegible] Mutter die Hand, blieb schweigend auf der Schwelle stehen und flehte innerlich zu Gott, dass ihr Semenycha die Arbeit nicht entziehen möge.

Immer arbeitete diese noch der auf dem Kopfe künstlich verschlungenen und verknüpften, traditionellen Namitka und sah unter den üppigen Augenbrauen nach der armen Waise die an der Schwelle [illegible] stand vor ihr.

– Was willst Du denn, Marysia? – sprach sie das Mädchen endlich an.

– Was denn anders, als Arbeit, Mütterchen … wie immer flehe ich um Gotteswillen um Arbeit, wie um Almosen. Wenn Ihr mit der Waise kein Mitleid hättet, dann könnte ihr das Brot ausgehen.

– Arbeit! wiederholte Semenycha immer noch bekümmert und düster dreinblickend. – Du hast da gut reden, doch es kann vielleicht der Flachs in meiner Hütte schon fehlen.

– Um's Kreuzes des Herrn! rief das Mädchen aus. Bei Euch, Mütterchen, bei einer solchen Hausfrau wie Ihr seid liegen doch ganze Fässer des [illegible] Flachses!

Die geschmeichelte Semenycha lächelte unmerklich.

– Wenn er auch da wäre, wenn er auch da wäre! – sprach sie. – Mögen meine Mädchen spinnen; warum sollen sie denn alle drei mit untergeschlagenen Armen dasitzen, Kathinka, Paraska und die gedungene Magd?

– Wird das nicht mehr, kein Bischen mehr für mich übrig bleiben? – fragte die Waise still und mit einer Stimme, die so voll der tiefsten

Klage und Schmerz war, dass Semenycha dadurch gerührt wurde.

– Früher habt Ihr mehr Mitleid mit uns gehabt, – fügte das Mädchen hinzu, und jetzt, solltet Ihr mich jetzt im Stiche lassen, da mir auch schon die Mutter fehlt? Ach das ist nicht möglich; Euer Herz, Mütterchen, wird dies ja nicht erlauben... Und was habe ich denn verschuldet, dass ich unglücklich bin?

Semenycha stand von der Bank auf, richtete etwas bei dem Feuer zurecht, ging auf und ab und begann zu überlegen.

– Hm, hm, Liebe, – antwortete sie nach einer Weile. – Die Leute erzählen da auf Dich Gott weiss was; sie sagen, dass Du mit Deinen Eltern geborene Schwarzkünstler... Charakterzeichner und der Kuckuck weiss was seid; dass eine unreine Kraft dir spinnen hilft...

Marysia bekreuzigte sich bei der blossen Erwähnung der unreinen Kraft und schlug aus Furcht die Händchen zusammen.

– Ach mein Gott! – rief sie aus – wer konnte denn? Wer hat es gewagt, solch ein Leid mir armer Waise anzuthun? Haben mich doch die Leute in der Kirche gesehen, ich bekreuzige mich ja und bete ebenso wie alle Anderen, was habe ich denn Jemandem Böses gethan?

Und das arme Kind weinte bitterlich.

Semenycha war bieder und barmherzig im Grunde des Herzens; sie hatte Mitleid mit dem Mädchen, diese Thränen rührten sie; sie wandte sich zu ihr, indem sie die Hand erhob.

– Cyt! Cyt! – sprach sie. – Siehe da, was die Leute Alles schwätzen. Ha, sie reden ja nur, um zu reden; ich glaube daran nicht, nein, ich glaub' es nicht! Sie haben Deinen Vater und Deine Mutter ungern gesehen und wollten Dir wohl auch gern schaden... Ich sag' es Dir nur, damit Du weisst, was Dir bevorsteht... So lange Du allein ausserhalb des Dorfes sitzest, werden sie nicht aufhören zu plaudern und zu raisonniren; sie wundern sich, dass Du Dir Rath schaffest, und die Anderen sind eifersüchtig, dass Du menschlich aussiehst und reinlich angehst....

Marysia weinte immer noch und Semenycha drückte sie an sich und besänftigte sie nach ihrer Art, endlich rückte sie den Topf selbst von dem Feuer ab, holte eine Schüssel und einen Löffel herbei und nachdem sie die Speisen aufgeschöpft hatte, zog sie die Waise an den Tisch, und indem sie sie liebevoll streichelte, forderte sie Marysia zum Essen auf.

Diese Güte der Alten milderte den Schmerz Marysias, und alsbald erkundigte sich Semenycha

nach den geringsten Details ihres Lebens, in der Hütte und dem Haushalt, und das Mädchen begann schließlich gleich zu erzählen und trocknete seine Thränen, die immer noch über sein Gesicht herabflossen.

Die übrigen Hausangehörigen kamen nach und nach aus der Kirche zusammen: Kathinka, Paraska, die Knechte, der Mann Semenycha's und die Schwiegersöhne, und sie alle umringten das Zigeunerkind, das ihnen sein Leben, seine Arbeit und Sorgen zu schildern begann.

Nach einer einstündigen Unterhaltung hatte das Mädchen alle Anwesenden durch sein treues, schlichtes, aufrichtiges Schildern derart für sich eingenommen, dass ein Jeder der Scheidenden mit, was er nur konnte, seine Theilnahme bethätigte. Man gab ihr Brod, Grützen, Käse, Speck und sammelte für sie von allen wie für ein Pflegekind, und Semenycha gab ihr, als Vergeltung für die vergossenen Thränen, nicht nur fernere Arbeit, sondern auch noch eine Henne, die gerade Eier legte, und unterrichtete sie sehr eingehend, was sie zu thun habe, um die zu erschaffende Brut am Leben zu erhalten.

Nachdem die glückliche Waise der guten alten Mutter die Hände geküsst, eilte sie von den schönsten Hoffnungen erfüllt nach ihrem öden Winkelchen und trug auf den Armen freilich geringe, aber für sie theure Gaben.

So begann also das Leben, jenes wunderbare Dasein der Waise, welche auf Gottes Erde ausser ihren schwachen Händen und grossem Muthe, besser gesagt Unkenntniss der Welt, nichts weiter besass.

Die Menschen sahen auf sie als auf ein Wunderkind hernieder, als auf ein Geschöpf, das noch nie dagewesen, gerade als ob sie von dem lebendigen Goldbaum in der Fabel oder einer spielenden Quelle stünden. Die Einen betrachteten sie mit gespannter Neugierde, die Anderen legten das mit Hexerei und Gespenstern aus. Das Geschwätz von dem Kirchhofe spukte nur eine kurze Zeit im Dorfe, und obgleich es sich niemals mehr gänzlich verwischte, so begannen doch alsbald die Vernünftigeren, die sich dem Mädchen nicht genähert und seine Lebensweise in Augenschein genommen hatten, zu lachen. Schließlich stand Semenycha, die dem fleißigen Kinde sehr zugethan war, auf seiner Seite und war immer gern bereit, ihm jegliche Hilfe angedeihen zu lassen; auch Satodncha fühlte sich zu der Vormundschaft des Kindes verpflichtet, und

Ratay, der sich [ihm] alle Tage immer ~~dem Kinde~~ anschloss, und endlich auch die Brüder Matruna's, ~~obgleich~~ etwas mehr entfernt von dem Kinde sich haltend, wachten über Marysia.

Gezwungen, darüber nachzudenken, was sie Alles vorzunehmen habe, um allen Aufforderungen gerecht zu werden, ~~vollzog~~ [brachte] ~~das Kind~~ [Marysia] Wunder, und ~~sein~~ [ihr] guter Genius schien ihr wirklich seine Rathschläge, wie ~~sie~~ sich zu verhalten habe, ins Ohr zu flüstern.

Ihr ganzer Ernährungszweig waren die Zechseln, welche sie für Semenycha und andere Frauen im Dorfe spann; ~~ward mehr und~~ [sie gewann immer] mehr Uebung darin ~~gewinnend~~, und ~~sie~~ fand zu allem Zeit. Früh am Morgen und spät am Abend versäumte sie niemals, die Hütte in Ordnung zu erhalten und das Wasser zu holen. Aber auch für die Henne sorgte sie immer für Streufutter, damit sie etwas zur Unterhaltung ~~ihrer selbst und~~ [wie auch zur] Aufwartung ihrer Gäste habe. Diese letzteren waren die Dachstockbewohner: die Sperlinge, die Schwalben, die zum Frühling sich wieder einfanden, die zierlichen Elstern, die da auf dem Wege hüpften, und die ganze übrige Thierwelt, ~~die~~ [welche] ihre Oede belebte.

Als der Frühling herankam und das Erdreich aufgetrocknet und erwärmt wurde, fiel sie sogar auf den Gedanken, dass man hinter der Hütte auf dem schmalen Stückchen Land, das [zu ihrem kleinen Besitzthum gehörte] ~~mit der Grenze, als ihre Liegenschaft eingeschlossen war, und~~ wo früher nur das Unkraut gewuchert hatte, etwas pflanzen könne. An einem Sonntage ging sie zu ~~Sabodicha~~ [Semenycha], um ~~ihren~~ [diese um] Rath zu befragen, was sie pflanzen oder säen solle. Die Alte zuckte die Achseln und wiegte den Kopf zu des Mädchens Arbeitslust, aber [suchte sich] ~~sie suchte ihr~~ einen alten Spaten hinter dem Ofen hervor und gab ihr die Pflanzen, welche sie aus ihrem Garten entfernen müsste, [eingestanden] nebst einigen Saatkartoffeln.

Sowie also die Dämmerung eingetreten war und [Marysia] ~~sie~~ in der Hütte nicht mehr spinnen konnte, eilte ~~Marysia~~ [sie] in den Garten hinaus, der aus ~~einem~~ [jenem] schmalen Stückchen Land bestand; da ging sie an das Graben und Umgraben, Pflanzen und Begiessen und ~~sie~~ freute sich, als sie sah, wie der liebe Gott ihre Arbeit zusehends segnete, und die grünen Blättchen mit ihren neugierigen Köpfchen über das schwarze Beet sich erhoben.

Ihr [Hühnchen] ~~Hausthierchen~~ ~~Mitbewohner~~ ~~auch~~ [war auch gediehen, es] ~~eingeschlagen~~ [gemeldet], ~~denn~~ es hatte sich allein, ungebeten ein Nestchen gemacht und brütete zehn allerliebste gelbgeflammte [Küchlein] ~~Hühnchen~~ aus. Bei diesem unerwarteten Zuwachse [verlor] ~~hatte~~ Marysia den ganzen Tag ~~verloren~~, denn sie eilte [alsbald, als] ~~sofort so~~

die kleinen Geschöpfchen die Schale ~~ab~~gesprengt hatten und heraus-
gekrochen ~~waren~~ waren, zu Semenycha, um von Neuem zu lernen,
was sie eigentlich zu thun hätte, und wie sie ~~die~~ jene gross
ziehen könne. Aber hierzu war keine grosse Wissen-
schaft nöthig und die ~~sorgsam~~ sich schützten ~~gepflegten~~ Küchlein ~~Hinkelchen~~
gediehen ihr vorzüglich; nur Eines hatte die böse Elster
unter den Augen der Herrin erwischt und fortgeschleppt.
Dafür schwor Marysia ~~ewige Rache~~ diesem Volke der
Schreihälse ewige Rache.

Mit dem Frühlinge, dem Grün und der ~~immer~~ zu-
nehmenden Wärme ward das Leben immer leichter
und immer fröhlicher; Marysia konnte sich vor die
Hütte setzen und den ganzen Tag auf dem Klotze
sitzend draussen spinnen, die Vögelchen betrachten
und trauervolle Blicke nach dem grünen Grabhügel
auf dem Friedhofe ~~entsenden~~. ~~Sie ging~~ Mitunter
ging sie auch ~~sogar~~ mit dem Spinnrocken in der Hand über den
Weg nach dem Friedhofe, ~~und~~ setzte sich neben das
Grab der Mutter und brachte dort unter dem Auge
der Seligen ~~Mutter~~ lange Stunden in Gedanken vertieft
mit der ~~langweiligen~~ Arbeit ~~zu~~.

Ein Tag ~~ging~~ nach dem anderen ~~vorüber~~ ging in der einför-
migen Arbeit, ~~und~~ vom Dorf alle waren einander wie Geschwister ähn-
lich. Die immer gleichen Bedürfnisse gestalteten sich ~~die-~~
~~selben~~ ~~nach~~ auf einer unabänderlichen, gleichmässigen
Weise, und nur der Zufall brachte etwas Unordnung in
dieselben.

Sowie sich ~~der~~ die Morgendämmerung zeigte, sprang
Marysia von ihrem Bettchen auf, ~~brannte etwas~~ steckte sie Feu-
er auf dem Heerde an ~~und~~ holte ihren obligatorischen
Eimer Wasser; dann, ~~bei etwas mehr Licht~~ als es etwas heller wurde, kehrte sie
das Zimmerchen, den Hausflur, ja brachte sogar vor der Hütte
~~brachte sie~~ alles in Ordnung; hier war Etwas zu
~~zu~~ unterstützen, dort zu verkleben, da wieder ein Loch,
ein Riss zu verstopfen und zu verschmieren; das Mäd-
chen sah alles nach, ~~half~~ beseitigte alle ~~die~~ Schäden ~~nach~~ aus ~~und~~
und hielt auf Ordnung und Reinlichkeit in der
Hütte sehr viel. Kaum dass sie etwas gefrühstückt hatte,
setzte sie sich mit dem Spinnrocken entweder
vor die Hütte oder unter den Weidenbaum auf dem
Grabhügel. In dem Geäst des alten Baumes nahmen
furchtlos (ihre Ruheplätzchen) die Sperlinge und andere
Vögel ~~ihre~~ ein und zwitscherten und sangen in mun-
terer Weise über dem Köpfchen des Mädchens. Nur
bei Regenzeit, Sturm ~~und~~ oder Wind ward sie gezwungen,
in der Hütte sich einzuschliessen; da ~~sah~~ blickte sie nur

durch das kleine Fensterchen in die Welt, um zu sehen was da vor sich ging, auf schöneres Wetter. Ein anderes Mal stärkte sie sich nur mit dem aufgewärmten Frühstück, und nachdem sie ein wenig ausgeruht und mit den Küchlein gespielt hatte, kehrte sie wieder zum Spinnrocken zurück und arbeitete bis zum Abend.... Alsdann ging sie nach dem Gärtchen oder tummelte sich im Zimmer, und also bis zur Nacht geschäftig schlief sie den tiefen Schlaf der Arbeitsamen, der sich immer zur rechten Zeit einfand und ihre müden Lider schloss.

Wer nur an dem Friedhofe und der Zigeunerhütte vorüberging konnte nicht unterlassen, einen Blick auf dieselbe zu werfen (und das Mädchen zu bewundern), das einen Jeden mit heiterem Lächeln und gutem Worte begrüsste.

Alle paar Tage besuchten Satoducha und Ratej Marysia, sie unterliessen sogar schon das Zureden, sie solle zu ihnen hinüberziehen, da sie wohl einsehen, dass das Mädchen ihre Hülfe missen könne. Sie halfen auch nicht viel, und hin und wieder ein Stück Brot und einige Nahrungsmittel anderer Art, die die Waise als eine grosse Gabe ansah, fiel ihnen nicht schwer zu geben.

Was anfangs als ein Ding der Unmöglichkeit galt, ja als ein Wunder nahezu erschien, das wurde nun ein Ding der Gewohnheit; das Mädchen ward der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und gern oder ungern hatten es Alle zugestehen müssen, dass man ein zweites Kind wie Marysia in der ganzen Umgegend nicht finden würde. Ihre Hühner und ihr Spinnrocken, ihr Garten und ihr Aufenthalt auf dem Friedhofe unter den Gräbern, wo man sie während der heiteren Tage am häufigsten angetroffen, bildeten einen beliebten Stoff bei den Abend- und Morgenunterhaltungen; und gar Mancher fand sich, der sie seinen Kindern als Muster vorhielt.

So ging Frühling, Sommer und Herbst vorüber und es kam der schaurig-kalte Winter; aber er konnte Marysia nicht überraschen, da sie sich bei Zeiten mit Allem versehen. Ihr Hausflur war mit Reisern über und über gefüllt, der Ofen frisch ausgeklebt, die Hütte bedeckt und rings eingehüllt und in den Fässern waren Vorräthe, wiewohl nicht gross, für die schlimmen Stunden ausreichend. Ratej hatte ihr ein Paar neue Stiefel angeschafft, die sie nun schon zum Ausgehen und Wassertragen anziehen musste; Satoducha schenkte ihr einen

Pelz, und als der Schnee, der erste Bote des zeitweiligen Todes der Erde, auf die erstarrten Felder niedergefallen war, da begrüsste ihn Marysia mit ~~dem~~ kindlichem Lächeln, da sie schon keine Furcht mehr hatte vor den Schlägen, die er etwa verursachen konnte; und nur das Einzige, was sie betrübte, war ~~nur~~ die Abnahme der Tage, die immer kürzer und kürzer wurden. ——

Oh wie die Jahre fliegen! Oh wie schnell vergehen sie! Betrachtet man die Menschen, die Menschheit, oder die Werke der Menschenhände, Alles zeigt uns wie ein Uhrzeiger die Nichtigkeit, das Verschwinden, das Vorübergehen der Generationen; nur der vom Regen, Wind und Sonne gebleichte Steinblock überzieht sich in einem Jahrhunderte kaum mit einem Moosgewand; aber auch er zerbröckelt, zerfällt und wird zu ~~von~~ Staub von unten auf, und auf ihm graben die Moose ~~die~~ unmerklich die Furchen des Alters.

Eingerichtet unter ~~diesem~~ ihrem ärmlichen Strohdache, dass die Menschen nicht aus der Verwunderung da über kommen konnten, entfaltete sich das Mädchen zu einem herrlichen Wesen, das wie durch ein Wunder mitten unter den Gräbern, in der Einöde, fern von den Menschen geboren und herangereift war.

Das Zigeunerblut kam in den Erbzügen bei ihr nicht zum Durchbruch, aber es flösste ihrem reizenden Gesichtchen voll Leben, Saft und Kraft jenes Feuer ein, welches ~~dem~~ unserem Bauernvolke, das durch die frühzeitige Arbeit ~~d~~ niedergedrückt wird, abgeht. Diese ihre Lebensweise, obgleich immer thätig, aber abgesondert und vereinsamt, beförderte vielleicht nur die Entfaltung ihrer Schönheit und ihres Geistes, den die Phantasie hoch emporschiessen liess und die Träumerei ~~aus~~geweitet hatte. Sie war ~~nur~~ darauf angewiesen, ihrem Geiste ~~nur~~ die Nahrung zuzuführen, welche ~~die~~ die schweigsame Natur durch ~~ihre~~ die Augen ihr vor die Seele brachte, nur ~~durch~~ auf Gebilde des eigenen Kopfes; in ununterbrochenem Enträthseln jeglicher ~~aller~~ ~~der~~ Weltgeheimnisse und ~~da~~ da sie mit Menschen wenig in Berührung kam, wiegte sie sich in eine Vorstellung einer ~~abenteuerliche~~ Welt ein, ~~eine Welt die~~ welche der gewöhnlichen der Menschen ganz unähnlich erschien, ~~die~~ welche man nur ~~durch die den~~ auf eine Anderen ~~Menschen~~ unbegreifliche, unsichtbare ~~Seite~~ Weise erklären kann, ~~durch die~~ eine schöne, wehmuthsvolle Zauberwelt, ~~voll~~ angefüllt ~~von~~ mit Geister- und Wundererscheinungen.

Der Begriff dessen, was sie nur aus ~~der~~ ihren Visionen

und Träumen kannte, spiegelte sich in ihren reizenden Zügen ab, die der feurige Geist belebte, die Traurigkeit des Waisenthums verklärte und der Frohsinn der waffenlosen Unwissenheit lächeln machte.

Man hatte endlich aufgehört, ihre Lebensweise zu bewundern, die anfangs als eine Unmöglichkeit vorkam, später aber den Beweis lieferte, dass ein fester Wille mit Gottes Hülfe selbst die verwickeltsten Schwierigkeiten und Hindernisse aus dem Wege räumen kann. Man bewunderte noch ihre Anmuth, in der sie alle Tage üppiger heranwuchs, zu einem bezaubernden Mädchen aufblühend, von dem ein Bauer nur etwas aus dem Liede, oder einer Gestalt, zu der er je aus der Ferne einmal aufgeblickt hat, ahnend träumen mag. Es lag in ihr Etwas so Edles, Herrliches und Grosses, dass sie ohngeachtet ihrer Armuth bei Allen ein Gefühl der Achtung, ja einer Ehrfurcht erweckte. Die Alten deuteten auf sie als auf ein Muster hin, die Jugend betrachtete sie als ein Phänomen und die Dorfsöhne begannen frühzeitig sich in Margeia zu vergaffen.

Wenn sie dann am Sonntage in die Kirche oder zur Ernte ausging – denn vom Hofe aus hatte man ihr für die Hütte und den Acker eine Art Frohndienst auferlegt – da lief ihr die ganze Schaar der männlichen Dorfjugend nach und näherte sich ihr bald mit einem Scherze, bald einem Lächeln oder Grüssen, sei es auch nur furchtsam und von Weitem. Margeia war allen gegenüber artig, wurde aber mit Keinem vertraulich ausser mit den Alten. Ein schirmender Instinkt liess sie zurückhaltend, furchtsam und [illegible] von Männern und der Jugend überhaupt fremd erscheinen. Sie besuchte keine Vergnügungen, niemals den Krug mit seinen Tänzen; sie ging weder nach dem Hofe, noch nach dem Dorfe zu Besuch; sie war zumeist nur um ihre Hütte und ihren Haushalt beschäftigt.

Und trotz ihrer so sehr beschwerlichen Lage und ihres Alleinseins hatte sie während der Dauer von etlichen Jahren keinerlei Widerwärtigkeit und keinen Unfall zu beklagen gehabt; alles gelang ihr auf eine wunderbare Weise. Was sie nur angerührt hatte, wuchs, schlug ein, mehrte sich, gelang und ging, wie man zu sagen pflegt, von der Hand. Die Menschen, die nicht ohne gewisses Recht in dem irdischen Wohlergehen immer den Einfluss einer unreinen Kraft, einer dunklen Macht, muthmassen

indem sie den Erfolg bald ~~als~~ gestohlenes Geld und andere dergleiche Talismane zu Grunde liegen sahen, ~~glaubten~~ schlossen aus diesem und wahrsagen Gelingen der Waise mehr oder weniger auf die Hilfe der Gespenster und der Zaubergeister, und erst später, nachdem nichts derartiges an's Tageslicht gekommen war und alle Annahmen als leere Hirngespinnste sich erwiesen, kam ~~begann~~ man auf den wirklichen Schlüssel zu dem Geheimniss, die Erfolge der Arbeit und den Segen Gottes, und war man schliesslich ~~man liess sich auch davon~~ überführt davon.

Die Achtung für Marysia, über die sich die Schwingen einer unsichtbaren Schutzkraft zu verbreiten schienen, mehrte sich von Tag zu Tag; Niemals hatte sie in der unverschlossenen Hütte, in dem unumzäunten Gärtchen auch den mindesten Schaden zu beklagen gehabt. Das Grab der Mutter und der Friedhof beschützten die Hütte der armen Waise.

An heissen Sommertagen übte das Mädchen nach Kräften die Pflichten der Gastfreundschaft mit den an dem Friedhofe Vorübergehenden und Fahrenden; in dem Hausflur stand immer ein ~~Hausflur Wasser~~ Eimer mit Wasser und einem sauberen Schöpfgefäss. Die Dorfbewohner kannten alle Marysia's Wasser, und es fand sich schwerlich Jemand, der an der Hütte vorübergefahren wäre, ohne davon zu trinken und sich, sei's durch ein Gottverlohn's, sei's durch eine geringe Gabe, dankbar zu bezeigen.

Mit den dahinschwindenden Jahren hatte sich hier fast nichts geändert und die Lebensweise hatte sich nur noch fester, nur noch bestimmter, unveränderter eingerichtet; die Arbeit fiel alle Tage leichter, und da auch schon für die ~~schwere~~ Zeit der Noth Stunde etwas Brod und ein paar Tücher gespart waren, so begann die Waise ein wenig aufzuathmen.

Sie ging immer an heiteren Tagen nach dem Friedhofe, sass dort auf dem Hügel unter dem Weidenbaume, gab von dort auf die Hütte Acht und sang mitunter mit leiser Stimme ein Liedchen, das ihr mit der Erinnerung an die Mutter in den Sinn gekommen war.

Jene Hütte, welche wir am Anfange unserer Erzählung ~~sich~~ erbauen gesehen haben, hatte sich schon sehr mit der Zeit geändert und zu Boden geneigt. Es konnte ja nicht anders kommen.

Schnell aus rohem und schlechtem Material unkundig

zusammengefügt, hielt sie sich ~~noch~~ durch die Gnade Gottes wunderbar genug ~~zusammen~~ aufrecht, vielleicht auch ~~vorwiegend~~ durch die verwachsenen Moose, Pilze und ihre verfaulten Theile mehr Halt ~~gehabt~~. Trotz des Lehmverschmierens ~~hatten~~ waren die Wände voll ~~einer~~ unzähliger Menge von Sprüngen und Spalten, und ausserdem ~~hatten sie sich~~ hatte sich so sehr in die Erde hineingedrückt, dass das Fensterchen schon fast auf gleicher Höhe mit dem Boden war; ~~und~~ nach der Thüre zu musste man den Eingang mit dem Spaten niedriger graben und sich sehr tief ~~vorbeugen~~ [illegible]

Das geflickte Dach, durch die Last niedergedrückt, stand ganz bucklig und wellig, grün ~~von~~ mit Moos und Gras bewachsen, es erschien wie ~~einem~~ Hügel, ~~gleich~~ und wenn der verrauchte Schornstein nicht emporragte, so würde man ~~es~~ schwer erkannt haben, dass es eine menschliche Wohnung bedeckte. Trotz alledem ~~war~~ sah es äusserlich und innerlich reinlich und nett aus, denn überall konnte man ~~die~~ eine geschäftige Hand erkennen. Marysia wurde jetzt von einem grossen und reichen Haushalt umgeben: Es waren mehrere Tauben, ein ganzes Volk Hühner, die sich zahlreich vermehrt hatten, einige Gänse, die man alle Tage vom Weiher erst holen musste, wenn sie sich zu allzugrosser Freundschaft mit den Nachbar-Gänsen in's Geschnatter eingelassen hatten, das kein Ende nehmen wollte, und als Zugabe fanden sich sogar zwei Hausfreunde ein: Eine ~~graue~~ braune Katze und ein kastanienbraunes Hündchen.

Die Geschichte dieser ~~zwei~~ Geschöpfe war ziemlich interessant. ~~Das~~ Erstere, welches schon ~~beinahe~~ ersaufen sollte, hatte Marysia vor dem Ertrinken ~~aus~~ dem Weiher gerettet, wieder in's Leben zurückgerufen und es gross gezogen; und das andere hatte sich zu ihr, man weiss nicht wie, verirrt. Sie fand es an einem Abend an der Schwelle ruhig sitzen, als ob es hier geboren ~~wäre~~ sei, und als sie an dasselbe herantrat ~~gegangen war~~, begrüsste es Marysia sofort, leckte ihr die Hände und trippelte ohne Weiteres ~~nach~~ in das Innere der Hütte, ~~so~~ es ~~hatte~~ beroch nicht einmal die Ecken neugierig ~~[illegible]~~, ~~[illegible]~~ und ~~es~~ geberdete sich wie ein alter Bekannter.

Nachdem er sich mit einem Stück trockenen Brotes gestärkt, mit Wasser den Durst gestillt und zu einem Knäuel gewickelt (bitte) ausgeschlafen, wurde dieser Verirrte etwas unruhig, als er am anderen Morgen erwachte; aber schon am dritten Tage fand sich kein Zeichen von ~~Wehmuth~~ Sehnsucht nach dem früheren

Herrn mehr ein.

Marysia freute sich über den Gast, denn er hatte alsbald fleissig um die Hütte zur Nachtzeit zu bellen angefangen. Er war von jener Art der Hofhunde, die am Tage schlummern; sobald sich aber die Dunkelheit zeigt, stehen sie auf und gehen an ihre Pflicht des Wachens und bellen bei jedem leisen Geräusch, ja sogar bei dem des vorübersausenden Windes. Marysia war sogar anfangs besorgt, dass es zwischen ihm und dem anderen Mündel Burek, das sie vom Wassertode aus dem Weiher errettet hatte, und das ihr so vorzügliche Dienste als Verbündeter gegen die Mäuse leistete, zu heftigen Kriegen und beständigen Zwistigkeiten kommen werde.

Der Hund, den sie alsbald Sierotka (eine Waise) benannte, hatte beim Anblicke der sich auf dem Herde wärmenden Katze ein eigenartiges Gefühl. Er erhob sich auf den Hinterbeinen, begann mit der Nase zu schnüffeln und brummte unzufrieden; Burek erhob die Pfoten, zeigte ihm ihre Krallen und prustete einige Male von Ferne in die Augen, als ob sie damit sagen wollte: dass …! Als aber Marysia den Hund streichelte, ihn schalt und von der Katze fortgetrieben, und ihm mit Worten gedroht, da wurde zwischen den beiden Hausgenossen Frieden gemacht.

Sierotka bedrohte Burek niemals mehr; er gab sich, diplomatisch sich gebärdend, den Anschein, als ob er sie nicht sähe; er schloss sogar die Augen, wenn Burek sich Uebergriffe in den Töpfen erlaubte, ging ihr scheinbar ohne Absicht aus dem Weg und zeigte sich ganz von den friedlichsten Eigenschaften erfüllt. Das Kätzchen verstand auch seinerseits, dies trotz des giftigen Naturells, zu würdigen und mied alle Veranlassung zum Streite.
7. Es hielt sich nämlich immer in den höheren Regionen des Wohnraumes auf Bänken, Tischen, dem Ofen auf, und höchst selten und nur zu dringenden Geschäften liess es sich auf den Boden herab, den es Sierotka ganz überlassen hatte. Nach einiger Zeit hatten Hund und Katze einander, sich im Frieden lassend, sogar im Vorbeigehen berochen; sie begegneten einander ohne Zorn, worüber Marysia sehr zufrieden war, und

[illegible] sehr Freunde; der Hund, der [illegible] unternehmende [illegible], [illegible] sogar die Katze an der Nase herumzerren, bis es bald mit der Confidenz so weit trieb, dass sie sich auf seinen Rücken, während der Hund schlief, niederliess.

Ungemein verwundert schien der Hund dadurch zu sein; er erhob den Kopf, sah hin und schien sagen zu wollen: „Mehr Vertraulichkeit als Bekanntschaft!" Da er aber sah, dass es der Katze gar nicht einfiel, irgendwie sich nur zu rühren, so legte auch er weiter keinen Protest ein und schlief ruhig weiter, und von nun an lebten sie in dem besten Einvernehmen. Die Katze verschonte von da an, als der schwächere und daher böswilligere Theil, den Gefährten in keiner Weise, indem sie auf seinen erprobten milden Charakter baute. Sein Fressen stahl sie ihm just vor der Nase weg, schlummerte bequem auf seinem zottigen Rücken, ja schlug ihn sogar mitunter empfindlich auf's Maul, nachdem sie vorher ein sicheres Plätzchen im Rücken zur Deckung ins Auge gefasst hatte, um geborgen zu sein, wenn Sierotka etwa ungemüthlich werden sollte; aber der gutmüthige Hund zeigte ihr im schlimmsten Falle nur zwei Reihen seiner mächtigen weissen Zähne und legte sich, nachdem er den lästigen Gefährten fortgetrieben, ruhig auf's Ohr, den tiefen Seufzer eines Hartbedrängten ausstossend und auf seinem Plätzchen weiter einzuschlafen versuchend.

Immer und überall begleitete ihn Sierotka seine Herrin Marysia, wenn sie die Hütte verliess, selbst nach dem Dorfe, wo ihn die Gassenhunde aus allen Gehöften anfielen. Das war das grösste Opfer seiner Treue, welches er seiner Herrin brachte; er defilirte alsdann mit untergeschlagenem Schwanze, die Haare auf dem Rücken und Nacken zu Berge stellend, an den rauflustigen Spiessgesellen vorüber, denen er knurrend sein Gebiss zeigte. Die Katze fühlte sich hingegen in der Hütte bequemer; sie begleitete die Herrin nur bis zur Schwelle, kehrte alsdann um und bewachte das Haus und die — Töpfe.

Sierotka verliess seine Herrin nicht, er lag zu ihren Füssen, wenn sie auf dem Grabhügel spann, er folgte ihr nach dem Dorfe trotz der Schwierigkeit und Härte seiner Pflicht, und bei Nachtzeit, keine Rücksicht auf seine Gesundheit nehmend, mochte der Frost noch so gross sein, erwies er sich für die Nahrung dankbar, indem er wachend und bellend den Wachtdienst besorgte. Und immer wusste er sich Rath; selbst dann, wenn ihm die lauernden Menschen, die Wölfe, nachsetzten. Dann kroch er auf dem nur ihm bekannten Wege auf's Dach, drückte sich fest an den Schornstein an

und vertrieb sie mit seinem kühnen furchtbaren Gebelle.

So war der Hofbestand Marysia's bestellt. Sie nährte und beschirmte ihre Hausgenossen und die Gefährten ihres Schicksals, wie wenn es Menschen wären, die sich unter ihrer Obhut befunden hätten. Sie unterhielt sich mit allen Geschöpfen bei den Tränkbecken, begiessend, schloss sie selbst die dummen Gänse nicht aus, und sprach sie mit Worten an, die sie an die Menschen nicht richten konnte; sie plauderte mit ihnen, zankte sich, zog sie zu Rathe, schalt und feuerte an.... Nur der einzige Hund schien sie zu verstehen; die Katze war trotz ihrer Bosheit und Pfiffigkeit dickfällig und schläfrig, und wenn man sie anredete, hatte dies eben solche Wirkung, als ob man Erbsen wider die Wand geworfen, sie schlagen nur an und fallen ab. Aber das Geflügel, welches immer auf eine Stimme, auf einen Ruf herbeizueilen gewöhnt ist, begriff leicht.

Sirotka war ein ungewöhnlich kluges, artiges und leicht begreifendes Thier. Marysia hatte schon wahrgenommen, dass er bei dem Empfange der sie besuchenden Leute deutliche und absichtliche Höflichkeitsformen wahrte: Die Einen begrüsste er stillschweigend, ohne seinen Platz zu verlassen, Anderen nahte er mit Wedeln des Schwanzes und allerhand Einschmeichelungen, bis er sich ihnen schliesslich gegenübersetzte und sie zutraulich ansah; Anderen wieder schnüffelte er nach, als ob er ihnen den Wind abzubekommen suchte, und Andere kläffte er von Weitem an oder fiel sie geradezu böswillig sich gebärdend unablässig an, als ob er schier Lust verspürte, ihnen ins Gesicht zu springen und sie zu beissen. Diejenigen, welchen er am feindlichsten gesinnt war, zerrte er an den Kleidern, aber noch hatte er je Niemanden gebissen, da er sich hierfür nicht Manns genug wusste.

Die Zeichen seiner Gewogenheit und seines Widerwillens konnte man ihm nicht abgewöhnen; er hörte zwar, wenn er zurückgerufen wurde, seiner Herrin auf's Wort, aber zum zweiten Male that er dasselbe wie früher.

Darin hatte er, scheint es, sein Eigendünken.

Es war an einem Sommertage. Der heisse Tag neigte sich seinem Ende mit einem bei uns seltenen Abend entgegen; wolkenlos und still, ohne ein Windchen, heiter, ruhig, goldig, durch seinen tropfenartigen Thau Dürre prophezeihend, benetzte er die nach der Feuchtigkeit lechzenden Kräuter und Gräser. Marysia ergriff, nachdem sie ihren Spinnrocken in der Ecke am Ofen hingestellt und die ausgestreckte Burek gestreichelt hatte, den Wassereimer

und war eben im Begriff nach der Quelle hinabzusteigen, da ihr Wasservorrath auf die Neige ging, als ein Pferdegetrappel sie zurückhielt.

Auf der Straße ritt Jemand nach dem Dorfe zu, auf einem kleinen niedlichen Schimmel und pfiff ein lustiges [illegible]liedchen. Marysia hielt neugierig an und begann den Ankommenden zu betrachten. Der Abend war noch hell genug, und der Vorüberreitende ließ sein Pferdchen langsamer traben. Als er das Mädchen erblickte, heftete er auf dasselbe seine neugierigen Blicke und hörte zu pfeifen auf. Es war ein Jüngling mit hellblondem Haare; seine Kleidung, bescheiden aber reinlich, deutete auf einen Förster oder Inspectorsschreiber hin. Ueber der Schulter hing ein Jagdränzel; seine langen Stulpenstiefel reichten ihm bis an die Kniee; eine Hetzpeitsche hing auf der anderen Schulter und auf dem Kopfe hatte er einen Strohhut, wie er auf dem Lande zu tragen ist. Auf seinem sonnengebräunten Gesichte schimmerte die Röthe der Jugend und glühende Neugier erleuchtete seine feurigen, dunkelbraunen Augen. Um seine Mundwinkel spielte ein heiteres, lüsternes Lächeln. Sein Pferd bäumte sich unruhig und schien sich darüber zu verwundern, daß man es zurückhielt. Es war, angenscheinlich, die langsame Gangart nicht gewöhnt und verrieth unwillkürlich das lebhafte, thatkräftige Temperament seines Herrn. Die Kleidung des Jünglings war trotz ihrer Schlichtheit mit einer gewissen Sorgfalt verfertigt, denn unter ihr zeichnete sich vortheilhaft seine geschmeidige Taille und die breiten Schultern.

Das Mädchen und der Jüngling hielten ein wenig an und blickten sich plötzlich in die Augen. Der Reiter hielt seinen Schimmel zu noch langsamerem Gang an, um noch länger auf das reizende Mädchen zu schauen, und sie — hielt an in der Meinung, er würde vielleicht etwas benöthigen — und wenn es auch nur ein Tröpfchen Wasser wäre, der Tag war ja so heiß. Aber der Bursche ließ auch nicht ein Wörtchen fallen; er sah nur nach der Hütte hin, dann nach dem Friedhofe, warf dann nochmals dem Mädchen einen kühnen Blick zu, hieb auf den Schimmel und flog, ein lustiges Liedchen pfeifend, wie der Sturm davon. Marysia ging langsam nach der Quelle hinab.

Und während dem sie ging, wandte sich ihr Auge unwillkürlich nach der Gegend, wo der unbekannte Jüngling auf seinem schnaubenden Schimmelchen durch das Dorf dahinjagte. Sie hatte Wohlgefallen daran, wie er sein Pferd regierte und kühn über den Wall dahinsauste, welchem Dach so viele Löcher

waren, wie er das scheu gewordene Thier bändigte und aus der Fährniss siegreich hervorging. Sein lustiges Wildfangsliedchen ertönte so lieblich in ihren Ohren wieder; und alsbald bemächtigte sich ihres Herzchens die Sehnsucht nach dem kühnen Reiter, als dieser hinter den Dorfhütten verschwand und nun auch das Geräusch des Mühlrades vollends sein Liedchen übertönte. . . .

Der Eindruck dieser zufälligen Begegnung verwischte sich nicht so leicht, wie die vielen anderen; obgleich Marysia keine Zeit zum Faulenzen oder Träumen übrig hatte, kam dennoch der Reiter und der Schimmel gar oft vor ihre Augen.

— Pfui! Gespenst! — rief sie endlich aus. — Es ist dies gar ein Zauber!... Warum denk' ich denn an ihn?

Sie verlachte sich selbst und kehrte zur Arbeit zurück.

Am anderen Morgen, als sie ihrer Gewohnheit gemäss auf die Schwelle getreten war, um dem Geflügel „Guten Morgen" zu bieten und ihren Hausstand zu besehen, kam ihr mit dem Anblicke der leeren Strasse der gestrige Reiter und seine dunklen Augen, die unter seinem Strohhute so feurig dreinblickten, abermals in die Gedanken.

— Wer könnte es sein? — dachte sie, — wer ist er?

Da sie aber weder die Umgegend, noch kaum ihr eigenes Dorf kannte, so konnte sie unmöglich darauf Antwort finden. Indem sie also diese Frage nur mit dem Winde hingeworfen und schnell die Ordnung in der Hütte hergestellt hatte, ging sie mit Sierotka zusammen nach dem Grabe der Mutter, um dort so lange zu spinnen, bis die Gluth der Sonne sie vertreiben würde.

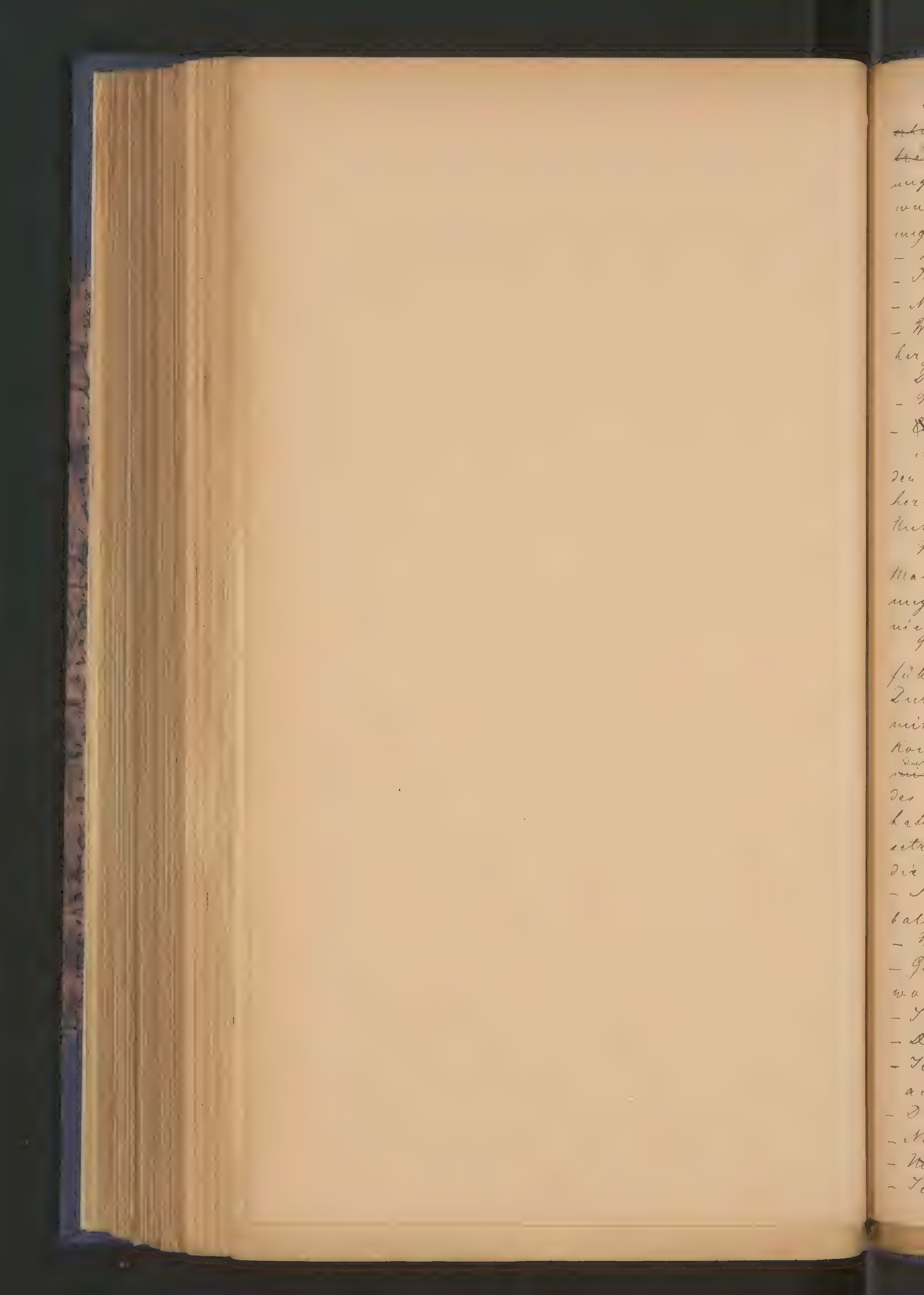
Der Hund kannte schon den tagtäglichen Weg, und lustig bellend und springend begleitete er seine Herrin nach dem Friedhofe, wo die Waise am Fusse des Grabhügels auf einem bemoosten Steine unter dem alten Weidenbaume ihr gewöhnliches Plätzchen einnahm.

Die Aussicht war von diesem Punkt aus sehr weit und konnte wohl die Einsiedlerin unterhalten, denn durch den zerstörten Zaun und über den niedrigen Wall konnte man von dem Hügel aus das ganze Dorf, das vor einem wie auf der Hand lag, die entfernten, weiten Felder mit ihren Wegen und Pfaden hinter dem Dorfe, rechts die Thalmulden, Waldgehege und entfernten Wälder in romantischen Gruppen liegend sehen. Wenn auch das Leben auf der nächsten Strasse nur ein geringes zu nennen war, da selten Jemand letztere diesem Ende zu besuchte, mit Ausnahme jedoch von Tagen, an denen in dem

nahen Städtchen ein Jahrmarkt abgehalten wurde, da der Weg hier beschwerlicher, aber näher war, so entschädigte sich ihr Auge an dem entfernteren Leben der Gegend und den Spuren der menschlichen Arbeit. Alles, was im Dorfe und hinter demselben auf der Flur und an der Mühle vor sich ging, konnte Marysia von hier aus erkennen; oft hing ihr wissbegieriges Auge die Vorüber-gehenden und Fahrenden auf und errieth leicht, wohin und zu welchem Zwecke sie auszogen ~~die Gedanken dieselben leiteten~~. Die Weise kannte jeden Pflug, der ins Feld ausrückte, einen jeden Wagen, der nach der Mühle dahinrollte, jeden Hackenpflug, der rascher oder langsamer ~~auf~~ nach dem Acker geschleift wurde; jeden konnte sie zählen und bezeichnen; sie kannte sie alle ~~nach~~ an den Pferden, dem Vieh und der Haltung der Führer und Lenker.

Kaum hatte sie sich niedergelassen und den Faden zu drehen begonnen, als auch ~~ein~~ das Getrappel eines daherjagenden Pferdes an ihr Ohr schlug. Ihr Blick wandte sich sofort nach der Strasse, und der Jüngling von Gestern zeigte sich auf seinem Schimmelchen in vollem Trabe, vom ~~aus dem~~ Dorfe her den steilen Weg nach dem Friedhofe ~~Kirchhofe~~ zu hinaufreitend. Abermals jagte er lebhaft daher und der Schimmel klomm den Berg hinan..... Das Mädchen betrachtete, ohne gesehen zu werden, das Pferd und seinen Reiter ~~zugleich~~ und forschte, wohin ~~sie~~ denn eigentlich beide wollten. Als der junge Mann an der Hütte angekommen war, wandte er den Kopf nach derselben ~~hin hin~~ und musterte sie neugierigen Blickes; da er sie aber verschlossen und die Thüre mit einem Pflock angestemmt fand, ~~da~~ wollte er schon seinem Schimmel einen Hieb versetzen und weiterjagen, aber er liess die Peitsche ~~kraftlos~~ wieder sinken, als er beim Abwenden ~~sich umgewandt hatte und~~ über dem Friedhofsgitter ~~Kirchhofe~~ das Gesicht des Mädchens, ~~das~~ [illegible] mit ~~dem~~ Spinnrocken in der Hand unter dem Baume erblickte.

Vor ihr stand, durch das ungewöhnliche Geräusch geweckt, Zerotka. Erhoben auf seinen Hinterfüssen lehnte sich der Hund an den knorrigen Weidenbaum mit den Vorderpfoten an, und ~~zu~~gleich unwillig, — denn man sah es ihm ja an, dass er ~~sich~~ nur von Amtswegen ein grimmiges Gesicht schnitt, aber seinerseits keine böse Absicht hatte, — knurrte und kläffte er den Ankömmlingen ~~nicht Nahenden Ankommenden zu auf~~ entgegen. Dass er wirklich kein Arges im Schilde führte, konnte man dem Wächter beweisen, denn ~~zwischen~~ ~~während sein~~ während ~~es~~ des Bellens riss ~~hatte~~ er (zwischenein) etliche ~~paar~~ Male sein Maul weit ~~und breit~~ auf~~gerissen~~ und — gähnte.



Der Schimmel ~~hatte sich~~ setzte schon zum Weiterrennen ~~ankom~~ ein und ~~wollte~~ schickte sich an, im Galoppe davonzu-~~treiben~~ jagen, ~~da~~ als ~~wurde~~ er von ~~dem~~ seinem Reiter angehalten wurde, so dass er ungeduldig den Kopf zu schütteln begann. Der Reiter wusste gar nicht, ~~womit~~ wie er mit dem Mädchen eine Unterhaltung anknüpfen sollte, ~~so~~ endlich rief er:

– Heda, Mädchen! Wohnt Ihr ~~etwa~~ vielleicht in dieser Hütte?

– In dieser Hütte? ~~Ei~~ Gewiss, wer denn sonst?

– Nun, ~~aber~~ was ~~macht~~ treibt Ihr aber dort auf dem Friedhofe?

– Was ich immer auf dem Friedhofe treibe; ich bin ~~hin~~ hergekommen, um auf dem Grabe der Mutter zu spinnen.

Der Knabe zuckte verwundert die Achseln.

– Würdet Ihr mir einen Trunk Wasser reichen wollen?

– ~~O~~ Gewiss, wartet nur einen Augenblick!

Marysia sprang auf, ~~stellte~~ lehnte ihren Spinnrocken an den Weidenbaum an, eilte, ~~und~~ von Sirotka begleitet, hervor, öffnete die Hütte und reichte freundlich lächelnd dem Unbekannten ein hölzernes Schöpfgefäss hin.

Mit ungewöhnlichem Interesse folgte der junge Mann jeder Bewegung ~~dieser~~ der holdseligen Erscheinung, die vor ihm stand, und wollte fast seinen Augen nicht trauen.

Mit ~~zitternder~~ leisem Beben der Hand empfing er das Gefäss und führte es so langsam an die Lippen, als ob er gar keinen Durst verspürte; der Schimmel scharrte unterdessen mit dem Hufe und Sirotka schnüffelte den Angekommenen an, indem er ihn ~~auf seine~~ Hundeart ~~umgehend~~ umging, um ~~mit~~ durch die Nase zu erfahren, mit wem er eigentlich das Vergnügen der näheren Bekanntschaft habe. Er hatte, wie es scheint, nichts Böses gewittert, denn alsbald setzte er sich nieder und blickte dem Fremden in die Augen.

– Seht mal an! ~~sprach~~ sagte der Jüngling, bald den Becher, bald das Mädchen betrachtend – wohnt Ihr denn hier?

– Was ist dabei so Wunderliches, ~~mein~~ Herr?

– Gegenüber dem Friedhofe! – brummte der Reiter – und wohnt etwa ~~der~~ Euer Vater hier ~~mit~~ Euch?

– Ich habe ~~schon~~ keinen Vater mehr.

– Die Mutter etwa?

– Ich habe auch keine Mutter mehr – sprach Marysia aufseufzend...

– Dann dienst ~~Du~~ Ihr wohl bei Jemandem?

– Nein, Herr!

– ~~Mit~~ Mit wem wohnt ~~Du~~ Ihr denn hier?

– Ich wohne allein.

Der Bursche erhob den Kopf, seine Augen leuchteten auf.
– Wie, ganz allein? Warum das?
– Weil ich eine Waise bin – entgegnete Marysia still.

Der Reisende trank das Wasser mit sichtlicher Zerstreuung; man konnte sehen, dass er weder von ihrem Waisenthume, noch von ihrer abgelegenen Wohnung etwas begriff, noch etwas weiter zu fragen wagte. Er wiegte nur den Kopf und sah vor sich hin, und da sich der Schimmel bäumte und ungeduldig wurde, so bedankte er sich, mit dem Kopfe winkend, und flog wie ein Pfeil davon.

Der gleich seiner Herrin verblüffte Hund sprang nun von seinem ruhigen Sitz auf, lief dem Pferde nach und bellte aus Leibeskräften; aber bald kehrte er wieder von seinem ungestümen Anlaufe sich mässigend um; und da er sich ganz genau die Stelle gemerkt hatte, von welcher soeben der Reiter verschwunden war, begann er die Spuren des Pferdes zu umgehen.

Eine lange Weile stand Marysia mit dem halbgeleerten Becher da und blickte dem Fliehenden nach; langsam, recht langsam kehrte sie nach dem Grabhügel der Mutter zurück, wohin ihr das gute Hündchen mit gesenktem Kopfe folgte. ——

An diesem Tage gingen und fuhren auf dieser Strasse Viele vorüber, und die Bekannten wunderten sich gar nicht, als sie die Waise auf ihrem gewöhnlichen Plätzchen erblickten; ein Jeder nickte ihr nur mit dem Kopfe zu, grüsste sie und zog vorbei.

Anfangs war es für alle Leute ein Wunderding, wenn sie das Mädchen auf dem Friedhofe spinnen sahen; mit den Jahren aber gewöhnte man sich sowohl daran als auch an die Waise; man nannte sie nur öfters das Mädchen vom Friedhofe, und trotzdem sie die alten Weiber eines näheren Verhältnisses zu den Geistern ziehen, so wollte doch noch Niemand daran glauben.

– Noch war die Staubwolke, welche der Schimmel mit seinen Hufen emporgewirbelt hatte, nicht ganz verflogen und zu Boden niedergefallen, als ein frommes Lied in tiefer Bassstimme, die dem Mädchen wohlbekannt war, vom Friedhof erklang. Marysia erkannte daran Rataj, obendrein diesen in wieder aufgeheiterter Stimmung; sie wusste es genau, dass er geradesweges aus dem Kruge zurückkehre; denn er war sonst, wenn er nüchtern war, schweigsam; je zahlreicher aber die Schnapsgläschen gewesen waren, die er geleert hatte, mit desto kräftigerer Stimme sang er fromme Lieder.

Sierotka bellte nur einmal auf, gleichsam als ob er sich meldete; dann spitzte er die Ohren und schwieg.

– Aha, Marysia ist schon auf dem Friedhofe! sagte sich Ratej – Guten Morgen, mein Kind, Gott sei mit Dir! Nun, und was hört man denn Neues?

Mit diesen Worten näherte er sich dem Eingange und setzte sich, nachdem er in den Friedhof getreten war, neben Marysia zwischen zwei Grabhügeln nieder.

– Nichts Neues, Väterchen, – entgegnete das Mädchen – man hört nichts Neues.

– O Du Zigeunerin! Du lügst ja! – erwiderte der Mann von Sołoducha's – und wer ritt hier denn gestern vorüber, wer war heute schon hier?

Marysia wurde feuerroth und der Spinnrocken entfiel ihrer Hand.

– Wer sollte denn hiergewesen sein? Wer!

– Auf dem Schimmelchen, hej? Auf dem weissen Schimmelchen war hier schon Jemand beim Mädchen! Ein strammer Junge; wenn ihn auch meine Augen nicht gesehen haben, so hörten ihn meine Ohren genug, um ihn zu verstehen.

– Woher wisst Ihr es aber?

– Aber Marysia, ha! ha! – rief Ratej – Marysia, Du Zigeunermädchen, einen Blinden hintergeht man nicht, denn er kennt Alles immer besser, er sieht immer besser als diejenigen, die da Augen haben; so ist es schon immer in der Welt.... Gestern Abend hatte er Dich erblickt und schon heute musste er sich hier einfinden.... Was nützt das Verheimlichen, bekenne es lieber dem Alten.

– Und warum sollte ich es denn verheimlichen? – fragte Marysia – Ich will Euch schon Alles bekennen. Es war Alles so, wie ich es Euch sagen werde. Gestern Abend ritt hier an der Hütte ein junger Mann vorüber, wohl wahr!.. Er hatte mich gesehen, ritt auch heute abermals vorüber und bat um einen Trunk Wasser, nun, ich habe ihn ihm gegeben; er fragte auch noch nach Einigem.... Kennt Ihr ihn?

Ratej wiegte den Kopf.

– Dann will auch ich Dir sagen, wie es sich verhalten hat, sprach er – denn ich komme zu Dir nur mit der Absicht, Dich zu warnen: Ein junges Hühnchen wie Du kann gar leicht einem Habicht in die Krallen fallen... Sei mir nur vorsichtig!

Marysia sah zitternd und mit rothem Kopfe den Alten an, der unterdessen langsam aus dem Ranzen Brot und Zwiebeln hervorholte, mit dem aromatischen Gewürze das Brot sich einrieb und während des Gespräches frühstückte.

– Dieser Junge da, ich kenne ihn, – sprach er, eifrig seinen

Frühstücke zusprechend – er ist der einzige Sohn eines reichen Bauers aus Rudnia; ehemals waren sie auch Edelleute.... Sein Vater ist Adam Choiński, der mit Schweinen und Ochsen Geschäfte macht.... er ist sehr reich, wie man sich über ihn erzählt.... Der Sohn heisst Tomko, man kennt ihn in der Umgegend. Er ist ein braver Junge, wie man hört, aber er führt gern einen verwegenen Streich aus und einem schönen Mädchen läuft er durch Feuer und Wasser und Feuer nach! Der Vater lässt ihn dienen, trotzdem er in der Hütte Brod genug hat; eben dient er seit kurzer Zeit erst bei unserem Herrn als Förster. Wir dürfen uns mit ihm nicht allzusehr einlassen, denn er ist ein stolzer Patron; er fühlt's, dass er Groschen in der Tasche hat und meint, dass man Alles für Geld kaufen kann, und doch ist sein Vater ein.... He! ein Flatterhans, ein Flatterhans! Er hatte schon mehreren, adeligen und Dorfmädchen, den Kopf verdreht.

Marysia horchte und zuckte die Achseln.

– Jemu, Väterchen, was ist dabei so Wunderliches – sprach sie stolz – er hat nur solchen den Kopf verdreht, die nur (darauf ausgehen und) auf einen Wink warten.

– Gewiss, gewiss! – aber auch die Kathinka, Gott verzeih's ihr's! Den Anfang hatte sie, wie man hört, mit einem Knechte des Pfarrers gemacht, hernach kam der Inspector aus Wujtowka und endlich Tomko.... Sie hatte ja das Unglück geradezu gesucht, und sie fand es auch.

Aber er ist auch so ein sehr gefährlicher Junge, schön wie selten einer, ist er, wie man sagt, und versteht sich so verschlagen zu stellen, dass er schwören würde, er würde es heirathen, nur um so ein armes Ding zu verführen. Hüte Dich auch Du, denn draussen hört' ich, dass er sich gleich gestern Abend, als er vor dem Kruge abgestiegen war, sehr danach erkundigt hat, wer in der Hütte am Friedhofe wohne und was das für ein Mädchen sei; da ihm aber die Leute kein Wort geantwortet und ihn verlachten, so wurde er still und verlegen. Heute ist er schon wieder ausgegangen, um Erkundigungen einzuziehen, und es ist ein böses Zeichen, dass er schon zum zweiten Male da gewesen ist. Gott möge Dich vor diesem Galgenstricke beschützen, denn die Leute werden gleich Gott weiss was für eine Geschichte daraus machen, und eine Waise hat genug an der eigenen Last, der Noth, die sie auf den Schultern trägt.

– Gott verlohn' Euch, Väterchen, diese Verwarnung – entgegnete Marysia nach einer Weile des Ueberlegens – es ist gut, dass Ihr's mir gesagt habt, was er für ein Vogel ist.... Mag er nur noch einmal versuchen, zu mir zu kommen,

ich werde nun schon wissen, wie ich ihm heimzuleuchten habe.

– Du bist ja ein Husar von Mädchen! – rief der Alte in die Hände klatschend aus – leucht' ihm heim, dem Edelmann .... Ihm steckt ja nur im Kopf der Adel und vielleicht auch das Geld des Alten, und auch auf sein schönes Gesicht, da versteift er sich und glaubt ungestraft Bubenstreiche ausführen zu können; aber Du hast ja Verstand –

– Ei Väterchen! den Verstand hab' ich nicht, aber Gott und meine Mutter im Himmel werden mir beistehen. Eine Waise bin ich, wäre schon hundertmal in Hunger, Kälte und Elend untergegangen, und doch hält mich die Gnade des Herrn aufrecht; bin ich ja gekleidet und nicht hungrig, so wird er wohl auch weiter helfen.

– Den Behüteten behütet Gott, heisst es im Sprichwort, flüsterte der Alte – und bau' ja nicht zu viel auf Dich; Du bist jung, er ist jung, Blut ist kein Wasser; Du bist allein und sehnst Dich nach Unterhaltung; es könnte eine böse Stunde kommen .... der Mensch wird bestrickt und vergisst sich; und wie viele Thränen muss man alsdann vergiessen! Und wie muss er dann die Augen niederschlagen! Hab' ich nicht schon genug dergleichen gehört, bin ich nicht schon genug unter solche Menschen gekommen?... Tomko braucht eine Liebschaft und da hat er sich gleich Dich aufkramen wollen... Sei nur ja vorsichtig!

– Habt nur keine Sorge, Väterchen, Gott wird mich auch hier beschützen! – entgegnete Maryeis ruhig. – So schlecht sieht's ihm ja auch nicht aus den Augen.

Oho, seht mal an! – rief Ratij lachend aus – Du hast ihm schon in die Augen geguckt? Du Schelm!... Oho, nur vorsichtig damit! Nur vorsichtig!

Die Waise lächelte traurig, der Alte sprach weiter.

– Hm, hm, wenn er Dich heirathen wollte, dann hätte ich nichts dagegen; aber er ist ein gar grosser Herr! Wo wird er nicht hinschauen, er sieht gar hoch, noch weit höher als die Krähe fliegt! Aber ich plaudere hier mit Dir und schwätz' immerfort und die Hunde sind an vollen Töpfen; ich muss ja morgen zum Jahrmarkt hinziehen, denn den besten Platz würde mir sonst der lahme Lajda einnehmen.... Nun, nimm Dich wohl in Acht, Maryó, und schliess die Hütte vor den Spitzbuben zu!

Lachend verliess der Bettler den Kirchhof.

und war kaum auf der Strasse angelangt, als er auch sein Lied ~~dort~~ wieder anfieng, wo er ~~vor~~her aufgehört hatte. Marysia begann lebhaft zu spinnen und Gott weiss was für Gedanken kreisten in ihrem Köpfchen, denn sie schüttelte sich oftmals und sah bald nach der Strasse, bald schweiften ihre Blicke in den Feldern, bald versenkte sie in tiefes Nachdenken, dass ihr der Spinnrocken aus der Hand fiel; endlich schien sie den innerlichen Kampf ausgefochten zu haben, denn sie ergriff ~~ihren~~ den SpinnRocken und spann bis zur gewohnten ~~zu ihrer gewöhnlichen~~ Stunde.

Als sie mit Sierotka nach der Hütte zurückkehrte und die Stelle passiren sollten, wo die Spuren des Pferdehufes gewesen (waren) ~~sind~~, da blieb der Hund stehen, als ob er sich's überlegte, sich ~~auf~~ an etwas entsänne. Er umging die Spuren ~~selben abermals~~ wiederholt und schien sie mit grosser Aufmerksamkeit zu prüfen. Marysia sah dem Hunde verwundert zu, sie verstand sein Gebahren ~~die Geste~~ als einen Beweis der Wachsamkeit des Wächters, rief ihn ~~Sierotka~~ zu sich heran, streichelte ihn und küsste ihn auf die Stirne. Wie wahnsinnig lief Sierotka, nachdem er sich bei seiner Herrin eingeschmeichelt hatte, vor Freude voraus und begann nach allen ~~vier~~ Windrichtungen hin zu bellen, ~~und~~ den seiner Herrin ~~ihren~~ Ruhm (und den eigenen ~~seinen~~) Eifer verkündend.

Es begann schon ~~gut~~ zu dämmern und Marysia verschloss die Thüre mit dem Riegel, als auf der Strasse ein Reiter zu hören war ~~das Pferdegetrappel ertönte~~ und der Hund außer Thüre ~~wüthend~~ zu bellen anfing. Das Pferd schien seinen Schritt zu mässigen, und hielt an.... Tomko hielt, wie es schien, an der Hütte ~~an~~. Marysia eilte an's Fensterchen, lugte ~~sah~~ hinaus und verbarg sich gleich darauf ~~schnell~~ unter dem Ofen.

Eine Weile verstrich in ~~der~~ Stille, bis ~~es~~ sich ein Pochen ~~pak, puk~~ an der verschlossenen Thüre vernehmen liess. Oh, ~~wie~~ das Herz schlug so heftig dem armen Mädchen im Busen und der Hund, ~~d~~ über diese kühne That Tomko's ergrimmt, bellte aus Leibeskräften.

Und abermals ertönte das Klopfen an der Thüre und später am Fensterchen.

– Wer ist da? – fragte Marysia mit bebender Stimme.

– Ich!

– Was für ein „Ich“? Was begehrt Ihr? sprach das Mädchen kühn an's Fenster tretend.

– ~~Ach~~! Ich bin es ja! fürchtet Euch nicht.... Warum habt Ihr die Hütte so früh schon zugeriegelt?....

– Weil ich allein bin, muss ich mich einschliessen, und ich öffne bei Nachtzeit Niemandem.

– Ich wollt' Euch etwas sagen und Euch um einen Schluck Wasser bitten, und für den Becher von heute Früh hab' ich Euch etwas vom Jahrmarkte mitgebracht. ~~Und~~ Wollt Ihr mich wirklich nicht hineinlassen?

– Reitet in Gottes Namen weiter, das Dorf ist nur zwei Schritte weit entfernt – lispelte Marysia. (bei für allemal) bei Nachtzeit lass' ich Niemanden herein; mein Hund würd' Euch zerreissen.

300 – Dann hebt doch wenigstens das Fenster in die Höh' und nehmt das Geschenk ab.

– Das Fenster kann man nicht herausheben! – erwiderte das Mädchen – und ich nehm' überhaupt keine Geschenke an.

Was ist das für eine verflixte Hütte – rief der Bursche aus – Je nun, dann gute Nacht! Ich werd' Euch das Geschenk auf die Przyzba ~~(eine primitive Bank)~~ niederlegen. Lebt wohl!

Er trat von der Thüre zurück, dann vernahm man das Getrappel des Pferdes auf der Strasse und sein lustiges Liedchen verschwand mit ihm im Dorfe.

Marysia's Herz pochte und hämmerte gewaltig. In dem Kopfe des armen Mädchens revoltirten die Gedanken und das Zauberwort „Geschenk" glänzte vor ihren Augen in tausend hell leuchtenden und schillernden Tönen… Sie wollte gleich hinaus eilen und nachschauen, aber eine instinktive Furcht bannte sie auf der Stelle, hielt ihre Arme klammernd und die Beine machtlose erstarrten. Tomek war schon weit entfernt, als Sierotka, der auf der Schwelle sass, in ihr feuerrothes Gesicht blickte. Wollt' er sie warnen oder sich bei ihr einschmeicheln? Er bellte sie an. Marysia hielt immer noch inne, begann nachzudenken und blieb am Ofen stehen.

– Darf ich das Geschenk annehmen? – fragte sie sich, was würden die Leute dazu sagen? Sowie ich nur ein einziges Mal von ihm etwas nähme, dann würd' ich ihn nicht mehr los. Niemand konnte sie lehren, wie diese Frage zu lösen sei, und wenn ihr die Warnungen des alten Katej nicht in den Sinn gekommen wären, dann würde sie eilig nach dem unter ihr Fenster dahingeworfenen (gelaufen sein und es) Räthsel aufgehoben haben.

Es war aber ein schwerer Kampf mit sich selbst und ein langes stilles Seelenringen nöthig, bis sie sich sagen konnte:
Ich geh' nicht hin, berühr' es nicht und nehm' es nicht an!

Dieser Vorsatz kam ihr nicht so leicht, und die Neugierde, welcher Art das Geschenk sein möchte, liess ihre Lider

lange zum Schliessen nicht kommen; sie ~~schlief~~ ihr Schlaf war unruhig und erquickte sie nicht.

Am anderen Morgen, sowie es nur dämmerte, konnte sie nicht anders, sie lief zur Hütte hinaus und suchte mit den Augen ihr gestriges Geschenk — so viele Gedanken hatten sie die ganze Nacht über geplagt. Was konnte das gewesen sein? Anfangs sah sie nichts; als sie aber näher gekommen war, erblickte sie ein buntes, rothes, schönes … o wie schönes, ganz neues Tuch und etliche Ellen lange carmoisinrothe Bänder! Ihre Augen, die an ähnlichen Schmuck nicht gewöhnt waren, vermehrten noch die Schönheit der übrigens sehr schlichten Schmuckgegenstände; sie hatte ja aber auch solche niemals gehabt!

Sie besah die Sachen, indem sie dieselben in die Hand nahm, mit Furcht, Lüsternheit, Verzückung und einer gewissen Wehmuth; aber eine Ahnung liess sie vor solch' einem grossen und verdächtigen Opfer von einem Unbekannten zurückweichen. Die Arme schied nicht ohne Schmerz von dem Tuche und Bande, indem sie die Gegenstände auf derselben Stelle liegen liess, auf welcher sie hingelegt worden waren; sie selbst aber ergriff den Eimer schnell und ging an ihre täglichen Geschäfte wie gewöhnlich.

Sierotka verroch nach der Herrin das Geschenk des Tomek's; er umging es, knurrte ein wenig dabei und lief als der unablässige Genosse des Mädchens demselben nach der Quelle nach.

Marysia hatte schon keinen Blick auf das Geschenk geworfen; trotzdem sie es schwer erkaufen musste, griff sie nur nach ihrem Spinnrocken und ging mit gesenktem Haupte nach dem Grabhügel. Aber ihre Augen wandten sich immer nach dem Wege und unbeschreibliche Unruhe liess ihr Herz erzittern. Die Sonne hatte sich bereits erhoben, als das Getrappel des Schimmels von Weitem vernehmbar wurde; da begann das Mädchen hastiger zu spinnen.

Der Förster hielt gegenüber der Hütte, sah sich um und das Bellen des Hundes lenkte seine Augen nach dem Mädchen unter dem Weidenbaume.

— Was zum Henker, warum sitzt sie denn immer auf dem Friedhofe? brummte er unzufrieden, während er vom Schimmel stieg.

Wie alle Bauern und Budriks, war auch der junge Bursche abergläubisch und wäre nicht um die Schätze Peru's der Liebschaft wegen auf einen Friedhof gegangen; es war ihm

sehr unangenehm, dass er Marysia dort antreffen musste, umwölkte sich seine Stirn ~~und~~ er wusste nicht, was er beginnen sollte.

– Guten Morgen! – rief er auf den ~~...~~ den Friedhofswalle führenden Wege sich nähernd, und auf den grünen Wall sich stützend, der ihn von dem Mädchen trennte ~~sprach er~~. – Guten Tag! Nun, was soll das bedeuten? ~~Ihr~~ solltet nur doch wenigstens für das Geschenk ein „Gott vergelt's“ bieten.

– Ihr habt Nichts zu verlangen – entgegnete Marysia ihren Kopf langsam erhebend, – Ihr findet Euer Geschenk dort, wo Ihr es gestern hingelegt habt, wenn es nicht schon Jemand ~~auf~~weggenommen hat.... Nur der Thau ~~musste~~ kann es benetzt haben....

Tomko blieb verblüfft stehen.

– ~~Wollt~~ Ihr wollt es also nicht von mir ~~nicht in Empfang nehmen~~ annehmen?

– Ich darf es nicht annehmen – antwortete Marysia – wofür denn auch und zu welchem Zwecke sollte ich von Euch Geschenke annehmen? Was würden die Menschen dazu sagen?

– Sollen denn ~~schon~~ die Menschen gleich von Allem wissen? – sprach der Versucher süß, das Schnurrbärtchen drehend und zugleich mit Furcht und Lüsternheit nach dem vermaledeiten Friedhofe hinüberschauend.

– Gott weiß es doch – entgegnete Marysia.

– Hat Gott etwas verboten, Geschenke zu geben und solche anzunehmen?

– Das weiß ich nicht, ~~denn~~ ich bin nicht so gescheidt – entgegnete das Mädchen nach einer Weile – aber ich habe niemals in meinem Leben von Jemandem etwas umsonst empfangen und ich werde es ~~auch~~ niemals ~~thun~~.

Tomko traute noch nicht; er warf nur einen flüchtigen Blick nach der Hütte, ~~und erblickte nun~~ dort sah er auch wirklich auf der Przyzba das Tuch und das Band, und zuckte ungeduldig die Achseln. ~~und sagte~~

– Nun, dann thut, es wie's Euch gefällt – ~~sprach~~ sagte er ~~höhnisch~~ ein wenig brüsk. – Es wird sich wohl schon Eine solche finden, die es gern ~~annehmen wird~~ annimmt.

– Gebt ~~auch~~ doch einer Solchen Euer Geschenk – entgegnete Marysia – vielleicht Kathinka – fügte sie lächelnd hinzu, der Erzählung des alten Ratej sich erinnernd – ich werde ganz gewiß nicht eifersüchtig auf sie sein.

– Eine ~~Fitor~~ Hexe von Mädchen – sagte er im Geiste, seine Lippen ~~zu~~beißend – ~~es~~ schon trifft ~~schon~~ die Sense auf einen ~~Stahl der~~ Stein.... Nun, Sie ist doch nicht allein auf der Welt.

Da er aber ein Budnikssohn war und eines reichen

Ackerwirth zum Vater hatte und leichte Eroberungen zu machen gewöhnt war, so grollte er der Waise, dass sie es wagte, ihn so leicht zu behandeln; er pfiff sein Liedchen, bestieg das Pferd, ritt an die Hütte heran, neigte sich und hob Tuch und Band auf und nachdem er solche hinter die *) Czamarka gesteckt und das Mädchen nicht einmal angesehen hatte, sprengte er davon.

Während dem dieses vor sich ging, spann Marya in gesenkten Hauptes, ohne sich weiter um zu kümmern, weiter; der Schelm hat doch Alles gesehen; ihr entging keine seiner Bewegungen und kein Blick, den er auf sie geworfen; und ihr Herz presste sich zusammen, als er ohne Abschied und ohne ein gutes Wort von ihr forteilte.

Ihr Hund bellte noch lange dem Forteilenden nach und sie — — weinte.

Ueber diese Thränen hätte sie Niemandem Rechenschaft geben können, nicht einmal sich selbst; aber sie fühlte sich so traurig, so schwer nach der Entfernung Tomeks, als ob sie das allerliebste ihrer Geschöpfe, das werthvollste Geräth verloren hätte. An diesem Tage wollte der Faden und nichts gelingen, ihr Liedchen erschallte nicht, und als die Nacht heranrückte, konnte kein Auge schliessen.

Tomko dachte sich den Refrain des Liedes:
„Willst du nicht, will eine Andre
„Kein Malheur!.. drum weiter wandre."...

Und er eilte zur Tanzmusik nach dem Kruge zu dem weissen Wänglein, Schwarzäuglein, die er ja so sehr misste! Viele Mädchen standen vor dem Kruge, wo eine Musik, bestehend aus dem dorfberühmten Geiger, einem Schuster, dem Bassgeiger, einem Weber, und dem Tambour, der offen gesagt ein Viehhirt bei Hofe war, lustig zum Tanz aufspielte. Der Förster traktirte, schmeichelte, wirbelte, tanzte, flüsterte seine Worte ins Ohr, trank und amüsirte sich nach Herzenslust; als er aber bis spät in die Nacht hinein zur Genüge getobt hatte, kehrte er bei Tagesgrauen nach seiner Wohnung zurück und wunderte sich, dass ihm beständig das schöne Gesichtchen der Zigeunerin vor den Augen stand.

— Was zum Teufel! — rief er aus im Geiste — ist sie doch gewiss unter ihnen nicht die Schönste.... Und will sie nicht, nun denn geb' ich sie auf, ganz und gar geb ich sie auf und denk gar nicht mehr an sie! Hm, wie sie sich noch brüstet, sie spielt ja geradezu die

*) [illegible] garnirt.

die Rolle einer Hofmamsell; hol' sie der Geier.'

Es ist dies ja die uralte Geschichte der Menschenherzen: gieb ihnen die werthvollsten Schätze, streue sie ihnen mit voller Hand, so wenden sie sich davon gleichgiltig; nimm aber nur ein winziges Körnchen davon und stelle dich etwas theuer, so können sie gleich ohne dasselbe nicht leben. Tomko hatte sich vergeblich einreden wollen, dass er sich aus Marysia nichts mache; er gerieth in Wuth über sie, und das Schlimmste war dabei, dass sie die Schönste unter den Dorfmädchen war, was er fand, als er nähere Vergleiche anstellte; er wollte sich's aber nicht eingestehen.

– Nun, schön ist sie schon – sprach er – aber unerträglich eigensinnig; ich werde mich doch vor der ersten besten Zigeunerin nicht gleich in den Staub werfen und ihr die Hände küssen!'

Und er verstockte sich so sehr, dass er sich weder auf der Strasse noch bei der Hütte am Friedhofe eine ganze Woche lang zeigte.

Und wie viel bedeutet eine Woche den Liebenden? Sie bildet ein ganzes Jahrhundert in der Epoche des Lebensglückes, die die Zaubergewalt besitzt, aus der Stunde Jahre zu bilden und aus Jahren Augenblicke... Marysia war sehnsuchtsvoll und traurig, Tomko wüthete und hatte sich's gar nicht versehen, wie ihn der Schimmel eines Tages ganz von selbst nach dem Friedhofe brachte.

Marysia spann neben dem Grabhügel. Pfeifend flog der Bursche vorüber, ohne sie nur einmal anzusehen, und doch sahen sich beide einander, trotzdem ihre Köpfe weggewandt waren, und der Hund, der schon bald den Reiter und den Schimmel vergessen hatte, war bis zum Thore gelaufen und bellte sie an. Tomko war verschwunden, wiederum war er fort, abermals nicht mehr da....

Einige Tage waren so verstrichen, bis er ausspioniert hatte, um welche Tageszeit sie sich nach dem Friedhofe begäbe, und in aller Frühe ritt er herbei, als sie mit den Eimern Wasser holen wollte.

– Ah, guten Morgen, schönes Mädchen!'

– Guten Morgen.'

– Was ist das, geht Ihr selbst nach Wasser?

– Wer sollte es mir's denn herbeitragen, wenn ich's nicht selbst thäte?

– Oh, es ist doch schade um Eure weissen Händchen, Marys.

-sagte er sich ihr nähernd- denn Ihr habt in der That keine Bauernhände!

Was sollte ich denn mit ihnen anfangen? entgegnete das Zigeunerkind lächelnd, bin ich doch keine Dame, von der man erzählt, dass sie den ganzen Tag nur sitzt und die Hände in den Schooss legt; ich würde ja aus Langweile sterben.

- Was werdet Ihr aber für eine Hausfrau abgeben! - sagte der Versucher, schmeichelnd und immer mehr sich ihr nähernd.

- Warum sagt Ihr, dass ich erst eine werden soll - erwiderte das Mädchen - bin ich sie nicht schon? Und wer besorgt meinen Haushalt, wenn nicht ich selbst?

- Ich habe es wohl gehört; die Leute können sich nicht genug über Eure Arbeit und Lust daran verwundern.

- Wenn ich aber immer so unterwegs stehen bleiben wollte, wie heute, und mit den jungen Leuten mich unterhielte wie mit Euch, dann weiss ich schon, wie es um den Haushalt aussehen würde! Die Sonne steht schon hoch, es ist Zeit, dass ich nach dem Brunnen eile....

- Dann gehe ich mit Euch - rief Tomek, schnell vom Schimmel herunterspringend und ihn an einem Ringe befestigend, ich will mit Euch hingehen....

Marysia wagte nicht kein Wort verlauten zu lassen, sie ergriff den Eimer und schritt vorwärts; ihr folgte Sierotka dann wieder Tomko. Aber so oft er sie einholen und sich dem Mädchen nähern wollte, blieb der wachsame Hund stehen, zeigte ihm die Zähne und liess ihn nicht heran.

- Ihr habt einen guten Wächter! - sprach der Bursche mit missfälliger Miene - er beisst wohl auch noch dazu?

- Mitunter ja! - antwortete Marysia fein lächelnd - aber so lange man an mich nicht herantritt, thut er nichts.

Tomko mässigte seinen Schritt und begann zu singen, und an der Seite der Waise angelangt und in gleicher Höhe mit ihr einen anständigen Entfernung einhaltend, bahnte er eine Unterhaltung mit dem Mädchen an.

- Warum kommt Ihr denn niemals zum Tanze nach dem Kruge?

- Ich habe keine Zeit.

- Und des Sonntags?

- Da muss ich meine Hühner, Gänse und Täubchen füttern, die Hütte in Ordnung bringen und ausruhen.

- Und langweilt Ihr Euch nicht, so weit von den Menschen?

- Nein!... Zur Langeweile habe ich ebenfalls keine Zeit.

- Drei hundert Teufels Namen, wo hatte sie diese schöne

Sprache gelernt?

– Wohl wahr – fügte er laut hinzu – dass Ihr ein eigenartiges Geschöpf seid: Eine Andere würde an Eurer Stelle untergehen, und Ihr schafft Euch auf eine wunderbare Weise Rath.

– Nicht durch ein Wunder, nein, Herr Junker, aber mit Gottes Hilfe und Gnade.

Tomko verschlang sie förmlich mit den Augen; er war zum ersten Male mit ihr allein, und konnte sie von so nahe betrachten, und alle Augenblicke erschien sie ihm reizender, er verglich sie mit Allen, die er bisher gesehen hatte, ja sogar mit dem Schwarzäuglein Petronela, der Garderobière am nächsten Hofe, und musste bekennen, dass das wie Milch und Blut frische, stolze Mädchen neben Marysia verblassen müsste.

Die Zurückgezogenheit hat das für sich, dass sie, wenn sie nicht verderbt, auf eine wunderbare Weise vorzüglich erhabenere Charactere veredelt, und eine reine Seele muss sich in den Gesichtszügen, in einer jeden Bewegung, jedem Blick und Klange der Stimme ausprägen; man könnte sagen, dass sie sich in Farben und Gestalten der Welt versinnlicht. Tomko erstaunte gar sehr, dass es dieser Waise gelang, auf ihn einen Zauber und einen Reiz durch ihre Anmuth auszuüben, wie er es bisher niemals erfahren hatte. Sein kühner und der Kühnheit durch leichte Siege gewöhnter Gedanke ließ ihn gegen das Mädchen zu Felde losrücken, als er aber seine Augen zu ihr emporgehoben hatte, da fühlte er eine unbeschreibliche Schüchternheit, und ohne die Lippen zu öffnen, prallte er feige zurück. Ihr Blick beunruhigte ihn, er wurde verlegen, vergass die Zunge im Munde, obgleich er anderswo sehr geschickt dieselbe handhabte; mit einem Wort, er fühlte sich neben Marysia wie gelähmt.

– Den Teufel aber auch! – sagte er in seinem Innern – werde ich mit diesem Küchelchen nicht ins Reine kommen? Das wäre doch unmöglich. Wer ist sie denn? Ist sie etwa eine verhexte Prinzessin? Pfui, eine Zigeunerin! Waise! Hergelaufene! Und es wäre ja so schön mit ihr zu schäkern und zu liebäugeln; die Hütte liegt nicht weit vom Dorfe, keine Menschenseele sonst ausser uns Beiden; man könnte zu jeder Zeit vorsprechen wenn man nur wollte, kein Mensch würde es sehen, kein Mensch zanken, vor Niemandem brauchte man Kratzfüsse zu machen –

Er sann und sann, neben dem Mädchen einhergehend, bis sie am Brunnen angelangt waren; von Zeit zu Zeit schielte er sie an; sowie er sich ihr aber nähern wollte, da knurrte auch schon Lierottkō. Der Förster konnte zwar dem Cerberus das Fell mit seiner Hetzpeitsche gerben und ihn forttreiben, aber er zog es dennoch vor, hübsch auf der Seite zu bleiben. So kamen sie zu der Quelle am Bergabhang.

Diese Quelle war eine von solchen, die Ihr wohl schon öfters im Leben gesehen habt; ein Brunnen, kein Brunnen; ein Quellchen, das unter dem Lehmabhang auf kreideartigem Gesteine mit einem alten morschen Stamm umfasst war. Rings um diesen herum sickerte das Wasser, indem es sich nach dem nahen Teiche in einem schlängelnden Bächlein über den aufgeweichten Boden dahinwand. Man konnte das breite Bächlein nicht anders trocken passiren, als auf Holzstücken, Steinchen und Ziegeln, die in einer Reihe gelegt waren.

Auf dem Stamme lag der Kruk, die Schöpfstange, der zum Herunterlassen der Eimer diente, obgleich er wenig in Gebrauch war, da die Quelle ziemlich entfernt vom Dorfe lag; nur die empfindlicheren Frauen kamen hierher, weil das Wasser besonders gut schmeckte. Ringsherum wuchsen hier an den Abhängen zur Rinken und Rechten Hand Dorngestrüpp, Haselnüsse, Hollunder- und Fliedersträucher und erfüllten mit ihrem mandelähnlichem Wohlgeruche die Luft. Mitten unter diesem Gebüsch und Gestrüppe schoss nur ein einziger verkrüppelter, verstümmelter Kirschbaum seine Wurzeln und erweckte durch seine alljährlichen Risse und Narben nur Mitleid.

Öde, aber schön war dieser Platz; in der Ferne lag der Weiher, die Wassermühle und ein Theil des Dorfes wie auf der Handfläche vor dem Beschauer. Tanko wollte dem Mädchen bei dem Wasserschöpfen behilflich sein, aber ehe er noch auf seine aristokratische Art sich dazu angeschickt hatte, war das Mädchen über die Steine und Holzlagen geschickt hinübergesprungen, ergriff den Kruk, tauchte den einen Eimer unter, und stellte ihn im nächsten Augenblicke mit ... lächelnd auf den Boden; dasselbe thout sie mit dem anderen.

Tomko wollte diese Gelegenheit nicht unbenützt vorüberstreichen lassen, er nahm einen Trunk aus dem Bache, wachte, bis Marysia den Eimer hervorgeholt hatte, und wie immer folgte er ihr auf dem Rückwege. Tomko war sicher, dass da am Brunnen für ihn etwas abfallen würde, wenn auch nur ein gestohlener Kuss, mit dem gewöhnlich eine Dorfliebschaft beginnt, und musste nun wegen dieses vermaledeiten Hundes und des Stolzes des Mädchens mit leeren Händen und böser Laune zurückkehren. So war's ihm jetzt gar lächerlich, dass er eigentlich bis an die Quelle mitgegangen war.

Unterwegs sprachen sie nur mit einander; und anstatt dass er immer beherzter und Marys scheuer wurde, trat das Gegentheil ein: Er wurde immer scheuer und sie dagegen immer froher und beherzter.

„Ja", dachte Tomko, „ich geh' mit ihr nach der Hütte, wir wollen dann sehen."

Aber das Mädchen stellte den Eimer neben der Thüre hin und setzte sich da auf die Przyzba nieder. Tomko verwünschte wieder diese ihre Politik, an die er nicht gedacht hatte; er setzte sich also neben sie; aber was konnte er bezwecken, dieser Hund Sirotko setzte sich zur Rache dazwischen, gerade zum Possen, und sobald sich Tomko nur rührte, zeigte er ihm seine Prachtzähne.

Nach einer Weile, als er gewahr geworden war, dass er nichts ausrichten würde, kehrte er nach dem Hofe zürnend und wetternd zurück; er lachte selbst darüber und nahm sich fest vor, von nun an nie mehr nach Marys' Hütte zurückzukehren.

Marysia hatte ihren Platz noch nicht verlassen, als Sokoducha still und in Gedanken vertieft vor ihr erschien.

Die Waise sprang ihr hastig entgegen; es drängte sie, ihr Herz zu öffnen und über die neuen Ereignisse zu sprechen, die scheinbar nur geringfügig waren, aber im Leben des Mädchens gar schwer in die Wagschale fielen; sie fühlte es wohl, dass ihr Schicksal sich ändern würde und sie einer neuen Phase entgegenginge.

„Ach, Mütterchen, Mütterchen!" rief Marysia der Alten entgegeneilend zu – „wie dankbar bin ich Euch, wie froh bin ich darüber, dass Ihr mich besucht! Es ist eine Last von Dingen im Spiel ... ich wollte schon zu Euch hingehen.

– Gewiss war wieder dieser Flatterhans bei Dir, den ich vor einer kleinen Weile davonreiten sah; er hat Dir gewiss den Kopf verdreht … Na, gestehe es nur! – gab Sotodnicka lächelnd zurück.

– Ach, nein! – entgegnete das Mädchen mit der Schürze spielend – Was soll ich aber mit ihm anfangen, er hängt sich an mir wie eine Klette.*

Das Weib wiegte den Kopf.

– Was willst Du damit sagen? – fragte sie, zusehends das Mädchen ausforschend.

– Soll ich's Euch aufrichtig gestehen?

– Ei, gewiss, aufrichtig, nur aufrichtig! – Und die Alte heftete ihre forschenden Augen auf das Mädchen.

– Wohlan denn – sagte Maryśka kühn – Heirathen wird er mich nicht, denn ein reicher Bauer würde mich weder als Tochter noch als eine Schwiegertochter haben wollen, mich, eine Waise, der Niemand einen Hochzeitschmaus oder eine Aussteuer geben wollte, und erst so ein stolzer Buduik, ein Sohn des reichen Chojnicki! Er wird sich ein wenig den Kopf verdrehen, ein wenig schäkern und giebt mich dann auf und lässt mich im Kummer zurück … Was soll man sich mit dem Pathenthum erst den Kopf beschäftigen, wenn keine Taufe stattfindet…

Sotodnicka lächelte eigenthümlich bei diesem Gleichnisse des schlichten Mädchens und seiner Offenherzigkeit.

– Nicht dumm – sprach sie für sich – gar nicht so dumm; er hat schon genug unseren Mädchen einen Keil in den Kopf getrieben, Zeit ist es, dass auch ihn eine am Schopf fasst … – Hat er Dir denn auch gefallen? – fragte listig das pfiffige Weib, unter ihren langen, dicht buschigen Augenbrauen das Mädchen betrachtend.

– Warum sollte er mir nicht gefallen? – lispelte diese – ist er doch ein Junge, der sich schon sehen lassen kann, und dazu ein Junker! Aber er ist ja deshalb um so weniger für mich ein Mann!# – Sie seufzte auf.##

– Rede vernünftig! Wenn Du nur Grütze im Kopfe hast! Es geschehen noch andere Dinge auf der Welt, und wenn auch der Sohn eines Chojnicki eine Zigeunerin heirathete, was wäre Schlimmes dabei; heirathen ja junge Herren Flundern,### von Mädchen, die Deines kleinen Fingers nicht werth sind! Halte nur Deinen Preis etwas hoch, dann sollst Du sehen, dass Du ihn überall, wohin Du ihn nur haben willst,

wirst hinführen können.

Sie schwieg.

– Aber – fügte sie nach einem Momente des Nachdenkens hinzu – da die Werbung schon einmal begonnen hatte, wäre es denn nicht besser, wenn Du für eine Zeit lang zu uns nach der Hütte hinüberzögest, um einer Zudringlichkeit zu entgehen ~~mit Dir Dich dorthin flüchtetest~~? Das wäre sicherer. Ja ~~Oh~~, es wäre bei weitem sicherer! – ~~Namentlich~~ Umso mehr, da auch die Vagabunden hergezogen sind – fügte sie ~~stiller~~ leiser hinzu.

– Welche? – fragte Margis.

– Nun, weisst Du es denn nicht, dass die Zigeunerbande, aus welcher Dein Vater stammte, wieder zurückgekommen ist....

Bei diesen Worten sprang das Mädchen von dem Sitz auf, plötzlich, ~~man~~ könnte man ~~es~~ sagen, umgeändert, verwandelt, bestürzt, blass, bebend.

Sie rang die Hände und war keines Wortes mächtig.

Die Alte begriff nicht, was mit dem Mädchen vorgegangen war ~~ist~~; sie konnte die Gefühle der Waise durchaus nicht errathen. Der Waise, o! ihr schlug die Kunde von ihren Blutsverwandten, die sie nicht verläugnen werden, die sie an ihr Herz drücken werden, mit wunderbar mächtigem Eindruck an ihr Herz.... Ausser der Mutter hatte sie Niemanden auf Gottes Erde, der sie an's Herz gedrückt hätte, der sich ihrer Lage angenommen ~~hätte~~, der sie geliebt und nicht verläugnet hätte!

Stoducha nahm das starke Gefühl, welches sich des kindlichen Herzens bemächtigte, ~~hatte~~ für Furcht... Familie! Welch ein Zauberwort! Welche Freuden, wie viele Freuden und Bande, die uns an die Menschheit fesseln, mit ihr uns innigen verknüpfen! Das ist gleichsam ein Ring der Kette im Grossen und Ganzen, von welchem abgetrennt wir umherirren, ohne zu wissen, was wir mit dem Leben beginnen sollen. Wer niemals eine Familie besessen, wer niemals die liebevolle Umarmung des Vaters, des Bruders, eines noch so weit entfernten Blutsverwandten erfahren hatte, o! wie viel träumt er von diesen, wie sehnlich wünscht er sich solche zu besitzen!

„Was ist Dir, Mädchen?“ fragte Stoducha nach einer Weile – fürchtest Du Dich so sehr vor ihnen? ~~Nun~~ Wenn das ist, dann zieh zu mir hinüber, komme mit, ich

will Dich vor ihnen verbergen. Du brauchst Dich, bei mir geborgen, gar nicht zu fürchten.

– Ich sollte mich vor ihnen fürchten? Ich! Weshalb sollte ich ~~mich~~ die Meinigen fürchten? – entgegnete das Mädchen – sind sie doch meine Familie, meine einzigen Verwandten!

Sołoducha empörte sich.

– Wieso sind sie (die) Deinigen? Pfui Gespenst! Es sind ja Heiden! Unchristen! Deine Mutter war eine Christin und Dein Vater hat sich erhängt, um Dir nur kein Vater zu sein; wodurch denn also wären ~~sollten~~ sie ~~aber~~ die Deinigen ~~sein~~?

– Brüder des Vaters! stöhnte das Mädchen.

– Die ihn bis aufs Blut, bis auf den Tod geschlagen haben, dass er von ihnen fortlaufen musste.

– Waren die Brüder der Mutter denn besser? – fragte Marysia.

Sołoducha verzog ihr Gesicht.

– Weisst Du denn aber auch – fragte sie im Feuer – was das für ~~ein~~ Volk ist? – Deine Mutter hatte es Dir gewiss nicht gesagt, und andere Leute wagten es nicht. Die ganze Welt flieht vor ihnen wie ~~die~~ vor der Pest; es sind ja lauter Spitzbuben, Mörder, Zauberer, und was noch weit schlimmer ist – Ungläubige und Heiden!

Marysia erbebte.

– Ist ~~dieses~~ das denn aber auch Alles wahr? – fragte sie bestürzt.

– So gewiss wahr, wie ich ~~nur~~ Gott liebe! Erkundige Dich nur, frage von Dorf zu Dorf, man wird Dir nichts anderes sagen; sind sie ja der Schrecken der Gegenden! Wenn sie etwas Gutes und Gottesfürchtige wären, würden sie da in der Welt so umherirren? Sie können ja nirgends ~~einen~~ festen Fuss fassen.

– Das ~~ist~~ gefällt ihnen schon, ~~nicht~~ – fuhr die Alte fort – sowie sie nur in Erfahrung gebracht haben, dass sich hier eine Tochter ihres Bruders, eines Zigeuners befindet, dass sie als eine Waise allein dasteht und dabei jung und schön ist, dann kommen sie herbeigerannt und sind ~~bereit~~ im Stande, Dich mit Gewalt fortzuführen. Diese Spiessgesellen sind ja zu Allem bereit. Sie verkaufen Fremdes und ~~ihr~~ eigenes Blut. Unsere Leute erinnern sich dessen noch ganz ~~gut~~ genau, wie hier ihr Mädchen

unseren Herrn den Kopf verdrehte ...

Marysia hörte der Erzählung zu, sie zitterte am ganzen Leibe und wusste nicht, was sie beginnen sollte. Ein Schauder nach dem andern durchrieselte ihr Mark und Bein; es that ihr Leid, ihre Hütte zu verlassen, und ihr Herz und die Neugier zogen sie zu den Zigeunern hin ... In ihrem Kopfe entstand eine chaotische Unordnung, Alles lief durcheinander, sie rang die Hände und sah nach dem Grabhügel der Mutter.

– Nun, und was denkst du? – fragte Sotodecka.

– Aber seht doch her – entgegnete das Mädchen, die Gedanken zusammenzufassen versuchend – was beginne ich mit der Wirthschaft? Glaubt Ihr denn etwa, dass ich meine Bündel nur zu schnüren und die Thüre anzulehnen habe? Hab' ich doch Gänse, Hühner, Tauben, einen Hund und eine Katze, ich kann sie unmöglich preisgeben, sie würden ja alle verhungern, und Ihr könntet sie doch nicht Alle mit uns nehmen.

– Ist es denn etwa besser, dass Du untergehst?

– Wisst Ihr was? – fiel das Mädchen ein – die Zigeuner halten sich nicht lange an einem Orte auf, da schon ihr Loos das Nomadisiren ist. Tanko wird mich auch nicht lange plagen; wolltet Ihr so gut sein, bei mir eine Woche lang Euch aufzuhalten?

– Dann würde ja Ratsisko verhungern, und ich aus Furcht sterben, wenn ich eine einzige Nacht am Friedhofe übernachten sollte! – entgegnete die Alte von ihrem Sitz aufspringend.

– Raty geht jetzt von einem Jahrmarkt zum andern, denn die viel Märkte und Kirchweihen haben in der Gegend begonnen ... Und was den Friedhof anbelangt, da seht Ihr es doch mir an, dass mir das gar nichts schadet, und so würde auch Euch bei mir nichts zustossen.

Die Alte verlor sich in Gedanken.

– Ich will's mir überlegen – erwiderte sie, sich erhebend – wenn der Alte in der Hütte fortgeht, dann komme ich und bleibe bei Dir.

Marysia umarmte die Alte und sie schieden voneinander.

Unweit vom Dorfe auf dem Anger hatte sich (wirklich

seit gestern dieselbe Zigeunerbande gelagert, die vor einem Jahrzehnte Stawiska besucht; Dieselbe? Kann man diese Bezeichnung anwenden auf Etwas, worüber ein Jahrzehnt dahingegangen war?

Dieselbe und auch nicht dieselbe war sie. I

Die Kinder Aprecht's waren herangewachsen, er selbst, wenn auch noch kräftig wie ein Eichenstamm, war von den Mühsalen und der Arbeit gebückt, und Asa! Diese herrliche Asa von damals war nicht mehr so schön! Schliesslich war sie gezwungen, dem Zigeuner Frau zu werden; sie regierte die Bande noch wie ehedem, und ihr Ansehen, ihre Gewalt und Willenskraft nahmen im Verhältniße zum Alter des Mannes und seiner Schwäche mehr und mehr zu. Auf ihren Wink zitterte der alte Hufschmied; die Kinder zog sie mit eiserner Strenge und geiselte sie eigenhändig gar oft, und die Bande gehorchte ihr wie einem Führer. Nach einer langen Reise durch die Welt, ohne irgendwo festen Fuss zu halten, kam sie, der Vagabund, nach diesem Dorfe wieder, das in ihrem Gedächtniß seit dem ersten Betreten mit so blutigen Erinnerungen sich eingeprägt hatte. Wer kann es sagen, vielleicht wollte diese wilde Frau hier Jemanden, wenn auch im Grabe, besuchen, und die Erinnerungen an ihn beweinen; wer weiß es?...

Und als sie von dem Hügel die bekannte Landschaft mit dem grünen Grabe, dem hellen Weiher und der schönen Flur, auf der ihr Lager schon zweimal aufgeschlagen worden war, erreicht hatte, da leuchteten die Augen Asa's in furchtbarer Gluth und ihre Lippen preßten sich zusammen.

Asa war nicht mehr jenes anmuthige, bestrickende Zigeunermädchen, dessen [illegible] Alle versengte, die es gestreift; ihre frühere Jugendfrische und Anmuth war geschwunden, und dennoch war sie nach Jahren des Umherirrens, des Elends, und der Qualen noch schön und zog heute noch aller Augen auf sich. Ihre frühere Taille und Körperform hatte sie noch behalten, ihre Augen waren noch größer geworden; es ist uns unbekannt, wodurch sie ist, durch die vielen vergossenen Thränen, oder die schreckliche

liche Verzweiflung, die aus ihnen leuchtete; unter
ihren in der Regel herb zusammengepressten Lippen glänzten noch ihre Zähne,
wenn sie den Mund öffnete, und ihr Raben- (blendendweißes)
haar fiel noch nicht wie Herbstlaub von ihrer Stirne her-
ab... Trotz des bissigen Aergers, der sie verzehrte, behielt
die Zigeunerin immer noch den Wunsch, ihre Jugend
zu verlängern und ihre Reize zu konserviren; ihr frischer
Putz deutete darauf hin. Während die übrigen Frauen
der Bande im vorgeschrittenen Alter, welk, verschlossen, gleich-
giltig, kaum noch mit einem zerfetzten Lumpen sich
bedeckten, wählte sie ihre Kleidung in bunten Farben
und passte sie den Körperformen an; sie putzte sich wie
eine Königin.

Von Jahr zu Jahr nur nahm ihr Gesicht einen immer
schärferen, strengeren und wilderen Ausdruck an;
ihren Mund verzerrte immer mehr das feurig-
leidenschaftliche Lächeln und die Augen blickten in
die Welt mit einem stereotypen Vorwurfe. Gegen
ihre Umgebung war sie unerbittlich, zornig und
streng, als ob sie an Allen für ihre Leiden Rache
üben wollte, und Apraasch, der für seine Egaschi durch
das Feuer gegangen wäre, erlaubte ihr alles, was sie
nur gewünscht.

Gleich in der ersten Nacht, nachdem die Bande in
Stawisko erschienen war, verschwand Asa aus dem
Lager. Apraasch raufte voll Ingrimm seinen
grauen Knebelbart und eilte fort nach dem Hofe.
Aber unverrichteter Dinge kehrte er wieder heim,
denn ihr Fuß hatte den Hofraum nicht betreten; er
dachte sich, wo sie sich befinden könne, und wider
die Verblichenen, die dem Herzen eines Weibes theu-
er sind, wollte der Lebende nicht ankämpfen.

Asa brachte in der That die ganze Nacht auf dem
Grabhügel Tumry's zu; sie war schweigsam und
furchtbar und gleich einem Gespenste, das dem Grabe
entstiegen wäre. Nur von dem Herzen allein
geleitet fand sie, ohne Jemanden darnach zu fragen,
den grünen Hügel, der die sterblichen Ueberreste
ihres Geliebten in sich barg. Während der
Zeit von einem Jahrzehnte war das Grab in sich
zusammengefallen und Pflanzen, die der Sturm
hierher gebracht hatte, wucherten hoch über den-
selben, daß man die Stelle gar nicht mehr wieder-
erkennen konnte. In der Nachtfinsterniß [illegible]
sie und brach (sie die) [illegible] Sträucher, Sturmpflanzen; die [illegible]

Zigeunerin jätete das ~~Gras~~ Unkraut und achtete nicht auf ihre von Blut triefenden Hände, und als der Morgen graute, sass die ~~Selbstmörderin~~ ~~Zigeunerin~~ auf dem gänzlich ~~von den~~ gesäuberten Grabhügel des Selbstmörders und ruhte.

Das Tageslicht beleuchtete den Horizont und mit der Nacht flohen die Gedanken und die ~~Wehmuth~~ Verzweiflung. Asa erhob sich mit einer wilden Lache, und nachdem sie von dem Grabhügel eine Hand voll Erde hinter den Hemd in den Busen geworfen, ~~hatte~~ lief sie nach dem Hofe.

Sie wollte Herrn Adam, ihren zweiten Liebhaber, im Hofe besuchen, um mit Hohn und Spott ihren ~~Wehmuth~~ Schmerz etwas zu mildern. Sie hatte eben ~~einen~~ den Moment gewählt, in welchem der bekehrte Sünder gewöhnlich nach der unweit ~~befindlichen~~ liegenden Kirche fuhr. .... An diesem Tage hatte sich der Fuhrknecht verspätet und erhielt soeben dafür eine Tracht Prügel in der Scheune auf der Tenne, und Herr Adam wartete mit seinem Gebetbuch und dem Rosenkranz in der Hand auf der Veranda, bis der junge Knecht nach der väterlichen Ermahnung vor den Gang auffahren würde.... Da erschien — Asa.

So sehr verändert, wie der bekehrte Wüstling war Asa nicht... ~~Im Moment~~ Augenblicklich erkannte ~~ihn~~ er sie, und mit einem Schrei und einer konvulsivischen Geste verdeckte er seine Augen; Asa hingegen lachte laut auf und erkannte ~~den~~ nunmehr ~~bei dem Geschrei und der Geste~~ früheren vollen Jüngling ~~[illegible]~~ indem ~~[illegible]~~ gebrochenen Greise..

314 — Schaut mal her! Bist Du es! rief sie aus. — Ah! wie ergeht es Dir! Haha, was ist denn aus Dir geworden?

— Fort! Packe Dich, Du Buhldirne! rief Herr Adam, fortwährend die Augen sich verdeckend, — fort mit Dir, Du Satan! Fort, oder ich lasse Dich Spiessruthen laufen und zum Hofe hinauspeitschen.

— Ach! Du empfängst mich ja recht artig! — lachte die Zigeunerin laut auf, — aber sieh mich doch einmal an, ich bin ja noch nicht so alt und scheusslich wie Du krepirtes Aas! Es ist noch keine Woche her, als mir zwei junge ~~Springer~~ instinktiv nachliefen, dass ich sie mit meinem Stocke mir vom Leibe ~~fern~~ halten musste! Nimm doch nur Deine Augen[illegible] Finger) vom Gesicht und schau mich mal an, ... Du wirst Dich ja von der Wahrheit meiner Worte überzeugen können.

Aber der in Furcht gerathene Herr Adam vernahm die Worte nicht mehr, denn er hatte sich nach dem Innern geflüchtet.

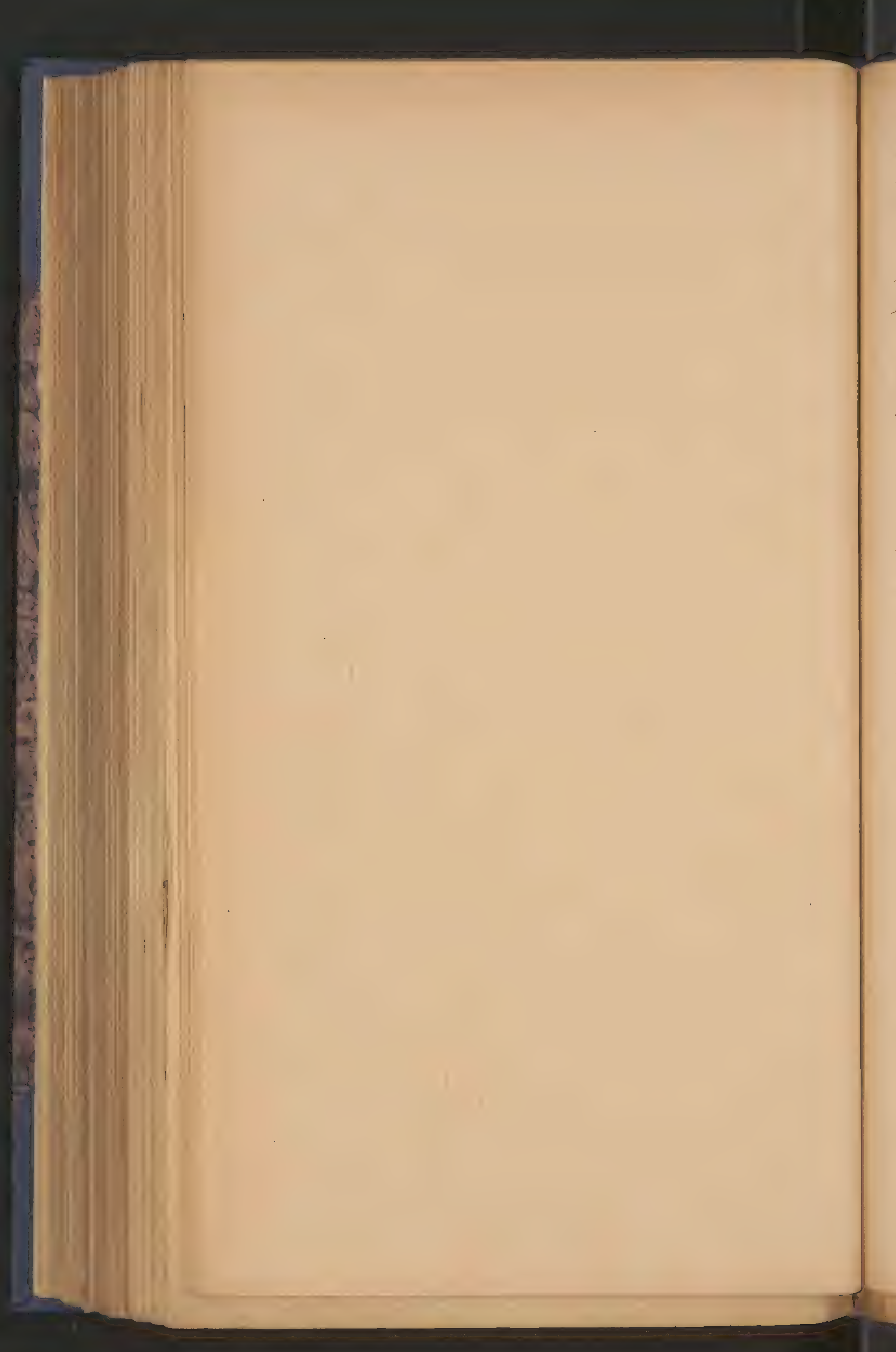
Asa blickte ihm nach, spie aus, wandte sich um und ging geradenwegs nach der Hütte am Friedhofe.

Unterwegs begegnete sie Leuten aus dem Dorfe; sie hielt ein Mädchen an und erfuhr von ihm Näheres über die Tochter des Timurij. Feurigen Auges lauschte sie der Erzählung, und in Gedanken vertieft ging sie nach dem Friedhofe.

Ernst und traurig näherte sie sich der Hütte und blieb plötzlich verwundert stehen, als der Hund von dem Weidenbaume her bissig sie anzubellen begann. Sierotka hatte sich, wie alle Hausthiere, an gewisse Gesichter, Gewänder, Gestalten und den Duft der Bauern gewöhnt, er erschrak beim Anblicke der Zigeunerin in ihrer bunten Kleidung, die den Duft des Lagerfeuers und der Zigeunerschatra von sich gab. Er bellte nicht wie gewöhnlich, an den Weidenbaum mit den Vorderpfoten sich anlehnend, sondern lief bis auf den grünen Wall ihr entgegen und liess seine wüthende Stimme laut erschallen. Die Zigeunerin blieb stehen, nach allen Seiten hin sich umschauend; da erhob auch Marysia ihren Kopf. Asa hatte nicht mehr nöthig, das Mädchen bei Namen anzurufen, um es zu erkennen. Es lag in den Zügen des Mädchens ein Merkmal, welches ihre Herkunft verrieth, und aus seinen Augen tauchte das verschwommene Bild ihres Geliebten empor. Ihr Herz presste der Zorn zusammen und ein Verlangen nach Rache der ganzen Welt gegenüber, die ihren Geliebten von ihrer Seite gerissen; ihrem schwarzen Auge entquoll eine Thräne, die heiss die Wange herabrollte.

– Ah Bynk! fluchte sie still – das ist sie! Das ist seine Tochter! Timurij Zizj! wie herrlich, wie wunderschön! Ich war ja niemals so schön! Und das Kind muss als Waise unter die Gadsien ins Elend und Geringschätzung gehen; es stöhnt in der Sklaverei und ist an die elende Khera (Hütte) festgeschmiedet!

Asa blieb stehen, während sie diese Worte vor sich hin murmelte; sie sah Marysia immerfort an, und das ein wenig in Furcht gerathene Mädchen betrachtete die Frau, die voll ... a sichere Anziehungskraft ihr gegenüberstand. Auch sie erriet in ihr eine Zigeunerin, vielleicht eine Anverwandte ... und ihr Herz schlug



~~mit~~ mit einem unerklärlichen Gefühle der Furcht und Liebe.

Sierotka sprang bald vom Walle herunter, bald wieder auf denselben hinauf und bellte und biss in die Luft.

– Mädchen! Raklora! – sprach Asa – rufe Deinen Hund zurück! Ich will mich Dir nähern und Dich sprechen.

Marysia rief den Hund an, aber Sierotka wedelte nur mit dem Schwanze, wand sich ~~nur~~ wieder zu der Angekommenen ~~und~~ bellte ~~wieder~~ weiter.

~~Die Angekommene~~ Asa näherte sich dem Friedhofe, passirte das Pförtchen und trat an Marysia heran. Ihr Blick vertiefte sich in die Gesichtszüge, auf denen sie ihre Vergangenheit las.

Sie setzte sich unweit von ihr auf dem Boden nieder, ohne auf den Hund zu achten, erhob ihre Augen, ~~und~~ vertiefte sich gänzlich ~~[illegible]~~ in dem Anblick der Waise und konnte sich nicht ~~satt~~ genug ansehen; sie war still, finster, verweint... Ihr Blick traute Marysia... Nach einer langen Pause fragte das Mädchen mit ~~einer milden~~ zagender Stimme:

– Warum seht Ihr mich so ~~sehr~~ an, gute Frau?

Asa lachte bitter auf.

– Ich bin keine Tatio Egaschi (gute Frau), mein, o nein, aber ich kannte Tumry, Deinen Vater, und betrachte nun sein Kind.... Ich beweine ihn....

– Und meine Mutter habt Ihr auch gekannt? – fragte das Mädchen.

Asa erwiderte kein Wort.

– Ist Deine Mutter gestorben? – begann sie nach einer Weile.

– Oh, es ~~ist~~ sind schon seitdem einige Jahre verstrichen – entgegnete Marysia mit ~~weinerlicher~~ halb erstickter Stimme – Und hier seht Ihr ihr grünes Grab. – Und sie deutete auf den grünen Hügel, auf welchem ~~beide~~ sie gesessen hatten.

Asa rückte mit Abscheu von demselben fort, ohne das Gefühl, welches sie durchdrang, zu ver~~[illegible]~~bergen.

– Und wer war Dir Mutter, wer ein Vater? – frägte sie.

– Gott allein! – antwortete die Waise.

– Und die Menschen?

– Ich habe die Menschen nicht viel nöthig gehabt.

– Und Du hast so allein gelebt?....

– Wie Ihr ~~es~~ seht, in dieser Hütte allein, mutterseelenallein.

– Und wer hat Dich ernährt? – ~~bemerkte sie~~ fuhr sie fort verwundert.

– Meine beiden Hände, Gottes Gnade und die Gebete meiner Mutter.....

Hat Dich Niemand bemitleidet? Niemand Dir geholfen?

– Nein! aber ich klage doch nicht, nein, nein, entgegnete Marysia lebhafter – ich habe keine Hülfe nöthig gehabt und nicht um Erbarmen gebettelt. Ich habe gelernt, wie man sich selbst Rath schaffen soll. Oh, es waren zwei brave Seelen da, die mich bewacht haben und bewachen, die mir Brod gaben und mich mit Herz und Rath unterstützten.... Oh, und es waren ihrer noch mehrere!

– Wer waren die Leute? unterbrach sie die Zigeunerin.

– Sotodnicha, die alte Frau des Bettlers, und ihr Mann, der alte Ratej.

– So! Es haben sich Zigeunerexistenzen des Zigeunerkindes angenommen – flüsterte Asa und vertiefte sich in Gedanken.

– Doch genug dieses traurigen Daseins – rief sie nach einer Weile, ihre Augen auf das Kind heftend, aus. – Du bist ein Kind der Roma, es ist Zeit, dass Du die Gadzien aufgiebst und mit uns gehst; Du bist schön und jung, Du wirst es bei uns besser haben. Was ist das für ein Leben; es ist ein Schukal – ein Syzaj Leben (das Leben eines Hundes, einer Katze), das nur die dumme Gewohnheit an eine Schwelle und einen Winkel bannt und den Menschen zu einem Steine herabwürdigt. Alle Tage nur ein und dasselbe Bild vor Augen; immer ein und dasselbe, dasselbe Elend und dieselbe Arbeit! Gehe Du mit, komme mit uns, komme und Du wirst sehen, wie die Welt Dich, Tochter des Tumry, Blut der Roma, anlächelt! Hier sieht man auf Dich als eine Fremde zu und verachtet Dich und bei uns wirst Du eine Königin, Du wirst eine Romni wie ich!

Und sie erhob sich, auf die Welt mit der Hand deutend.

Wie die Welt so gross, wie weit nur Pfuv (die Erde) reicht, ist alles, alles unser Königreich; so weit Deine Augen tragen, ist unser Reich; es hat keine Grenzen und Niemand wird ihm Grenzen schlagen! Ist's hier nicht recht, dann bricht man das Zelt ab; man legt es auf den Wagen und wir ziehen weit, weit nach dem wärmeren Himmelsstrich

über alle Thäler, über alle Berge, über Ungarn, weit, weit, bis an das fahle Meer nach einer Stadt, die im Wasser schwimmt! Und während wir reisen, singen wir frohe Lieder und haben keine Zeit zur Wehmuth, denn dem Auge bieten sich auf jeden Schritt ~~und Tritt~~ neue, immer schönere, immer herrlichere Bilder dar! Du wirst es sehen, Raklora, Du sollst es sehen! Gieb die Hütte auf, spei aus über den Spinnrocken der Gadsies, wirf die Uratkha um und komm mit uns, komm mit Deinen Brüdern!....

Diese leidenschaftlich, obgleich in gebrochener Rede voll Gluth und Eifer gesprochenen Worte durchdrangen wunderbar das Mädchen, das nur an die monotone Redeweise der Bauern gewöhnt war. Es erwachte in ihr das schlummernde Blut der Zigeuner und der Instinkt der Nomaden, ihr Herz erbebte, aber es vermochte sich nicht zu öffnen. Und Asa sprach und sprach und wiegte den Oberkörper, als ob sie ein Lied vortrüge, ein Lied, das das Nomadenleben verherrlichte, das es zum Paradies machte, das des Elend in Lust und Wonne verwandelte, welches an ihnen nagte, und um ihren Mund irrte dabei ein glückliches, furchtbares Lächeln.

Sie endigte, und Marysia lauschte noch, da sie das Bild des unbekannten Lebens, der unbekannten Familie, wie ein Abgrund zu sich lockte; sie fürchtete sich davor und verlangte dennoch danach.

— Gute Frau! — antwortete sie, ihre Augen mit denselben den grünen Grabhügel und die mütterliche Hütte streifend: — Ach, mir ist es nicht beschieden mit Euch zu ziehen, ich bin schon keine Zigeunerin mehr, nein, ach nein! Meinen Vater hab' ich nicht gekannt, ich sog an der Brust meiner Mutter, und daher stammt die Liebe zu der Hütte und zu dem theuren Strohdach —

— Und siehe da das Grab meiner Mutter und dort das Werk des Vaters! Dort sind die Stege, auf denen ich meine ersten Schritte ins Leben that! Und dort sind meine Freunde! fügte sie hinzu, auf die Hühner, den Hund und das Volk der Täubchen, das über dem Friedhofe dahinflog, zeigend.

— Was würd' ich bei Euch beginnen? Was könntet Ihr mit mir anfangen? — fuhr sie fort, — ich würd' Euch und Ihr mich nicht verstehen; und an dem

ersten Tage, an dem diese Hütte und dieser Grabhügel meinen Augen sich entzögen, würde ich vor Heimweh sterben. Was soll mir die Welt; bin ich etwa neugierig, die weite Erde und das fahlschimmernde Meer zu schauen? Wo Einen die Vorsehung hingepflanzt hat, dort soll man leben und sterben! Was habt Ihr damit gewonnen, wenn Eure Gebeine in aller Welt zerstreut liegen und das Herz keinen Gegenstand findet, an den es sich schmiegen könnte.
– Nun so faule hier, Du Gadsien Zief! schrie die Zigeunerin zornig – willst Du ein Block sein, so sei ein Block! Einen Dummen fesselt nicht das Band, sondern sein Wille; und wie ein Hund an der Kette heult er und hat keine Kraft sich loszureissen .... Ich habe mich getäuscht, in Dir fliesst kein Zigeunerblut mehr!

Nachdem sie das gesagt, stand sie empört auf; als sie aber nochmals in das traurige Gesicht Marysia's sah, als sie nochmals die Gesichtszüge erblickte, die sie an Tinny in seiner vollen Blüthe erinnerten, da erweichte und änderte sie ihre Stimme, die sie schon zu neuem Fluchen erheben wollte.
– Und wie ist denn Dein Loos? – fragte sie – Deine Jugend wirst Du nur auf dem Grabhügel zubringen? Wer wird Dich begehren, wer Dich an's Herz drücken, wer Dich lieben? – Du wirst Deine Jugend vergeuden, Du verkaufst Dich um ein Stück Brod und vielleicht aus Furcht, und alsdann gehst Du, vielleicht auf die Krücke gestützt von Fluch und Hohn begleitet betteln .... Die Hunde, die Brut Deines Hundes werden Deine Füsse zerfleischen!
– Mag es denn auch so sein – entgegnete Marysia – dauert denn das Leben lang?
– Mädchen, ich bedaure Dich, denn Du bist nicht zum Herumstrolchen geschaffen – fügte Asa hinzu. – Oh, wie würde ich Dich nach meiner Art kleiden, wie würde ich Dich den Tanz und den Gesang lehren; die grossen Herren würden Deinetwegen rasen und Geld würde wie Hagel fallen!.. Wer weiss! Die Zigeunerinnen gehen mitunter in Gold einher und werfen es mit vollen Händen um sich.

Diese Worte der Versuchung verstand das Mädchen nicht, denn bei dem Gedanken an die Mutter flossen, der plötzlich ihres Herzens sich bemächtigte, ihre Thränen in Strömen.

— Ch... ist (alles Mühen) vergeblich — flüsterte sie leise — man entgeht dem Schicksale nicht, man ändert es nicht, sein Loos kann man nicht anders spinnen. Aus grobem Garn verstehen die Menschen wohl ein feines zu machen, aber aus einem feinen kein starkes... Warum sollt ich dem Besseren nachlaufen, da es für mich nicht existirt?

In diesem Moment übergoß eine Röthe mit Blut das Gesicht des Mädchens, denn sie vernahm das Getrappel des Schimmels und es kam ihr der Gedanke, daß Tomko sie von nun an gar nicht mehr würde ansehen wollen, sobald er sie mit einer Zigeunerin in Unterhaltung fände.

Asa erblickte sofort die Unruhe Marysias; sie wandte sich um, blickte hin und sah den jugendlichen Reiter, der unruhigen Blickes die Waise suchte. Sie errieth sofort das Verhältniß.

Tomko sah im Vorüberreiten, dass sie nicht allein war; er hielt auch nicht weiter an, wandte nur ein wenig den Kopf und sprengte weiter dem Dorfe zu.

— Aha, jetzt begreif' ich — rief Asa lachend aus — dieses blonden Jungen wegen magst Du die Hütte und den Grabhügel nicht verlassen — Zu früh, mein Kind, zu früh noch! Wenn Du mit uns gehen würdest, dann könntest Du lieben, wen Du wolltest, und wer würde dann erfahren können, was Dir durch den Kopf geschwommen ist? Aber hier?! Hier kommst Du elend um, ohne Dein Leben genossen zu haben! Einer wird Dich verführen und Alle mit Fingern auf Dich zeigen! Glaubst Du etwa, daß Dich dieser Junge, dieser Milchbart, jemals heirathen werde? O nein, das hat er nicht im Mindesten im Sinn, es genügt ihm nur anzuschauen, um Dich zu bedauern: Eine Stunde in Lust und den Rest des Lebens bringst Du weinend zu! Er wird so lange herkommen, so lange er keine Thräne erblickt, und hernach lebe wohl! Ein einfacher Bauer nimmt Dich nicht, denn auch er verlangt einen rothen Gurt und zur Hochzeit eine mit rothem Band umwundene Flasche. — Glaubst Du etwa, dass die Leute lieben werden? Ah! Dummes Ding! Dummes Ding! Hunde, die lieben noch eher, als die Menschen! —

Sie schüttelte den Kopf, wartete auf die Antwort und that, als ob sie fortgehen wollte. Marysia schwieg und Thränen stürzten wiederum über ihre Wangen.

– Du gehst also nicht mit uns? fragte Asa.
– Nein, nein! entgegnete ~~Asa~~ die Waise – mag sich mein Schicksal erfüllen, ich werde nicht vor ihm ~~nicht~~ fliehen! ~~Komme~~
– Dann faule, faule! – entgegnete die Zigeunerin zornentbrannt, – damit der Mensch sein Schicksal bestimme, hat er den freien Willen … Aber freilich, einem Einfältigen kann man nicht rathen.

Und sie schlich sich aus dem Friedhofe, jedoch zögernd, anhaltend und sich umsehend, als ob ~~sie~~ Etwas sie zurückzöge; ~~und~~ Sirotka begleitete ~~die Zigeunerin~~ sie mit seinem Gebelle bis hinter den Hügel.

Wenn in dem Menschen eine Leidenschaft erwacht, dann drängt ihn Alles, was ihn ~~nur~~ auf der Bahn anhalten ~~konnte~~ sollte, nur noch mehr vorwärts. Darin liegt etwas Unbegreifliches; im Innern kämpfen wir mit uns selbst, wir leiden, und den Nutzen von unserem Kampf und Schmerz trägt der Feind davon. Im Gegentheile haben schon ~~die~~ Schwierigkeiten eine anregende Kraft, die im wohlgebornen ~~dem~~ Gedeihen
224 fehlt. Diese Bemerkung – lachet nicht, geneigte Leser! – machen wir nur aus Rücksicht auf die Zuneigung ~~des~~ Tomko Choinicki's zu der Tochter des Zigeuners, aber Tomko ist kein Mensch wie wir alle, und er unterliegt auch nicht demselben Gesetze wie seine übrigen Brüder in Adam – dem Gesetze der Schwäche und des Falles.

Tomko war, wie der ganze herabgekommene Adel, der noch einiges Vermögen besitzt, trotz seiner Förster-Laufbahn und der Budka, in welcher seine Eltern wohnten, so stolz, als ob er noch den alten polnischen Gleichheitsspruch von dem ärmsten Edelmann und dem Wojewoden*) im Gedächtniß ~~hätte~~ habe.

Seine ersten Schritte zu Marysia galten nur ihrer Verführung. Er hatte sich ihr genähert und erkannt, daß ~~dies~~ sein Zweck nicht so leicht zu erreichen sei, wie es ihm anfangs schien; aber in dem Moment, als er sich ~~gesagt hatte~~, dass er die dumme Liebschaft aufgeben ~~würde~~ sollte, war es ~~auch~~ schon zu spät: Er fühlte es, daß er ~~schon~~ ohne dieses Geschöpfchen, aus dessen Augen er ~~die~~ paradiesische Hoffnungen geschlürft, ~~hatte~~ es schon nicht mehr leben ~~er nicht~~ könne.

*) Wörtlich bedeutet der Spruch ungefähr: Der Edelmann unter dem Strohdach gleicht dem Wojewoden im Palast.)

Der Junge zeigte sich diesmal zwar nicht, er verlachte die Sehnsucht und sein eigenes Herz, aber er konnte sich keine Ruhe verschaffen. Wohin er nur sich begeben wollte, hatte er seinen Weg, Gott weiß warum, so gewählt, daß er an jener Hütte vorbeireiten musste; und an welchem Tage er das Mädchen nicht gesehen hatte, verfiel er in eine derartige Sehnsucht, dass er schier verzweifelte, bis er schließlich finster wurde und einsah, daß dies kein Scherz mehr sei.

— Eine Hexe oder was ist denn das Mädchen eigentlich, brummte er vor sich hin — ist es doch nicht zum ersten Male, daß ich eine Liebschaft vornehme, aber niemals noch hatte mir eine so sehr zugesetzt wie diese —. Der Teufel hat es eingegeben, daß das Mädchen (noch) dazu so schön, (so) arm und stolz sein muss, daß man nicht auf einen Schritt an dasselbe herantreten kann. Oh die Zigeunerin, oh die Zigeunerin! Hat mir ins Wasser etwa einen Liebestrank gegeben, als ich in meiner grossen Noth bei ihr getrunken habe?

So sann und sann Tomko und konnte sich keinen Rath schaffen; er hatte sich schon bestimmt vorgenommen, um das Mädchen ernst(lich) zu werben, es komme was da wolle, seine Gefühle öffentlich zur Schau zu tragen und sollte es den Rest seines Verstandes kosten; da erblickte er zu seinem Entsetzen Asa bei dem Mädchen. Es entstand in seinem Inneren solch' ein Groll wider Marysia, dass er sich hoch und heilig schwur, das Mädchen keines Blickes mehr zu würdigen.

Den ganzen Tag raste er, schimpfte, tobte und hieb auf den unglücklichen Schimmel ein, und entlud endlich seine Wuth an der Zigeuner-Bande. Aus eigenem Antriebe jagte er die Bande zum Dorfe hinaus, daß sie kaum noch so viel Zeit hatte, schleunigst ihren Kram auf den Wagen zu laden und nach dem nächsten Dorfe zu fliehen.

Er schwor sogar, — glücklicherweise sich selbst nur, — was ihm nicht besonders band, — daß er Marysia vergessen wolle, dass er sie und ihre Hütte niemals mehr sehen, und sich in Horpyna, die Tochter des Sotnik, verlieben wolle, wo er genau wusste, daß er gern aufgenommen werde; aber seine heißen, unerschütterlichen Vorsätze dauerten nicht einmal volle vierundzwanzig Stunden an.

Und schon während dieser Frist war Tomko — zwar nicht auf der offenen Strasse, doch aber auf einem schmalen Pfade hinter dem Friedhofe, — unweit von der Hütte vorbeigeritten, und von der Seite blickte er schielend

~~Augen~~ nach der Gegend hin, wo Marysia gesessen (hatte). Am anderen Morgen fiel ihm ~~dieses~~ (aber sein Vorhaben) schon sehr schwer; ~~aber~~ und um sich zu heilen, lud er sich beim Sotnik zu Gast ein. Horpyna war gar nicht so übel, sie war ein gesundes, schönes, junges und ungemein frisches Mädchen; der Sotnik war Wittwer und in der Hütte gab es Niemand weiter ~~wie~~ ~~nur~~ (ausser einer alten stummen Magd. Kurz, die Werbung ging ~~wie geschmiert~~ sogleich glatt von Statten; das Junkerchen gefiel dem Mädchen gar sehr, aber die Sotnikówna (Tochter des Sotnik) erschien Tomko nach der Bekanntschaft mit Marysia so gemein, so schamlos, dass er nach kurzer Zeit des Herumspringens ~~um~~ das Mädchens müde ~~wurde~~ ward und unter dem Vorwande, er habe noch eine Inspection im Revier abzuhalten, ~~mit~~ ~~ihr~~ trotz der inständigen (herzlichen) Bitte, dem Abendschmäuschen beizuwohnen, fortritt und ~~ließ~~ sich nicht mehr ~~schaulig~~ (blicken liess) im Hause.

Düster und mit sich selbst im Hader, legte er sich schon am frühen Abende zur Ruhe nieder und schlief über die Sache ein. Aber der Traum goss ~~hatte~~ ~~ihm~~ anstatt ihn zu heilen, ~~der~~ noch mehr Oel in's Feuer ~~gegossen~~ denn er erfüllte seine Phantasie mit so ~~wunderlichen~~ (eigenthümlichen Gebilden) ~~Bildern~~, dass er ~~früher und~~ schlimmer denn (war als) ~~wie~~ sonst (und früher) von dem Lager aufsprang und davoneilte.

Und an diesem Tage und den nächsten darauf folgenden, schlenderte er überall umher wie ~~der~~ Marcus in der Hölle.*) ~~(ruth. Sprichwort)~~. Scheinbar fehlte ihm Nichts, aber es hatte sich seiner solch eine Wehmuth bemächtigt, dass dieser Zustand nahezu wie eine Krankheit aussah.

Ueberall fühlte er sich nicht wohl, gelangweilt, traurig, und da er schon sehr lange (nicht) bei seinen Eltern ~~[illegible]~~ gewesen war, so begab er sich, nachdem er sich bei Hofe beurlauben hatte ~~ließ~~ lassen, nach Rudnia-Budki (Hufen).

Diese adelige Colonie (sie lag im Walde) ~~sie~~ war nicht sehr weit von Stawisko entfernt, zwischen Rudnia-Dorf und ~~Stawisko~~ dem Gute des Herrn Adam; und ~~sie~~ bestand aus etwa zehn Familien des früheren Zinsadels, die ehemals hierhergekommen waren, um den Wald auszuroden und Pottasche zu brennen; jetzt waren ~~sie~~ diese insämmtlich Ackerwirthe und seit ihren Urgrossvätern auf der Scholle ansässig.

Die Hütten der Zinsleute lagen auf der Anhöhe in der Waldlichtung zerstreut, die fast alljährlich breiter und breiter ausgerodet wurde; jedes Gehöft war von dem nächsten durch einen geräumigen Garten, ein Feldchen, ein Kirschen~~gärtchen~~ gehege, eine Bienenzüchterei [illegible]

*) Poln. [illegible]

alte Birn und Vogelkirschbäume abgegrenzt und die weißen Häuschen boten einen angenehmen Anblick im Grunde des Waldes dar. Auf dem Kamme der Anhöhe stand die Hütte des reichsten unter ihnen, des Herrn Choiński. Er hatte an zwanzig Pferde, ein im Wohlstand befindliches Wirthschaftsgehöft und galt in Folge seines Handels mit Vieh und Schweinen und durch seine glücklichen Spekulationen, als ein Crösus unter seines Gleichen. Das (neu errichtete einstöckige Häuschen) aus gesundem, kernigen Holz, war mit einem schöngeformten Schornstein und einem schlichten verandaartigen Vorbau auf zwei Pfosten geschmückt und praesentirte sich gar stattlich, deutlich markirend, wessen Wohnung es sei.

Adam Choiński war schon ein ergrautes Männchen; schlau, vorsichtig, arbeitsam, hatte er schon verschiedenes Brod versucht. Er war so zu sagen schon auf und unter dem Wagen gewesen, und da ihm alles bisher gelungen war, was er nur angreifen mochte, so sann er immer auf neue Unternehmungen, damit die Hände nicht ruhe und das Geld müssig daliege. Er pachtete fremde Ländereien als Theilhaber, kaufte Ochsen ein, mästete Schweine, verkaufte die Butter und den Käse von seiner in grösserem Masstabe betriebenen Molkerei, die seine Frau mit vielem Sinn und glücklichem Erfolge beaufsichtigte; er verdingte sein Fuhrwerk zu Holz- und Getreidetransporten, und als er schliesslich alle seine Pläne erschöpft hatte, fuhr er bald nach Konstantynowo nach Salz, bald nach Pinsk nach Fischen, und vergrösserte jahraus, jahrein sein Capitälchen durch seine im Glücke begünstigten Geschäfte. Da sich aber auch die Bienenzüchterei immer mehr vergrösserte, weil seine Ehehälfte ein Muster von Hausfrau war, und man zu Hause gar sparsam lebte, so erging es Herrn Choiński alle Tage besser.

Tomko war sein einziger Sohn und ein vielgeliebtes Kind, das die Gnädige gar gerne hätschelte. Herr Adam aber liess ihn keine Rohrdommeln schiessen *), sondern liess ihn anfangs in der Parochial-Schule unterrichten, dann einen, wenn auch nur leichten Dienst in Minsk antreten, damit er nur nicht den Müssiggang koste und sich ihm ergebe. Da er jetzt unweit

*) Ein polnisches (Gleichbedeutend für Faulenzen)

von den Eltern eine Anstellung erlangt hatte, so sahen ~~man sich öfters mit dem Kinde~~ sie ihr Herzblatt öfters, denn sobald Tomko sich nicht zeigte, liess Frau Adamowa schon nach einer kurzen Zeit des Harrens ~~die~~ die Kalamaszka, (ein leichtes Landgefährt), anspannen und eilte zum Herrn Lehrer, um Erkundigungen einzuziehen.

Der Vater war daheim, und die (liebende) Mütter~~chen~~ eilte ~~zu~~ ~~gar~~ bis auf die Hausschwelle, ~~sobald~~ als man die Hufe des Schimmels auf dem Hofe erdröhnen hörte. Herr Adam schickte sich ~~an~~ an diesem Tage an, nach der nahen ~~Stadt~~ Stadt zum Jahrmarkte ~~zu fahren~~; der geladene Wagen (wartete) ~~stand~~ schon fertig vor dem Hause, er selbst stand in der Thüre, und zog eben, als der Sohn erschien, einen grauen wattirten Reiserock an. Herr ~~Adam~~ Chómski war trotz seiner strammen Haltung nicht mehr jung; sein Haarwuchs war ~~noch~~ üppig, doch ~~aber~~ schon melirt, das Gesicht vielleicht etwas zu roth und sonnen~~ver~~gebräunt, die Äuglein grau und lebhaft umherfliegend, die Lippen breit und lächelnd, und über der Oberlippe erhob sich ein Schnurrbart von ganz eigenthümlicher Façon. Diese Form hat jedenfalls Einer ersonnen, der den Schnurrbart nicht ganz wegrasiren wollte, obgleich er aus Erfahrung seine Unbequemlichkeiten kannte und auf eine ingeniöse ~~industrielle~~ Weise denselben unschädlich zu machen beabsichtigte ~~wollte~~. Es war Etwas in Form eines grauen Schnürchens in gleicher Entfernung von dem Munde, damit es in die Speisen nicht ~~allzu~~ tief ~~neugierig~~ sich vertiefe, und von der Nase, damit man ihn mit Schnupftabak nicht beschmutze: Es war eine fast unsichtbare Linie von steif stehenden kurz geschorenen Haaren, die immerhin einen Schnurrbart repräsentirte und weder im Winter noch im Sommer irgendwie hinderlich war. Bei dem Rasiren muss wohl eine grosse Schwierigkeit sich eingefunden haben, denn nach einer Woche des ungehinderten ~~wilden~~ Wachsens ~~auf~~ die frühere Linie zu treffen war keine leichte Aufgabe; was bringt aber die Uebung nicht mit sich? Herr Adam rasirte sich selbst und hatte weder Lücken in den Schnurrbart geschnitten ~~gemacht~~, noch gestattet, dass derselbe ~~er~~ sich allzusehr im Gesicht breit mache.

Tomko war kaum abgesessen, als ihn das sorgsame Auge der Mutter und der scharfe Blick des Vaters schon von oben bis unten ~~ganz~~ gemustert hatten. Beide ~~erblickten~~ nahmen an wahr, dass der Sohn ~~Junge~~ blass geworden sei und diesen Frohsinn,

welcher früher sein Gesicht so schön geschmückt~~e~~, verloren hat~~te~~ be. Er küsste den Eltern die Hände und trat schweigend, langsam und ohne ~~[illegible]~~ die frühere zündelnde Laune, ~~wie gewöhnlich~~, zu ~~treiben~~ lautlos in das Häuschen ~~hin~~ein.

Der Vater fragte ihn nicht, was ihm ~~fehlte~~ sei, aber die Mutter flüsterte ihm sofort ~~auf~~ ins Ohr:

– Tomek, was fehlt Dir?, Bist Du etwas krank," oder was ist Dir ~~etwas~~ sonst begegnet? Du siehst ja so elend aus!

– Je nun!" – antwortete der Förster – und versuchte ein Lächeln – auf dem Herzen liegt mir ~~etwas so~~ ein wenig schwer.

– ~~Nun nun~~ Da haben wir's!" – ~~fügte~~ zischte der Alte Choinski, ~~[illegible]~~ da er das Fragen und die Antwort gehört hatte, indem er eine Prise ~~[illegible]~~ heraus ~~[illegible]~~. Weil Du fortwährend mit den Mädchen Jux treibst..... Dobra ~~[illegible]~~ bredniss — ale nie ~~[illegible]~~ szczo (alterhand) dnia (Ich lass mir es schon gefallen von Zeit zu Zeit, aber doch nicht alle Tage). Es ~~Zeit~~ wäre wohl ~~schon~~ endlich an der Zeit, dass Du diese ~~[illegible]~~ aufgiebst, denn Du triffst ~~endlich~~ schliesslich Deinen Meister, der Dir saurer Bier ~~[illegible]~~ bereitet.

Tomko, der seinen Vater fürchtete und sich vor ihm schämte, fügte alsbald hinzu:

– Ei! Wo hätte ich dergleichen im Sinn, Väterchen; da müsste ich keine Arbeit haben..... ~~[illegible]~~ Es ist gar schwer, den Wald genug zu behüten; kein Tag vergeht, wo nicht einem Holzfrevler das Beil ~~[illegible]~~ abgenommen werden müsste..... Der Herr kennt keinen Scherz, fragt selbst unterwegs nach den Holzzetteln, man hat ja keine ruhige Stunde.

– Das ist ~~schon~~ recht, dass du es thun tust, das ist recht!

– Aber nicht zu viel, denn Die Gesundheit er ja kann ~~[illegible]~~ einbüssen! fügte die Mutter sorglich hinzu.

– Lassts ~~es~~ gut sein, Gnädige, lassts ~~es~~ gut sein – unterbrach sie der Alte – die Arbeit schadet Niemandem; wenn einmal wahr ist, was Tomko da sagt, dann ist es nur ein halbes Unglück; er schläft sich aus, isst sich satt und ~~bleibt~~ gesund.

Die Mutter blickte ihn, seufzte auf und schwieg, und da es ihr einfiel, der Sohn könnte hungrig sein, ~~da~~ ging sie auch gleich nach der Kammer, ~~[illegible]~~ um ~~dem~~ etwas zum Essen ~~zu bringen~~ vorzusetzen. Der Alte sah ~~ihn~~ seinen ~~Sohn~~ [illegible] von der Seite an, ~~[illegible]~~ ging ~~[illegible]~~ dann zum Wagen, um nachzusehen, ob Alles zur Reise geladen ~~war~~ sei, was für den Jahrmarkt bestimmt war, und nachdem er Alles in ~~[illegible]~~ Stand gesetzt hatte, ~~und~~ liess er nach dem Axiom: Ein Geschäft hindert das andere nicht, ~~spannen~~ ~~er~~ die Pferde anspannen, ~~und~~ ~~setzte~~ bestieg ~~sich~~ ~~auf~~ den Wagen und fuhr fort. Er trennte sich ungern von dem (geliebten) Sohne, aber den Jahrmarkt durfte er nicht versäumen.

Frau Adamowa (Chrinska) war eine Mutter und Tomko ihr einziges
Kind; wie konnte sie die augenfällige Veränderung des Soh-
nes, seine Traurigkeit und seinen Kummer (stillschweigend ansehen?) ~~entgehen~~! Sie
~~begann~~ trippelte um ihn (herum ~~zu gehen~~) und forschte nach der Wahrheit.
Tomko hatte vor ihr kein Geheimniß, und wenn ihm
auch die Mutter vielleicht zu viel erlaubte, so ~~hatte sie~~ stand ihr da-
für sein Herz stets offen. Auch jetzt war es ihr nicht
schwer, die Veranlassung zu seinem Insichgehen, zu sei-
nem Trübsinne zu erfahren.
– Etwas Böses hat sich zu mir gesellt – sprach er still, die
Augen ~~sich~~ wie ein Schuldbewusster (sich verdeckend –
– Ich fehle wohl nicht, es ist gewiß wieder ein verwünsch-
tes Mädchengesicht daran Schuld! rief die Mutter aus.
– Sprich doch ~~schon heraus~~ frei vom Herzen weg, sprich doch, ~~wo~~ — damit ich
~~es~~ weiß, woran Du bist!
~~Wo~~ – Jetzt werd' ich wohl schlimmer daran sein ~~wie~~ als früher – ent-
gegnete Tomko. Und er beichtete der Mutter Alles und
schüttete sein ganzes Herz aus, in dem sich so vieles
aufgespeichert hatte. Er sparte die Worte nicht und
konnte, einmal im Zuge, ~~konnte~~ gar nicht mehr fertig
werden.
Frau Adamowa horchte, drehte den Kopf und
zog traurig ~~zog sie~~ ihre Schlüsse.
– Hm, hm! – sprach sie nach einer Weile – Du würd-
est besser handeln, wenn Du Dir ~~dieses~~ Alles dies aus dem Kopfe
schlägst... Zigeunerin –– der Teufel mag sie
kennen –– sie versteht vielleicht die Künste!
Man hatte über ihren Vater und die Mutter Wunder-
dinge erzählt; Ich habe so viel darüber gehört, daß
Einem die Haare zu Berge stehen.... Der Zigeuner
hatte sich zum Schluß erhängt! Lauter Schmutz
und Scheusslichkeiten... Und hattest Du es nöthig,
Deine Nase dort hineinzustecken?
– Ist sie doch so schön, wie ich in meinem Leben
keine Schönere gekannt habe! – rief Tomko (enthusiastisch) aus –
und so brav, so bescheiden!...
– Spuck aus! ~~wo~~ Woher soll sich bei ihr das Brave und
die Bescheidenheit eingefunden haben? – Sie trügt
wohl nur die Leute.... Sei nur vorsichtig Tomku,
sei nur vorsichtig, Du kannst vielleicht noch
recht hinein~~tappen~~ gerathen! Sieh nur ja das Mädchen
nicht mehr an! Es giebt der adeligen Mädchen die
~~Hülle und Fülle~~ Menge, die Dich gern heirathen würden...
~~–~~ Heirathe doch lieber, anstatt der ewigen Schwärmerei.
Frau Adamowa sprach noch lange auf diese

Weise; der Sohn hörte ihr schweigend zu, aber man konnte erkennen, dass die Mutter ihn nicht überzeugt hatte, denn sie hielt immer auf ein und dasselbe los, sie wiederholte ihre Worte und vermochte kein* ~~Wort~~ ihm zu entlocken. Als er endlich schweigsam fortgeritten war, weinte sie bittre Thränen ~~und~~ (liess sich) trauervoll ~~setzte sie sich~~ auf die Bank nieder. Die arme Frau durchlief im Gedanken alle möglichen Folgen seiner Leidenschaft und zitterte über ihr Kind; sie wollte ihn ~~schon~~ von dem Förster-Posten fortnehmen und ihn (irgendwohin weit, weit weg) ~~weit, weit~~ versetzen lassen, sie fürchtete ~~den Zauber und~~ die Zigeunerin (und den Zauber) gar sehr.

Gänzlich in Gedanken vertieft, wurde sie gar nicht gewahr, dass ~~als~~ die Dunkelheit eingebrochen war und es in der ~~Hütte~~ Wohnung Nacht wurde; da öffnete sich die Thüre und eine heisere Stimme begrüsste sie.

– Guten Abend, ~~Madamchen~~ gnädige!

Die Frau erhob erst jetzt ihren Kopf, erbebte und fragte, den Gast nicht erkennend:

– Wer ist denn da?

– Ach, Sie haben ~~wohl~~ wol Ihre alte Dienerin nicht erkannt, entgegnete Sztoducha lächelnd mit heiserer Stimme. – Ich bin ja die alte Ratajowa aus Stawisko! Ich war bei der Frau Martin auf der Hufe, der Gott ~~noch~~ ein ~~an~~ Söhnchen beschert hat... und komme zur gnädigen Frau ~~Madamchen als Frau~~ um zur Taufgesellschaft zu gratuliren und zum Pathen) mit War.

Die Edelfrau sprang ~~empor~~ auf, rief die Magd herbei, und alsbald wurde ein Kienspahn angezündet. Nachdem sie das Geschenk in Empfang genommen hatte, befahl sie der Magd, ~~als~~ zum Gegengeschenk Krupnik*) (~~ein Schnapsart zubereitet mit Honig und Gewürz~~) herbeizubringen, näherte sich dem Weibe und lud es ein, sich niederzusetzen. Dieser Geburtsfall und die Ankunft ~~der~~ Sztoducha's war ihr sehr willkommen. Sie wusste wohl, dass ein inniges Band die Alte mit Marysia verknüpfe, ~~sie~~ kannte die Doktorin schon von früher und wollte von ihr Näheres über die Waise erfahren.

Nachdem sie so das Weib geschickt aufgeheitert hatte, begann sie es über Dies und Jenes auszuforschen.

– Ja und nun hört einmal! sagte sie endlich, es ist ja eine wahre Plage, dass Janko bei Euch in Stawisko verweilt; er ist ein junger Knabe und läuft den Mädchen gern nach, und schon seit gar langer Zeit hört man über

*) Eine mit Honig und Gewürz zubereiteter ~~Schnaps~~ Branntwein.

eure Mädchen nicht Gutes; ~~Sie~~ sie sollen ja alle Taugenichtse sein und sind im Stande, meinem Jungen den Kopf zu verdrehen.

— ~~Madamchen~~ O Gnädige! — entgegnete die Alte — wenn etwas verderben soll, so mag man sich anstellen wie man will, es wird ja doch nichts helfen.... Und ich denke nicht so schlecht über ~~Ihren~~ Euren Herrn Sohn, ~~und~~ Unsere Mädchen sind jetzt auch nicht mehr so wie sie früher waren, als der Herr noch jünger war, ~~lustig~~ .... lebte und die Menschen verdarb.

— Auch jetzt findet sich da noch Manche, die meinem Jungen den Kopf zu verdrehen wünschte, — und es hat sich vielleicht schon gar Eine gefunden? fragte die Edelfrau neugierig.

— Ich weiss nicht, ich weiss gar nicht — entgegnete das Weib lachend — ha, ha, er schäkert ~~nicht~~ wohl einmal mit Einer, ~~z. B.~~ zum Beispiel mit der Harpyna, der Tochter des Schmieds. Aber die Jugend ist ja dazu da.

Bei Euch soll ja ein Zigeunermädchen sein, das man allgemein sehr schön findet?

Die angeheiterte Sotoducha hatte schon ~~eine~~ grosse Lust zu plaudern und ~~sie~~ sprang wie verbrüht von dem Sitze auf.

— Dann sprecht Ihr wohl über Marysia, wie ich höre? Oh, Gott wollte unsere Kinder alle so gerathen lassen wie dieses Mädchen! Zigeunerin oder nicht, aber ein zweites Mädchen wie sie, findet man in der ganzen ~~Dorfe~~ Gegend nicht. Wissen Euer Gnaden nichts über sie?

Die Mutter wurde sehr neugierig, sie schenkte Sotoducha noch ein Gläschen ein und begann sie auszufragen.

Da löste Ratajowa erst recht ihre Zunge und schilderte ~~ihr~~ des Mädchens Leben, ~~ihre~~ Arbeit(samkeit), Schönheit, Biederkeit und Ausdauer; sie konnte nicht Lobs genug finden über das herrliche, milde, gute Kind, und wie es der liebe Gott so ganz allein nur gross gezogen ~~hatte~~ hat.

~~Die~~ Frau Adamowa erbebte; ihre gerunzelte Stirn bedeckte ~~der~~ Schweiss und eine grosse Unruhe bewegte ihr Herz. Sie rang die Hände und verrieth ihr Geheimniss.

— ~~Man~~ Ich brauche es nicht zu verbergen — sprach sie — mein Tomko hat sich in sie sterblich verliebt, er war ~~hier heraus~~ vor einem ~~Moment~~ augenblicke hier ... und gestand mir, dass er wahnsinnig in sie verliebt sei... Was soll man thun, Sotoducha, saget es!

Das Weib hatte den Kopf schweigend niederge-

– Weiss ich es denn?* – sprach sie.
– Eine Zigeunerin, eine Waise, eine Arme, und dazu noch die Untergebene eines Herrn wie der Eurige, zu heirathen, daran darf ein von Choinski gar nicht denken – fügte Frau Adamowa mit Stolz hinzu – Und der Junge ist ja gerade wie verhext!*
– Sie ist ein braves Mädchen und wird ihn gewiss nicht ködern wollen; Tomko wird sie sich aus dem Kopfe schlagen.
– Und wenn es ein Zauber ist? – fragte die Edelfrau ganz leise.
– Was für ein Zauber denn? – entgegnete Sotoducha mit den Achseln zuckend – Schwarze Augen, rothe Wangen, das ist der ganze Zauber.
– Aber mein Tomko ist ja wahnsinnig geworden!
– Ist denn das zum ersten Mal bei ihm der Fall?
Die Flasche stand schon bereit; das Weib ergriff dieselbe, nahm sie unter den Arm und schickte sich zum Fortgehen an; die unruhige Edelfrau ging nochmals nach dem Spinde und nahm etliches Geld heraus, und während dem sie dasselbe der Greisin in die Hand drückte, bemühte sie sich, dieselbe für sich zu gewinnen.
– Hört mal – sprach sie leise – wenn Ihr mir behilflich sein und dort meinen Jungen im Auge behalten wolltet, ich würde bereit sein, Euch ein Geschenk zu geben, wie Ihr noch von keinem geträumt habt!
– Und was kann ich in der Sache helfen? – flüsterte Sotoducha, die Versuchung von sich weisend und schnell auf die Thüre zueilend – seid nur beruhigt, ich besuche Marysia von Zeit zu Zeit; ich will sie im Auge behalten und was in meiner Kraft steht, thun; es wird nichts Böses geschehen! Gott stehe Euch bei, Ihr habt keinen Grund zur Furcht.
Indem das halbbetrunkene Weib dies sprach, gab sie sich alle Mühe, ihre Zunge im Zaume zu halten; sie ging schnell zur Thüre hinaus, und kaum im Hofe angelangt fasste sie sich an den Kopf.
– Pst! Pst! – rief sie zu sich – hebe Dich weg, Satan! Da stehen ja grosse Dinge auf dem Spiele! Ich glaubte, Tomko narre sie nur und versuche sein Glück, und da ist er wirklich verliebt! Na! Na!*; vielleicht gibt Gott dem Mädchen Glück!
Und wie bei einer jeden menschlichen Handlung

selbst bei der reinsten, ein Theilchen vom Teufelsschwanz sich findet, da der Satan mit demselben jegliche Speise mitmischt, so gesellte sich auch zu dem guten Willen Sołoducha's gegen Marysia ein böses Gefühl, das wie Hefe im Teig ihrer Arbeit Kraft und Wachsthum verlieh. Die Choinskis waren reich, der Alte trug die Nase etwas hoch und steckte die Hand gern stolz und gravitätisch hinter den Gurt; Frau Adamowa putzte sich am Sonntage wie eine grosse Madame, in dem Haushalte war Wohlstand, und so hatte sich der Gedanke bei Sołoducha eingefunden und es gefiel ihr gar sehr, dass die Hoffarth etwas gedemüthigt sein würde, sobald sie gezwungen sein würden, die Zigeunerin als Schwiegertochter in's Haus aufzunehmen.

– O! dann hängen sie aber die Nase herunter – sagte sie in ihrem Sinne – die Alte, die zum Mindesten die Tochter eines Inspectors oder eine Garderobenmädchen für ihren Sohn im Sinn haben wollte, und nun bekommt sie ein blosses Zigeunerkind! hier, eine Tochter des Selbstmörders!

Ratajowa war, ganz in Betrachtungen eingewiegt, auf dem halben Wege stehen geblieben.

– Was hab' ich aber jetzt zu thun? – fragte sie sich, vom dem Schnapse belebt – wie sollte man zu Werke gehen? Was beginnen?

Einen Augenblick stand sie so in Gedanken vertieft, sie raffte sich alsdann schnell zusammen, wie wenn sie einen guten Gedanken bekommen habe und eilte schnurstracks nach der Hütte des Herrn Martin. Obgleich sie hier noch einige Tage bleiben wollte, hatte die Sorge um Marysia sie so sehr beunruhigt, dass sie schon am nächsten Tage in der Frühe nach Stawiska eilte und nicht wartete, bis ein Fuhrwerk sie abholte. Da sie aber die Gegend gut kannte, so ging sie durch die Wälder auf dem nächsten Pfade, der nach dem Friedhofe führte.

Als sie sich dem letzteren genähert, schaute sie von Weitem schon aus, ob sie das Mädchen nicht auf dem Grabhügel werde erblicken, konnte aber trotz des klarsten Wetters Niemanden dort bemerken; nur Franko sauste auf seiner Schneisse wie der Wind an ihr vorüber, wirbelte eine Staubwolke auf und war wie ein Pfeil verschwunden.

– Renn' nur! renn'! sprach lachend das Weib

– wir kriegen Dich doch; aber wo ist denn mein Täubchen? Wo ist meine Marysia?

Und sie kam, nachdem sie den Querweg passirt, ~~hatte~~ an die Hütte heran und hörte im Innern den Hund bellen. Die Thüre war verschlossen; sie klopfte an und nach einer Weile kam Marysia und öffnete ihr. Die Alte mass das ruhige, ~~und~~ traurige Mädchen mit einem Auge voll Verdächtigungen.

– Nun, Du bist in der Hütte? – fragte sie.

– Ja wohl! – entgegnete Marysia – ich wollte (nicht so) in der Sonne ~~nicht so~~ sitzen und braten....

Marys. – Du ~~schwindelst mir da was vor~~ hst mir Hund vor, sprich die Wahrheit –

– Er kommt immer her und lässt mich gar nicht in Ruhe – flüsterte Marysia still – ich musste mich vor ihm einschliessen.

Sstoducha zuckten die Augenlider ~~Achseln~~.

– Auch die Zigeunerin war schon zweimal da bei mir und sprach so wunderliches Zeug.... Ich fürchte mich schon nach dem Friedhofe zu gehen ~~zurückzukehren~~.

Und Du thust auch recht daran, antwortete Sstoducha sich niederlassend – ich komme ja wie verbrüht in tausend Aengsten hergelaufen, sogar aus Rudnia-Hufen.... Zeige mir dem Burschen keine Nasenspitze! O! was weiss ich alles! Was ich alles weiss!

– Nun und was wisst Ihr? – fragte Marysia erröthend.

– Er ist ja in Dich bis zum Wahnsinn, bis an ~~für~~ den Tod verliebt! – ~~lispelte~~ flüsterte das Weib ihr leise in's Ohr – wenn Du Verstand hast, dann heirathet er Dich ganz gewiss!

– Er – wird mich heirathen? – rief ~~schrie~~ Marysia immer mehr erröthend aus – Ihr scherzt wohl mit mir?

– ~~Aber~~ Nein, Nein; es ist ja so wie ich sage! – hab mir Verstand und lass ihn auf hundert Schritte nicht heran, dann wirst Du ihn gewiss haben.... Du bist ja thöricht ~~dumm~~, aber ich hab ja in der Welt gelebt, daher weiss ich's: Je empfindlicher Du einen Mann zurückstösst, desto lieber hat er Dich.

– Ich verstehe das nicht, Mütterchen!

– Einerlei, ob Du mich verstehst oder nicht, thu mir wie ich Dir sage! Du sollst sehen, dass Du einen Adligen bekommst und das ganze Dorf wird Dich darum beneiden ~~und~~.... Und da wird die alte Sstoducha sich bei der Hochzeit in ~~auf~~ die Hüften legen ~~stemmen~~ und sagen: Nun? He? wie habe ich meine Zigeunerin verheirathet, was hat sie für

ein Männchen bekommen? Ihr habt sie nicht ansehen wollen, und jetzt werdet Ihr vor ihr die Mütze ziehen müssen; und wer hat dies alles gethan? Wer? Satoducha!

Und das Weib stützte ihre Arme wirklich auf die Hüften und tanzte vor Marysia, die mehr erschrocken als erfreut und verwundert war; und Sirotka bellte Satoducha an und schielte ihr in die Augen; er hatte sie noch niemals sich so thöricht gebärden sehen, die hüpfte und lief in der Hütte wie närrisch umher.

— Mütterchen, wiederholte das Mädchen — ich verstehe Euch ja ganz und gar nicht.

— Pst! sagte die Alte, den Mund ihr schliessend: Pst! hör Du nur auf mich, Du brauchst Dir den Kopf gar nicht zu zerbrechen.

— Aber was soll ich thun?

— Vor allen Dingen in der Hütte sitzen bleiben, und nicht die Nase vor die Thüre stecken... Du sollst schon sehen, das Glück legt sich dir auf die Schwelle nieder und Du brauchst dann nur die Hand auszustrecken und darnach zu greifen —

Nachdem Satoducha das Mädchen auf diese Weise instruirt hatte, setzte sie sich auf die Bank nieder und begann sich deutlicher auszudrücken:

— Der Junker hat sich rasend in Dich verliebt, die Mutter weiss ja sogar schon davon und stirbt aus Angst; sie hat [illegible] gebeichtet. Jetzt braucht man nur noch anzublasen und das Feuer brennt hellerlichterloh. In die Kirche am Sontage geh recht schön geputzt, aber sobald er Dich anredet, Dich erwischt, wende Dich gar nicht zu ihm um... Tomko wird einsehen, dass da kein anderer Rath bleibt, als das Heirathen, und entweder taugt mein Kopf gar nichts mehr, oder er heirathet Dich!..... Die (ich schwöre es Dir) Alten werden schreien und schimpfen, sowohl ihn, als auch Dich, aber sie müssen es doch zugeben. Der Junge ist gar nicht übel, die Hütte ein wahres Paradies! Und Geld hat der Alte, dass man es mit der Mütze messen könnte... Du wirst alsdann hoffentlich Satoducha nicht vergessen!

Die Alte wunderte sich, als sie Marysia ganz in Thränen aufgelöst fand.

— Und was ist denn Dir? schrie sie.

O Mütterchen – antwortete Marysia still – glaubt Ihr, dass ich so wenig Verstand habe, um nicht zu errathen, was mich bei seinen Eltern für ein Loos erwarten würde?

– Was denn? schrie die Alte.

– Glaubt Ihr etwa, dass mich ~~dort~~ sein Vater und seine Mutter bei sich aufnehmen ~~würden~~? Dass mir Jemand auch nur ein gutes Wort geben würde? Ich müsste dort nur in Sklaverei und Missachtung leben.

– Und leben etwa die Alten ewig?

– Soll ich denn auf ihren Tod warten? – entgegnete das Mädchen.

– Und was willst Du beginnen? – ~~antwortete ...~~

– Je nun, und wenn ich auch ~~noch~~ so ein Glück haben sollte, ich mag es nicht, ich mag es nicht!

Das Weib blieb starr vor Verwunderung stehen; sie rang die Hände, bekreuzigte sich und brummte etwas unverständlich unter der Nase.

– Habe ich denn hier etwas schlecht? – fragte Marysia – fehlt mir etwa an Brod oder Wasser? ~~Was~~ Soll ich's denn mehr haben wollen? Ich habe mich an die Hütte gewöhnt und vollbringe darin mein Leben.... Ein Edelmann würde mich das ganze Leben hindurch daran erinnern, dass er mich aus dem Staube herausgehoben hat, und wenn er's auch nicht thäte, so würde mich selbst der erste beste Bauer in einer bösen Stunde eine Zigeunerin, eine Tochter des Erhängten zu schimpfen suchen. Hier ziehe ich das Schweigen der Wände vor; ich mag dergleichen niemals hören.

Sobodnicha sperrte den Mund weit auf; schweigend schien sie den Sinn der Worte des Mädchens verstehen zu wollen, aber sie konnte sie nicht begreifen....

– Da hat man den Verstand! Da hat man das Glück! lachte sie endlich laut auf. Wenn ihr der Morgen des Glückes graut, dann will sie, der liebe Gott ~~wolle~~ den gestrigen Tag umändern! Pfui Teufel!... der Böse Geist mag wissen, was Du da nicht alles wünschest! Ich mag das nicht weiter anhören; und was ich weiss, das weiss ich, und was ich sag', das führ' ich auch durch...

Nachdem sie dies gesagt, sprang sie von der Bank auf und ging ganz erbittert fort, indem sie sich mit aller Gewalt einzureden suchte, das Mädchen wisse nicht was es wolle. Und so verliess sie die Weinende.

Das arme Mädchen stand nun allein da; sie setzte sich wieder ~~auf die Bank~~ traurig und in Gedanken vertieft wie nie zuvor; ihre Augen wollten nicht wieder trocken werden und die Unruhe liess

die bewegte Brust auf und niederwallen. Was soll man hier beginnen und auf welche Weise die vielen aufeinanderfolgenden Gefühle in ~~Eintracht~~ Einklang bringen? Sierotka kam herbei, als ahnte er, was seine Herrin für Leiden durchzumachen habe; er setzte sich still neben sie, begann ihr die Hände zu lecken und mit den Pfoten auf ihre Kniee zu schlagen, um ~~ihr~~ sie aus dem Träumen zu wecken. Aber das war sehr schwer! O sehr schwer!

Zum ersten Male im Leben der Waise hatte sich ein Mensch ~~dem Mädchen~~ ihr genähert, um zu gefallen, und er gefiel auch; zum ersten Male wurde sie von einer Fremden in einer Sprache angeredet, die durch ihren Wohlklang so sehr das junge Ohr berührte und es in Versuchung ~~brachte~~ ~~führte~~; o wie sehr verlangte das Herz darnach, sich ihr zuzuwenden und sie anzulächeln; – unmöglich! Die ganze schwarze, düstere, furchtbare Zukunft trat vor die Augen der Waise. – –

– Und es wird immer so sein, – sprach sie in ihrem Innern, und niemals werde ich einen mir Gleichen finden, ausser, ich würde einen Bettlerssohn heirathen und dem ~~[illegible]~~ Krüppel in die Welt folgen. Wer wird eine Zigeunerin nehmen wollen? ~~Wer weiss es, wer weiss es~~ Hihi ...! Die Zigeunerin hat vielleicht gut gerathen, mit ihnen zur ewigen Wanderschaft fortzuziehen... Aber wie könnte ich mein geliebtes Hüttchen und den Grabhügel und mein stilles Leben verlassen?

– Oh! – fügte sie weinend hinzu – es wird nicht mehr so sein, wie es gewesen ist! Der Eine hat sich genähert und mich angesehen... dann gefalle ich vielleicht einem Anderen, man wird mir keine Ruhe lassen, man wird mich, die Kraft- und Waffenlose, misshandeln.... Was beginnen? ~~Was beg~~

Und sie rang die Hände...

Aber im Moment der grössten Verzweiflung kommt mitunter eine Hoffnung, es dämmert die Morgenröthe des Glückes, der unerwartete Trost. Marysia blickte durch das Fensterchen nach dem heiteren Himmel, nach den neben der Hütte umherflatternden Vögelchen, sie vernahm das Gezwitscher ihrer geflügelten Freunde und ~~etwas~~ Muth kam in ihr Herz.

– Gott ist gnädig – sprach sie im Geiste sich tröstend – was ~~sein~~ [illegible] soll, das wird geschehen; ich kehre zu dem theuren Grabhügel, zu der Arbeit und ~~zu~~ der alten Lebensweise zurück.... Und kommt der Tod, dann werde ich die Welt zu verlassen nicht bedauern, denn ich habe sie nicht gekannt! ~~Ich habe gerade so viel~~ Für mich ist nicht viel von der Welt ~~wie viel ich aus dem~~ [illegible] Fenster sehe.

Unterdessen verliebte sich der junge Tomko, trotz den er sich täglich Verheissungen, er wolle Marysia nicht mehr sehen, immer mehr, immer leidenschaftlicher; er wäre ja im Stande gewesen, der Geliebten durch das Feuer nachzueilen; schliesslich ergab er sich seiner Leidenschaft rückhalt und beschloss auf nichts
33 mehr zu achten.

Marysia spielte die Gleichgiltige und veränderte in Nichts ihre Handlungsweise; aber sie musste ihn unwillkürlich ansehen, und dieser Blick drang bis in den Grund seiner Seele; sie musste ein Wörtchen sprechen, und Schauer erfüllten sein Inneres und führten wunderbare Träume herbei. Wenn es auch nur für einen Augenblick war, so musste sie sich zeigen, und der Förster verlor bei ihrem Anblicke vollends den Kopf. Es kam schliesslich so weit, dass er den Tag über sechs oder sieben Mal um die Hütte strich, in welcher die arme Marysia, in einen Winkel gedrückt, versteckt eine Sclavin sitzen gezwungen war.

Es war unmöglich ihm aus dem Wege zu gehen; er lauerte ihr auf der Strasse, am Brunnen, am Friedhof auf, nur um sie zu sehen, nur um ein Wörtchen von ihr zu hören.

Die Menschen haben gute Augen, namentlich (da, wo es sich um) fremde Angelegenheiten handelt. Die Kunde von den Werbungen des Försters um Marysia war das Tagesgespräch, und Herr Adam, der neben seiner Frömmigkeit auch etwas Landwirth geworden war, hatte jetzt fast alle Tage Leute angetroffen, die ohne Holzzettel aus dem Forstreviere Holz entwendeten. Tomko kümmerte sich wenig um die Försterei; der Gutsherr ertheilte ihm zum ersten und zum zweiten Male einen Verweis, eine Erinnerung; dieser steckte die Reprimande ein, jedoch von einer Besserung war nichts zu verspüren. Herr Adam zeigte ihm an, dass er ihn beim dritten Male fortjagen werde, und schon am nächsten Tag erwischte man Holzfrevler aus dem benachbarten Dorfe, die (von den jungen Eichenstämmen die Rinde für die nächste Gerberei) geschält hatten. Herr Adam fiel in eine schreckliche Wuth darüber und entsetzte Tomko augenblicklich seines Postens. Der Verlust der Stellung bekümmerte diesen nicht viel, nur den Vater fürchtete er und wusste nicht, wie er sich bei ihm vertheidigen solle. Da er aber mit dem Herzen an Stawiska hing, so beschloss er, zur Zeit seine Entfernung aus dem Posten zu verheimlichen,

in der Hütte des Schmieds zu bleiben und von hier ~~aus~~ seine Ausflüge nach dem ~~Hauß~~ Kirchhofe zu Marysia zu machen.

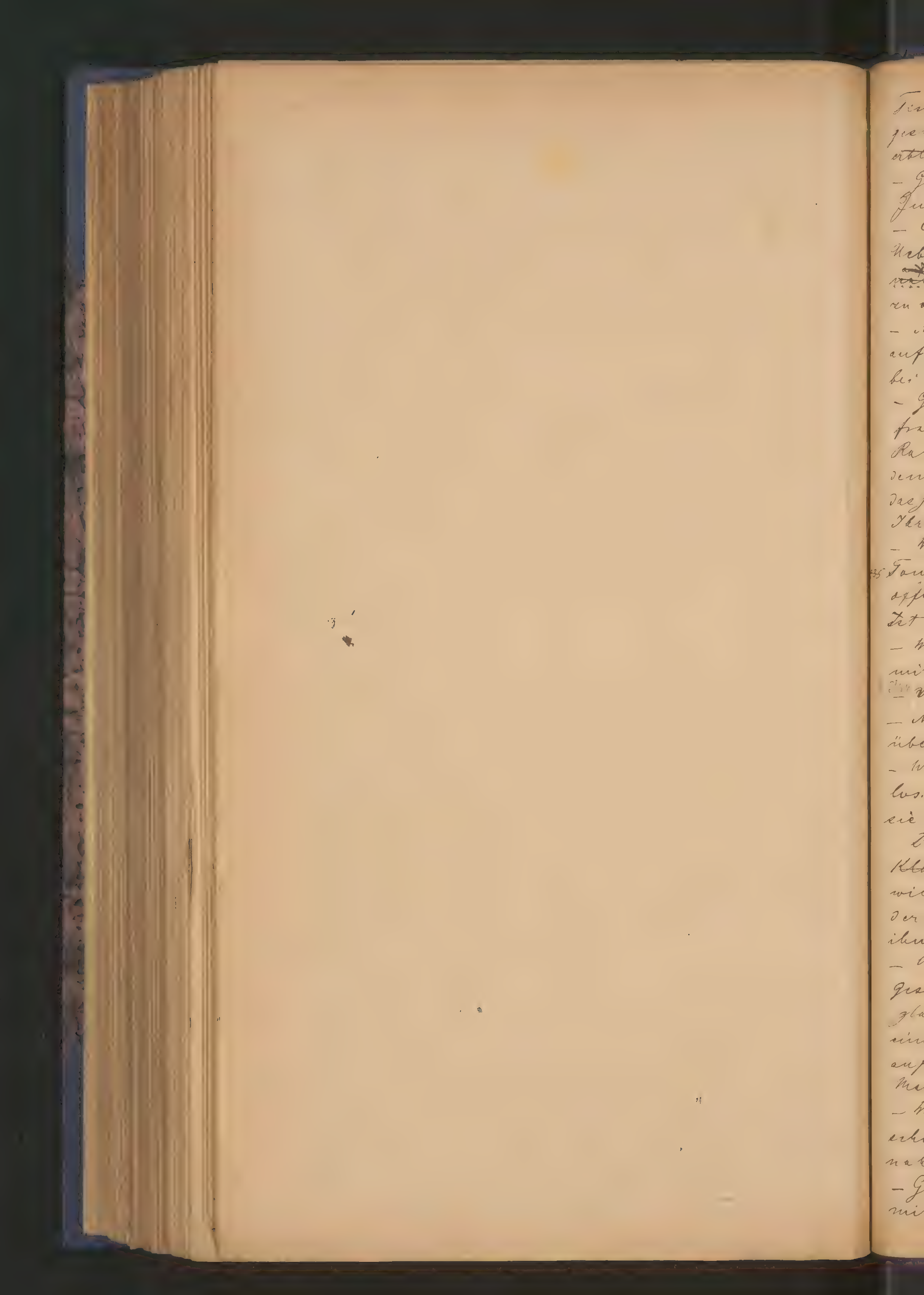
Die ungestüme, ~~und~~ unbändige Anhänglichkeit ~~für~~ an das Mädchen (gewann über die Menschen) nahm ~~eben~~ Oberhand über ihn. In den ersten Momenten war ~~das~~ es nur eine Phantasie, ein flatterhaftes Begehren und der Reiz des ausreichend schönen Gesichtchens gewesen. Tomko hatte ~~wollte~~ sich mit ihr nur unterhalten und sie dann aufgeben, jetzt ~~aber~~ nahmen seine ~~die~~ Gedanken eine andere Wendung. Er war jetzt bereit zu heirathen und verheimlichte sich dies nicht. Er sah es wohl ein, dass die Eltern unmöglich zu dieser Heirath ihren Segen geben würden; aber er ~~hatte sich~~ (nahm sich vor!) ~~gesagt~~ (wie ein Kind, wie ein Dörfler), ~~dass~~ ~~er~~ mit dem Mädchen fortzulaufen und sich mit ihm eine Zeitlang zu verbergen ~~werde~~; und wenn er verheirathet zurückkommen würde, dann müssten ihn die Eltern aufnehmen.

— Wo nicht, fügte er in Gedanken ~~hinzu~~ hinzu — dann geh' ich bis an's Ende der Welt; ich will alsdann für sie und mich arbeiten, aber ich gebe sie nicht auf.

Es befielen ihn auch ~~Momente~~ Augenblicke der Selbstbeherrschung, und er verlachte sich alsdann, dass er einer Zigeunerin nachlaufe, dass er wahnsinnig geworden sei; aber die Leidenschaft nahm dann bald ~~über~~ in ihm ~~die~~ Überhand und wiederum träumte er von dem paradiesischen Leben mit der schönen Marysia. Tomko hatte im Dorfe erfahren, da man überall schon an den Abend- und Mittags-Zusammenkünften, vor der Andacht neben der Kirche, und im Wirthshause darüber sprach, dass Semenycha und die beiden Katej's einen Einfluss auf die Waise hätten, dass sie dieselbe bevormundeten, und sowie er dieses nur erfahren ~~hatte~~, ~~ging~~ eilte er am anderen Morgen sofort nach deren Hütte ~~geeilt~~.

Sotoducha wartete auf ihn schon, denn sie wusste es ganz gut, dass schliesslich die Ziege doch an den Wagen schnuppern kommt. ~~Und~~ Als sie ihn von der Ferne erblickt ~~hatte~~, ~~da~~ schickte sie sofort den Mann hinter den Ofen, da sie herauskalkulirte, es würde dem Jüngling ~~ihm~~ schwer fallen in seinem Beisein zu sprechen.

Der Bettler hatte im ersten Moment die Alte schon zu hundert Teufeln ~~geschickt~~ gewünscht, da sie ihm aber ~~die Alte~~ in's Ohr flüsterte, dass es sich um die Waise handle, ~~da~~ kletterte er auf den Backofen und begann zu schnarchen, obgleich er sehr ~~gierig~~ scharf die Ohren spitzte. Sotoducha spielte wiederum ~~eine~~ die sehr Beschäftigte und begann ~~von~~ mit den kalten Töpfen ~~vor dem~~ Herd zum



Tisch und umgekehrt ihre dringenden Haushaltungsgeschäfte zu besorgen. Scheinbar erblickte sie ihn gar nicht als er in die Küche eintrat.

– Guten Tag, Mutter! – sprach der etwas verwirrte Junker verlegen herumschauend.

– Ei, sind Sie es, Herr Junker?! – sprach die Alte, Ueberraschung heuchelnd, – es ist vielleicht die Pforte nach dem Acker zu? Gleich, ich gehe gleich hin um sie zu öffnen.

– Nein, nein, es ist nicht nöthig – entgegnete Tomko, auf die Bank sich niederlassend, – ich komme um mir bei Euch einen Rath zu holen.

– Gott im Himmel! Was ist (denn Euch) passirt? – fragte die Alte besorgt. – Ihr braucht schon meinen Rath? Aber, sprecht doch, was habt Ihr denn nöthig? – Aber ich mach Euch darauf aufmerksam, dass Ihr bei mir keine Liebeskräutlein finden werdet; Ihr habt schon ohne solche Mittelchen für die Mädchen.

– Was soll das lange Reden und Drehen – sprach Tomko von der Bank aufstehend. – Mütterchen, sagt's offen heraus, wie steht Ihr zu Maryscia, der Zigeunerin? Ist sie etwa Eure Verwandte, oder ein Pathchen oder was?

– Was soll sie mir denn sein? entgegnete die Alte mit den Achseln zuckend – Nichts ist sie mir – ...

Ihr verkehrt doch mit ihr!

– Nun, gewiss, denn die Mutter hat sie unserer Obhut überlassen. Was geht Euch aber das Mädchen an?

– Was mich das Mädchen angeht? – platzte der junge Mann los. – Was nützt's mich zu lügen länger: Ich bin wahnsinnig in sie verliebt!

Das Weib heuchelte grosse Verwunderung; sie klatschte in die Hände, begann mit dem Kopfe zu wiegen, runzelte die Stirne und schnalzte mit der Zunge; endlich setzte sie sich intimer neben ihm auf die Bank nieder.

– Und was wird Euch das helfen? sagte sie, ihr altes Gesicht auf den gebräunten Arm stützend. – Ich glaubte, dass das Mädchen allein dasteht, dass es eine Waise ist, und man es gerade mir wie einen Pilz aufzuheben braucht; aber wie ich sehe, kennt Ihr Maryscia nicht.

– Wie sollte ich sie nicht kennen, – will mir doch schier der Kopf zerspringen, da ich mich ihr nicht nahen kann!

– Gebt sie doch auf – flüsterte Sołodricha – glaubt mir, daraus wird nun einmal Nichts; Ihr werdet

sie nicht bethören, und an eine Heirath mit ihr dürft Ihr gar nicht denken, da würde ja der Adel erst Zeter und Mordio schreien!

Tomko sann traurig nach.

– Und ich kann ohne sie nicht leben! – sagte er still.

– Was ist denn mit Euch geworden? rief das Weib. – Einem jungen Herrn scheint dies Alles nur so la, la... ist sie denn allein nur auf Gottes Erde? Kreuz mit Euch! Was sprecht Ihr da? – Dass Ihr Marysia nicht bekommen werdet, bis Ihr sie vom Traualtare heimgeführt habt, steht bombenfest; das Mädchen hat Character, ist fromm und fleissig, aber auch nicht dumm; sie lässt sich mit keinem Burschen ein... und mit Geschenken ist sie nicht zu ködern....

– Nun, dann heirathe ich sie! sprach Tomko mit Entschiedenheit, mag geschehen, was geschehen will, ich werde sie doch heirathen....

– Ei, ei, ei, ist dies auch eine kluge Sprache? – entgegnete die Alte – was ist Euch denn, Junker? Wisst Ihr denn nicht, dass sie ein Zigeunerkind ist, und kennt Ihr etwa die Eurigen nicht, wie hoch sie die Nasen tragen? Euer Vater und Mutter würden Euch enterben und verläugnen!

Tomko liess den Kopf sinken.

36 Verdickt Euer Blut darüber nur nicht, denn was nicht geht, das geht nicht. Ja, das ist schon wahr, dass man eine Schönheit, wie dieses Mädchen ist, – schloss die Alte, langsam das Feuer schürend, das den Förster verzehrte, – in der Umgegend gar nicht finden würde, und in der Welt müsste man solche weit, weit suchen! Wenn man nicht anders wüsste, müsste man meinen, sie sei ein herrschaftliches Kind!

Der Förster seufzte tief auf.

– Und hier – rief er leidenschaftlich, als ob er mit sich selbst redete – darf man sich weder ihr nähern, noch sie sprechen, – noch einmal die Augen weiden...

– Das ist schon vergeblich – warf die Alte ein; sie ist so züchtig und bescheiden, dass sie sich sofort in der Hütte einschliesst, sowie sie nur das Getrappel auf der Strasse vernimmt.... Schlagt's Euch aus dem Kopfe.

– Kann ich doch ohne sie nicht leben! – presste Tomko verzweifelt hervor und stiess eine Betheuerung aus, und das Weib stellte sich, als ob sie sich vor dem Schwur fürchtete.

– O Gott, was wird aber daraus werden? – rief sie aus – was wird daraus noch werden?

Und sollte ich ihretwegen verderben!
– Pst! Pst! Sprecht nicht so zur bösen Stunde, ich kann da nichts helfen.
– Wenn ich sie nur sehen und sprechen könnte – flehte Tomko – Ihr verkehrt ja dort!
– Das ist wahr, – warf die Alte gleichgiltig hin, – alle Tage bin ich bei ihr.
– Höret, Katejawa! rief leidenschaftlich der Förster, hier leg' ich Euch einen Rubel auf den Tisch, aber entzieht Euch nicht und helfet mir.
Das Weib sprang in gut gespielter Entrüstung auf.
– Was ist das? Seid Ihr denn wirklich wahnsinnig geworden, glaubt Ihr etwa, daß sich das Mädchen für Geld verderben und bei der Verführung die Hand im Spiele haben wolle?
– Aber höret doch – schloss Tomko – ich habe keine bösen Absichten, ich bitte Euch ja um nichts Unehrenhaftes, sondern nur darum, dass Ihr es mich wissen lasset, wenn Ihr in der Hütte seid, damit ich mit Euch hineingehen und wenigstens ein Stündchen in Eurem Beisein mit ihr plaudern kann. Ihr werdet uns ja zusehen!
Sotoducha war noch nicht einverstanden.
– Aber das darf nicht stattfinden!
7 – Aber um Gottes Willen – begann Tomko sie zu beschwören, – Ihr seht es ja, dass ich keine bösen Absichten hege!
– Und wenn es die Choinski's erfahren?
– Sie werden es nicht erfahren, und sollten sie es auch, mag geschehen was will. Ich würde ja um dieser Liebe Willen verdorren und dahinsterben; stand halt' ich nicht länger aus!
Der Alten gelang alles so schön, dass ihr schier das Herz im Leibe lachte; aber sie spielte die Rolle einer Bekümmerten und begann nicht sogleich mit der Einwilligung; erst nachdem sie längere Zeit mit der Zunge geschnalzt hatte, flüsterte sie Tomko etwas in's Ohr, worüber er so froh wurde, als ob er neugeboren wäre; er schwang sich auf seinen Schimmel und sprengte mit ...
Jetzt erst kroch der alte Bettler vom Backofen herunter, so schnell er nur konnte, um den Rubel zu holen, von dem er sprechen gehört hatte; gebückt schlich er sich zu dem Tische, aber Sotoducha war schon längst auf einen Raubanfall vorbereitet, sie wickelte das Geldstück in einen Tuchzipfel

und steckte es in's Bett, wo es Rataj nicht finden konnte.

Es entspann sich sofort ein Gezänk, Geschrei und Herumzerren; Sotoducha leugnete und betheuerte ihm, sie hätte das Geld nicht angenommen, Rataj hatte etliche Male mit dem Stock in die Luft hineingehauen, und der Sturm legte sich jedoch alsbald vermittelst eines Gläschen Schnapses.

Gegen die Dämmerungsstunde hatte Sotoducha sich angeschickt, nachdem sie die Świtka angezogen, Marysia zu besuchen, und schlich sich nicht ohne spöttisches Lächeln durch die Strassen des Dorfes nach dem Friedhofe und der Zigeunerhütte.

Die Freude der Einsiedlerin war sehr gross, als sie das Weib auf die Hütte zukommen sah; es war ein seltener Gast um die Dämmerungsstunde. Marysia ruhte eben auf der Przyzba an der Hüttenwand vor dem Flur, umgeben von all ihrem Federvieh, als die Alte herangekeucht kam und bei dem Anblick, der sich ihr eben darbot, stehen geblieben war, um ihn desto besser in den Augenschein zu nehmen.

Es war in der That Ansehens werth.

Das reizende Mädchen, in seinem weissen Hemdchen und kurzen rothen Schürze streute mächtig anmuthig mit sorgsamer Handschwung herum Futter, und ihre Zöglinge flogen sich überhüpfend, zankend, mit Flügeln schlagend herbei und frassen mit Gier. Graue und weisse Gänse, scheckige Tauben und allerliebste Schopfhühnchen, ihr ganzer Hofstaat, selbst der Hund und die Katze umgaben die Herrin; einige kühne Sperlinge kamen sogar herbeigeflogen, als sie das Futter erblickten, und nachdem sie ein Körnchen stibitzt, flüchteten so schnell sie nur konnten unters Dach. Der eifersüchtige Sierotka sprang auch um hinzu, wenn er gesehen hatte, dass sich die Hühner und die Gänse das Gestreute recht wohl schmecken liessen; er hüpfte herbei, trieb [illegible] von dem Futter fort, beroch dasselbe und ging ohne es zu begreifen [illegible] in Gedanken vertieft fort, als ob er damit sagen wollte:

„Was frisst das dumme Volk aber auch nicht alles!" Marysia lachte über die fast alle Tage sich wiederholenden Launen des Lieblings. Beim Anblick der nahenden Sotoducha sprang das Mädchen auf, der Hund bellte auf und das Geflügel ergriff, was es noch haschen konnte, und stob aus-

einander. Auf der von den Hausvögeln verlassenen Stelle erschien alsbald eine ganze Schaar der spitzbübischen Spatzen und tummelte sich lustig herum.

Die letzten Abendsonnenstrahlen beleuchteten mit ihrem röthlichen Schimmer diese Dorfscene, die durch idyllische Einfachheit gekennzeichnet war. Es näherte sich Sotodusha dem Mädchen, faßte es bei der Hand und führte es nach dem Innern der Hütte.

— Höre mich — sprach sie — sei nicht dumm: Tomko heirathet Dich ganz gewiß, denn der arme Junge ist sterblich in Dich verliebt. Er kommt sofort hierher; jeden Augenblick muss er erscheinen. Nun, in meiner Gegenwart wird er Dich mit den Augen nicht auffressen, lass ihn in die Hütte hinein, mag er Dich doch wenigstens sprechen.

Wie mit Blut begossen stand Marysia vor der Alten.

— Kreuz mir! O ich Unglückliche; und was werden die Leute dazu sagen? — rief sie aus.

— He, was sollen sie dazu sagen, wenn ich bei Dir bin? — brummte die Alte beleidigt — ich werde Dich zum Bösen nicht verleiten; höre nur auf mich, es wird Alles gut gehen, — pst, pst!

Sie legte den Finger an die Lippen und das Getrappel des Schimmels ertönte im selben Augenblicke. Marysia wusste schon nicht mehr, was sie beginnen sollte; sie wollte nach der Thüre eilen, aber die Alte drückte sie auf die Bank nieder und öffnete die Thüre ein wenig; — Tomko kam wie ein Pfeil hereingeflogen. Er war nun drinnen und ging direkt auf das Mädchen zu, dasselbe bei den Händen fassend.

— Marysia, meine herzlichst Geliebte, o meine Geliebte, flieh mich nicht, Du bist mir lieber als mein Leben! Lass mich nur einen Augenblick bei Dir sein, Dich nur sprechen, meine Taube; — oh, ich will gehen, wenn Du es befiehlst!

Das Weib lächelte, Marysia schien das Bewusstsein zu verlieren, sie strich sich mit der Hand über die Stirn.

— Oh, verdirb mich nicht — entgegnete sie, indem sie sich zitternd von ihm befreite — wenn Du mich lieb hast, wie Du es sagst, so vergifte mein Leben nicht!

— Ich, der ich für Dich durch's Feuer [illegible] ?!

— Sprecht solche Worte nicht, sprechet sie nicht, denn ich schenke ihnen keinen Glauben. Ihr könnt mich nicht heirathen, warum wollt Ihr die Waise verderben? Eure Eltern geben es niemals zu.

Tomko sah ihr in die Augen und zitterte am ganzen Leibe.

— Höre — sprach er — was wollen wir streiten; wenn mir die Eltern die Erlaubniß Dich zu heirathen nicht geben, dann fliehe ich mit Dir bis an's Ende der Welt!

— Nein, o nein — entgegnete Marysia mit lebhafterem

und kühnerer Stimme – Seht Ihr durch das Fenster hier zwei Grabhügel auf dem Friedhofe schimmern?: Unter dem einen ruht mein Großvater und unter dem anderen meine Mutter! Und wisst Ihr auch, weshalb sie gestorben sind? Der Erste, weil er sein eigenes Kind verflucht hatte, und die Zweite, weil sie auf sich den Fluch des Vaters geladen hatte! Ich will keinen Fluch auf mein Haupt laden! Lasst ab von mir, o lasst ab von mir!

Die Alte hörte es, presste die Lippen zusammen und runzelte die Stirn; Tomko rang bestürzt die Hände:

– Sprich doch anders – flehte er – sprich doch anders, Du hast wohl kein Herz für mich, Marysia! Nun, so sprich denn weiter, sprich und morde mich mit einem Male!

Das Mädchen wandte sich mit leisem Zischen.

– Warum sollte ich für Euch kein Herz haben; habt Ihr Euch doch zuerst ein gutes Wort zu mir gesprochen; habt Ihr Euch doch zuerst ihr leise genähert! Und wenn nicht die Furcht vor Euren Eltern, ach, wenn nicht die Furcht vor dem <u>Fluch</u> der Eltern wäre, dann ... sie endigte nicht.

Tomko erhaschte abermals ihre Hände und begann mit Küssen zu bedecken. Aber die Alte zog ihn von ihr fort, da sie sich erinnerte, sie solle doch zum Scheine die Sicherheit des Mädchens überwachen müsse.

– Lasst ab von ihr – sprach sie – lasst ab von ihr, setzt Euch dort nieder und sprecht doch menschlich miteinander!

Da Marysia erblickte, dass die Alte nach der Thüre ging, da sprang sie auf und hielt sie an.

– Bei Christi Kreuze, geht nicht fort – schrie sie – erbarmt Euch meiner! Ich bleibe mit ihm nicht hier allein; das kann nicht sein! das darf nicht sein!

– Setzt Euch nieder – sprach Tomko – und erlaubt mir doch nur, von Weitem hier bei ihr zu sein ... erlaubt mir, sie nur zu sehen!

Marysia, von all dem traurigen Eindrücken niedergebeugt, stützte sich auf den Arm und weinte bitterlich; Tomko war ebenfalls weich um's Herz; er wich von der Schwelle zurück und blieb wie angewachsen stehen.

– Kinderpossen! Kinderpossen! – rief Sotoducha aus. Dumm sind sie alle beide, anstatt die beste Gelegenheit auszunützen, um sich gründlich auszusprechen, sind sie beide wie blödsinnig geworden; der Geier hol' sie mit diesen dummen Fratzen, die sie da schneiden ... Jemine, wollt Ihr von ihr ablassen?: Marysia ist nach Eurem Wunsch und Ihr seid ihr auch nicht gleichgiltig: Ihr wollt heirathen, was soll hier das Weinen; freut Euch lieber, Kinder!

– Ach, ich denke gar nicht an die Hochzeit – entgegnete Marysia, mir kommt dies so schrecklich, so grausig vor!

Seit der Zeit, dass er über die Schwelle der Hütte geschritten ist, verliere ich vollends den Kopf....

– Marysieńko! – erwiderte Tomko – ich schwöre Dir bei Gott und aller Welt, dass Du Dich nicht zu fürchten brauchst. Ich bin Dein, ich will thun was Du befiehlst, nur stosse mich nicht von Dir.

– Was soll ich ~~darüber sprechen~~ Euch sagen – antwortete Marysia – was werden Eure Eltern dazu sagen, wenn sie es in Erfahrung bringen ~~werden~~? Morgen schon schicken Sie ~~Dich~~ Euch weit von hier fort; mich aber wird man ~~enterben~~ mit Schmach bedecken und ich werde elendiglich untergehen müssen.....

Es war nicht möglich, der Waise die Furcht zu benehmen und Tomko wie Sołoducha mühten sich vergeblich darum ab; die Unterhaltung stockte, und da der Abend anbrechen sollte, so hatte das Weib ~~nach einer kurzen Unterhaltung~~ bald darauf Tomko einen Wink gegeben und der verliebte junge Mann musste sich entfernen. Der Schimmel weidete auf dem Friedhofwalle und liess sich kaum einfangen; ~~und~~ Sołoducha griff sich an den Kopf ~~gefasst, als~~ wie sie erblickte ~~hatte~~, dass gerade in dem Momente als Tomko aus der Hütte heraustrat der Wagen des Martin aus Rudnia-Hufen am Friedhofe vorüberfuhr. Choiński hatte diesen gar nicht beachtet, er war so sehr mit Marysia und dem Pferde beschäftigt. Die Waise wusste nichts von alledem, aber das Weib hatte sofort kalkuliert, was daraus entstehen könnte und eilte, durch dieses Ereigniss betrübt, nach dem Dorfe.

Martin war ihr gut bekannt, denn vor Kurzem noch war sie ja zu seiner Frau gerufen worden; Sołoducha wollte ihm nachlaufen und bitten, er möge doch schweigen, aber es war nicht daran zu denken, mit den alten Beinen die jungen Renner einzuholen. ~~(Edelmann)~~

Der Szlachcic*) jagte nach der einen, Tomko nach der anderen Richtung, und Sołoducha schleppte sich, ~~nach dem Kruge~~ auf ihren Stock gestützt, nach dem Kruge.

Dass Martin ein Schwätzer sei, wusste sie wohl, sie wusste wie ihr die Welt keinen zweiten aufzuweisen habe; es auch ganz genau, dass er an dem Kruge nicht vorüberfahren werde, ohne dort ein wenig anzuhalten, und sie zählte darauf, dass sie ihn dort noch im ~~Kruge~~ das Pfeifchen schmauchend, antreffen würde. Diese Hoffnung hatte sie indessen getäuscht... Ehe sie den Berg herabgestiegen war und den Graben passirt hatte – nachdem sie erst abwarten gemusst, bis das gerade vom Felde heimkehrende Vieh an ihr vorüber gekommen war, – und den Krug erreichte ~~hatte~~, war Martin schon, einen Seitenweg (nach Rudnia-Hufen) einschlagend, seine Pferde antreibend, verschwunden.

*) Edelmann.

Das erboste Weib trat nur in den Krug hinein, um Erkundigungen einzuziehen. Szumko, der Krüger, stand mit einigen Bauern mitten in der Gaststube und unterhielt sich mit denselben; sie hatten sogar nicht beachtet, wie die Alte hereingeschlichen war.

— Jawohl, jawohl, — sagte der Krüger, seine Tabaksdose dem Kirchen-Ausschuss-Aeltesten reichend, er bummelt hier und läuft den Mädchen nach, und die Eltern denken daheim, dass er noch bei Hof diene. Martin hätte ja bald mit den Achseln die Decke erreicht, als ich es ihm gesagt habe, dass nun Paul der Förster sei; und noch gestern rühmte sich der alte Chomiński, dass der Sohn einen solchen Posten schon zum Anfange habe! Oho, oho!

— Euch sollte ja...! Ihr Langzunge! — schrie das Weib hinter dem Rücken Szumko's, dass er ganz zusammenfuhr — hat Euch wieder die Zunge gejuckt, damit Ihr es gleich Martin beichtet?

— Du verdammte Hexe, wie hast Du mich da erschreckt! Dich sollte ja das Fieber rühren, dass Du winselst! — schrie Szumko sie an.

— Du Plappermaul! Du Plappermaul, man sollte Dir das Fieber schicken, damit Du die fremden Angelegenheiten vergessest!

— Hat mich denn Jemand um Geheimhalten gebeten, — erwiderte Szumko — he? Martin fragte mich verwundert darüber, weil er Tomko an der Hütte am Friedhofe gesehen, er sagte: »Was ist denn hier bei Euch los, behütet der Förster etwa die alten Weidenbäume auf dem Friedhofe, oder was hat dies zu bedeuten?« — Nun, sollte ich da lügen?

— Gebt mir ein Gläschen Schnaps, sagte Sołoducha und winkte mit der Hand ab — gebt Schnaps her! Diese Worte wären Euch lieber aus der Hüfte gefahren!

Szumko ging nach der Flasche, der Rest der Leute schwieg und Sołoducha ging, nachdem sie die erste und zweite Ration ausgetrunken hatte, ohne ein Wort zu sprechen, und in sich hinein brütend, eiligst nach Hause.

Der Nachbar vom Rudnia-Hufen hielt natürlich sofort nach seiner Rückkehr an dem Gehöft Chomiński's an, denn die böse Nachricht würgte ihn schier und er hatte sehr grosse Eile, solche mitzutheilen.

Der alte Händler sass eben auf der Przyźba, sein Pfeifchen schmauchend, und besah das Vieh und die Schafheerde, die soeben von dem Felde zurückkehrten.

— Guten Abend, Gevatter — rief Martin, den Peitschenstiel in den Strohsitz hineinsteckend.

— Wie geht es Euch, Herr Martin? Was hört

man im Städtchen, habt Ihr den Roggen verkauft? Und zu welchem Preise?

– Der Preis ist niedrig, und die ungläubigen Hunde, die Juden, wollen, dass man ihnen mit dem bäuerlichen Vierzig-~~Quart-Maass~~ [illegible] messen soll! Ich bringe den Roggen heim!

Der alte Chainski lächelte.

– Und mir wolltet Ihr ihn nicht verkaufen, hab' ich Euch doch einen christlichen Preis geboten, und dazu habt Ihr noch einen ganzen Tag verloren!

– Verloren und auch nicht verloren – entgegnete Martin mit einem Lächeln. – Gevatter, höret mal! Wenn Ihr mir sechs Gulden für den Malter gebt ~~wurdet~~, dann will ich Euch etwas sagen, dass Ihr in die Höhe springen sollt!

– Fünft~~halbe~~ ein halbe, keinen Schilling mehr, ich kann's nicht: Na, was habt Ihr ~~ist~~ denn aber? – fragte Chainski auf ihn zutretend.

– Wenn nur ~~fünftehalbe~~ sechstehalbe, dann kriegt Ihr's nicht zu wissen – lachte Martin und ging nach dem Wagen.

– Was ist's denn für eine Neuigkeit, dass man dafür gleich einen halben Gulden Mundgeld zahlen soll? Pfui über Euch! – sprach der Budnik, seht mir das Einer an: Da habt Ihr aber ein Geschäft ersonnen!

– Euer Wille ist es ja – entgegnete Martin schelmisch – wollt Ihr den halben Gulden nicht geben, dann sollt Ihr später vielleicht manches Hundert ~~von Gulden~~, aber dann ist alles vorbei.

Als ob ihn etwas gestochen hätte, hielt er den fortfahrenden Nachbar an: – Hört mal, Gevatter, scherzt Ihr etwa? fraget nur nach dem Wege!

– Was wahr ist, ist wahr. Bezahlt mich für den Roggen und ich will Euch als Zugabe ein Geschenk ~~geben~~ machen.

– Nun, was ist es denn zum Teufel, he? Ihr treibt wohl nur Possen, Martin?

So mir Gott lieb ist, sprech' ich die Wahrheit. Aber wenn Ihr dem Nachbar, und ~~dem~~ Gevatter dabei, einen halben Gulden für die mit blutigem Schweiss erworbene Waare kargt, dann mag Euch treffen was will, ich aber ~~will~~ werde den Mund schon halten.

– Der Roggen ist wohl vom heurigen Jahr? fragte der Alte, ~~einlenkend~~ nachgebend.

– Vom vorigen und rappeldürre.

– Ist er auch vollwichtig?

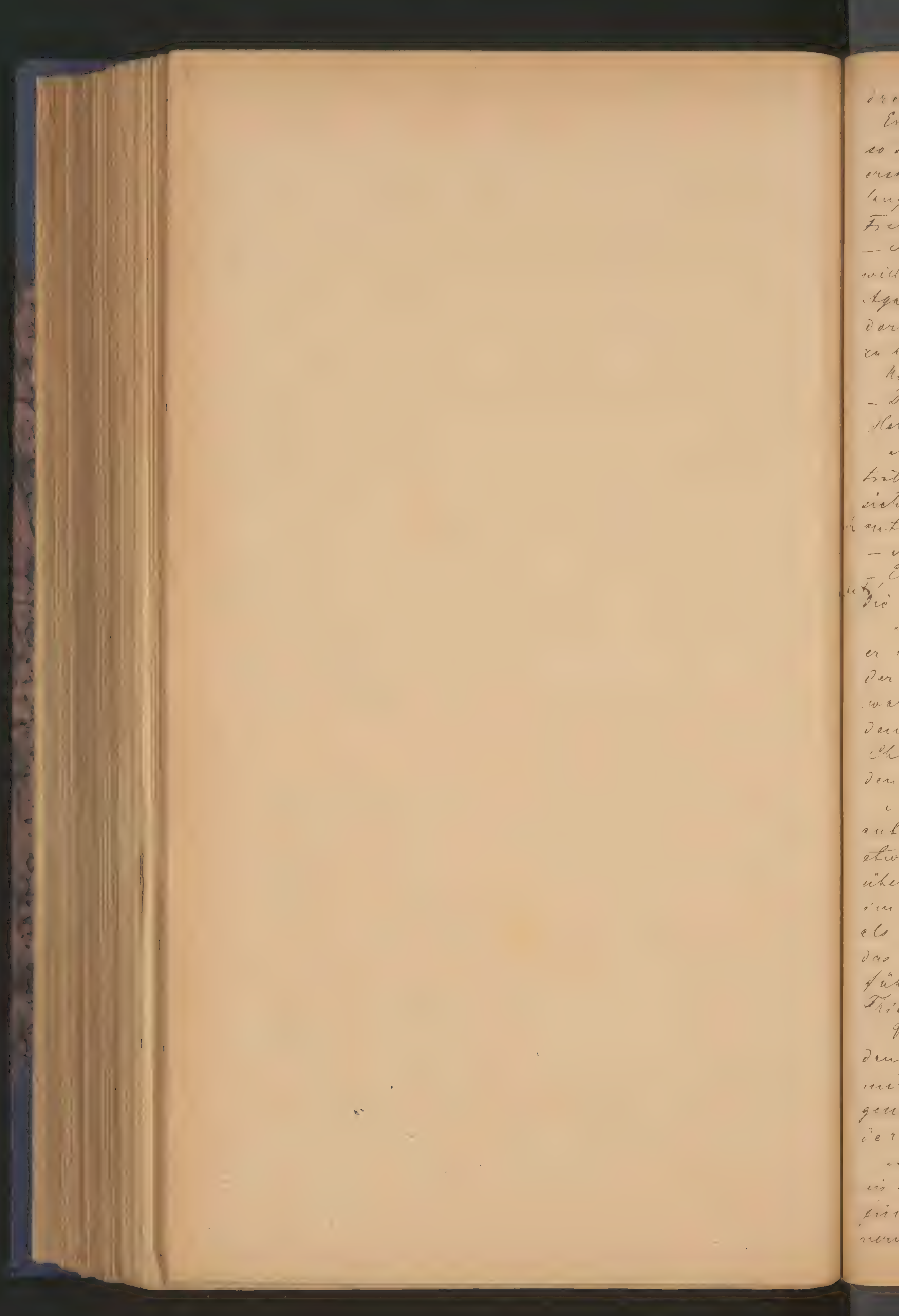
– Ihr kennt ihn ja.

Aber in Eurem Roggen giebt's so viel Erbsen ...

und Tausend güldenkraut-Körner
— Nun, dann kauft ihr nicht — sprach Martin, abermals nach dem Wagen hingehend, — dann kauft ihr nicht.
— Ei, Gevatter, Gevatter, was seid Ihr für ein Hitzkopf gleich! Glaubt Ihr etwa, dass ich an Euch verdienen will? — entgegnete Herr Adam. Nun, dann schüttet den Roggen auf dem Speicherboden, ich zahl' Euch das Geld. Aber was bringt Ihr damit, fragte der lebhaft.

Martin sah sich um.

— Je nun, was meint Ihr, — sprach er — dass Euer Söhnchen in Skawiski triebe?
— Nun! was soll er treiben? — entgegnete trotzig der Alte, ist es ja, dass er dort dient!
— So-o?? ~~genau~~! Dann wisset es, dass man ihn seit zwei Wochen von dem Dienst bei Hofe entlassen hatte.
— Was Ihr da sagt!
— Die Wahrheit, Gevatter, gewiss!
— Hab' ich ihn doch vorgestern noch gefragt.. und er sagt —
— Gelogen hat er, angelogen hat er Euch, Gevatter; er dient nicht mehr, man hatte ihm den Laufpass gegeben und er streift nur müssig umher — —
— Man hat Tomko fortgejagt? Herr Gott, ~~sprach~~ was soll das heissen, sprecht nur leise ~~ruhig~~, Gevatter Martin, damit es meine Agathe nicht hört, und gebt mir nicht so tropfenweise ein... Was hatte er denn verbrochen?
— Was verbrochen? Immer eine und dieselbe Geschichte, — fuhr ~~sprach~~ Herr Martin fort, ihm ins ~~auf~~'s Ohr flüsternd — dort ist ihm eine Zigeunerdirne oder sonst ein Teufel in's Auge gefallen und er verlor seinen Kopf derart, dass er alle seine Pflichten aufgegeben hatte. Der Herr warnte und warnte, bis er ihn schliesslich zum Teufel jagte. Das ist Alles, Gevatter... und dabei ist er so verliebt, dass er sich im Dorfe eine Wohnung gemietet hatte, nun Euch belügt, und allabendlich zum Mädel läuft. Ich hab' ihn mit ~~auf~~ meinen eigenen Augen gesehen, als er von der Zigeunerin herauskam ~~ging~~.
— Strafe Gottes kommt ~~mit~~ dem Halunken ~~kommt~~ über mich, stiess Chwinski aus ~~sagte er~~ — eine Zigeunerin? Was ist das für ein Satan?
— Was das für ein Satan ist? — entgegnete Martin — das ist ein schönes Mädchen, dass man kein Schöneres in der ganzen Gegend findet. Und so stolz und so schlau! Die wird ihn schon weit hinführen! Und dazu noch eine Waise! Gott beschütz' ihn vor dem Uebel. Glaubt Ihr etwa, dass Tomek sich dort, wie man auf Polnisch sagt, mit Heu heraus-



drehen wird? Man sagt sogar, sie sei eine Hexe....

Er sprach noch, aber der Alte hörte es nicht mehr, so sehr hatte ihn das plötzliche Unglück getroffen; zur Säule erstarrt stand er da, lehnte an dem Thor und sah eine lange Zeit wie besinnungslos, erst die Stimme seiner Frau weckte ihn wieder.

— Schüttet den Roggen aus, Herr Martin — sprach er — ich will Euch den Preis bezahlen, aber plaudert es meiner Agathe nicht, sie würde mich ja fressen, dass ich ihn darthin gegeben habe, so wie (hab ich ja) genug darüber zu hören.

— Und gebt Ihr sechs Gulden?

— Ja, trinkt noch ein Gläschen Schnaps bei uns — sprach Herr Adam —

Nachdem sie in die Hütte getreten waren, hatte die Frau, trotz des Bemühens [illegible] ja mit dem Gesicht nicht zu verrathen, den Kummer auf demselben entdeckt.

— Adam, was ist dir denn? — fragte sie.

— Es scheint, meine Schimmelstute ist forcirt und hat die Hüfte verloren.

Dieses Pferd war das Lieblingsthier in seinem Gestüt, er hatte von ihm fast die Hälfte seiner jungen Pferde; der Schimmel, auf welchem Tomko so viel anstellte, war ebenfalls ihr Sohn. Frau Adamowa glaubte ihm also, denn der Fehler der Schimmel-Stute hätte Choinski freilich sehr betrüben können. Martin fuhr aber, nachdem er den Schnaps ausgetrunken, nach Hause.

Am andern Morgen stand Choinski schon bei Tagesanbruch auf, nachdem er abermals seiner Gattin etwas vorgelogen, bestieg verdriesslich und übelgelaunt sein Pferd und ritt, obgleich bejahrt, im Trabe nach Stawisko. Unterwegs schüttelte er sich, als ob er ein Besessener wäre; er gebärdete sich, dass ihn das Pferd nicht begreifen konnte; er tobte, wüthete, führte ein lautes Selbstgespräch und hieb auf das arme Thier ein, dass es jeden Augenblick ausschlug.

Vor dem Dorfe hielt er einen Augenblick an; (dann peitschte er wieder auf den Falben, dass er mit den Seiten arbeitete, und jagte direkt nach dem Friedhofe, da er sich vorher genau beim Gevatter Martin nach der Lage der Hütte erkundigt hatte.

Der Erzählung des Nachbars zufolge glaubte er in dem Mädchen eine niederträchtige Buhlerin zu finden, die seinem Sohne absichtlich den Kopf verdreht habe, und bereitete sich mit Fluchen und Wettern

in die Hütte des Mädchens hineinzustürmen.

Wiewohl es noch sehr früh am Tage war, sass Marysia schon auf dem Friedhofe unter dem Weidenbaum und spann; das Pferdegetrappel täuschte sie; sie dachte Tomko sei herbeigeritten; als sie aber an seiner Statt einen Alten, den mit düsterem Antlitz dreinschauenden Szlachcic, erblickte ~~hatte~~, da befiel ~~ihr Herz~~ ein unangenehmes Gefühl (ihr Herz); sie schauderte zusammen und erbebte.

Der Alte hatte keinen Blick nach dem ~~Kirch~~ Friedhof geworfen; er stieg ~~nun~~ vom Pferde herunter und öffnete ohne weiteres Ceremoniell die Thüre.

Marysia erhob sich und Sierotka begann zu bellen.

– Was wünscht Ihr? – fragte sie, das Gesicht zu ihm erhebend ~~ihren Kopf aufrichtend~~.

Der Alte mass sie erst mit den Augen.

– Wohnst Du hier? – sprach er im Zorn.

– Ich wohne hier – erwiderte Marysia.

Es verging ein Moment des Stillschweigens, der Alte überlegte; er sah ~~sich~~ nach dem Friedhof ~~um~~, ohne dorthin gehen zu wollen, und näherte ~~er~~ sich dem Mädchen mit einigen Schritten.

– Komm her! – sprach er ~~in einem~~ befehlenden Ton.

Gehorsam eilte die Waise mit dem Hunde zugleich hinaus, passirte das Thor und zitternd und erröthend ~~stellte~~ stellte sie sich dem Alten gegenüber ~~erröthend~~. Herr Adam ~~behielt noch~~ still einen ~~Augen~~ den Blick in ihrem Antlitz.

– Ah! Also Du wohnst hier, – begann er immer mehr in Zorn gerathend – also Du Schuftige, die du mir meinen Sohn köderst... oh Du Heidin!

– Was wollt Ihr von mir haben? rief die Waise verblüfft zurückfahrend aus.

– Was ich haben will? – ~~rief~~ (wetterte sie) der Szlachcic, im Zorne mit dem Fusse stampfend, ~~das~~ an, ~~das~~ was der Hund mit seinem Gebell beantwortete, während dem er sich zwischen sie stellte – was ich will? Du Schamlose, ich bin hierhergekommen, um Dir zu sagen, dass, wenn der Halunke noch fürderhin Dich besuchte ~~wird~~ und Du ihn aufnimmst, ich dann, so mir Gott lieb ist –

Da ~~entquollen~~ (ergossen sich) ~~Thränen aus~~ den Augen der Waise (Ströme von Thränen) die ~~durch~~ die Hitze des Greises hervorgerufen hatte. Sie erschien in ihrem Jammer so schön, so mitleiderregend, so schuldlos und brav, dass der Alte selbst im Ausbruche seines Zornes halbentwaffnet sich fühlte.

– Nun, zu Hunderttausend Teufeln! rief er –

warum heulst Du? Du treibst mit ihm Schlechtigkeit und weinst noch? Was helfen hier Thränen? Die Hölle mag Dich sammt diesem Trobner aufnehmen!
– Ihr zürnet nicht, bei Gott, fluchet nicht! Ich hab' dabei für Schuld .... Ich will Euch die reine Wahrheit sagen – begann Marysia mit Schluchzen...
– Was? Willst Du mir noch den Quark breit treten?
– Das habe ich ja gewusst, dass es enden müsse – entgegnete die Waise – ich schwöre Euch bei Gott, dass ich ihn nicht aufgenommen habe, dass ich ihn nicht anhörte, dass ich ihm nicht zuredete... Gestern war er das einzige Mal hier in meiner Hütte und im Beisein von Leuten.

Der Alte hörte ihr immer zu, er hörte immerfort und Gott mag wissen, was in seinem Innern vorging, aber sein Antlitz änderte sich, er schien zu erweichen und sich abzukühlen.
– Das sag' ich Dir – rief er etwas ruhiger und milder aus – Köder mir den Sohn nicht!... Wo nicht, dann geht Dir's schlimm. Das schwör' ich Dir, dass er Dich nicht heirathen wird, oder Dich alle Teufel holen, alle Teufel, hörst Du es?...

Der Schlachcic schrie noch, aber der Zorn hatte ihn verlassen.
– Es wäre ja um Dich Schade, wenn Du Dir um eines Grünschnabels willen die Welt verschlössest; er verspricht Dir der Teufel weiss was nicht Alles, was gar nicht in seiner Macht steht. Du kannst Dich noch verheirathen, bist ja gar nicht so übel, und er würde Dich nur verderben, wie er es schon mehreren gethan hat.... Er ist ein Edelmann – und ich lasse es nicht zu, dass er die erste beste, hergelaufene Dirne heirathet – Sei nicht dumm und traue ihm nicht!
– Aber es nimmt mich nicht Wunder – sagte sich der Alte im Innern, das Mädchen von der Seite betrachtend – dieser Schelm ist ja schön, wie eine Prinzessin .... Weh, weh, das ist eine fatale Sache!

Und er schüttelte den Kopf.
– Ich schwöre es Euch – rief Marysia – dass ich dabei nicht im Geringsten schuldig bin; ich bin ihm immer vor Ihrem Sohne geflohen und fliehe ihn auch jetzt noch, er lässt mich aber nicht in Frieden; Gott ist mein Zeuge, dass ich unschuldig bin.
– Schuldig oder nicht – sprach Chojnicki – muss ein Ende nehmen und wenn sein Fuss noch einmal

Deine Schwelle betritt, denn sollst ~~Ihr~~ Du ihn schon sehen!

– Euren Sohn haltet selbst, ... ich –

– Und was machst Du hier? – fragte der Alte – Könntest Du nicht irgendwohin in Dienst gehen?

– Ich sollte dienen gehen? Mich würde ja Niemand zu sich nehmen, – – und wozu sollte mir's das? Ich habe meine eigene Hütte, und befinde mich auch wohl; ich verdiene mir das Brod und lebe.

– Du verdienst? Was zum Teufel treibst Du? Und wer wohnt mit dir hier zusammen?

– Niemand, ich wohne ganz allein!

– Allein! – und der Alte wiegte den Kopf – allein? – wiederholte er nochmals – das hatte er sich gut ausgedacht, der Racker ..... Du hast Glück, Mädchen! Ich will ihm schon heute die Zärtlichkeiten ~~Grimassen treiben~~, dieser Lümmel, aber wenn er sich hier nochmals zeigen sollte, dann schliesse Dich ein und zeige ihm nicht die Nasenspitze! Hörst Du?

Marysia ~~fiel~~ stürzte ganz verweint zur ~~in die~~ Hütte ~~hinein~~, der Schlachcic blieb allein auf der Strasse stehen, und der Hund lief, nachdem er um den Feind seinen Kreisgang geschlossen ~~hatte~~, ebenfalls seiner ~~der~~ Herrin ~~folgend~~ in die Hütte nach ~~hinein~~, stellte sich auf die Schwelle und begann zu kläffen.

Der alte Choinicki blieb immer noch in Gedanken vertieft stehen.

– Dieser Halunke hat bei Gott keinen schlechten Geschmack; das Mädchen ist wunderschön! Sie ist eine Waise und es wäre ja Schade um sie .... er wäre sicher im Stande sie zu verführen. ... Aber jetzt kann man ihr gar nicht mehr nahen vor diesem Satan, dem Hunde....

– He! – rief er – ruf doch mal den Kläffer zurück, ich habe noch ein Wort mit Dir zu reden!

~~Ich weiss~~ Wir wissen nicht, ob Marysia dies gehört ~~hatte~~ und den Hund gerufen hatte, Sierotka wich jedoch zurück und Choinicki trat neugierig sich umschauend in die Hütte hinein.

Hier fiel ihm die Armuth der Waise, aber auch zugleich die Ordnung und Reinlichkeit in der ärmlichen ~~armen~~ Wohnung ~~Hütte~~ sofort auf; er wurde für einen Moment wie starr und mochte wohl über die Arbeit und das Leben des Wesens ~~darin~~ nachdenken, das Alles so in Ordnung hielt.

– Es ist doch ein seltenes Mädchen – sagte er ~~sprach er in seinem Innern~~ zu sich, – wie schafft sie sich hier

nur Mein Kathi ja !! (mag es wissen) sie lebt vielleicht vom Lieber, aber sie muss nicht dumm sein.

Marysia stand nach der Sitte der Dorfmädchen am Ofen und weinte; der Alte begann schon mit einer gänzlich veränderten Stimme:

– Hör' doch nur.... ich werde Dich ja nicht auffressen, bin doch kein Mordgeselle, ich thue Dir ja nichts an..... Musst Du doch selbst einsehen, dass ich den Sohn nicht dazu erzogen habe, um ihn mit der ersten besten Zigeunerin zu verheirathen; das würde ja mein Leben und das seiner Mutter verkürzen..

– Bin ich doch hier nicht im Mindesten schuldig! – wiederholte das verweinte Mädchen.

– Lade unseren Fluch nicht auf Dein Haupt, und richte Dich so ein, dass er niemals mehr vor Deine Augen tritt – sprach der Alte. Du meinst vielleicht, es sei Scherz, das wäre mein Tod und der Tod meiner Frau, die Du auf dem Gewissen haben würdest.... Er ist unser einziges Kind; ich würde meiner Seele Heil darum geben, um aus ihm einen ordentlichen Menschen zu machen, und ich sollte es zugeben können, dass eine Schürze ihm die Welt versperrt?

Der Alte ging vom Zorne fast zur Bitte über und erzielte damit einen grösseren Erfolg, als mit Schelten, desto mehr das Herz Marysia's rührend.

– Oh! bei Gott schwöre ich Euch – rief sie schluchzend aus, ich wollte ja und will nicht die Veranlassung zu Eurem Kummer sein; ich will alles thun, was Ihr mir wollt, aber flucht mir nur nicht!

Ihre Thränen und die rührenden Worte trafen das Herz des Schulzen; der sich jetzt nur noch so schnell wie möglich losreissen wollte; das Mädchen hatte ihn selbst so eigenartig bestrickt, er fühlte die Wahrheit ihrer Worte, ihre Qual, dass er sich bald über seinen Eifer Vorwürfe machte.

– Was ist sie aber auch Schuldiges dran – begann er bei sich zu denken – diesem Hallunken von einem Kerl sollte man ja hundert Prügel geben... aber er ist ja auch jung, Blut ist kein Wasser und das Mädchen frisch wie ein Apfel.... Der Teufel hatte sie auch hierher gepflanzt; hätte ich es nur früher erfahren, o ich hätte ihr gewiss nicht Stawiski gebracht.... Wenn sie doch nur fortwandern wollte.... er würde sie sich aus dem Kopfe schlagen. Wäre Martin und sein

Roggen nicht gewesen, es hätte ja dieser Wicht Unheil und Schande angerichtet; ich will ihm aber den Kopf waschen!

– Mög sein Fuss (diese Schwelle niemals mehr) betreten, – fügte Chojnicki laut hinzu, ergriff die Thürklinke (stellte sich) brummend und räuspernd ... zornig, als er war, ging fort, bestieg sein Pferd und ritt nach dem Dorfe, um die Wohnung des Schulzen aufzusuchen.

Fragt mich nicht, was mit der Waise geschah; sie fiel auf die Bank neben dem Ofen nieder und blieb einer Steinbilde gleich unbeweglich auf der Stelle liegen.

Glaubt Ihr etwa, dass das Mädchen nichts mehr als die Furcht nur empfinden konnte? Oh es giebt Momente im menschlichen Leben, in denen Geist des Menschen sich potenzirt und mehr sieht, mehr empfindet als sonst. Und Maryzia war eine Einsiedlerin, ein Kind des Grabhügels, ein Kind, bei der die Gedanken in der Abgeschiedenheit eingewiegt hatten und umso ... als das gewöhnliche sie umgebende Volk wurde, da sie nur auf sich selbst angewiesen war, sich allein beherrschte und allein ihre Schritte lenken musste. Diese Scene liess in dem Herzen des armen Mädchens einen schmerzlichen Eindruck und eine Ahnung, dass es sich von seinem bisherigen Schicksal trennen müsse zurück. Es war dies gleichsam ein Hülleben in die Zukunft, ..., und eine schwere, ... Wehmuth presste ihr Herz, das bisher keine Freuden mit Labe genährt, zusammen. Ohne zu wissen was mit ihr geschehen würde, wurde sich Maryzia darüber klar, dass sie ihre Hütte verlassen müsse. Sie dachte schon darüber nach, was sie mit ihrer Person anfangen solle, und bei dem Gedanken, dass sie sich von hier trennen müsse, bemächtigte sich ihrer eine unaussprechliche Schmerz. Diese ganze kleine Welt, welche sie umgab, und deren Achse sie war, ... ihr Gärtchen, Bursch, die Tauben, Gänse und Hühner, ja selbst die bekannten Sperlinge unter dem Strohdache dauerten sie....

Und sie eilte hinaus, um das Grab der Mutter zu schauen.

Stille herrschte umher und die Ruhe der Luft war ihr wie der Prophet des Unglücks. Es war schwül, dumpf und beängstigend. Vor einem Augenblick noch träumte sie den Faden des Garnes und des Lebens zu spinnen und jetzt war beiderlei Gespinnst zerrissen.

– ... sprach sie, als sie nach die Hütte zurückgekehrt war und dieselbe mit den Blicken durcheilte –

ich darf hier nicht mehr weilen! Ich will in die Welt gehen, ich will dienen, betteln, ich will nicht haben, dass mich der Mann mit seinen grauen Haaren verfluchen soll; ich mag auf meinen armen Kopf nicht fremde Thränen und Unglück laden....

Mein Schicksal ist es, einsam und arm zu sein; warum soll sich an das meinige noch das Jemandes Anderen fesseln? Soll ich einmal leiden, dann will ich allein leiden!

Sie lief noch immerwährend in der Hütte auf und ab, als Aza ungesehen in derselben erschienen und auf der Schwelle stehen blieb. Sie sah in tiefem Schweigen das Mädchen lange an; mit dem Kopfe wiegend, las sie in den Gesten des Kindes das, was in seinem Innern vorging; endlich kam sie mit einem Lächeln näher heran und Marysia wich erschreckt zurück.

— Ah! Seid Ihr es?

— Ich bin es, mein Kind! — erwiderte die Zigeunerin — ich komme, um Dich abzuholen.

— Mich abzuholen? — fragte Marysia verwundert.

— Nicht wahr, Du ziehst jetzt mit uns? — fügte Aza hinzu. Sag an, lebt sich's unter den Gadsien gut? Kann man mit ihnen aushalten?

50 — Wisst Ihr also Alles?

— Alles, mein Kind, ich weiss Alles — erwiderte die Zigeunerin — von ihm und von Dir und sogar von dem Vater weiss ich's, der Dir heute so mit Händel hierher gekommen ist. Ich sah Alles denn von Weitem zu und sah im Voraus (??) wie das kommen musste. Du darfst hier nicht länger verweilen, die Menschen hätten Dich schon verschrieen. Jetzt ist über die Schwelle nur einmal ein junger Mensch getreten und gleich machen die Menschen aus ihm einen Liebsten; wenn Du auch unschuldig bist, wirst Du dennoch von ihnen verurtheilt....

Das Mädchen blieb stehen und erblasste.

— Ah! — rief die Zigeunerin aus, eine prophetische Stellung einnehmend, ihre Worte wählend, um nur den Kopf des Mädchens zu bestricken. Es giebt eine Macht der Schickungen, es giebt ein im Voraus bestimmtes Schicksal des Menschen! Und hätte der Mensch auch Flügel, so würde er es nicht fliehen können; und hätte er hundert Füsse, er würde vor ihm nicht fortlaufen, ja sogar in Jagaro (der Hölle) kann er sich vor ihm nicht verbergen.... Und warum sind wir nach so vielen Jahren hierhergekommen! Weshalb hatte Mrodenoro Dir in dieser Stunde die Thränen und den Fluch gesandt? Schau her, wie sich da alles schickt, da ist das Blut

der Romen mit den Romen ziehe... Du bist unser Blut und kein Fremdes... Was soll Dir die Hütte, was dieses Grab? Uns ist die Welt die Hütte, der Himmel das Dach und die ganze Erde unser Friedhof... Wo Du nur Deinen Fuß hinstellen magst, überall trittst Du auf Gebeine der Urväter und Urmütter... Nirgend fehlt es an Wasser, damit Du den Durst stillest, nirgend fehlt der passende Ort, um die Schatra zu spannen, nirgends das Holz, um ~~nicht~~ Feuer anzumachen, und wer ~~da~~ in der Hütte hockt, der fault wie ein Hund an der Kette...!

Maryśia zitterte, als sie dies gehört ~~hatte~~; sie war sichtlich bewegt und es fehlte nur wenig, dass sie sagte:

– Nun bin ich bereit, mit Euch zu gehen....

Aber ein jeder Blick nach ~~der Hütte~~ Vaterhütte erfüllte sie mit ~~Wehmuth~~

– Ah! rief sie aus – wie soll ~~man~~ ich alles dies verlassen!... Ihr kennt diese ~~Wehmuth~~ Noth? nicht, weil Ihr das Wandern gewöhnt seid; ich weiß nicht, wie ich meinen kleinen Winkel verlassen soll! Was würde dann mit ~~Allem~~ & Diesem allen geschehen?

Und sie deutete auf ihre Thiere.

Asa lachte und zeigte ihre scharfen Zähne....

– Was? sprach sie – wer Dein ist und ohne Dich nicht zu leben vermag, der wird mit Dir gehen; die Katze ist keiner Thräne werth, sie bleibt zurück. Diesem Geschöpfe ist, wie dem Grase, das auf deinem Dache wächst, nicht Derjenige nöthig, welcher im Hause lebt, sondern nur der Flecken Erde, der sie ernährt... Solltest Du ihre Wärterin sein?

– Die Gebeine des Grossvaters und die der Mutter! rief Maryśia ~~Asa~~ und diese Hütte...

– Kind – unterbrach sie Asa – der Geist der Mutter wird Dich begleiten, und der Ort, an dem Du Dich niederlässt, ist überall Dein!

– Und die Hütte, die des Vaters Hand gebaut hat?

Sie bricht ja so wie so schon über Deinem Kopfe zusammen, uns hat der grosse Vater eine ewige Hütte erbaut! Fort! Mach Dich auf den Weg bereit! Auf den Weg! noch in dieser Nacht ziehen wir von dannen und Du gehst mit uns! Morgen schon werden wir unser Lager einige Meilen weit von hier aufschlagen und Alles wird in Vergessenheit gehen!

– O niemals, niemals! rief das Mädchen aus.

Asa lächelte.

– Man spricht niemals, und Morgen, schon Morgen verhärtet das Herz wie ein Stein, und es wird keine Spur vorhanden sein, wer auf ihm gesessen hat.

Und mit wilder Energie schlug sie sich ~~auf~~ an die ~~[illegible]~~ ~~Brust~~ Busen.

Unser Lager befindet sich im Rudnia-Walde; Du bleibst den ganze Tag übrig, um Deine Siebensachen zu verkaufen, gegen die Morgendämmerung ziehen wir von dannen; aber sprich davon zu Niemandem! Ich hole Dich allein ab!

Nachdem sie diese Worte hingeworfen hatte, wie einen Samen, der nach und nach aufwachsen sollte, schlich sie zur Hütte hinaus, und ließ die Waise allein zurück.

Marysia sah nun die Nothwendigkeit der Flucht ein; Sie ~~hatte~~ glaubte jetzt ~~an~~ das Verhängniß ~~geglaubt~~, das ihr ~~ihrer~~ einzigen Familie, die sich zur Waise bekannte, zu folgen befahl; ihr Herz blutete, aber sie sah kein Mittel dagegen, ~~um~~ es zu ändern, und so traf sie Anstalten zur Reise.

Nachdem sie die Thüre der Hütte verschlossen hatte, eilte sie zu Satoducha, ~~aber sie~~ traf sie aber nicht ~~in der Hütte~~ zu Hause an; sie ging also zu Semeruchna und trug ihr die ~~Kuppen~~ Tocken und den Flachs zurück.

Die Alte wunderte sich, als sie Marysia am Wochentage bei sich erblickte ~~hatte~~, und mehr noch, als sie in ihren Händen die noch nicht fertiggesponnenen Flachspartieen ~~erblickt hatte~~ sah.

Was soll das bedeuten? – fragte sie.

Es bedeutet dies, liebes Mütterchen – entgegnete die Waise, ihre Hand küssend – dass es der Rest des Flachses ist; ich ~~kann~~ kann ihn Euch nicht mehr fertigspinnen.... denn ich gehe... ich gehe dienen.

– Wieso denn? Aus dem Dorfe ziehst Du fort? Wohin? Warum?

– Ich ziehe nicht weit von hier fort... ich weiss es nicht, nach Rudnia – antwortete Marysia stotternd.

– Zu wem denn?

Dem Mädchen fiel es schwer zu lügen, zum ersten Mal im Leben zu lügen, und sie log so ungeschickt, dass die Alte mit dem Kopfe wiegte und sie nicht verstehen konnte.

– Thut was ~~Ihr wollt~~ – ~~fügte~~ sagte die Alte ~~hinzu~~ endlich – aber denkt ja daran, ~~Eure~~ Deine Seele nicht zu verderben! Bisher bist Du brav zu Hause geblieben, und Das Brod ist ~~wird~~ Dir nicht ausgegangen; Du gehst nun in die Welt, wer weiss, ob es besser sein wird... Du bist schön aufgewachsen, die Menschen taugen nichts – sei nur recht vorsichtig, Marysia!

Was sollte das arme Kind dazu sagen! Es weinte abermals und verschwand, ohne auf die Bezahlung ~~abzuwarten~~, damit sie ihre Thränen und Worte nicht verriethen. Satoducha ging gerade vorüber und sie begegneten einander auf der Straße.

Mit dieser ging es nicht so leicht.

– Wisst Ihr nicht ~~Nichts~~? fragte Marysia lebhaft.

– Was soll ich denn wissen?

Das Zigeunermädchen begann ihr näher über die Ankunft des alten Chwiściki und dass ihr mehr Morgen zu erzählen, und Ratajowa biss aus Zorn ihre Lippen.

– Ich war schon sicher, dass die Sache nicht mehr verheimlicht werden kann, sobald dieses Plappermaul Martin es in Erfahrung gebracht hat. Und was denkst Du jetzt zu thun? – fragte sie.

– Heute verkaufe ich Alles, was ich in der Hütte habe, den Rest lasse ich auf Gottes Gnaden zurück, und bin morgen nicht mehr hier! – entgegnete das Mädchen entschieden.

– Bist Du wahnsinnig?

– Sagt, was Ihr wollt, es ist bereits geschehen... es fuhr ein Bürger aus Zuhörzysko vorüber und ich habe einen Dienststellung im Städtchen angenommen. Ich erhielt auch schon das Handgeld. –

– Wie denn? Wann denn?

– Heute gegen Mittag. –

Sotoducha wiegte den grauen Kopf.

– Und wer wird Dir hier gleich die Sachen abkaufen?

– Den Rest lasse ich Euch zurück. –

– Aber wozu sollst Du denn gehen? Zum Verderben, armes Kind? Gieb die Hütte auf, Niemand wird Dich bei uns suchen; die Menschen werden sich wundern, und aufhören zu plaudern, und dann wirst Du in Deine Hütte
253 zurückkehren können.

Dem Mädchen floss die Thräne, aber es schüttelte schweigend den Kopf.

– Nein, nein! Lebet wohl, Mütterchen! Es kann nicht mehr rückgängig gemacht werden.... Ich habe das Handgeld genommen und mein Wort verpfändet.... Ich wollte mich nur noch vom alten Ratej verabschieden und auch ihm für das Brod zu danken.

– Der alte Landstreicher ist nach Brzozowa góra zum Ablassfeste gegangen und man hört nichts von ihm...

– O, wie Schade, wie Schade!

Geh doch lieber nicht hin! Wenn Du es bedauern solltest! – sprach Sotoducha, das Mädchen anschauend. Du wirst in der Stadt mit einem solchen Gesichtchen zu Deinem Unglück gehen... Ein glattes Gesichtchen, das ist für ein Mädchen eine Plage; man wird Dich nicht in Ruhe lassen.

Marysia unterbrach ihre Rede:

– Mutter, – rief sie aus – kommt Morgen früh nach

der Hütte, und was Ihr darin vorfindet, gehört Euch. Nur bitt' ich Euch, ich bitt' Euch inständig nehmt zurück zu Euch, nehmt die Tauben und das Geflügel, mögen sie nicht Hunger leiden; nehmt sie um Gottes Willen zu Euch.--

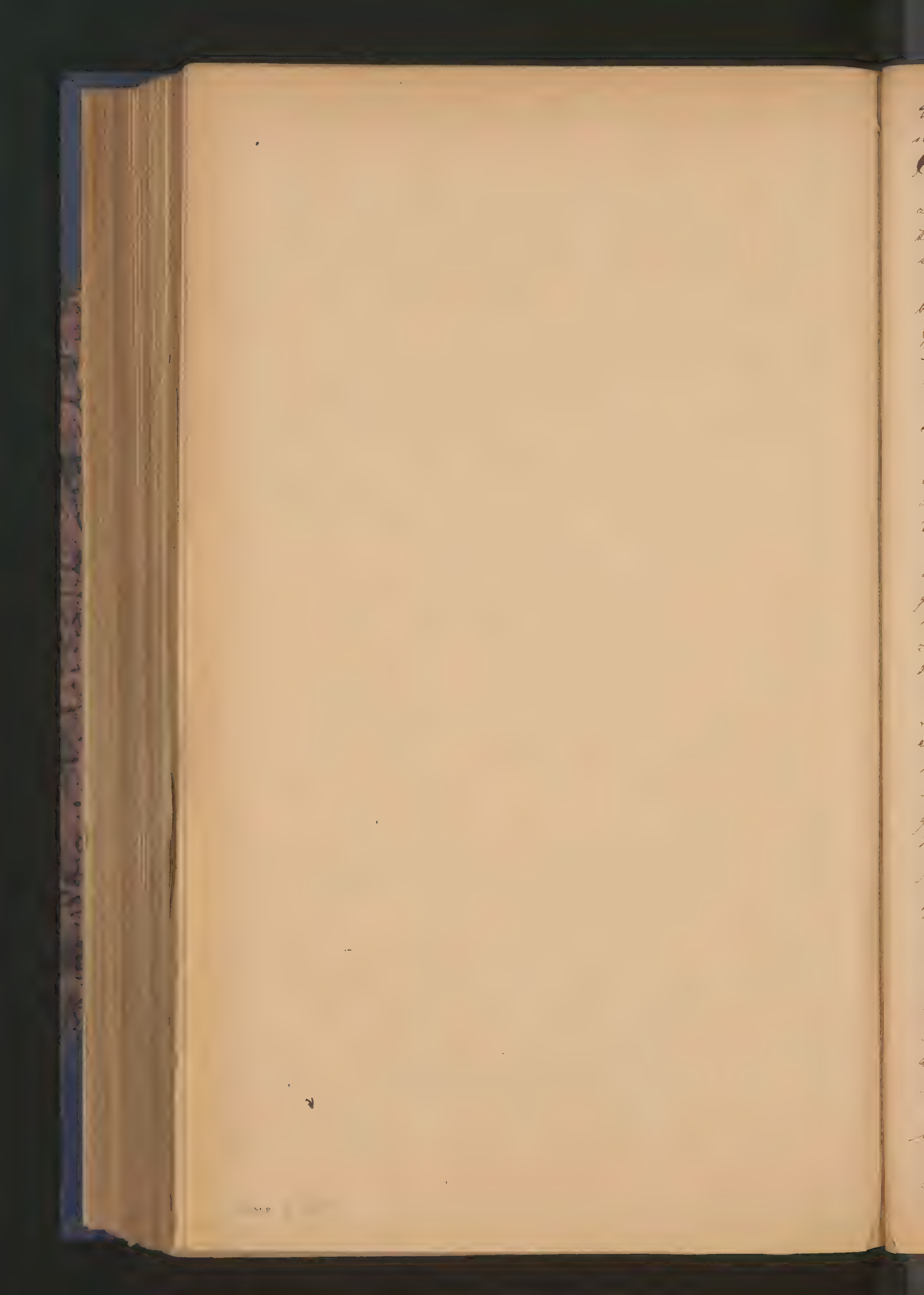
Sotadiucha wollte noch etwas sagen, aber Marysia hatte ihr schnell die Hand geküsst und war eilig fortgelaufen. Sie hatte sehr grosse Eile, um sich noch an dem Anblicke der Hütte zu erfreuen, die sie ~~schon~~ nimmermehr sehen sollte, an ihren treuen Freunden und dem ~~Schauplatz~~ Erde ihrer Jugendtage. Geradeswegs eilte sie nach dem Friedhofe, zuerst auf den Grabhügel der Mutter, und fiel neben diesem auf das verweinte Gesicht nieder.

Wie lange sie dort auf dem feuchten Grabeshügel des ~~Grabes~~ gelegen hatte, ~~weiss sie~~ wissen wir nicht, als sie aber aufgestanden ~~war, da~~ führte die Ermattung ~~allein~~ in der Entkräfteten und von dem Schmerze Gebrochenen eine Aenderung herbei. Erstarrt und ~~kalt~~ vor Kälte ~~frierend~~ zitternd kehrte sie nach der Hütte zurück, die Wahl der mitzunehmenden Gegenstände dauerte nur kurze Zeit und ihr Reisebündelchen war klein. Sie warf es auf die Bank nieder, liess Alles liegen und wollte sich nicht mehr von der Stelle rühren, um ihre noch unangetastete Hütte anzusehen. Sie ging von einem Winkel zum anderen und nahm von einem jeden Plätzchen, von jedem Wändchen, jedem Eckchen ~~den~~ Abschied. Der unruhig gewordene Sierotka begleitete sie allein auf ihrer Pilgerschaft. Sie hatte
254 sich gar nicht versehen, ~~wie~~ wie ihr, der Hungrigen und Ermüdeten, der Tag wie ein Pfeil geflohen war und die Sonne sich hinter den Bergen und Wäldern zu verbergen begonnen hatte.

Mit einem Stückchen Brod, das sie ass, trat sie auf die Schwelle, indem sie das traurigste aller menschlichen Worte wiederholte: -Zum letzten Male! Zum letzten Male!....

Ist denn nicht jeder Augenblick in unserem Leben der letzte? Obgleich wir dies vergessen, nichtsdestoweniger bröckelt mit ~~ihm~~ irgend welcher Stein von ~~an~~ der Ruine, die wir das Leben nennen. In den Nebeln dieses Wortes: -Zum letzten- letzten Mal- erschien ihr Alles anders; ~~sie bedauerte~~ sogar ihr Waisenthum und ihren Schmerz aufzugeben, that ihr weh. Der Schlaf hatte nicht im Mindesten daran gedacht, ihre Lider zu schliessen, und so blieb sie allein auf der Przyzba, bis ~~sie~~ das Geschrei des Geflügels, das auf ~~ihre~~ seine Abendmahlzeit ungeduldig wartete, sie aus der Träumerei weckte.

Sie eilte hinein und brachte ihm alles, allen



Vorrath, den sie hatte, und streute die Körner auf die Erde, um die sich die (gleichgiltigen Vögel zu schlagen und zu für ihre Thränen) zanken begannen.

Als sie dem hundert Mal schon wiederholten (ihres bisherigen Hauswesens) Treiben zusah, schloss der Schlaf die vom Schmerz und vermuthl. ~~Gefühl~~ ermatteten Augenlider; der Körper war zu müde, sie konnte sich nicht ~~erwähren~~, erwehren.

Als sie ihre Augen wieder geöffnet ~~hatte~~ stand der Mond bereits hoch am Himmelsgewölbe und vor ihr ~~stand~~ die finstere Gestalt der Zigeunerin.

– Zeit ist's! Zeit ~~ist's~~! – rief ihr Asa zu – mache Dich bereit und folge mir!

Marysia schauderte ~~zusammen~~ und schrie auf, aber nach einem Moment des Nachdenkens raffte sie sich zusammen und sprang hastig in die Hütte hinein, ~~und~~ als ob sie sich vor sich selbst fürchtete, ergriff sie ihr bereitliegendes Bündelchen und ~~zog~~ ließ sich umnehmen, ~~lief sie~~ mit Asa die breite Strasse hinab.

Vor ihr lag der Friedhof… Asa zog sie am Arme, aber das Mädchen, das von der Hütte keinen Abschied genommen hatte, musste dies am Grabe der Mutter thun. Die Zigeunerin wagte nicht den Acker der Todten zu betreten, auf welchem wie Gespenster der Verblichenen die zahlreichen schwarzen Grabkreuze sich erhoben.

Die Waise ~~war~~ allein dorthin ~~gegangen~~ und den bekannten Pfad verfolgend, ~~traf sie~~ trat auf der ~~bekannten~~ gewohnten Stelle ein; sie küsste nochmals den Boden und betete eine ~~Moment~~ Weile.

– Mutter! – flüsterte sie – Du siehst es, dass ich nur gezwungen von hier fortgehe; hier habe ich keine Brüder, es sind hier nur Fremde, – nur Einer hätte sich gefunden, aber seinetwegen würden mir die Eltern fluchen… Du weisst es, was der Fluch (greisen) des alten Vaters seinem Kinde gilt! Ich muss in die Welt ziehen; fort muss ich! oh, fort …. in die weite, ~~weite~~ Welt!

Und nochmals umarmte sie den ~~alten~~ knorrigen Stamm der alten Weide, an der sie so oft ihren Spinnrocken angelehnt, da ertönte die Stimme der ungeduldigen Zigeunerin ~~hinter~~, und wie dem Fatum folgend riss sich die Waise von dem Friedhofe los.

Und der Mond beleuchtete mit seinem Silberlicht ihre alte Lehmhütte, die Wiege ihrer Kinderjahre, auf ihrem Dache girrte ein Täubchenpaar, auf der Schwelle schlummerten die weissgefiederten Gänse, die nach den Ueberresten des zerstreuten Hafers ~~vergeblich~~

aufmerksam machen, und auf der Pergola schnurrte der bequeme Burek sein Spinnerliedchen... Der einzige treue Lieratka folgte ihr, er leckte die Hand der Herrin, als ob er ihr dadurch zu erkennen geben wollte, dass er sie niemals verlassen werde.

Das Mädchen erfasste mit letzten flüchtigen Blick dieses Bild und eilte auf der Strasse so schnell wie möglich dahin, um zu fliehen... Asa, die Strassenkundige, konnte ihr fast nicht nachkommen, sie flüsterte nur halblaut:

– Vaters Blut das!

In tiefem Schweigen passirten sie den Hügel, umgingen im Halbkreise das Dorf und näherten sich einem zweiten Grabhügel an dem Kreuzwege. Die Zigeunerin hielt an.

– Warte! – rief sie der erschreckenden Maryśka – auch hier ist eine Grabstätte, von der man Abschied nehmen muss.

Einst das Grab Deines Vaters... Du hast für das Seelenheil Deiner Mutter gebetet, gestatte mir auch ein Wort an die Manen meines Freundes zu richten....

Zitternd an allen Gliedern hielt das Mädchen inne und Furcht bemächtigte sich seiner. Die Zigeunerin trat langsam auf das Grab zu, wandte ihr Gesicht nach dem Monde, riss eine Handvoll dürren Grases (der beinahe [illegible]) Hügel heraus, legte ein Häufchen trockener Reiser hinzu und, nachdem sie Stahl und Stein hervorgeholt, zündete sie ein geheimnissvolles Opferfeuer an.

Wohlriechende Kräuter und etwas, das sie unter dem Tuche hervorgeholt hatte, warf sie in dasselbe hinein; sie begann geheimnissvolle Worte und Beschwörungen zu murmeln und schien, einen Arm nach der Richtung, wo das Dorf lag, ausstreckend, dem letzteren zu fluchen. Der Wind, welcher die Flamme angefacht und die trockenen Reiser angesteckt hatte, blies auch alsbald die Flammen des Opferscheiterhaufens aus, das Feuer flackerte nochmals auf und verlöschte im nächsten Moment. Nur das Seufzen und Säuseln des Windes, der die Worte der Zigeunerin mit sich fortzutragen schien, war in der Gegend vernehmbar.

Und jetzt vorwärts! Vorwärts in die Welt! sprach sie, von dem Grabhügel herabsteigend – in die Welt, Tochter des Zigeuners... Denke daran, dass die Zeichen Deines

Vater gemordet haben — denke dieses!

Zwei Tage später war Herr Martin von Rudnickijesquisch Hause (von Stawicks) zurückgekehrt und hielt abermals an dem Thore des Gehöfts der Obwinckis an.

Der Hausherr saß neben dem Stall auf einem Holzstamm und rauchte finster blickend die Pfeife, die ihm alle Augenblicke ausging.

— Guten Tag, Gevatter!

— Guten Tag, Werthester... Nun, was giebts? Wiederum etwas Roggen?

— Ei, wo sollte ich ihn hernehmen? Soeben komme ich von Stawicks aus der Mühle zurück.

— Nun, dann fahret in Gottes Namen weiter — entgegnete Herr Adam. Was nimmt der dortige Müller für ein Mäßchen?

— Das zehnte mit Schopf — erwiderte Martin aufseufzend. So ist leider der Zeitgeist! Aber, Gevatter, ich habe auch für Euch eine Neuigkeit hinter der Jacke.

— Hol' Dich der Henker mit Deinen Neuigkeiten, die Du Dir mit einem halben (Aufschlag aufs Maß) Gulden bezahlen lässt; ist die heutige vielleicht auch feil?

— Ei gewiss, und ich würde mich gar nicht zu schämen brauchen, wenn ich sie mir mit Geld bezahlen liesse.

— Schaut mal diesen Geldmacher an! Jetzt fängst Du mich nicht mehr, mein Junge ist zu Hause, wohl wahr, dass er etwas kränkelt, aber das ist junges Blut, es wird sich schon herausflicken, und der Teufel holt ihn nicht.

— Lebt wohl, Gevatter, — sprach Herr Martin lächelnd und zum Fortreisen sich anschickend.

— Nun und Eure Neuigkeit?

— Ich habe daheim noch ein Viertelchen Erbsen, was gebt Ihr dafür?

— Du Schacherer! — brummte Herr Adam, was soll ich zum Teufel mit Deinen Erbsen anfangen?

— Nun für die Schweinchen! Ich gebe sie billig her.

— Ich kenne sie schon; halb und halb madig und voller Wicken... Aber die Neuigkeit?

— Was gebt Ihr für die Erbsen?

— Lasst mich in Frieden mit Euren verfluchten Zoten.

— Gute Nacht Gevatter!

Während dieses Gesprächs
37 ~~In dem Moment, als diese sprachen~~, schleppte sich der Kranke Tunczik in den Hausflur; da er den Vater erblickte ~~hatte~~, wagte er nicht hereinzukommen (und musste) ~~hörte~~ unwillkürlich der ~~Gespräch~~ Unterhaltung zuhören.

Martin wollte fortfahren und Herr Adam hielt ~~ihn~~ zurück.

— Nun, nun, — sprach er — ich kaufe schon die Erbsen, Gevatter. Und was ist denn nur los?

— O Wunderdinge, Wunderdinge, geschehen da — entgegnete Martin, dessen Mund sich wie durch ein Wunder geöffnet hatte. Diese Marysia, die Zigeunerin, hat sich Eure Drohungen so zu Herzen genommen, dass sie Alles im Stiche gelassen und sich fortgemacht hat.

Choiniecki sprang auf.

— Ist's denn möglich?

— So Gott ~~im Himmel~~ ein Gott ist...

— Ei, dann ist sie ein braveres Mädchen, als ich geglaubt habe!

— Das ganze Dorf, kurz Alles, was da nur athmet, bedauert und betrauert sie; und wie sehr hat sie geweint, ehe sie fortgegangen ist! Und bei dem Abschiede ~~mit~~ Satoduchna sagte sie mit deutlichen Worten, dass sie Euren Fluch nicht auf sich laden wolle.

— Und wo ist sie denn hin? — fragte Choiniecki.

— Gott weiss es! Die Einen sagen, dass sie irgendwohin gegangen sei ~~ist~~, um einen Dienst anzutreten, die Andern wiederum, dass sie die Zigeuner, die bei Nacht und Nebel verschwunden sind, überredet und mitgenommen hätten....

— Schade um das arme Mädchen; sie thut mir Leid — seufzte der Alte auf, da sie so brav ist... hm! aber es ist vielleicht auch besser so!

— Und wann wollt Ihr, dass ich Euch die Erbsen bringen soll? — fragte Martin. — Aber Herr Adam ging in Gedanken vertieft zu seiner Frau und hatte die Frage überhört.

In demselben Moment, als ~~Tunczik~~ er durch den Hausgang auf das Zimmer zu schritt, stand Tunczik wie zur Säule starr gelähmt hinter der Thüre, und sowie der Vater die Zimmerthüre hinter sich geschlossen hatte, eilte er in den Hof hinaus. Herr Martin kehrte nach Hause zurück, nachdem er einige Male ~~mit~~ den Kopf gewiegt und etwas über die Erbsen gebrummt hatte. Der Bursche aber lief ~~aber~~ geradeswegs nach dem Stalle, als ob er gar nichts von alledem wisse ~~wüsste~~, was er

that, ergriff den Schimmel und warf ihm die Halfter um den Nacken, und nachdem er sich ohne Sattel hinaufgeschwungen hatte, presste er ihn fest in die Schenkel in die Weichen und jagte davon.

Das Thor stand offen; man hatte sich in der Hütte gar nicht versehen, als Tomko schon auf die
158 Strasse hinausstürmte und im Walde verschwand.

Die Mutter und der Vater ahnten nicht im Mindesten, dass der Sohn die Flucht ergriffen habe; sie sprachen noch eine Weile leise mit einander, während Tomko auf einer Schneise mitten im Walde einhielt und überlegte, was er nun beginnen solle.

— Ich folge ihr bis an's Ende der Welt, — sprach er in seinem Innern, — aber wie werde ich sie finden? Wo ist die Aermste hingegangen? Wen soll ich nach ihr fragen?

Wie gerufen wurde der Schimmel scheu und die alte Sotoducha kam, auf ihren Stab gestützt, und kaum einige Schritte von ihm entfernt, auf der Schneise einhergewackelt.

— Ei, seid Ihr es, Junkerchen? — rief sie aus — Ihr hättet ja um ein Haar meine alten Knochen in die Winde gestreut.

— Sotoducha, Ihr seid es! führt Euch der Teufel zur Nachtzeit im Walde umher?

— Ich trage der Frau Martinowa die Arznei hin; und wohin wollt Ihr denn?

Tomko seufzete auf.

— In die Welt, sprach er.

— O, das ist sehr weit, Junkerchen! — entgegnete die Sotoducha. Nach welcher Gegend denn hin? Würdet Ihr vielleicht Jemandem einen Gruss von mir überbringen?

— Weiss ich es denn, wohin ich mich begebe? — presste der Jüngling. Soeben habe ich von meinem Unglück gehört. Ich eile ihr nach, und muss sie finden, und wenn es den Hals kosten sollte.

— Junkerchen, aber der alte Vater und die leibliche Mutter?

— Sie wollten mein Glück nicht haben, mögen sie auch mich nicht haben — rief Tomko — wisst Ihr es denn nicht, wohin sie gegangen sein kann?

— Wohin? Ja, gewiss ist sie mit den Zigeunern fortgezogen, denn so Bestie hatte sie

nicht wenig versucht und gelockt, und sowie
euer Vater gedroht ~~hatte~~, ~~so würde~~ hätte ist wohl die Unglück-
liche dem Rath der Vagabunden gefolgt ~~haben~~
— Und wohin sind die Zigeuner ~~hin~~gegangen?
— Ach, da müsste man den Wind im Felde suchen!
Es sind schon ~~erst~~ zwei Tage her, seit dem sie aus dem Kudnir-
walde verschwunden sind. Jetzt ~~sollte man~~ die Leute von hie(r) nach
ihnen ~~die Leute~~ fragen. — —
— Jawohl! Gewiss! Wie dumm bin ich aber auch! —
rief Tanko. Von den hiesigen Leuten muss ich es
erfahren und will ihnen auf der Spur folgen.
159 Und er gab dem Schimmel die ~~Schenkel~~ Sporen und
verschwand im Walde wie der Sturm, ohne auf
den Weg zu achten und dem alten Weibsbilde
nur ein „Gott verlohn's" zuzuwerfen.
Sołoducha lächelte und ~~blinzelte~~ zwinkerte nur mit
dem einen Auge dazu.
— Da hast Du stolzer Schlachtschitz die Liebschaft!
Du alter Graukopf kannst jetzt deine Nase hoch
halten! Ho, ho! Du sollst noch Zigeuner-Kinder
ab wiegen! Gieb 'mal Acht!

Am anderen Tage war in dem Hause des Herrn
von Choinski ein Lamentiren und Durcheinan-
der. Wie ein Stein im Wasser, so war der Sohn
urplötzlich verschwunden, der Vater schalt die
Mutter, die Mutter beklagte sich über den Vater,
und beide weinten. Alle Leute aus den Hufen
versammelten sich auf ~~ihrem~~ dem Hofe, ein jeder mit
Rath, Condolenz, gutem Worte, ~~und~~ Herr Martin
mit seinem ~~Pfropfen~~ Entsetzen. Sołoducha hatte sich
ebenfalls an die ~~Ofen~~ Planke angelehnt; sie gab sich den
Anschein, als ob sie nichts wüsste, ~~sie~~ schwieg
~~nur~~ und seufzte...
Im Hofe waren die nun versammelt, wie es an dem
Tage eines grossen Unfalls, Unglücks gewöhnlich
der Fall ist, sowohl Herr Adam ~~als auch~~ stand da händeringend,
als auch Frau Agathe, die sich ~~aus~~ die grauen Haare aus dem
Kopfe raufte, und das flüsternde Gesinde, das über Tanko
verschiedene Kunde aus der Vergangenheit gegriffen
hatte und sich erzählte. Die wunderlichsten Combination-
en, die (Gott weiss ~~auf~~ was für aus der Luft gegriffene
Sachen gegründet waren, wurden hier zu Tage gefördert.
Hätte er ~~da~~ heirathen mögen wen er gewollt hätte,
wie rief die Mutter ~~Agathe~~ aus, — eine Zigeunerin, Jüdin und selbst
die letzte Diebin, das Teufelskind würden wir ja

durch unsere Fürsorge und Gebete sicherlich bekehrt, haben aber so fortzulaufen, und bis an's Ende der Welt zu fliehen!

— Undankbares Kind das! — rief Herr Adam, ich würde ihm hundert ~~...~~ Prügel aufzählen, wenn ich ihn erwischte!

— Das ist es eben, Deine ewigen fünfzig und hundert Stockhiebe, die Du immer nur im Munde führst ~~hast~~, haben das Böse herbeigerufen, dein zweites Wort sind ja Prügel und Prügel!

— Aber das Kind ja nicht so bleiben ~~sein~~! rief der Vater aus, in dem Hof auf und abgehend — ich muss ihn ja finden, und wenn er unter der Erde stecken sollte!

Und wenn er den Cordon schon passirt hätte? — ~~sprach~~ bemerkte einer der Nachbarn.

Bei diesem Gedanken seufzte Chominski schwer auf; auch er hatte schon daran gedacht, denn Rudnia war kaum zwei Meilen von der galizischen Grenze entfernt.

— Die Zigeuner werden wohl ~~gewiss~~ nach Ungarn hingezogen sein, ~~denen~~ und denen sind sie gewiss ~~wohl~~ beide, er und sie, gefolgt — bekräftigte ein Anderer.

— O! diese unglückselige Stunde! So werden ihn meine Augen wohl nicht mehr sehen! jammerte ~~sprach~~ weinend die Mutter. — Adam, erbarme Dich doch um Christi Willen, bei den Wundern des Heilands beschwöre ich Dich, ~~man muss~~ ihm nachsetzen!

— Was nacheilen, von denn nacheilen, wohin denn? — entgegnete der Vater ganz kummerbeladen — soll man den Wind im Felde jagen! Wer weiss, wo er sich hinbegeben haben mag!

Da zeigte sich Sołoducha über die Planke den Kopf erhebend.

— Mit Vergunst des gnädigen Herrn — sprach sie — ich hab' ihn doch gestern auf dem Schimmel ohne ~~Sattel~~ Sattel im Walde reiten ~~gesehen~~ gesehen....

— Was? Habt Ihr ihn begegnet? — riefen der Vater und die Mutter auf sie zueilend — wo? wann? wie?

Alle umringten Sołoducha; und es freut darüber, dass man auf sie allseits blickte und ihrer Rede lauschte, begann sie also zu erzählen. Glaubt etwa nicht, dass sie Alles so schlichtweg wiederholte, ~~...~~ wie sie es gehört ~~hatte~~; die Alte hatte die löbliche Gewohnheit an sich, immer Etwas aus eigenem Kopfe beizufügen, und so unterliess sie ~~hatte sie~~ auch jetzt die Zugaben nicht ~~unterlassen~~.

— Ich gehe so für mich hin, ja wohl, ich gehe gestern auf die Strasse entlang — sprach sie — es war schon (um die

Dämmerungsstunde, ich gehe längs des Weges, eben des
Weges, der von Stawiczko nach Kudnia-Hufen neben
der Brennereihütte des Herrn im Walde führt, ich
geh' also und bete so vor mich hin .... Da — Herr Jesus!
fliegt Etwas auf mich zu mit Geräusch und Gekrach
wie wenn der Sturm die Eichen bricht, oder entwur-
zelt, dass sie mit furchtbarem Gekrach zu Boden fallen;
es brauste Etwas auf mich zu so schnell, dass ich
kaum Zeit hatte, zur Seite zu weichen: Ich sehe
also hin und erblickte im vollen Schrecken
Krauß den Schimmel sitzen und daherjagen. Ohne Sattel,
ohne Mütze und blass im Gesichte wie die pureste
Leinwand .... seine Haare standen zu Berge ....
War er nicht bei Sinnen oder krank oder etwas be-
sessen?

Ich schrie auf ... er hielt an und sah, nicht
so schrecklich, drein, o Gott, Du Allmächtiger, wie's
ihm da aus den Augen leuchtete, huj, wie grausig!!
Und er wandte sich zu mir, weil er mich früher kannte
und niemals vorüberging, ohne ein gutes Wort zu sagen.
— Guten Abend, Mutter. — Und ich: — Ei Guten Abend,
Junkerchen, und wo wollt Ihr denn so eilig
hin? Er deutete nur mit der Hand. — In die Welt, wohin
mich die Augen führen. — Da sprach ich: Du lieber Gott,
wohin denn? Wie so? Was soll das bedeuten? — Da seufzte
er auf, dass mir der Schauer durch Mark und Bein
ging. — Man wollte mein Glück nicht haben, mag
man auch mich nicht haben; den Zigeunern eil' ich
nach, ich will mit den Zigeunern ein Landstreicher
werden! — Als ich sah, dass es kein Spass war, da hab'
ich ihn gebeten, ihn beschworen abzulenken; und
glaubt Ihr etwa, dass es etwas geholfen hat? Nicht
das Geringste! Ich bitte meine liebe Noth, dass er
seinen Arm wider mich nicht erhob ... Er
sagte dann — Hör, Alte, dafür giebt's keinen
Rath; denn ich folg' ihr selbst nach der Hölle, ich
kann ohne sie nicht leben! — Und wenn man mich auch
festnehmen sollte .... fügte das hitzige Weib
hinzu, dann würd' ich mir schon den Tod bereiten ....
denn ich hab' Ekel am Leben ...

Eine lange Pause trat nach dieser Erzählung ein;
die Mutter sah den alten Vater an; dieser biss die Lippen
zusammen und senkte den Kopf nieder, und Martin
hatte einen sehr ungünstigen Moment gewählt,
als er jetzt mit der Frage hervortrat, wo er die Erbsen abzu-
laden habe.

Herr Adam antwortete keine Silbe; in seinem Auge zwang sich eine Thräne und er liess so schnell wie möglich anspannen. Er ertheilte kaltblütig Befehle, wählte sich drei Nachbarn aus, bestimmte für sie die Reitpferde, ~~stattete~~ besorgte ~~sich~~ selbst den Wagen ~~aus~~ und ordnete die Verfolgung zu.

Die Mutter stand ~~da~~ und ~~[illegible]~~ blickte vor sich hin, ~~[illegible]~~ furchtsam, da sie die ungewöhnliche Kaltblütigkeit Choinicki's ~~wahrnahm~~ [illegible] und nicht verstand, was das zu bedeuten habe; sie wartete nur einen günstigen Moment ab, damit sie ihm etwas entlocken könnte, und ihn ~~etwas erweiche~~ zur Mittheilung bewege. Die zusammengezogenen Augenbrauen, der verbissene Mund, die Blässe im Gesicht des Mannes entsetzten sie. Sie konnte durchaus nicht errathen, welchen Entschluss er gefasst ~~hatte~~, sie wusste nicht, was sie beginnen sollte. Erst nachdem Choinicki die plaudernde geschwätzige Schaar im Hofe verlassen hatte und ~~nach dem Hause~~ ins Haus gegangen war, um den Geldgurt zur Reise vorzubereiten, schlich sich die Gattin eiligst ins Zimmer hinein.

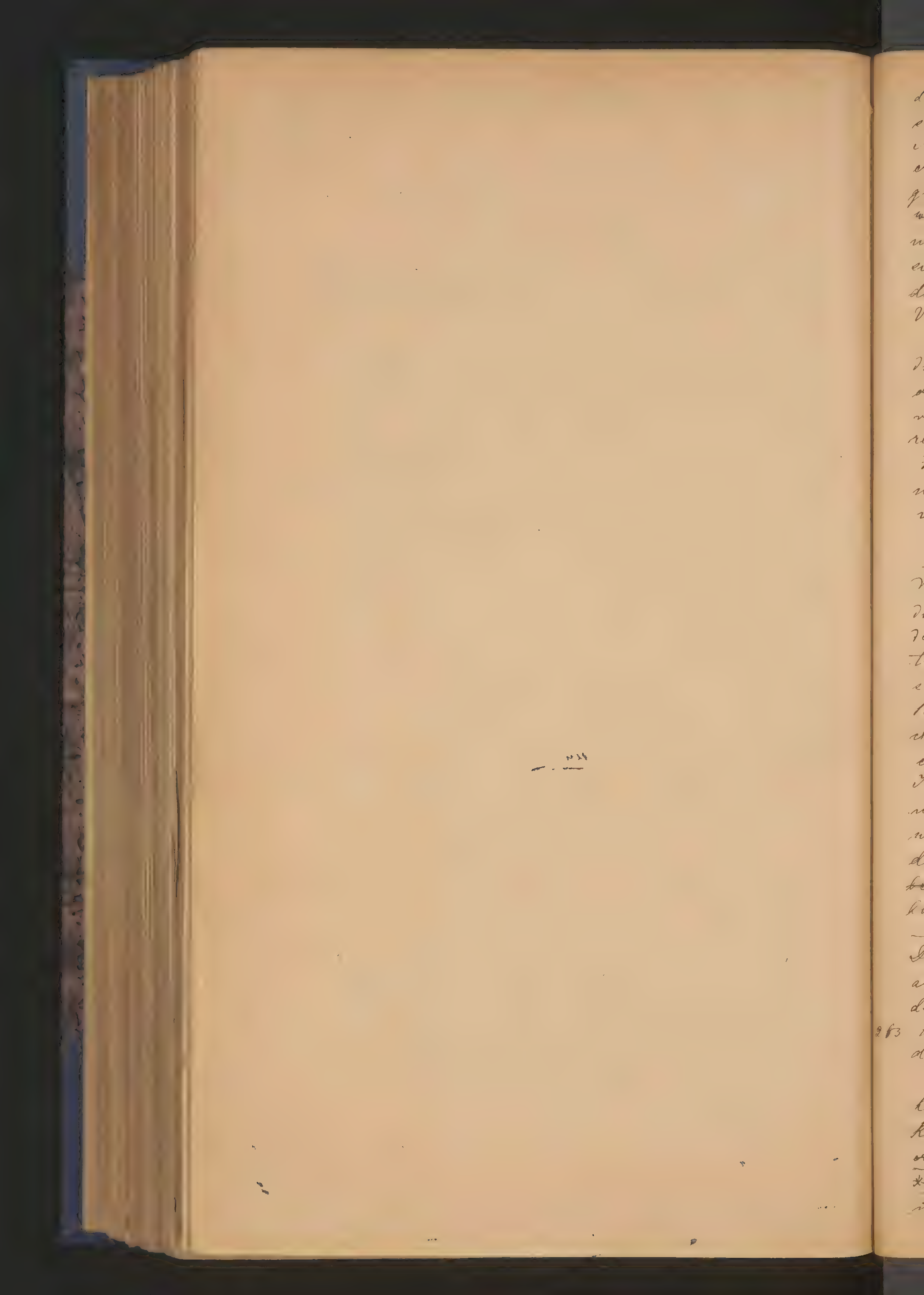
Sie waren allein.

Die alte ergraute Mutter ~~kniete~~ warf sich vor dem Gatten und Herrn auf die Kniee und ohne ein Wort zu sprechen, d~~rückte sie~~ seine abgearbeitete Hand an die Lippen (drückend).

– Adam! – brachte sie endlich hervor – sprich ein Wort, sag es mir, was Du ~~denkst~~ über unser Kind, was ~~hat~~ in Deiner Seele für ein Beschluss gefasst worden ist; tödte mich nicht vor der Zeit..... Wozu soll die Verfolgung, wenn Du ihm weder verzeihen noch dem Armen etwas nachgeben willst....

Sie hatte es nicht wahrgenommen, dass dem alten Vater die Hände zitterten, als er das Beutelchen mit Geld hervorholte; sie sah es nicht, dass seine Augen in Thränen schwammen, dass er nahezu schluchzte und ihn die (zurückgehaltenen) Thränen zu erwürgen drohten; sie ~~hatte~~ sah es nicht ~~gesehen~~, dass ~~den~~ das ganze Vaterherz der Verlust des einzigen Kindes verzehrte ~~hatte~~, dass es jetzt nur noch sein einziger Gedanke ~~war~~ sei, Franko um jeden Preis wieder zu bekommen.

– O, Agathe! – rief er, seinen Gefühlen Luft machend, aus, – bei den Wunden Christi, kennst Du mich noch nicht? Gebe Gott, dass wir ihn wiederfinden, fürchte ~~dich~~ nur nicht für den Jungen. Die Leute bezeugen es,



dass das Mädchen brav ist... Der Wille Gottes mag geschehen – fügte er ernst hinzu. Gott wollte uns im Angesichte der Leute demüthigen, damit uns das erworbene Geld nicht stolz mache, der Wille Gottes geschehe ..... Wohlan, mag er sie nehmen ~~mag es also geschehen~~ ..... Bekommen wir ihn nur zurück! Dass ich die Pferde, mich und Geld nicht schonen werde, kannst Du versichert sein; Knie Du vor dem Mutter Gottes und dem heiligen Antonius nieder, möchten sie ~~mag er~~ uns unseren Verlust wiedergeben....

Nachdem er dies gesagt hatte, küsste er sie auf die Stirne, ~~nachdem er~~ (und ihre seine) Hand, die sie an die Lippen drückte, entrissend, ~~herausgerissen hatte~~ trat er vor das Haus ~~Hütte~~ ~~hinaus~~. Im Hofe war schon Alles vorbereitet, drei Edelleute sassen auf den Pferden, Wagen, Pferde, Geschirre standen reisefertig da, und die Neugierigen belagerten die Verfolgungsscharen in einem dichten Haufen.

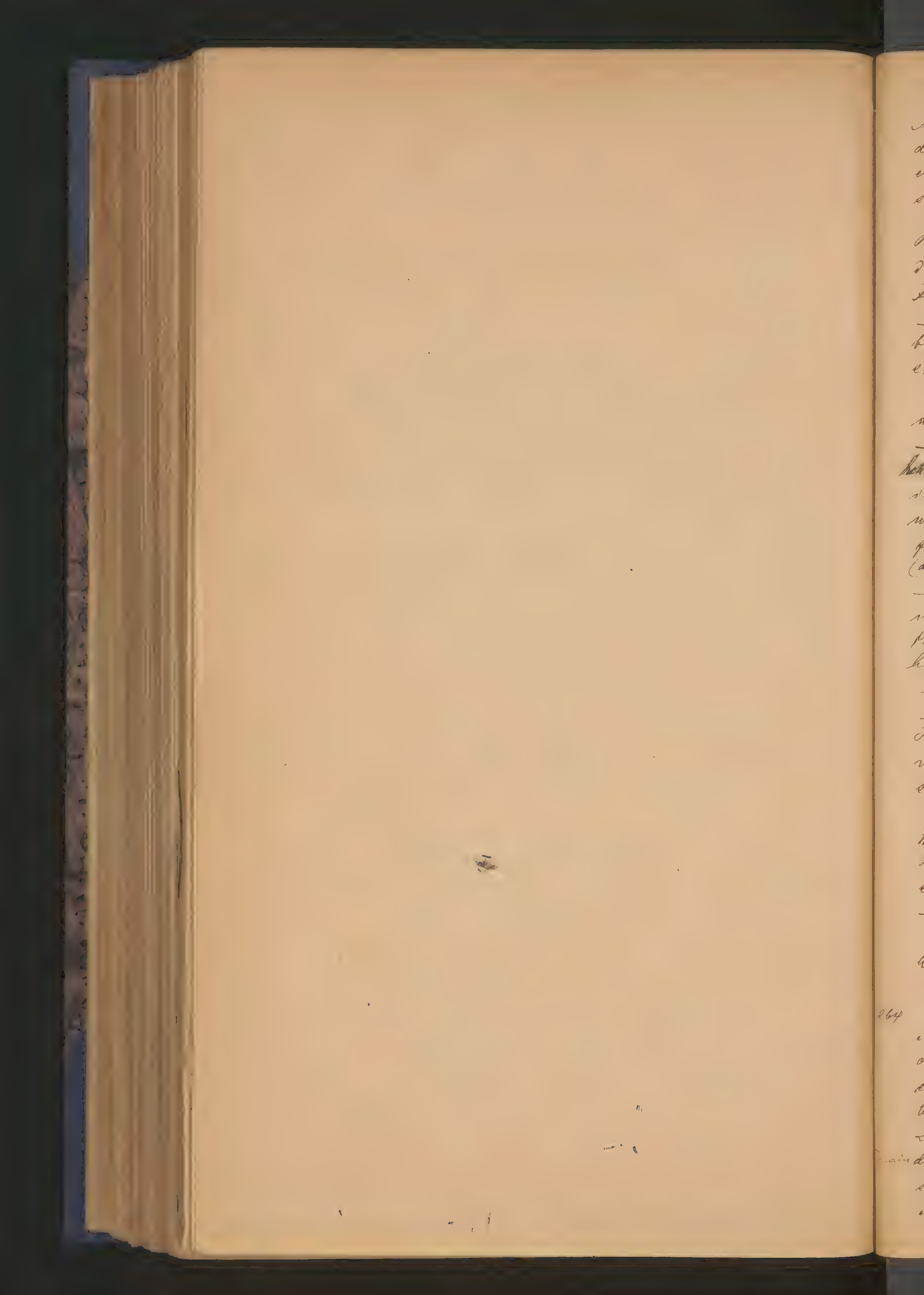
Adam stellte sich mitten auf.

– Nun – sprach er. Ihr, Herr Vincenty, reitet mit Vergunst nach Stawiska, wenn auch die Zigeuner dorthin nicht gegangen sein könnten; ich will, dass er keine Strasse meiden.... Ihr, Gevatter Matthias, reitet neben Porwaniec der Grenze zu, nur schnell, und schont meine Pferde nicht.... Du, Bartek, durch die Wälder nach dem Kruge bei Mecherzyniec, und ich ziehe durch das Dorf, um irgendwo eine Zunge ~~Kunde~~ zu erhalten*) und ihr zu folgen. Wenn Ihr auf die Zigeuner stosst, ergreifet ~~Ihr~~ Tomko und das Mädchen.... Mag der Wille Gottes geschehen, wenn es schon nicht anders sein darf. Saget ihm, dass ich ihm vollends vergebe und er meinen Segen ~~geben werde~~ hat ..... meinen Segen erhält ~~geben werde~~ – wiederholte er mit zitternder Stimme.

– Wartet nur – sagte Sotoduch ~~sie~~ – zuerst muss man nach dem Dorfe fahren und sich dort erkundigen, (und) dann direkt auf der Spur die Zigeuner verfolgen, denn er sagte, dass er sie einholen wolle... Nur schnell, nur schnell,
283 nur schnell, ~~bevor sie~~ die Grenze erreicht haben, denn sind sie einmal drüben, dann ist Alles verloren.

Schon waren die Edlen aufgesessen und Adam hatte den Wagen bestiegen, als Sotoduch in die Hände klatschte, da sie Ratej vor dem Dorfe herankommen ~~erblickte~~ sah.

*) ~~Im Polnischen ist es bildlich ausgedrückt, damit man eine Zunge erhält.~~
Ein polnischer bildlicher Ausdruck für ~~Kunde~~ auskundschaften.



- Haltet ein, [#] haltet ein! - rief sie wiederum mit heller Stimme - da kommt mein Alter, er weiss Alles, was drei Meilen im Umfange geschieht, fragt ihn nur, er wird ~~Euch~~ am besten ~~sagen~~ [berichten können], wo man die Zigeuner suchen soll!

Choiński sprang vom Wagen, die Reiter von ihren Pferden, und ehe Ratej sich genähert ~~hatte~~ und an den Zaun sich angelehnt hatte, war er schon mit Fragen überhäuft.

- Wartet nur, langsam - sprach der Bettler stehen bleibend. Und was sollen Euch die Zigeuner? Haben sie etwa Pferde gestohlen?

Sałoducha näherte sich ihm; ~~und~~ er erkannte sie am Gange, [noch] ehe sie den Mund geöffnet hatte.

- Ah, und meine Alte ist auch hier - sprach er - ~~hoho~~, Du hast die Hütte verlassen und treibst Dich in der Welt umher? Aber Sałoducha liess ihn nicht weiter reden, sondern begann ihm etwas in's Ohr zu flüstern; der Alte wiegte nur den Kopf und nahm (die Mütze begütigt) ab.

- Und weshalb ~~sind~~ [sind] ~~Ihr~~ [Euer] so viele? - sprach er langsam, mag mich der Herr von Choiński zu sich in den Wagen nehmen, so will ich ~~sie~~ [ihn] schon zu den Zigeunern hinführen.

- Du? Ein Blinder?

- Pah! [x] Ich sehe ohne Augen besser, als Ihr, die Ihr (Jeder deren) ~~da je~~ ~~zwei~~ [ein Paar] ~~Augen~~ habt. Setzet Euch nur und vergeudet keine Zeit, der alte Ratej wird schon sein Wort halten.

Choiński ~~hatte~~ [nahm] ungern den Bettler mit in den Wagen; ~~[illegible]~~ was war da aber zu machen, Ratej fasste ~~nur~~ [auch schon] das (~~Wagens~~ [Geflecht des Fuhrwerks]) ~~Flecht~~ und schwang sich leicht in den [hinteren] ~~Wagen~~ hinein.

- Ihr Brüder uns nach! - ~~sprach~~ [rief] Choiński.

Man hieb auf die Pferde ein und eilte nach dem Walde, wie der Bettler zeigte.

---

264 Zwischen Rudnia und Rudnia-~~Hütten~~ [Hufen] ~~zog~~ [zieht] sich eine Waldstrecke, nur von Wiesen [und] Ackerparzellen durchschnitten, auf denen uralte Eichen und Birken stehen. Diese Strecke dehnt sich ~~aber~~ ohne Unterbrechung fast bis zur galizischen Grenze, deren Linie das hügelige, ~~Terrain~~ von Waldung bewachsene [Terrain] durchschneidet. Es hatte selten Jemand die Gegend so gut gekannt, wie der alte Ratej, welcher, so lange er sein Gesicht nicht verloren ~~hatte~~, Pakete hinüber

~~führte~~ Leitung und auch jetzt noch unter dem Scheine
des Bettelns, ~~führte er bettelnd~~ Contrebande führte.
Alle Juden und Helfershelfer, die an der Grenze
wohnten und rührig die Geschäfte führten, waren seine
Bekannten; kein Schlupfwinkel war ihm fremd, und
er bezeichnete einen jeden Pfad so genau, dass ~~Adam~~ Chwinski
nicht genug sich wundern konnte, wie dieser erblin-
dete Alte Alles so gut im ~~Erinnerung~~ Gedächtnis hatte.
So fuhren sie (im Walde) den ganzen Tag auf ~~sch~~ (schlech-
~~...~~ testen Wegen; zwei mal hatten sie ~~etwas~~ ein wenig ge-
rastet, und als die Nacht eingebrochen war, liess
Ratej (bei dem Wagen des ~~Zigeuners~~ Burschen im Dickicht) zurück
und ~~er~~ ging mit Chwinski und Bartek zu Fuss
weiter.
Da er sich schnell ~~überlegt~~ eines anders bedacht hatte, liess er die Pferde
nachkommen; hier zeigte es sich, dass es mitunter
besser ist, wenn man keine Augen hat, denn für Rato,
~~war~~ allein war keine Nacht vorhanden; er führte
sie wie bei Tage, ohne auch nur für einen Moment
innezuhalten ~~und~~ kein einziges Mal den Weg
verlierend.
Sie näherten sich in grosser Stille dem Thale,
das rings herum mit Hügeln umgeben war, und der alte
Chwinski ~~erblickte~~ sah zuerst das Lagerfeuer brennen.
Sie # hielten an dem Hügel an und schlichen sich ~~ris~~
~~ganz stille~~ lautlos heran. Ein ~~herrlicher~~ wundervoller, malerischer
Anblick, wild und eigenartig, bot sich ihnen in der
~~wundervollen~~ überraschender, einfachen Schönheit dar.
Das ~~ganze~~ Lager~~feuer~~ der Zigeuner war ~~im~~
~~Thale~~ an einem grossen Feuer ~~unter~~ einer
hohlen Eiche mit breitem Geäst im Thale aufgeschlagen.
Die ~~Schatten~~ Leinwand der Schatra war an dem
knorrigen Geäst angebunden und lehnte sich
an den Stamm an, hier stand auch der Wagen
und einige ~~gefesselten~~ (angekoppelte) Pferde.
Man sah ~~das~~ Kakabia Kesselchen (~~Kakabia~~), an drei
Stangen über dem Feuer aufgehängt, einige Weiber,
die sich um dasselbe tummelten, die sitzende Asa,
die den Kopf auf die Armen stützte, ~~und~~ zu ihren
Füssen den auf der Erde ausgestreckten Aprasch,
und einige jüngere Zigeuner, die sich im Kreise um den
alten ~~...~~ bewegten, ~~und~~ der auf der Drumla (...) etwas
vorspielte. Anfangs erblickten die unruhigen
268. Augen des Szlachcic weder den Sohn noch das
Mädchen, und sein Herz begann ~~unruhig~~ heftig zu
pochen.

— Sie sind nicht hier, sie sind nicht hier! — rief er leise, die Hände ringend.

Aber in demselben Augenblicke zeigte ihm Bartek ein Pärchen, das abseits im Schatten, kaum ein wenig von dem Widerscheine des Lagerfeuers beleuchtet, am Boden saß. Das Auge des Alten erkannte in ihnen sofort Tomko und Marysia.

Die Waise saß auf einem morschen Stamm und bedeckte sich die Augen mit den Händen; ihr zu Füßen lag das kleine Bündelchen; Tomko stand zur Seite, redete eindringlich zu ihr und schlug sich auf die Brust, als ob er ihr etwas schwüre.... Der Hund saß mit gespitzten Ohren neben der Herrin und blickte unruhig umher.

Die Blicke Asa's fielen von Zeit zu Zeit auf das Pärchen; in ihnen spiegelte sich der bitterste Hohn und ein Gefühl rachsüchtigster Schadenfreude. Sowie Chwiński alles dieses erkannt hatte, wollte er sofort zu dem Sohne eilen, aber die Uebrigen und besonders der alte Ratej hielten ihn zurück und überredeten ihn, daß jene dort fliehen könnten, daß die Zigeuner stärker seien und es gefährlich ist, den Teufel zu wecken. Der Bettler zeigte alsdann Herrn Adam, wo er sich aufzuhalten habe, und entfernte sich allein. Er bog zur Seite um und ging, nachdem er in der nahe liegenden Schlucht angekommen war, geradeswegs auf den warmen Rauch des Zigeunerfeuers los.

Er war schon sehr nahe und noch Niemand hatte ihn erblickt, und als Sieratka zuerst zu bellen anfing, begleitet von zwei [illegible], da blickte Asa hin, sprach, erhob sich und Alles, was sich nur zu regen vermochte, schlug sich zu einem Haufen und rückte wider den Bettler vor.

— Laßt ihn in Ruhe, es ist der alte Ratej aus Stawisko — sprach Tomko — er führt jedenfalls für die Juden Contrabande, und als er den Rauch verspürte, da kam er gewiß heran, um sich zu erwärmen.

Die Zigeuner schienen sich zu berathen, was sie beginnen sollten, und der Alte näherte sich kühn dem Lagerfeuer. Mit seinem Stocke tastete er nach einem Plätzchen neben dem Gluthhaufen, und als er sich dicht an demselben befand, trieb er die Hunde fort und setzte sich im Grase nieder, ohne die umherstehende Zigeuner-Sippschaft weiter zu beachten.

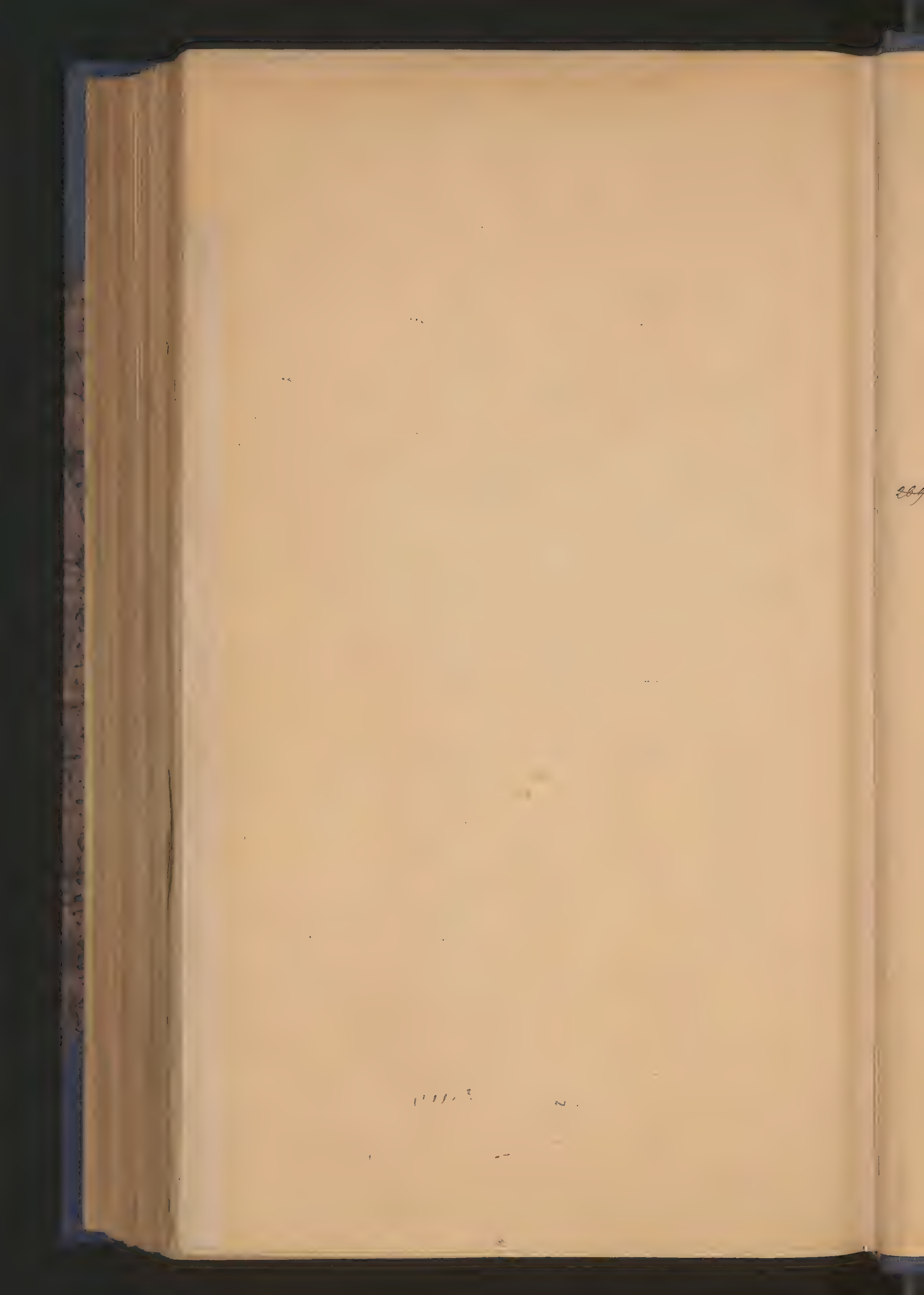
Marysia schrie beim Anblicke des alten Ratej vor Freude auf, so sehr hatte er sie unerwartete an Stawisko, an ihre Hütte, ihr früheres Leben erinnert, und alle Angst vergessend, ohne auch nur im Geringsten ihr

Hiersein zu verheimlichen, eilte sie sofort auf ihn zu.
— Wie ergeht es Euch, Vater? Wie ergeht es Euch denn?
— Ah, bist Du es, Marysia, he? — rief der Alte, der nur darauf gewartet hatte, dass sie ihn anspreche. Keine Neuigkeit ist's für mich, dass Du hier Dich aufhältst; ich hab' es mir gleich gedacht, dass Du mit den Zigeunern fortziehen würdest, nachdem Du einen Lach *) küst Dich hast verlieben lassen; aber auch der Lach ist Dir zum Teufel nachgefolgt: Hört' ich doch auch seine Stimme hier! Da habt Ihr Euch aber gut berathen!
Marysia stand vor dem Bettler und schwieg.
— Vater — rief sie nach einer Weile, — man sieht es, dass wenn auf Jemand der Fluch lastet, er ihm nicht entgehen kann; Euch ist es ja genau bekannt, dass ich niemals, niemals meine Hütte und das Grab meiner Mutter verlassen hätte, wenn mir der Lach nicht nachgelaufen wäre, und wenn mir sein Vater mit dem Fluche nicht gedroht hätte .... Ich wollte es nicht haben, dass mir, einer Armen, einer Waise, die greisen Eltern fluchten, aber so war, scheint es, der Wille Gottes, des Herrn des Himmels!
Das Mädchen seufzte tief auf.
— Auf meinen Knieen hab' ich ihn gebeten, ich habe geweint und gefleht, dass er nach Hause zurückkehren möge, ich flehe ihn noch an, aber er will's nicht thun.... Sagt Ihr es ihm, saget Ihr ihm, er möge umkehren!
— Ich komme aus Rudnia — sprach der alte Rataj — bei Choinski ist ja nahezu das jüngste Gericht... Da hast schlecht gehandelt, Junge: Dein Vater und Deine Mutter verzagen seit, nachdem Du fortgelaufen bist. Ich habe sie bedauert, — ja wohl, sie dauerten mich, dass ein Landstreicher, wie Du einer bist, den greisen Leuten noch Thränen aus den Augen zu pressen vermag... Wie, schämst Du Dich aber auch nicht? Thut es Dir nicht leid?
Tomko schwieg und blickte finster drein; Marysia rang die Hände und rief:
— Vater, sprechet zu ihm, sprechet zu ihm, vielleicht rührt Ihr sein Herz! Oh, ist es denn auch Recht, gute Eltern aufzugeben..... Oh, wenn ich solche Eltern hätte!
— Entweder Du kehrst mit mir zurück, oder ich gehe niemals nach Hause — rief Tomko aus — niemals!...

*) Benennung jedes Polen, der, seinem Ursprunge nach, von einem der drei Stammväter der Slaven, Lech, Czech und Russ abstammen soll.

– O[+++] Verhängniß! Verhängniß! – rief Marysia.
Wo Du auch Dich aufhalten magst, dort will auch ich sein, [+++] oder ich höre zu athmen auf! – fügte ~~der Bursche~~ Franko hinzu.
Ratij nahm aus dem Ranzen ein Stück Brod und begann es langsam zu zerschneiden. Asa hatte sich ihm genähert, stellte sich ihm gegenüber auf und hörte der Unterhaltung zu, und ihr Gesicht verrieth beim Anblick des Alten ein wildes Lächeln.
267. – Die alten Eltern werden wahnsinnig werden – rief sie aus – sie werden wahnsinnig werden! Es ist ihnen recht, sie wünschten sich für ihr Kind ein anderes Glück, mögen sie's auch es jetzt suchen.
– Frau! Du hast wohl selbst keine Kinder! – entgegnete Ratij streng.
– Ich habe keine [+] und mag keine haben! – gab ~~entgegnete~~ Asa stolz zur Antwort – sie machen Einem so lange Vergnügen, ~~wie~~ so lange sie an der Brust hängen, sind sie aber erst fortgesprungen, dann klauben sie Einem nur das Brod vor dem Munde fort und sogar die Seelenruhe, nicht wahr, Alter?
Ratij wiegte den Kopf.
. Nein! [+] Nein! – fügte Asa hinzu – weder sie noch er werden zu Euch zurückkehren: Sie müssen nun einmal mit uns ziehen! Sie ist ein Kind unseres Blutes, und er ihr Gatte; er hat ihretwegen auf alles Verzicht geleistet und hat recht gehandelt... ja wohl, das war eine männliche That! Eine Stunde des Glückes ist besser, als ein Jahrhundert des öden Lebens eines Pilzes.
– – ~~Meine~~ Frau Liebe – entgegnete Ratij, in das Brod ~~zu~~ beissend – das ist gerade, wie einem das ~~Geschmack~~ Herz danach steht; und ich würde eine Stunde meiner unglücklichen Lage für einen kurzen Moment des besseren Glückes nicht verkaufen. Je nun, man lebt ja....
– Du bist ein Zigeuner und ein Vagabund, wie wir auch – entgegnete Asa – und es giebt kein schöneres Leben, als das der Zigeuner: Auch Dir schmeckt es ja. Ich spei' auf mein Loos, lass' ich es doch hinter mir zurück; alle Tage hab' ich ein neues, einen neuen Himmel, neues Leben.... Hejsa! Weiter, immer weiter, bis zum Abende!
– Wieso könnt Ihr das ~~so~~ sagen – entgegnete Marysia unruhig. O! mein Gott, mein Gott! ich würde ja für ~~diesen~~ jenen meinen Winkel, für das Grabhügelchen meiner Mutter, die mir so sehr ans Herz gewachsen sind, für mein früheres Loos gerne die Hälfte meines Lebens

abtreten, wenn ich nur noch die Träume wiederholen könnte....
Unlängst habe ich mich erst von dort entfernt, und aus
Sehnsucht habe ich heute schon keine Ruhe, will mir mein Kopf
bald bersten zerspringen ..... ich vergehe ja schier vor dem Weinen.
— Weil Du erst unlängst fortgegangen bist — rief Asa
lachend aus.
— Und das macht mein Elend noch umso grösser, dass Tomko
mit uns zieht, und dass ihn die Flüche der guten Leute
verfolgen; es scheint mir, dass ich sie fühle, wie
sie ein jeder Wind mit sich bringt, wie sie mich nieder-
werfen und meine Seele ausdorren!
— Nun dann kehre um! — sprach Ratyj.
Ich soll umkehren? Darf ich denn dies? — seufzte das
Mädchen. — O niemals! Nimmermehr; unter jene
268 Leute, zum Gespötte mir und Hohn und Flüche?
Ratyj begann zu husten und arbeitete derart mit
der Brust und dem Luftkanale, dass man ihn
auf hundert Schritte weit hören konnte.
— Was giebst Du mir, Marysia, — sprach er — dann will
ich Dich nach Hause zurückführen?
— Ich würde dorthin ja selbst schon den Weg finden, wenn
ich es nur dürfte — entgegnete das Mäd-
chen, — führe lieber den Zech dorthin zurück....
— Sprich nicht — widersetzte sich Tomko, — Du
weisst es, dass ich geschworen habe und dass ich Dich nie-
mals verlassen werde!
— Ein Unglück ist es, ein Unglück! rief Marysia aus
und verhüllte ihr Gesichtchen mit den Händen.
Da sprang Ratyj auf, streckte seine ganze Gestalt
in die Höhe und wandte sich um. Auf dieses verabredete
te Zeichen trat aus dem nahen Gebüsch Choinski hervor
wie durch ein Wunder, nachdem er Zeuge von
der ganzen Unterhaltung gewesen war.
Kaum ergoss sich das Feuer Licht des Lagerfeu-
ers über seinem Gesicht, als der Schrei des Tomko,
den der Bettler mit fester Hand ergriffen hatte,
im Walde ertönte. Die ganze Sämmtlichen
Mitglieder der Bande sprangen vom Boden auf,
wie wenn ein ganzes Volk wilder Vögel nach dem
Schusse des Waldmanns den Boden verlässt.
Asa rief die Ihrigen herbei, Apraseh, Kinder,
Weiber und was sich nur zu rühren vermochte, ergrif-
fen Knütteln, Prügel, Aexte, und Beile und was
man in der Hast zur Hand am nächsten hatte,
es erhob sich ein furchtbares Geschrei.
Die Zigeuner wussten noch gar nicht was vor-



gefallen war, und da sie sich überfallen wähnte, schrie sie:
– Katarsot? Katartos? (woher? wer ist's?) – Marysia fiel wie entseelt zu Boden nieder und verdeckte sich ~~aus Furcht~~ ihre Augen. Tomko wollte sich losreissen und rang mit dem Bettler ~~und~~ es wäre vielleicht zu einem blutigen Opfer gekommen, wenn Ritej mit seiner Löwenstimme nicht alle übertönt hätte:
– Wartet ~~nur~~ doch! Höret doch, Zigeuner, Ihr Hundebrut! Ihr Gaunervolk! Wir sind hier nur zu Zweien und werden Euch nicht binden.... Und Du, dummer Lech, warum fliehst Du vor deinem Glücke, falle so lang Du bist dem Vater zu Füssen nieder....
– Ich kehre nicht heim – rief Tomko verzweifelt aus.
– Schweig! Sei ruhig – brüllte ihn der Bettler an – der Vater hat es dir verziehen, Ihr könnt nun beide umkehren... Zu Füssen dem Alten! Zu Füssen!
~~204~~ Bei diesen Worten wurde Tomko, den der Bettler losgelassen hatte, für einen Augenblick starr; dann er sprang dann schnell auf den Vater zu, umarmte seine Füsse und küsste sie; Marysia aber sprang ~~in diesem Moment~~ bei diesen Worten momentan vom Boden auf und, zitternd ~~versteckte sie sich~~ versteckte sich hinter, ~~hinter~~ unter die Zigeunerin.
Der alte Choinski konnte, zugleich streng und (durch die Rührung entwaffnet ~~waffen~~ ~~los durch die Rührung~~), kein Wort über die Lippen bringen, er erhob den Sohn und drückte ihn an die Brust.
– Ich verzeihe es Dir, sprach er endlich – nimm sie zur Frau und kehre nach Hause zurück; aber bedenke, Junge, – hier ~~haben~~ brachen die Thränen seine Rede ab~~gebrochen~~.
Tomko neigte sich von der Umarmung des Vaters zur Seite und suchte mit den Augen Marysia, die ~~zur Seite~~ neben der Zigeunerin stand und ihr etwas in's Ohr flüsterte.
Die ~~Lager~~ Bande der Zigeuner sammelte sich, als ~~hätte~~ habe sie ein Zauberstab berührt; in einem Moment war die Schatra abgebrochen, die Leinwand zusammengerollt und auf den Wagen geworfen, und alles, was Hände und Füsse hatte, arbeitete und schickte sich zum Verlassen der Feuerungen an. In Hast und Eile spannte man die Pferde vor den Wagen; ~~[illegible]~~ Aprasch vertheilte ringsherum Hiebe, ohne zu sehen, welche Rücken sie ~~[illegible]~~ trafen ~~[illegible]~~, und trieb zur grösseren Eile an.
Tomko brach sich ~~die~~ Bahn zum Mädchen und rief:
– Der Vater hat uns verziehen, komm, o komm

mit mir und fallt ihm mit mir zusammen zu Füssen.

Aber Marysia versteckte sich weinend hinter Asa.

— Sie will es nicht — entgegnete die Zigeunerin — Du hörst doch, dass sie nicht will....

— Wieso will sie nicht? — schrie Tomko.

— Frage sie selbst; sie geht mit uns...

— Dann geh' auch ich mit Euch — rief Tomko — aber das kann nicht sein...

— Was, das Mädchen will es nicht? — rief der alte Choinski — Bei den Wunden Christi! Sollte ich (noch) etwa bitten?

Sie achteten beide mit dem Schluchzen der Waise.

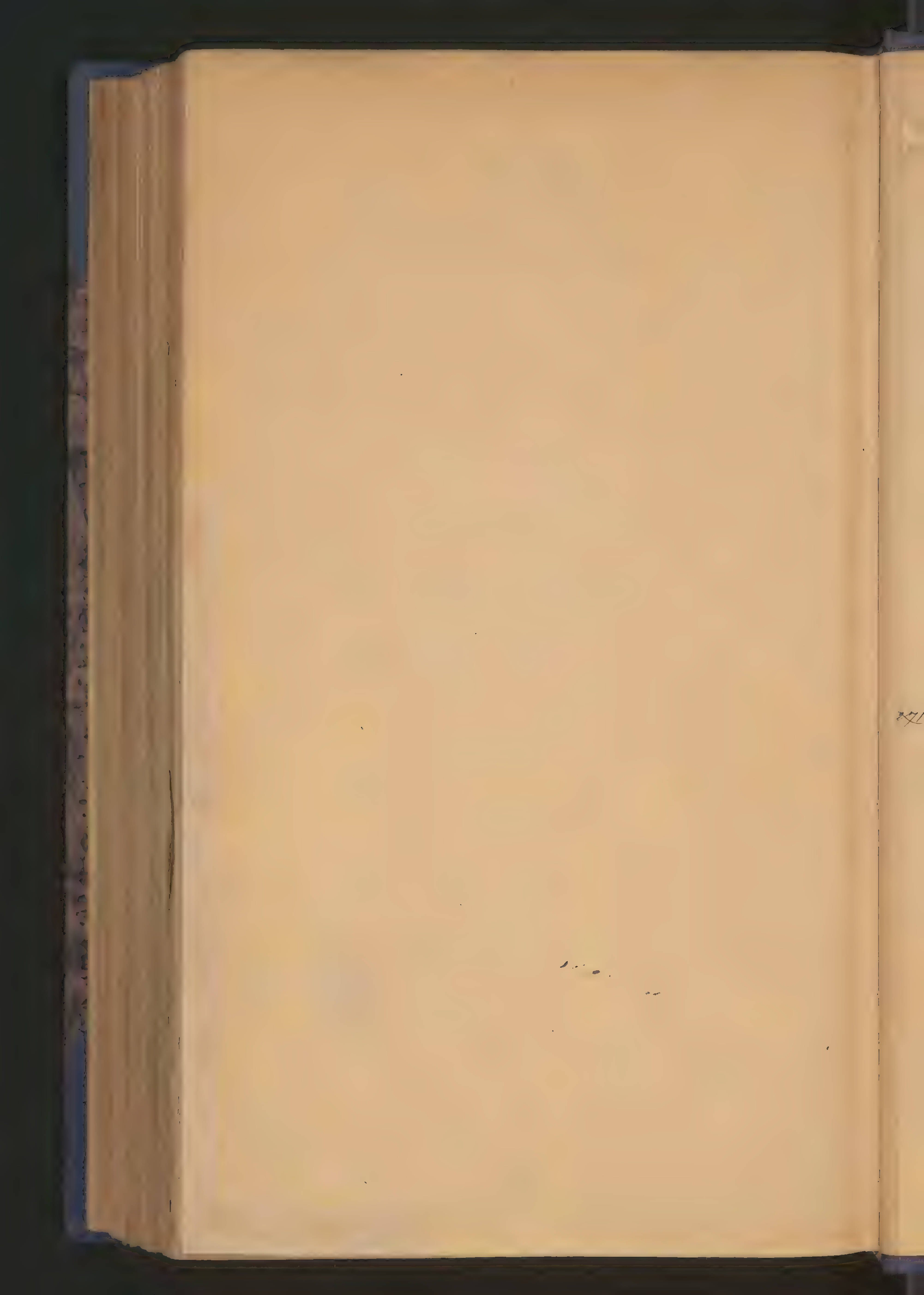
— Rataj begann: Was ist Dir denn durch den Kopf gefahren, bist Du etwa wahnsinnig geworden? Solch ein Glück von Dir zu weisen! Sprich doch! Das ist ein Bubenstück der Zigeuner, haben sie Dich etwa behext oder bethört?

— Niemand hat mich bethört oder behext — antwortete Marysia, ihre Kräfte sammelnd — darf ich mich aber wie eine Dirne ihm aufwerfen? Kann da von einem Glück überhaupt die Rede sein, wo keine Liebe ist, wo kein freier Wille ist? Ihr verabscheut mich, eine Zigeunerin, und ich mag keine Almosen haben. Ihr nehmt mich mit Geringschätzung nur auf, nur gezwungen, um nur Euren Sohn wieder zu haben, und morgen schon könnt Ihr mich mit dem Bettelsacke fortschicken; oder nach einem Jahre, wenn wir es erleben, werdet Ihr mir die Augen mit meiner zigeunerischen Herkunft, mit meinem Waisenthum und meiner Armuth ausstechen...; Nein! Nein, das könnt' ich nicht ertragen!

Choinski schwieg, in Gedanken vertieft.

— Höre — sprach er nach einem Moment der Besinnung — hör' und baue auf mich, denn das, was ich Dir nun sagen werde, könnte ich vor Gottes heiligstem Altare wiederholen.... Ich hielt Dich für einen Taugenichts, das stell' ich nicht in Abrede, als ich Dich aber erblickt und sprechen gehört habe, und umso mehr jetzt... da schwöre ich bei Gott im Himmel, dass, sollte ich diesem Wicht eine Frau und mir eine Schwiegertochter erwählen, ich mir dann keine andere wünschen würde... Du bist ein braves und stolzes Kind, und ich habe kein goldenes Haus anzunehmen nöthig, ich brauche nur Glück in's Haus....

Das Mädchen blieb betroffen stehen; Thränen flossen ihre Wangen herab, sie eilte auf den Alten zu, küsste



über die Hand und sprach leise:
– Gott ~~verlohne~~ Euch das gute Wort, was werden aber dazu die Leute und die Mutter sagen?...
– ~~Ach~~! du dummes Gänschen, ~~was~~ – schrie Katy, seinen knorrigen Knüttel erhebend – was machst Du Dir unnütze Sorgen?... Ist Dir das noch wenig, dass Du nach Deiner Hütte zurückkehrst, nach Deinem Wilkelchen und zum Grabhügel der Mutter, und Dich in der Welt nicht umherzutreiben brauchst, und dazu noch mit dieser Schwefelbande, die Dich nur um Dein Seelenheil noch bringen würde? Zu Füssen fall dem Vater und dann marsch nach Hause!

+ Während dies in dem kleinen Kreise, der aus den beiden Choinskis, Katy, Bartek und Marysia bestand, unterhandelt wurde, stand die Zigeunerbande etwas zur Seite und schwieg. Alles Gepäck, alles Reisen, und die Wahl des Weges völlig vergessend, wunderten sie sich über die Verhandlungen, die ihnen völlig fremd waren.

Asa stand in tiefem Schweigen, finster und verdriesslich da, und als sie schliesslich sehen musste, dass Marysia dem Alten zu Füssen fiel, da gellte aus ihrem Munde ein diabolisches Lachen durch den Wald, das wie ein Fluch so schrecklich war.
– Dummes Mädchen! – schrie sie (so geh Deinem Verderben entgegen;) ~~[illegible]~~; wenn
xxl Du es durchaus willst, so geh hin!....

Und sie wandte sich zu der Bande.
– Aprasch! Vorwärts auf den Weg ~~nach~~ über Ungarn!
– Auch wir wollen fort – rief Choinski – ~~in der Hütte~~ zu Hause wartet die Mutter auf den Knieen im Gebet...

Als die Waise sich umwandte, um sich von der Zigeunerin zu verabschieden, wich Asa zurück, sie mit der Hand ~~[illegible]~~ zurückstossend:
– Geh fort, Du feindliches Gadzien Blut! – brummte sie durch die Zähne – geh zu den Deinigen, geh ins Verderben... Du bist weder das Feuer, noch das Herz der Romen wert!... Hebe Dich fort, Du Weisse!

Die Umgebenden nahmen ~~sie~~ Marysia sofort in ihre Mitte und setzten sie auf den Wagen. Der Alte Choinski ~~setzte~~ ~~sich~~ sprang danach auch gleich mit Tanko und Bartek auf den ~~Wagen~~ vollen und sie jagten, den Ueberfall der Zigeuner befürchtend, von dannen, ~~dass sie~~ den alten Katy gänzlich vergessend. ~~vergessen haben~~ Dieser ~~Er~~ folgte ihnen langsam, auf seinen Stock sich stützend. In der That hatte sich die Bande der Zigeuner leise besprochen, um das Mädchen den Gadzies zu entreissen und mit sich fortzuführen, aber

ehe sie recht schlüssig wurden, wie sie beginnen sollten, waren auch die Choinski's durch den Waldwohner auf die Wege zu achten, fortgefahren und verschwunden...

In diesem Gedränge ~~war~~ nur der Schimmel ~~des~~ Tomko's als Opfer gefallen, denn die Familie Apraski's hat ihn mit nach Ungarn hinübergenommen.

Nach einigen Wochen – lasst uns die Fabel schliessen, wie man alle Fabeln schliesst – wurde eine grossartige Hochzeit gefeiert... Und sie ~~war~~ fiel sehr ~~reichlich~~ prächtig und heiter aus; es ging dort sehr munter zu und der Gäste war die ~~Hülle und Fülle~~ Menge. Auch ich bin dazu gekommen, habe Meth und Wein bekommen. ~~Alles [illegible]~~ ...

Die Hütte am Ende des Dorfes steht noch, eine Greisin, ~~aber~~ und dicht daneben ließ sich Tomko auf dem in Pacht genommenen Grundstück nieder und errichtete ein Wohnhäuschen, über das ich ~~[illegible]~~ dereinst, wenn es mir um ~~Herz~~ die Seele leichter und freier um's Herz ~~sein wird~~ und immer wohler in der Welt sein wird, noch Näheres erzählen werde; denn nur in der Fabel schliesst die Hochzeit Alles ab, und in der Wirklichkeit beginnt das Leben dort erst ~~[illegible]~~... „Die ~~Hütte am Ende~~ des Dorfes" steht aber noch.

Ende des dritten und letzten Bandes

28.VI.1881.
[illegible] przegląd.
2. I. [illegible]
trzeci przegląd.
20.I.1882
czwarty przegląd.

